VII. 6.
4. 5. c. aut. 140 (3

Digitized by Google

X 49

<36602850860015

<36602850860015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

322 - 3

Eduard Gibbon's, Esq.

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Karl Gottfried Schreiter

Professor zu Leipzig.

Dritter Theil.

Neue Auflage.

Mit Churſächſiſcher gnädigſter Freyheit.

Leipzig, 1805.

bey J. C. Hinrichs.

Wbg/66/212

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß
des ersten Bandes.

Dritter Theil.

Vierzehntes Kapitel.

Unruhen nach der Abdankung des Dioeletian. — Tod des Constantius. — Erhebung des Constantin und Maxentius. — Sechs Kaiser zu einer und derselben Zeit. — Tod des Maximian und Galerius. — Siege des Constantin über Maxentius und Licin. — Vereinigung des Reichs unter die Obergewalt des Constantin.

J. Chr. Seite

305 — 323. Zeitraum bürgerlicher Kriege und Verwirrungen 3

Charakter und Lage des Constantius . 4

Des Galerius 6

Die beyden Cäsaren, Severe und Maximin 7

Zwey unerwartete Veränderungen sind Ursache, daß des Galerius ehrgeitzige Absichten fehlschlagen 10

274. Geburt, Erziehung, und Entweichung des Constantin . . . . . —

Digitized by Google

J. Chr. Seite
306. Tod des Constantius und Erhebung des Constantin 15
Wird vom Galerius anerkannt, der ihm aber bloß den Titel eines Cäsar, dem Severo hingegen den Kaisertitel ertheilt 18
Brüder und Schwestern des Constantin —
Unzufriedenheit der Römer über die Besorgniß neuer Auflagen 20
306. Maxentius wird in Rom zum Kaiser erklärt 23
Maximian legt den Purpur wieder an 24
307. Niederlage und Tod des Severo 25
Maximian giebt dem Constantin seine Tochter Fausta, und den Titel August 28
Galerius fällt in Italien ein 29
Sein Rückzug 33
308. Erhebung des Licin zur höchsten Kaiserwürde 34
und des Maximin 35
309. Sechs Kaiser 36
Maximians Schicksal —
310. Sein Tod 40
311. Tod des Galerius 41
Seine Besitzungen werden zwischen Maximin und Licin getheilt 43
306 — 312. Regierungsverwaltung des Constantin in Gallien 44
Tyranney des Maxentius in Italien und Afrika 46
312. Bürgerlicher Krieg zwischen Constantin und Maxentius 50
Kriegsrüstungen 52
Constantin geht über die Alpen 55
Treffen bey Turin 57
Belagerung und Treffen von Verona 58
Unthätigkeit und Besorgnisse des Maxentius 62
312. Sieg des Constantin ohnweit Rom 64
Seine Aufnahme 68

Digitized by Google

J. Chr.		Seite
	und Verfahren zu Rom	71
	Auflagen	72
	Constantins Reisen und abwechselnder Aufenthalt	73
313.	Seine Verbindung mit Licin	74
	Krieg zwischen Maximin und Licin	75
	Niederlage	76
	und Tod des Erstern	—
	Grausamkeit des Licin	77
	Unglückliches Schicksal der Kaiserin Valeria, und ihrer Mutter	78
314.	Zwist zwischen Constantin und Licin	83
	Erster bürgerlicher Krieg zwischen ihnen	85
315.	Die Schlacht bey Cibalis	86
	Die Schlacht bey Mardien	88
	Friedensschluß	90
315 — 323.	Allgemeiner Friede und Gesetze des Constantin	91
322.	Krieg mit den Gothen	96
323.	Zweyter bürgerlicher Krieg zwischen Constantin und Licin	99
323.	Treffen bey Adrianopel	103
	Belagerung von Byzanz, und Sieg des Crispus zur See	105
	Treffen bey Chrysopolis	108
	Unterwerfung und Tod des Licin	—
324.	Wiedervereinigung des Reichs	111

Funf-

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Ausbreitung der christlichen Religion, nebst einigen Bemerkungen über die Gesinnungen, die Denkungsart, Anzahl, und Lage der ersten Christen.

J. Chr.	Seite
Wichtigkeit der Untersuchung	112
Schwierigkeiten derselben	113
Fünf Ursachen der Ausbreitung des Christenthums	114
I. Die erste Ursache. Eifer der Juden	115
Allmählige Fortschritte desselben	118
Ihre Religion schickte sich besser zur Vertheidigung, als Eroberungen zu machen	120
Der freyere Eifer des Christenthums	124
Hartnäckigkeit der gläubig gewordenen Juden	125
Die Nazarenische Kirche zu Jerusalem	128
Die Ebioniten	131
Die Gnostiker	134
Ihre Sekten, ihr Fortgang, und Einfluß	138
Die Dämonen werden von den Christen als die Götter des Alterthums betrachtet	142
Abscheu der Christen vor der Abgötterey	144
Gebräuche	145
Künste	147
Feste und Feyerlichkeiten	148
Der Eifer für das Christenthum	150
II. Die zwote Ursache. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bey den alten Weisen	151
Bey den Heiden Roms und Griechenlands	154
Bey den Barbaren	156
Bey den Juden	157
Bey den Christen	159

Digitized by Google

J. Chr. Seite

Nahe bevorstehendes Ende der Welt 160
Die Lehre vom tausendjährigen Reich 161
Die Verbrennung Roms und der alten Welt 165
Die Heiden werden ewigen Strafen übergeben. 168
Und oft aus Furcht bekehrt 170

III. Die dritte Ursache. Die wunderthätige Macht der ersten Kirche 171
Ihre Wahrheit bestritten 175
Schwierigkeit, den eigentlichen Zeitpunkt der Wunder zu bestimmen 176
Nutzen der ersten Wunderwerke 178

IV. Die vierte Ursache. Die Tugenden der ersten Christen 180
Die Wirkungen der Reue 181
Die Sorgfalt der Christen für ihren Ruf 183
Moral der Väter 185
Grundlagen der menschlichen Natur 186
Die ersten Christen verdammten Vergnügungen und Ergötzungen 187
Ihre Gesinnungen über den Ehestand und die Keuschheit 190
Ihre Abneigung gegen Kriegs- und Regierungsgeschäffte 194

V. Die fünfte Ursache. Geschäfftigkeit der Christen in der Regierung der Kirche 197
Ihre ursprüngliche Freyheit und Gleichheit 199
Die Einführung der Bischöffe als Vorsitzer des Collegiums der Aeltesten 201
Provinzialversammlungen 205
Vereinigung der Kirche 207
Wachsthum des bischöfflichen Ansehens —
Vorzügliches Ansehen der Metropolitan Kirchen 210
Ehrfurcht des Römischen Bischoffs 211
Der Layen und Priesterstand 214
Gaben und Einkünfte der Kirche 215
Austheilung der Einkünfte 222

Digitized by Google

J. Chr. Seite

Der Kirchenbann 225
Behandlung der Bußfertigen 227
Die Würde der bischöfflichen Regierung 230
Wiederholung der angegebnen fünf Ursachen 232
Schwäche des Polytheismus 233
Der Scepticismus der heidnischen Welt war der neuen Religion günstig 235
Der Friede und die Vereinigung des Römischen Reichs haben die gleiche Wirkung 238
Historische Andeutung des Fortganges des Christenthums 239
In den Morgenländern 240
Die Gemeine zu Antiochien 243
In Aegypten 245
In Rom 247
In Afrika und den westlichen Provinzen 250
Jenseit der Gränzen des Römischen Reichs 255
Allgemeines Verhältniß der Christen und Heiden 258
Ob die ersten Christen gemeine und unwissende Menschen waren 259
Einige Ausnahmen in Beziehung auf Gelehrsamkeit 260
— — in Rücksicht des Standes und des Vermögens 262
Günstige Aufnahme des Christenthums von Seiten der Armen und Einfältigen 264
Von einigen ausgezeichneten Männern des ersten und zweyten Jahrhunderts verworfen 265
Ihre gleichgültige Denkungsart über Prophezeyhungen 267
und über Wunder 269
Allgemeines Stillschweigen in Ansehung der Finsterniß beym Tode Christi —

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der Römischen Regierung gegen die Christen, von den Zeiten des Nero bis zu den Zeiten des Constantin.

J. Chr. Seite
Verfolgung des Christenthums von Seiten der Römischen Kaiser 273
Untersuchung der Bewegungsgründe, die sie dazu haben konnten 275
Hang der Juden zum Aufruhr 277
Duldung der jüdischen Religion 279
Die Juden waren ein Volk, welches der Religion seiner Väter treu blieb, die Christen eine Sekte, welche dieselbe verlassen hatte 282
Das Christenthum wird des Atheismus beschuldigt, und von dem Volke sowohl als von den Philosophen misverstanden 284
Die Verbindung unter den Christen, und ihre Versammlungen, wurden als eine gefährliche Verschwörung angesehen 290
Ausgestreute Verläumdungen gegen ihre Sitten 293
Unvorsichtige Vertheidigung derselben 295
Vorstellung, die man sich von dem Betragen der Kaiser gegen die Christen zu machen hat 298
Sie würdigen die Christen, als eine Sekte der Juden, kaum ihrer Aufmerksamkeit 301
Feuersbrunst in Rom unter der Regierung des Nero 305
Grausame Bestrafung der Christen, als der Mordbrenner von Rom 307
Bemerkungen über die Stelle des Tacitus von der Verfolgung der Christen unter Nero 311
Bedrückung der Juden und Christen unter Domitian 318

J. Chr.

J. Chr.		Seite
	Hinrichtung des Consul Clemens	322
	Unwissenheit des Plinius in Ansehung der Christen	325
	Trajan und seine Nachfolger führen eine gesetzmäßige Verfahrungsart gegen die Christen ein	328
	Geschrey des Volks gegen die Christen	330
	Gerichtliches Verfahren gegen die Christen	334
	Menschlichkeit der Römischen Obrigkeit	338
	Unbeträchtliche Anzahl der Märtyrer	340
	Beyspiel des Cyprian, Bischoffs von Carthago	343
	Seine Gefahr und Flucht	344
257.	Seine Verbannung	346
	Seine Verurtheilung	348
	Sein Märtyrertod	351
	Mannichfaltige Anlockungen zum Märtyrerthume	352
	Enthusiasmus der ersten Christen	356
	Allmählige Verminderung desselben	360
	Drey Arten dem Märtyrerthume zu entgehen	361
	Abwechslung der Strenge und Duldung	364
	Angebliche Verordnungen des Tiberius	366
	und des Markus Antoninus	368
180.	Zustand der Christen unter der Regierung des Commodus und Severus	369
211 — 249.	Von den Nachfolgern des Severus	373
244	Von Maximin, Philip, und Decius	377
253 — 260.	Von Valerian, Gallienus, und seinen Nachfolgern	380
260.	Geschichte und Charakter des Paul von Samosata	382

J. Chr. Seite
270. Er wird von seinem Bisthume zu Antiochien abgesetzt 385
274. Dieser Ausspruch wird vom Aurelian zur Vollziehung gebracht 387
284 — 303. Ruhe und Wohlstand der Kirche unter Diocletian 388
Zunehmender Eifer und Aberglaube unter den Heiden 392
Maximian und Galerius strafen einige christliche Soldaten 396
Galerius bringt den Diocletian dahin, daß er eine allgemeine Verfolgung ergehen läßt 399
303. Einäscherung der Kirche zu Nikomedien 402
das erste Edict gegen die Christen 403
Verkehrter Eifer und Bestrafung eines Christen 406
Feuer in dem kaiserlichen Palaste zu Nikomedien, das man von den Christen angelegt glaubte 407
Vollziehung des ersten Edicts 410
Einäscherung der Kirchen 413
Nachfolgende Edicte 415
393 — 311. Nähere Andeutung von der Beschaffenheit dieser Verfolgung 417
in den westlichen Provinzen, unter Constantius und Constantin 418
in Italien und Afrika, unter Maximin und Severe 421
unter Maxentius 422
in Illyrikum und den Morgenländern, unter Galerius und Maximian 426
311. Galerius macht ein Edict bekannt, welches den Christen Duldung zusichert 428

J. Chr.		Seite
	Rückkehr der Ruhe für die Kirche	431
	Maximin macht Anstalten die Verfolgung zu erneuern	432
313.	Ende der Verfolgung	435
	Wahrscheinliche Nachricht von den Leiden der Märtyrer und der Bekenner	436
	Anzahl der Märtyrer	440
	Schluß	444

Digitized by Google

Verbesserung einiger in den Anmerkungen vorkommenden Druckfehler.

Seite 7	Note 4	Zeile 4.	an den Kardinal, l. gegen den Kardinal,
— 12 —	10 —	13.	vor sich, l. für sich,
— 13 —	12 —	7.	Constantins, l. Constantin
— 14 —	13 —	4.	alc, l. alle; Z. 11. und reißte, l. reißte,
— 19 —	18 —	6.	und 7. (Oration I) l. (Oration. I.)
— 30 —	25 —	1.	Unterhandlungen, l. Unterhandlung,
— 33 —	27 —	4.	rolli quam jusseris, l. tolli quam jusseris,
— 37 —	32 —	5.	eigen Kind, l. eignes
— 38 —	34 —	4.	gelassen, l. vom Constantin gelassen,
— 42 —	36 —	2.	gegen das obere Pannonien ohnweit den Gränzen, l. in dem ob. Pann. an der Gränze,
— 49 —	46 —	3.	verschiedene, l. verschiedene,
— 55 —	53 —	12.	Ansprüche, l. Ansprüche, Z. 16. l'Itale, l. l'Italie,
— 63 —	62 —	2.	Indiction, l. Indictionen.
— 64 —	63 —	1.	Pan. Vet. XI. l. Pan. Vet. IX.
— 67 —	68 —	2.	venia, locum quem pugnae, sumserant l. venia locum, quem pugnae sumserant,
— — —	69 —	6.	richten. Aber die hölzerne Brücke, welche bey der Annäherung des Constantin locker gemacht werden sollte, brach unglücklicher Weise unter der Last der fliehenden Italiäner ein, l. richten; aber — sollte, sey unglücklicher — eingebrochen.
— 70 —	72 —	1.	Gesetze, l. Gesetze,
— 84 —	86 —	4.	kurze l. kühne

Druckfehler.

Seit. 85	Note 87	Zeile 7.	der Beherrschung l. den Beherrschern
— 88	— 90	— 2.	Epitomen l. Epitomatoren
— 90	— 91	— 2.	Schwager l. männlichen Verwandten
— 91	— 92	— 3.	Viele l. Viere. Z. 12. von den abendl. und von den morg. Kaisern l. von dem ab. und v. dem morg. Kaiser
— 94	— 94	— 4	Quinquinalien l. Quinquenalien
— 105	— 107	— 11.	more l femore
— 110	— 112	— 6.	Valesian l. Valesius
— 116	— 2	— 1.	Dion l. Dio
— —	— 3	— 4.	Das letzte von diesen Gesetzen findet man zwar nicht l. Dieses Gesetz findet sich zwar nicht buchstäblich
— 117	— 4	— 9.	Prideaux's Connection l. Prideaux Connexion
— —	— 6	— 2.	Allein er mußte — den Tempel l. Aber er billigte darum nicht minder die Verachtung, welche sein Enkel Cajus Cäsar in Ansehung des Tempels
— 119	— 9	— 2.	welche — ausmacht l. oder vielmehr was Selden über diesen dunkeln Gegenstand in zwey weitl. und gel. Abhandl. ausführt,
— 122	— 12	— 2.	vernünftige l. sehr einsichtsvolle
— 126	— 15	— 7.	dieses geh. Disputs l. ihres freundschaftlichen Streites
— 127	— 16	— 5.	senstentiis l. sententiis
— 129	— 19	— 3.	doch wegen — Jerusalem l. jedoch während dieser vorübergehenden Entfernung die Benennung von Jerusalem bey

Seite

Druckfehler.

S. 130	Note 19	Zeile 3.		eine lange Zeit her l. in weit spätern Zeiten
— 131 —	21 —	6.		gemacht l. herausgebracht
— 134 —	25 —	6.		Candaees könnte dazu l. Candaces könnte Z. 11. seyn bekehrt worden l. bekehrt worden seyn Z. 15. beobachten l. beobachteten
— 135 —	26 —	2.		Entwürfe l. Einwürfe Z. 4. angeordnet l. aufgestellt
— 136 —	27 —	2.		hostibe l. hostile
— 140 —	33 —	1.		Register l. Verzeichniß Z. 2. in der That l. jedoch Z. 3. dieser l. diese
— — —	— —	6.		Martyrerthums l. Märtyrerthums
— — —	35 —	5.		Die Authenticität l. ihre Authenticität
— 144 —	39 —	3.		aufgefordert l. aufgefodert
— 146 —	43 —	3.		unter allen — Alten an l. in allen klassischen Schriftstellern der Alten an
— — —	45 —	2.		Virgil l. Virgil (bey Beschreibung der Leichenfeyer des Misenius und Pallas)
— 147 —	47 —	5.		doch alle Christen — Passion l. jedoch die Christen, auf Antrieb einer stärkern Leidenschafft,
— 161 —	60 —	1.		gründete sich auf — Thessalonicher l. erhielt durch das — und durch den — ein neues Gericht.
— 162 —	62 —	11.		ob sie gleich wegen der Profansc. bey einem l. ob sie gleich bey Erörterung der Profan - Geschichte durch einen
— 163 —	63 —	3.		dieser Schilderungen l. Darstellungen dieser Art

Seite

Druckfehler.

S. 168	Note 71	Zeile 1.		lassen es zu — unterrichtet worden l. geben zu, daß einige Philosophen durch den Logos Unterricht erhalten haben
— 173	— 76	— 3.		ist eins von den ersten Wundern das l. ist eine der ursprünglichen Wundergaben,
— 186	— 87	— 1.		einsichtige l. einsichtsvolle
— 189	— 89	— 2.		Pädagogie l. Pädagogus
— 191	— 93	— 1.		eine Reihe. d. Ueberl. von — bis — Hieron. l. eine von — bis — Hier. fortgeführte Kette der Tradition über diesen Gegenstand
— 201	— 107	— 2.		Korinthier l. Korinther
— —	— 109	— 8.		verf. Pocok. l. verf. Pocock
— 203	— 110	— 1.		Städten l. Städten
— 221	— 138	— 2.		Fleischergülde l. Fleischergilde
— 228	— 147	— 2.		bedauern diese erste Buße l. bedauern, daß diese öffentliche Buße außer Gebrauch gekommen ist
— 234	— 151	— 1.		den Inschriften, u. s. l. in den Inschriften, u. s.
— 241	— 154	— 8.		setze hinzu: S. Abauzit Discours sur l'Apocalypse
— 252	— 173	— 3.		Gregor. Toursn. l. Gregor. Touron.
— —	— —	— 11.		41. dafür l. 411.
— 260	— 184	— 1.		Wowersus l. Wowers
— 263	— 188	— 1.		Epist. L. X. c. l. L. X. Epist.
— 270	— 195	— 2.		Kritiker l. neuere Kritiker
— 271	— 199	— 2.		Eleg. L. V. l. Eleg. V.
— 272	— 200	— 4.		Dion l. Dio
— 287	— 11	— 3.		δειμονοι l. δειμονιοι
— 290	— 14	— 6.		Epist. L. X. c. l. L. X. Epist.
— 303	— 26	— 2.		Callio l. Gallio
— 312	— 36	— 10.		Wenn dem Leser l. Wem
— 318	— 43	— 3.		Werk des Trugs l. untergeschobnes Werk

Digitized by Google

Geschichte
des
Verfalls und Untergangs
des
Römischen Reichs.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Unruhen nach der Abdankung des Diocletian. — Tod des Constantius. — Erhebung des Constantin und Maxentius. — Sechs Kaiser zu einer und derselben Zeit. — Tod des Maximian und Galerius. — Siege des Constantin über Maxentius und Licinius. — Vereinigung des Reichs unter die Obergewalt des Constantin.

Das vom Diocletian eingeführte Gleichgewicht der Macht bestand nur so lange, als es von der festen und geschickten Hand seines Stifters getragen und unterstützt wurde. Es erfoderte eine so glückliche Mischung verschiedener Gemüths-Arten und Fähigkeiten, als sich schwerlich zum zweytenmale finden, oder auch nur erwarten ließ; zwey Kaiser ohne Eifersucht, zwey Cäsaren ohne Ehrgeiz, und ein vereinigtes Bestreben von vier unabhängigen Fürsten nach einem und dem-

Kap. XIV. Zeitraum bürgerlicher Kriege und Verwirrungen. N. Chr. Geb. 305, 323.

Kap. XIV. selben Ziele des allgemeinen Besten. Auf die Abdankung des Diocletian und Maximian folgten achtzehn Jahre der Zwietracht und der Verwirrung. Das Reich wurde durch fünf bürgerliche Kriege zerrüttet, und selbst die übrige Zwischenzeit war nicht sowohl ein Zustand der Ruhe, als ein Waffenstillestand zwischen einzelnen feindlich gesinnten Monarchen, deren jeder, voll von Besorgniß und Haß gegen den andern, nur darauf bedacht war, seine Macht auf Unkosten seiner Unterthanen zu erweitern.

Charakter u. Lage des Constantius.

Sobald als Diocletian und Maximian den Purpur abgelegt hatten, wurde, in Gemäßheit der Grundsätze der neuen Regierungsverfassung, ihre Stelle von den beyden Cäsaren, dem Constantius und dem Galerius, besetzt, die nunmehr den Titel der höchsten Würde annahmen [1]). Der Vorzug des Alters und des Ranges wurde dem ersteren dieser Prinzen zugestanden. Die Veränderung betraf indeß bloß einen Namen, und Constantius verwaltete noch fernerhin den ihm schon längst zu Theil gewordenen Bezirk von Gallien, Spa-

1) Herr von Montesquieu (in seinen Considérations sur la Grandeur et la Décadence des Romains, c. 17.) nimmt, auf das Ansehn des Orosius und des Eusebius, an, das Römische Reich sey bey dieser Gelegenheit zum erstenmal wirklich in zwey Theile getheilt worden. Allein es ist schwer einzusehen, in welcher Rücksicht die Regierungsverfassung des Galerius von der Regierungsverfassung des Diocletian verschieden gewesen seyn soll.

Spanien, und Britannien. Die Regierung dieser weitläuftigen Provinzen war hinreichend, seine Geisteskräfte zu beschäftigen, und seinen Ehrgeitz zu befriedigen. Milde, Enthaltsamkeit und Mäßigung blieben Hauptzüge in dem liebenswürdigen Charakter dieses Fürsten; und seine glücklichen Unterthanen hatten oft Gelegenheit, die Tugenden ihres Beherrschers mit den Leidenschaften des Maximian, und selbst mit der schlauen Klugheit des Diocletian, zu vergleichen [2]). Statt die morgenländische Pracht und Feyerlichkeit dieser seiner beyden Vorgänger nachzuahmen, behauptete Constantius durchaus den bescheidenen Anstand eines Römischen Fürsten. Er erklärte mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit, daß er seinen kostbarsten Schatz in den Herzen und Gesinnungen seines Volkes finde, und daß, wenn jemals die Würde des Thrones, oder die Gefahr des Staats, irgend eine außerordentliche Beysteuer erfodern sollten, er mit Zuversicht auf ihre Dankbarkeit und edelmüthige Bereitwilligkeit rechnen könne [3]). Die

Kap. XIV.

2) Hic non modo amabilis, sed etiam venerabilis Gallis fuit; praecipue quod Diocletiani suspectam prudentiam, et Maximiani sanguinariam violentiam imperio ejus evaserant. Eutrop. Breviar. L. X. c. I.

3) Divitiis Provincialium (mel. provinciarum) ac privatorum studens, fisci commoda non admodum affectans; ducensque melius publicas opes a privatis haberi, quam intra unum claustrum reservari. Id. ibid. Constantius trieb diesen Grundsatz so weit, daß, so oft er ein Gastmahl ausrichtete, er genöthigt war ein Service zu borgen.

Digitized by Google

Kap. XIV. Bewohner Galliens, Spaniens, und Britanniens, die das Glück einer solchen Regierung zu schätzen wußten, empfanden daher auch keine geringe Besorgniß über die abnehmende Gesundheit des Kaisers Constantius, und das noch sehr zarte Alter seiner zahlreichen Kinder, die Frucht seiner zweyten Vermählung mit der Tochter des Maximian.

Galerius. Die ernste Gemüthsart des Galerius war von einer ganz verschiedenen Beschaffenheit. Ueberzeugt seinen Unterthanen Achtung einzuflößen, ließ er sich nur selten herab, ihre Zuneigung zu gewinnen. Der Ruhm seiner Waffen, und besonders seine Persischen Kriege, hatten seinen hohen Geist, der von Natur Niemanden über oder auch nur neben sich zu dulden geneigt war, mit Stolz erfüllt. Wenn es möglich wäre, dem partheyischen Zeugnisse eines, selbst von Seiten seiner Beurtheilung nur allzu verdächtigen Schriftstellers Glauben beyzumessen, so könnten wir die eigentliche Ursache von Diocletians Abdankung in den Drohungen des Galerius finden; ja wir könnten sogar den Inhalt einer geheimen Unterredung zwischen diesen beyden Fürsten, in welcher der erstere eben so viel Kleinmüthigkeit, als der letztere Undankbarkeit und Uebermuth verrieth, umständlich nacherzählen [4]). Allein dieses unbewährte Ge-

4) Lactantius, de Mort. Persecutor. c. 18. Selbst wenn der Inhalt dieser Unterredung der Wahrheit und dem Anstande nicht ganz entgegen wären, so bliebe noch immer die Frage, auf welche Weise

Geschichtchen wird schon durch eine unbefangene Erwägung der Denkungsart und des Betragens des Diocletian hinlänglich widerlegt. Die Absichten des letztern mögen gewesen seyn, welche sie wollen, so würde doch gewiß, wenn er einige Gefahr von der Heftigkeit des Galerius besorgt hätte, seine Klugheit ihm einen sichern Weg gezeigt haben, dem schimpflichen Streite zuvorzukommen; und Diocletian würde den Scepter, den er mit so viel Ruhm geführt, auch ohne Schein von Entehrung niederzulegen gewußt haben. Kap. XIV.

Nach der Erhebung des Constantius und Galerius zu der Kaiserwürde, wurden zwey neue Cäsaren erfodert, um jener ihre Stelle zu ersetzen, und das System der eingeführten Regierung vollständig zu machen. Diocletian wünschte im ganzen Ernst sich den Geschäften zu entziehen; er betrachtete den Galerius, der sich mit seiner Tochter vermählt hatte, als die festeste Stütze, sowohl seines Hauses, als des Reiches, und er willigte ohne den geringsten Zwang darein, daß sein Nachfolger das Verdienst, so wie den Neid dieser wichtigen Ernennung, auf sich nehmen sollte. Freylich wurde bey dieser letzteren weder das Interesse, noch die Neigung der abendländischen Die beyden Cäsaren, Severus und Maximin.

Weise ein unbedeutender Rhetoriker davon Kundschaft erhalten konnte. Aber es giebt nur zu viele Geschichtschreiber, die uns an die schöne Aeußerung des großen Conde an den Kardinal von Retz erinnern: Ces coquins nous font parler et agir, comme ils auraient fait eux-mêmes à notre place.

Kap. XIV. Regenten zu Rathe gezogen. Jeder derselben hatte einen Sohn, der in das männliche Alter getreten war, und sich also mit der Hoffnung schmeicheln konnte, daß vielleicht bey der Besetzung der erledigten Würde auf ihn Rücksicht genommen werden dürfte. Allein die ohnmächtige Empfindlichkeit des Maximian war nicht weiter zu fürchten, und die gemäßigte Denkungsart des Constantius wurde, wenn auch sein Muth die Gefahren nicht scheute, doch durch die menschenfreundliche Besorgniß der Unglücksfälle eines bürgerlichen Kriegs zurückgehalten. Die beyden Personen, welche Galerius zu der Würde eines Cäsars erhob, waren weit geschickter, die Absichten seines Ehrgeitzes zu unterstützen. Denn ihre vornehmste Empfehlung scheint gerade in dem Mangel von Verdienst oder persönlichen Ansehen bestanden zu haben. Der erste derselben war Daza, oder, wie er nachher genennt wurde, Maximin, und seine Mutter war die Schwester des Galerius. Der unerfahrne Jüngling verrieth durch Sitten und Sprache noch sehr merklich seine ländliche Erziehung, als er zu seinem eignen Erstaunen, und zum Erstaunen der ganzen Welt, vom Diocletian mit dem Purpur bekleidet, zu der Würde eines Cäsars erhoben, und mit der Oberherrschaft über Aegypten und Syrien beliehen wurde [5]. Um eben diese Zeit wurde Sever, ein

5) Sublatus nuper a pecoribus et silvis (sagt Lactantius de Mort. Persecut. c. 19.) statim Scutarius, continuo Protector, mox Tribunus, postri-

ein treuer Beamter, der dem Vergnügen erge- Kap. XIV.
ben, aber zur Verwaltung der Geschäfte nicht unfähig war, nach Meiland geschickt, um aus den unwilligen Händen des Maximians die Ehrenzeichen eines Cäsars, und den Besitz von Italien und Afrika in Empfang zu nehmen [6]). Der Form der eingeführten Verfassung zufolge, hatte Sever die Hoheit des westlichen Kaisers anzuerkennen; allein seinen Gesinnungen nach, hing er durchaus von den Befehlen seines Wohlthäters, des Galerius, ab, der die zwischen den Gränzen von Italien und Syrien gelegenen Länder zu seinem Antheile behielt, und auf diese Weise sein Ansehn über drey Viertel der Monarchie fest begründete. In der sichern Voraussetzung, daß der herannahende Tod des Constantius ihn zum einzigen Herrn der Römischen Welt machen würde, hatte er, wie man uns berichtet, in Gedanken bereits den Plan zu einer langen Reihe auf einander folgender Prinzen entworfen, und bey sich selbst beschlossen, sich dereinst den öffentlichen Geschäften zu entziehen, nachdem er eine ruhmvolle Regierung von ohngefähr zwanzig Jahren zurückgelegt haben würde [7]).

postridie Caesar, accepit Orientem. Aurelius Victor ist zu freygebig, indem er ihm den ganzen Antheil des Diocletian zufallen läßt.

6) Seine Sorgfalt und Treue wird selbst vom Lactantius, de Mort. Persecut. c. 18. anerkannt.

7) Diese Entwürfe gründen sich jedoch blos auf das sehr zweifelhafte Ansehn des Lactantius, de Mort. Persecutor. c. 20.

Digitized by Google

Kap. XIV. Zwey unerwartete Veränderungen sind Ursache, daß des Galerius ehrgeitzige Absichten fehlschlagen.

Aber in einem Zeitraume von weniger als achtzehn Monaten ereigneten sich zwey unerwartete Veränderungen, welche die ehrgeitzigen Absichten des Galerius über den Haufen warfen. Die Hoffnung, die westlichen Provinzen mit seiner Herrschaft zu vereinigen, wurde durch die Erhebung des Constantin vereitelt, indeß Italien und Afrika durch die glückliche Empörung des Maxentius für ihn verloren ging.

Geburt, Erziehung und Entweichung des Constantin. M. Chr. Geb. 274

I. Der Ruf des Constantin hat die Nachkommenschaft auf die kleinsten Umstände seines Lebens und seiner Handlungen aufmerksam gemacht. Der Ort seiner Geburth, so wie der Stand seiner Mutter, Helena, haben mancherley, nicht bloß gelehrte, sondern sogar nazionelle Streitigkeiten, veranlaßt. Ohngeachtet der neuern Sage, welche der letzteren einen brittischen König zum Vater giebt, dürfen wir nicht verschweigen, daß Helena die Tochter eines Gastwirthes [8]) war, sind aber darum nicht minder geneigt, die Gesetz-

8) Diese, den Zeitgenossen des Constantin unbekannte Sage, wurde in der Dunkelheit der Klöster erfunden, wurde von Gottfried von Monmouth, einem Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, verschönert, von unsern Alterthumsforschern des vergangenen Jahrhunderts behauptet, und wird in der schwerfälligen Geschichte von England, die ein Herr Carte zusammengetragen hat, ganz ernsthaft erzählt (Vol. I. p. 147.). Nur daß der letztere das Königreich von Coil, des eingebildeten Vaters der Helena, aus Esser in den Wall des Antonins versetzt.

Digitized by Google

setzmäßigkeit ihrer Heyrath gegen diejenigen zu vertheidigen, die sie für eine Beyschläferin des Constantius ausgegeben haben [9]). Der große Constantin ist aller Wahrscheinlichkeit nach zu Naissus, in Dazien, geboren [10]); und bey einer Fa- Kap. XIV.

9) Eutropius (L. X. c. 2.) hat uns in wenig Worten die eigentliche Wahrheit, nebst der Veranlassung des Irrthums, aufbehalten: ex obscuriori matrimonio ejus filius. Zosimus (L. II. p. 78.) ergriff begierig die ungünstigste Erzählung, und ihm folgt Orosius (L. VII. c. 25.), dessen Ansehn von dem unermüdeten, aber partheyischen Tillemont, auf die sonderbarste Weise übersehen wird. Der Umstand, daß Diocletian auf eine förmliche Scheidung des Constantius von der Helena drang, beweißt, daß er die Gültigkeit dieser Ehe selbst anerkannte.

10) Es giebt drey Meynungen in Ansehung des Geburtsortes des Constantin. 1) Unsere Englischen Alterthumsforscher pflegten mit Entzücken bey jenen Worten seines Lobredners zu verweilen: „Britannias illic oriendo nobiles fecisti.“ Aber diese berühmte Stelle kann eben sowohl auf die Thronbesteigung, als auf die Geburt des Constantin, gezogen werden. 2) Einige neuere Griechen haben die Ehre, Constantins Vaterstadt zu seyn, Drepanum beygelegt, einer Stadt am Nikomedischen Meerbusen (Cellarius, Tom. II. p. 174.), welcher Constantin den Namen Helenopolis ertheilte, und die Justinian mit verschiedenen glänzenden Gebäuden ausschmückte (Procop. de Aedificiis, L. V. c. 2.). Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Helenas Vater einen Gasthof zu Drepanum hatte, und Constantius bey seiner Rückkehr von der Persischen Gesandschaft, unter der Regierung des Aurelian, vielleicht daselbst abtrat. Aber bey dem unstäten Leben eines Soldaten findet zwischen dem Orte seiner Verheyrathung, und den Orten,

wo

Kap. XIV. Familie und einer Provinz, die sich bloß durch Beschäftigung mit den Waffen auszeichnete, darf es eben nicht befremden, wenn wir finden, daß der Jüngling wenig Neigung zeigte, seinen Geist durch Erwerbung von Kenntnissen auszubil-
N. Chr. Geb. den [11]). Er war ohngefähr achtzehn Jahr alt,
292. als sein Vater zu der Würde eines Cäsars erhoben wurde. Aber dieses glückliche Ereigniß hatte die Trennung der Ehe seiner Mutter zur Folge; und der Glanz einer Verbindung mit dem kaiserlichen Hause versetzte den Sohn der Helena in eine nachtheilige und erniedrigende Lage. Statt dem Constantius in die Abendländer zu folgen, blieb er im Dienste des Diocletian, zeichnete sich durch seine Tapferkeit in den Aegyptischen und Persischen Kriegen aus, und stieg nach und nach bis zu der ehrenvollen Stelle eines Tribuns vom ersten Range. Constantins Gestalt und Ansehn war

wo seine Kinder geboren werden, oft wenig oder gar keine Verbindung statt. 3) Der Anspruch von Naissus wird durch den ungenannten Schriftsteller unterstützt, der dem Ammianus angehangen ist (p. 710.), und der, überhaupt genommen, sehr gute Nachrichten ausgezogen hat. Auch Julius Firmicius (de Astrologia, L. I. c. 4.) der unter der Regierung des Constantin selbst blühte, bestätigt denselben. Man hat einige Zweifel gegen die Aechtheit des Textes, und gegen die Anwendung der Stelle des Firmicius aufgeworfen; aber die erstere hat das Ansehen der besten Handschriften vor sich, und die letztere wird sehr geschickt vertheidigt vom Lipsius, de Magnitudine Romana, L. IV. c. 11. et Supplement.

11) Literis minus instructus. Anonym. ad Ammian. p. 710.

Digitized by Google

war groß und majestätisch; er zeigte in allen seinen Uebungen Gewandtheit, Unerschrockenheit im Kriege, Leutseligkeit im Frieden; in seinem ganzen Betragen war die rasche Thätigkeit der Jugend durch reife Klugheit gemäßiget; und da Ehrgeiz seine ganze Seele beschäfftigte, schien er gegen die Lockungen des Vergnügens kalt und unempfindlich. Die Gunst des Volks und der Soldaten, welche ihn der Ehre, zum Cäsar ernannt zu werden, für würdig erklärt hatte, diente bloß dazu, die Eifersucht des Galerius noch mehr zu reitzen; und ob schon die Klugheit ihn zurückhalten mußte, sich offenbare Gewaltthätigkeit gegen ihn zu erlauben, so ist doch ein unumschränkter Monarch nur selten in Verlegenheit, so bald es darauf ankommt, eine sichere und geheime Rache auszuführen [12]). Jede Stunde vermehrte die Gefahr des Constantins, und die Aengstlichkeit seines Vaters, der in wiederholten Briefen den lebhaftesten Wunsch geäußert hatte, seinen Sohn zu umarmen. Die Schlauheit des Galerius ließ ihn geraume Zeit über Verzögerungen und Ausflüchte finden; aber es war unmöglich, eine so natürliche Foderung seines Mitregen-

Kap. XIV.

12) Galerius, oder vielleicht auch sein eigner Muth, setzte ihn der Gefahr eines Zweykampfs mit einem Sarmater (Anonymus ad Ammian. pag. 710.), und einem ungeheuern Löwen aus. S. Praxagoras apud Photium, p. 63. Praxagoras, ein Athenienſischer Philosoph, hat ein Leben des Constantins in zwey Büchern geschrieben, die verloren gegangen sind. Er war ein Zeitgenosse des Kaisers.

Kap. XIV. genten lange hinzuhalten, ohne die Verweigerung durch Waffen geltend zu machen. Die Erlaubniß zur Reise wurde endlich wider Willen ertheilt, und was für Maßregeln auch der Kaiser genommen haben mochte, um eine Rückkehr zu verhindern, deren Folgen ihm nicht ohne Grund bedenklich schienen, so wurden doch dieselben durch die unglaubliche Eilfertigkeit des Constantin unkräftig gemacht [13]). Er verließ mit Einbruche der Nacht den Pallast von Nikomedien, und reißte mit untergelegten Pferden durch Bithynien, Thrazien, Dazien, Pannonien, Italien und Gallien, und erreichte, unter frohem Jubel des Volks, den Hafen von Boulogne in demselben Augenblicke, da sein Vater eben im Begriffe war sich nach Britannien einzuschiffen [14]).

Der

13) Zosimus, L. II. p. 78. 79. Lactantius de Mort. Persecut. c. 24. Der erstere erzählt das sehr abgeschmackte Geschichtchen, daß Constantin alle auf dieser Reise gebrauchte Postpferde durch Zerschneidung der Flechsen habe lähmen lassen. Allein ein so blutiges Unternehmen würde, ohne die Möglichkeit einer Verfolgung zu hindern, nur Verdacht erregt, und den Fortgang seiner Reise unterbrochen haben.

14) Anonym. p. 710. Panegyr. Veter. VII. 4. Aber Zosimus (L. II. p. 79.), Eusebius (de Vit. Constant. L. I. c. 21.), und Lactantius (de Mort Persecutor. c. 24.), nehmen mit weniger Grunde an, daß Constantin seinen Vater auf dem Todbette gefunden habe.

Digitized by Google

Der Zug nach Britannien, und ein leichter Sieg über die Barbaren von Kaledonien, waren die letzten Unternehmungen des Constantius. Er endigte sein Leben in dem kaiserlichen Palaste zu York, funfzehn Monate nachdem er den Titel Augustus erhalten hatte, und beynahe vierzehn und ein halbes Jahr, nachdem er zu der Würde eines Cäsars gelangt war. Constantins Erhebung folgte unmittelbar auf jenem Todesfall. Die Begriffe von Erblichkeit, und von Nachfolge, sind in dem bürgerlichen Leben so herrschend, daß der größte Theil der Menschen sie nicht bloß in der Vernunft, sondern in der Natur selbst gegründet glaubt. Unsere Einbildungskraft trägt dieselben Grundsätze von dem Privateigenthum ganz leicht auf öffentliche Herrschaft über; und so oft ein tugendhafter Vater einen Sohn hinterläßt, dessen Verdienst die Achtung, oder auch nur die Hoffnung des Volks zu rechtfertigen scheint, so wirkt der vereinigte Einfluß des Vorurtheils und der Zuneigung mit unwiderstehlichem Nachdruck. Der Kern der abendländischen Kriegsheere hatte den Constantius nach Britannien begleitet, und die Nationaltruppen waren durch einen zahlreichen Haufen von Allemannen verstärkt worden, die unter den Befehlen des Crocus, eines ihrer erblichen Anführer, standen [15]). Die Anhänger des

Kap. XIV. Tod des Constantius, und Erhebung des Constantins.

N. Chr. Geb. 306. Jul. 25.

Con-

15) Cunctis qui aderant annitentibus, sed praecipue Croco (alii Eroco), Alamannorum Rege, auxilii gratia Constantium comitato, imperium capit. Victor Iunior. c. 41. Es ist

diß

Kap. XIV. Constantin versäumten keine Gelegenheit, den Legionen einen hohen Begriff von der Wichtigkeit ihres Ansehens einzuflößen, und ihnen die Versicherung zu ertheilen, daß Britannien, Gallien, und Spanien, mit der von ihnen getroffenen Wahl vollkommen zufrieden seyn würden. Man legte den Soldaten die Frage vor: ob sie einen Augenblick anstehen könnten, zwischen der Ehre, den würdigen Sohn ihres geliebten Kaisers zu ihrem Oberhaupt zu wählen, und zwischen der Schande, ruhig die Ankunft irgend eines unbekannten Fremden abzuwarten, welchen der Beherrscher Asiens die Kriegsheere und Provinzen der Abendländer zu verleihen für gut befinden würde. Man gab ihnen ferner zu verstehen, daß Dankbarkeit und Freygebigkeit unter den Tugenden des Constantin oben an stünden. Auch zeigte sich dieser schlaue Fürst den Truppen selbst nicht eher, bis sie gestimmt waren, ihn mit dem Namen Augustus und Imperator zu begrüßen. Der Thron war von je her der Gegenstand von Constantins Wünschen; und selbst wenn Ehrgeiz ihn minder beherrscht hätte, so blieb doch die Erwerbung desselben itzt das einzige Mittel seiner Sicherheit. Er kannte den Charakter und die Gesinnungen des Galerius, und war

diß vielleicht das erste Beyspiel eines barbarischen Königs, der den Römischen Waffen mit einem unabhängigen Haufen seiner Unterthanen Beystand leistete. Der Gebrauch wurde nachher gemein, und schlug endlich zum größten Nachtheil aus.

Digitized by Google

war hinlänglich überzeugt, daß, wenn er sein Leben zu erhalten wünschte, er sich entschließen müsse zu regieren. Die bescheidne und fast hartnäckige Weigerung, welche er äußerlich annahm [16], war bloß ein Kunstgriff, um seine Usurpation zu rechtfertigen. Auch willigte er in das laute Verlangen des Heeres nicht eher ein, bis er den nöthigen Stoff zu einem Briefe in Bereitschaft hatte, den er auf der Stelle an den morgenländischen Kaiser abschickte. Constantin benachrichtigte ihn darin von dem traurigen Absterben seines Vaters; erwähnte in bescheidenen Ausdrücken seines natürlichen Rechts auf die Nachfolge desselben, und beklagte, unter wiederholten Versicherungen seiner Ehrfurcht, daß die stürmische Zuneigung des Kriegsheers ihm nicht erlaubt hätte, sich auf die gewöhnliche und verfassungsmäßige Weise um den kaiserlichen Purpur zu bewerben. Die ersten Regungen, die Galerius bey dieser Nachricht empfand, waren Erstaunen, Verdruß, und Wuth; und da er die Heftigkeit seiner Leidenschaften nur selten zurückzuhalten vermochte, so brach er in die Drohung aus: er wolle den Brief und den Ueberbringer desselben verbrennen lassen. Allein sein Ungestüm legte sich nach

16) Der Lobredner Eumenius stand nicht an, in Constantins Gegenwart, zu behaupten: er habe seinem Pferde die Sporen eingesetzt, und, ob schon vergeblich, aus den Händen der Soldaten zu entkommen gesucht. (Panegyr. VII. 8.)

Kap. XIV. nach und nach, und die Erwägung des zweifelhaften Ausganges eines Krieges, nebst der Betrachtung des Charakters und der Stärke seines Gegners, bewogen ihn, den rühmlichen Antrag einzugehen, welchen die Klugheit des Constantins ihm dargeboten hatte. Ohne die Wahl des Brittischen Heeres zu misbilligen, oder zu bestätigen, nahm Galerius den Sohn seines verstorbenen Mitregenten als Beherrscher der jenseit der Alpen gelegenen Provinzen an; aber er gab ihm bloß den Titel Cäsar, und die vierte Stelle unter den römischen Regenten, indeß er die erledigte Kaiserwürde seinem Lieblinge, dem Sever, zutheilte. Die äußerliche Eintracht des Reichs dauerte auf diese Weise ununterbrochen fort, und Constantin, der bereits die wesentlichsten Vorrechte der höchsten Gewalt besaß, erwartete ohne Ungeduld eine schickliche Gelegenheit, auch die äußern Ehrenzeichen derselben zu erhalten [17]).

Wird vom Galerius anerkannt, der ihm aber bloß den Titel eines Cäsar, dem Sever hingegen den Kaisertitel ertheilt.

Brüder und Schwestern des Constantins.

Constantius hatte von seiner zweyten Gemahlin sechs Kinder, wovon dreye männlichen, dreye weiblichen Geschlechts waren, und deren Abstammung aus kaiserlichem Blute ihnen einen Vorzug vor der geringern Geburt des Sohnes der Helena zu versprechen schien. Aber Constantin war im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und in der vollen Kraft des Geistes und des Körpers, indeß

17) Lactantius de Mort. Persecut. c. 25. Eumenius (VII. 8.) giebt dem ganzen Vorfall eine rhetorische Wendung.

indeß der älteste seiner Brüder, aller Wahrschein- Kap. XIV.
lichkeit nach, nicht über dreyzehn Jahr alt seyn konnte. Auch war das vorzüglichere Verdienst des ersteren von dem sterbenden Kaiser selbst anerkannt und bestätigt worden [18]). Constantius übertrug, in den letzten Augenblicken seines Lebens, seinem ältesten Sohne die Sorge für die Sicherheit und für die Größe der Familie. Er beschwor ihn, sowohl das Ansehn, als die Gesinnungen eines Vaters, in Betreff der Kinder der Theodora, anzunehmen. Die anständige Erziehung derselben, ihre vortheilhafte Verheyrathung, die ruhige Würde ihres Lebens, und die höchsten Ehrenstellen des Staats, mit welchen sie bekleidet wurden, sind Beweise der brüderlichen Zuneigung des Constantins; und da diese Prinzen von einer sanften und zur Dankbarkeit geneigten Gemüthsart waren, so beugten sie sich ohne Weigerung unter die Ueberlegenheit seines Genies und seines Glücks [19]).

18) Constantins Ernennung durch seinen sterbenden Vater, die an sich wahrscheinlich ist, und vom Eumenius nicht undeutlich angedeutet wird, scheint durch das einstimmige Zeugniß des Lactantius (de Mort. Persecut. c. 24.) und des Libanius (Oration I.); des Eusebius (in Vit. Constantin. L. I. c. 18. 21.) und des Julian (Oration I.) hinlänglich außer Zweifel gesetzt zu werden.

19) Von den drey Schwestern des Constantins vermählte sich Constantia mit dem Kaiser Licinius, Anastasia mit dem Cäsar Bassianus, und Eutropia mit dem Consul Nepotianus. Die drey Brüder

Kap. XIV. Unzufriedenheit der Römer über die Besorgniß neuer Auflagen.

II. Der ehrsüchtige Geist des Galerius hatte die Fehlschlagung seiner Absichten auf die Gallischen Provinzen kaum verschmerzt, als der unerwartete Verlust von Italien seinen Stolz, so wie seine Macht, auf eine noch weit empfindlichere Weise verwundete. Die lange Abwesenheit der Kaiser hatte Rom mit Unzufriedenheit und Verdruß erfüllt. Das Volk bemerkte nach und nach, daß der Vorzug, welcher Nikomedien und Meiland bisher zu Theil geworden war, sich nicht auf die besondere Vorliebe des Diocletian, sondern auf die bleibende Form der Regierungsverfassung gründe, welche dieser Kaiser eingeführt hatte. Es war vergebens, daß seine Nachfolger, wenige Monate nach Diocletians Abdankung, jene prächtigen Bäder, deren Trümmer noch gegenwärtig den Grund und die Materialien so vieler Kirchen und Klöster abgeben [20]), zum

der waren, Dalmatius, Julius Constantius, und Hannibalianus; von denen wir noch in der Folge zu handeln Gelegenheit haben werden.

20) Man sehe Gruter. Inscript. p. 178. Die sechs Prinzen werden alle namentlich erwähnt, Diocletian und Maximian, als die ältern Augusti, und Väter der Kaiser. Sie weihen gemeinschaftlich dieses prächtige Gebäude zu dem Gebrauch ihrer Römer. Die Ruinen dieser Thermä Diocletianä sind von den Liebhabern der Baukunst gezeichnet worden, und die Alterthumsforscher, besonders Donatus und Nardini, haben den Umfang des Bodens, welchen sie einnahmen, genau angegeben. Einer der großen Säle ist jetzt eine Kirche der Karthäuser a); und selbst eine von den für den Thorwärter bestimmten Seitenwohnungen ist hinreichend

zum öffentlichen Gebrauche widmeten. Die Ruhe dieser anmuthigen Sitze des Wohlstandes und der Schwelgerey wurde durch das ungeduldige Murren der Römer unterbrochen; und es verbreitete sich ein geheimes Gerücht, als ob die zu Aufführung dieser Gebäude verwandten Summen ihnen nächstens aufgebürdet werden sollten. Geitz, oder vielleicht auch Bedürfnisse des Staats, hatten den Galerius um eben diese Zeit veranlaßt, eine sehr genaue und strenge Untersuchung über das Eigenthum seiner Unterthanen, zum Behuf einer allgemeinen Auflage, sowohl auf die Ländereyen, als auf die Personen, anzustellen. Man zog die sorgfältigste Kundschaft über den wirklichen Vermögenszustand eines jeden Bürgers ein; und, bey dem geringsten Verdacht irgend einiger Verschweigung, trug man kein Bedenken, sich der Folter zu bedienen, um eine aufrichtige Angabe ihres persönlichen Reichthums zu erhalten [21]). Jene Vorrechte, durch welche Italien vor den übrigen Provinzen ausgezeichnet gewesen war, kamen jetzt nicht weiter in Betrach- Kap. XIV.

reichend gewesen, eine zweyte Kirche zu errichten, welche den Barfüßern zugehört.

a) Nach dem Urtheile der Kenner ist diese Ausführung ein Meisterstück des Michel Angelo, der der Kirche die Größe des alten Saales gegeben, und vier sehr große Granit-Säulen, die in der Mitte desselben stunden, unverrückt auf ihrem Platze gelassen hat, so daß sie noch itzt im Mittelpunkte der Kirche stehen.

21) Man sehe Lactantius de Mort. Persecutor. c. 26. 31.

Digitized by Google

Kap. XIV. tung; und die bey der öffentlichen Einnahme angestellten Beamten fingen bereits an, das Römische Volk zu zählen, um das Verhältniß der neuen Taxen festzusetzen. Selbst da, wo der Geist der Freyheit gänzlich verloschen ist, haben die demüthigsten Unterthanen es bisweilen gewagt, sich einem beyspiellosen Einbruche in ihre Eigenthumsrechte zu widersetzen. Aber in dem gegenwärtigen Falle wurde das Unrecht durch die Beschimpfung noch drückender, und das Gefühl des Eigennutzes durch Gefühl der Nazionalehre erhöhet. Die Eroberung von Macedonien hatte, wie bereits bemerkt worden ist, das Römische Volk von der Last der persönlichen Auflagen befreyet; und, ohngeachtet es beynahe jede Form des Despotismus erfahren hatte, so befand es sich doch fast seit vollen fünfhundert Jahren in dem ungestörten Genusse dieser Befreyung. Der Uebermuth eines Illyrischen Bauers, der auf seinem entfernten Wohnsitze in Asien sich herausnahm, Rom unter die Zinsstädte seines Reichs zu rechnen, mußte daher den Bewohnern desselben unerträglich vorkommen. Der wilde Ungestüm des Volks wurde durch das Ansehn, oder doch wenigstens die stillschweigende Billigung des Senates, noch mehr aufgemuntert, und die schwachen Uebertreste der Prätorianischen Leibwache, welche Ursache hatte, wegen ihrer gänzlichen Aufhebung besorgt zu seyn, ergriff einen so ehrenvollen Vorwand, und erklärte ihre Bereitwilligkeit, das Schwerd zum Besten ihres unter-

terdrückten Vaterlandes zu ziehen. Es war der allgemeine Wunsch, und bald darauf auch die allgemeine Hoffnung der Bürger, ihre fremden Tyrannen aus Italien zu vertreiben, und einen Fürsten zu erwählen, der durch den Ort seines Aufenthaltes, und die Grundsätze der Regierung, wieder einmal die Benennung eines Römischen Kaisers verdienen möchte. Sowohl der Name, als die Lage des Maxentius, bestimmten den Enthusiasmus des Volks, sich für denselben zu erklären. Kap. XIV.

Maxentius war der Sohn des Kaiser Maximians, und hatte sich mit einer Tochter des Galerius vermählt. Seine Geburt sowohl, als diese Verbindung, schienen ihm eine gegründete Aussicht auf den kaiserlichen Thron darzubieten; aber seine Laster, und sein Mangel an Fähigkeiten, zogen ihm dieselbe Ausschließung von der Würde eines Cäsars zu, welche Constantin wegen seiner bedenklichen Ueberlegenheit an Verdienst erfahren sollte. Die Schlauheit des Galerius suchte sich solche Mitregenten aus, die weder der getroffnen Wahl Schande machen, noch sich den Befehlen ihres Wohlthäters entziehen möchten. Ein Fremder, von unbekannter Herkunft, wurde daher auf den Thron von Italien erhoben, und der Sohn des ehemaligen abendländischen Kaisers mußte sich auf einem, wenige Meilen von der Hauptstadt entfernten Landhause, an dem schwelgerischen Aufwande eines Privatmannes genügen

Maxentius wird in Rom zum Kaiser erklärt. N. Chr. Geb. 306. den 28. October.

Kap. XIV. lassen. Die düstern Leidenschaften seiner Seele, Schaam, Verdruß, und Wuth, wurden bey der Nachricht von Constantins Glück von Neid entflammt. Aber des Maxentius Hoffnungen lebten mit dem öffentlichen Misvergnügen wieder auf, und er ließ sich sehr leicht bewegen, seine persönlichen Beleidigungen und Ansprüche mit der Sache des Römischen Volks zu vereinigen. Zwey Tribunen von der Prätorianischen Leibwache, und ein Proviantkommißair, übernahmen es, sich an die Spitze der Verschwornen zu stellen; und da alle und jede von einerley Geist beseelt wurden, so war der Ausgang der Sache weder zweifelhaft noch schwer. Der Commendant von Rom, und einige wenige Magistratspersonen, die dem Severe treu geblieben, wurden von der Leibwache ermordet, Maxentius mit den kaiserlichen Ehrenzeichen bekleidet, und unter lautem Beyfalle von dem Senat und dem Volke als der Beschützer der Römischen Freyheit und Würde anerkannt.

Maximian legt den Purpur wieder an.

Es ist ungewiß, ob man den Maximian im voraus von der Verschwörung unterrichtet hatte; aber sobald als die Fahne des Aufruhrs in Rom aufgepflanzt war, verließ der alte Kaiser sogleich den ruhigen Aufenthalt, in welchen Diocletians Ansehen ihn zu einer melancholischen Einsamkeit verurtheilt hatte, und suchte seinen wiederkehrenden Ehrgeitz unter dem Scheine von väterlicher Zärtlichkeit zu verbergen. Auf Bitten seines Sohnes und des Senats willigte er endlich ein,

den

den Purpur wieder anzunehmen. Seine vorige Würde, seine Erfahrung, und der Ruhm seiner Tapferkeit, gewährten der Parthey des Maxentius einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs von Stärke und Ansehen [22]). Kap. XIV.

Auf den Rath, oder vielmehr auf den Befehl seines Mitbeherrschers, brach der Kaiser Sever sogleich nach Rom auf, in der gewissen Zuversicht, daß es ihm bey seiner unerwarteten Geschwindigkeit nicht schwer fallen würde, den Aufruhr einer unkriegerischen Volksmenge, die einen ausschweifenden Jüngling zum Anführer habe, zu unterdrücken. Allein er fand bey seiner Ankunft die Thore der Stadt verschlossen, die Wälle mit Mannschaft und Waffen besetzt, einen erfahrnen Feldherrn an der Spitze der Rebellen, und sein eignes Heer ohne Muth oder ohne Zuneigung. Ein ansehnlicher Haufe Mauritscher Soldaten ging zu dem Feinde über; entweder, weil sie der Lockung einer ihnen dargebothnen ansehnlichen Belohnung nicht widerstehen konnten, oder, wenn es wahr ist, daß sie vom Maximian, bey Gelegenheit seines Afrikanischen Kriegs, angeworben worden waren, weil das natürliche Ge- Niederlage und Tod des Severs.

22) Der sechste Panegyrikus zeigt das Betragen des Maximians in dem günstigsten Lichte; und der zweydeutige Ausdruck des Aurelius Victor: retractante diu, kann entweder heißen, daß er die Verschwörung betrieb, oder daß er ihr entgegen arbeitete. Man sehe Zosimus, L. II. p. 79. und Lactantius de Mort. Persecutor. c. 26.

Kap. XIV. fühl der Dankbarkeit bey ihnen mehr galt, als die künstlichen Bande pflichtmäßiger Treue. Annulinus, der Präfekt der Prätorianischen Cohorten, erklärte sich gleichfalls für den Maxentius, und zog den beträchtlichsten Theil der Mannschaft, die gewohnt war seinen Befehlen zu gehorchen, nach sich. Rom, um mich des Ausdrucks eines Redners zu bedienen, rufte gleichsam seine Kriegsheere zurück; und der unglückliche Sever, dem es jetzt gleich sehr an Macht und gutem Rathe gebrach, zog, oder flüchtete vielmehr, in größter Eil nach Ravenna. Er konnte hoffen hier einige Zeit sicher zu seyn. Die Befestigungen von Ravenna waren im Stande, dem Angriffe der Italienischen Armee zu widerstehen, und die Moräste, welche die Stadt umgaben, hinreichend, die Annäherung derselben zu verhindern. Die offne See, welche Sever durch eine mächtige Flotte in seiner Gewalt hatte, sicherte ihm eine unerschöpfliche Zufuhr der nöthigen Bedürfnisse zu, und gewährte den Legionen, welche mit der Rückkehr des Frühjahrs aus Illyrien und den Morgenländern zu seinem Beystande herbeyeilen konnten, den freyen Eintritt. Maximian, welcher die Belagerung in Person anführte, überzeugte sich gar bald, daß er seine Zeit, und seine Mannschaft, an ein fruchtloses Unternehmen verschwenden würde, und weder von Gewalt, noch von Hungersnoth etwas zu hoffen hätte. Er richtete daher mit einer Kunst, die mehr dem Charakter des Diocletian, als dem seinigen angemes-

sen

sen war, den Angriff nicht sowohl gegen die Wälle von Ravenna, als gegen die Gesinnungen des Severs. Die Treulosigkeit, die er bereits erfahren hatte, machte diesen unglücklichen Fürsten geneigt, ein Mistrauen in die aufrichtigsten seiner Freunde und Anhänger zu setzen. Die geheimen Abgeschickten des Maximian wußten seine Leichtgläubigkeit ohne Mühe zu überreden, daß eine Verschwörung im Werke sey, um die Stadt heimlich zu übergeben; und nachdem sie seine Aengstlichkeit hierdurch erregt hatten, war es nicht schwer ihn zu bewegen, sich nicht der Willkühr eines aufgebrachten Siegers auszusetzen, sondern lieber eine rühmliche und sichere Kapitulazion einzugehen. Er wurde anfangs mit Freundlichkeit aufgenommen, und mit sichtbarer Achtung behandelt. Maximian führte hierauf den gefangnen Kaiser nach Rom ab, und gab ihm die feyerlichsten Versicherungen, daß er durch Verzichtleistung auf den Purpur sein Leben gesichert habe. Allein ein leichter Tod, und ein kaiserliches Begräbniß, war am Ende alles, was der unglückliche Sever erhalten konnte. Als das Urtheil ihm bekannt gemacht wurde, überließ man ihm die nähere Bestimmung, wie es zur Vollziehung gebracht werden sollte. Er erwählte die Lieblings-Todesart unter den Alten, sich die Adern öffnen zu lassen. Sobald er verschieden war, wurde sein Körper in das Begräbniß geschafft, das für die Familie des Gallienus aufgeführt worden war [23]).

Kap. XIV.

N. Chr. Geb. 307. Im Februar.

Ob-

23) Die Umstände dieses Krieges, und der Tod des Severs,

Kap. XIV. Maximian giebt dem Constantin seine Tochter Fausta, und den Titel Auguſt. N. Chr. Geb. 307. den 31. März.

Obgleich die Charaktere des Constantins und des Maxentius sehr wenig Aehnlichkeit mit einander hatten, so war doch ihre Lage und ihr Interesse dasselbe; und die Klugheit schien zu erfodern, daß sie ihre Kräfte gegen einen gemeinschaftlichen Feind vereinigten. Ohngeachtet seiner Jahre, und seiner höhern Würde, ging der thätige Maximian über die Alpen, um eine persönliche Zusammenkunft mit dem Beherrscher von Gallien zu haben, wobey er zugleich seine Tochter Fausta, als ein Unterpfand des neuen Bündnisses, mit sich nahm. Die Vermählung wurde zu Arles mit jedem Zeichen der Feyerlichkeit vollzogen, und der alte Mitregent des Diocletian, der sein Recht auf das abendländische Reich von neuem geltend machte, ertheilte seinem Schwiegersohn und Bundesgenossen den Titel Augustus. Durch die Annahme dieser ehrenvollen Benennung aus den Händen des Maxentius, schien Constantin die Sache Roms und des Senates zu der seinigen zu machen. Allein die Aeußerungen dieses staatsklugen Fürsten waren zweydeutig, und sein Beystand langsam und von wenig Wirkung. Er sahe dem herannahenden Streite zwischen den Beherrschern von Italien, und dem Kaiser des Morgenlandes, mit aufmerksamer Ungeduld entgegen, und war ent-

Severs, werden in den uns übrigen alten Geschichtsnachrichten sehr schwankend und verschiedentlich erzählt. (Man sehe Tillemont, Hist. des Empereurs, Tom. IV. Part. I. p. 555.) Ich habe gesucht eine verträgliche und wahrscheinliche Erzählung aus ihnen herauszubringen.

entschlossen, im Fall eines Krieges, die Rücksichten seiner eignen Sicherheit, oder seines Ehrgeitzes, zu Rathe zu ziehen [24]). Kap. XIV.

Galerius fällt in Italien ein.

Die Wichtigkeit der Sache erfoderte die Gegenwart und die Fähigkeiten des Galerius. Er fiel an der Spitze eines mächtigen Heeres, das aus Illyrikum und den Morgenländern zusammengezogen war, in Italien ein, um den Tod des Severs zu rächen, und die aufrührerischen Römer zu züchtigen; oder, wie er seinen Vorsatz in der wilden Sprache eines Barbaren ausdrückte, um den Senat auszurotten, und das Volk, mit dem Schwerdte in der Hand, zu vertilgen. Allein Maximians Klugheit hatte einen sehr schicklichen Plan der Vertheidigung entworfen. Galerius fand jeden Ort feindlich gesinnt, wohl befestigt, und unzugänglich; und ob er schon bis Narni, ohngefähr sechzig Meilen von Rom, vordrang, so blieb doch seine Herrschaft über Italien in die engen Gränzen seines Lagers eingeschränkt. Ueberzeugt von den mannichfaltigen Schwierigkeiten, die sich dem glücklichen Ausgange seines Unternehmens entgegen stellten, that der stolze Galerius die ersten Schritte zu einer Aussöhnung, und schickte zwey seiner angesehensten

24) Der sechste Panegyrikus hat die Erhebung des Constantins zum Gegenstande; aber der Redner vermeidet darin weislich die Erwähnung sowohl des Galerius, als des Maxentius. Er erlaubt sich bloß eine flüchtige Anspielung auf die gegenwärtigen Unruhen, und auf die Majestät von Rom.

Digitized by Google

Kap. XIV. sten Offiziere mit dem Auftrage an die Römischen Prinzen ab, eine persönliche Unterredung zu verlangen, und dem Maxentius sein väterliches Wohlwollen zu erkennen zu geben, und ihn zu versichern, daß er sich von seiner Freygebigkeit weit mehr zu versprechen habe, als ihm das zweifelhafte Glück des Krieges gewähren könne [25]). Allein die Anerbietungen des Galerius wurden mit Standhaftigkeit verworfen, seine treulose Freundschaft mit Verachtung ausgeschlagen; und der letztere bemerkte endlich, daß, wofern er nicht durch eine schleunige Rückkehr für seine Sicherheit sorge, er nicht ohne Grund ein ähnliches Schicksal, wie Sever, zu befürchten habe. Die Römer schonten ihres Vermögens, welches sie gegen die raubsüchtige Tyranney des Galerius vertheidigten, keinesweges, so bald es um Beyträge zu Betreibung des Krieges gegen ihren gemeinschaftlichen Feind zu thun war. Der Name des Maximian, die einschmeichelnden Künste seines Sohnes, die geheime Austheilung ansehnlicher Summen, und das Versprechen noch reichlicherer Belohnungen für die Zukunft, mäßigten den Muth, und bestachen die Treue der Illyrischen Truppen; und als Galerius endlich das Zeichen

25) Ueber diese Unterhandlungen lese man die Fragmente eines namenlosen Geschichtschreibers nach, welche Valesius seiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehangen hat, Seite 711. Diese Fragmente haben mir verschiedene sonderbare, und allem Ansehen nach glaubwürdige Anekdoten, dargeboten.

Digitized by Google

Zeichen zum Rückzuge gab, kostete es ihm wirk- Kap. XIV.
lich Mühe, zu verhindern, daß seine alten Krieger nicht eine Fahne verließen, welche dieselben so oft zu Sieg und Ehre geführt hatte. Ein gleichzeitiger Schriftsteller giebt zwey andere Ursachen an, warum die Unternehmung des Galerius fehlgeschlagen sey: aber beyde sind von solcher Beschaffenheit, daß ein sorgfältiger Geschichtschreiber sich schwerlich versucht fühlen wird, sie als gültig anzunehmen. Er erzählt uns, Galerius habe von Roms Größe, in Vergleichung mit den Städten des Morgenlandes, nur einen sehr unvollkommnen Begriff gehabt, und seine Macht zur Belagerung dieser ungeheuern Hauptstadt zu schwach gefunden. Allein der größere Umfang eines Ortes dient mehr dazu, einem Feinde die Einnahme zu erleichtern, als zu erschweren. Rom war schon seit langer Zeit gewohnt, sich bey der Annäherung eines Siegers zu unterwerfen; und der aufbrausende Enthusiasmus des Volks würde es nicht lange gegen die Kriegszucht und die Stärke der Legionen ausgehalten haben. Eben so wird erzählt, die Legionen selbst wären von Gewissensbissen, oder einem ehrfurchtsvollen Schauder ergriffen worden, und diese frommen Söhne der Republik hätten sich geweigert, etwas gegen die Heiligkeit ihrer verehrungswürdigen Stammmutter zu unternehmen [26]). Aber, wenn man

26) Lactantius de Mort. Persecutor. c. 28. Die erstere dieser Ursachen ist wahrscheinlicher Weise dem Schäfer beym Virgil nachgesprochen: Illam ego huic

Kap. XIV. man sich erinnert, mit welcher Leichtigkeit in den ältern bürgerlichen Kriegen der Eifer des Partheygeistes, und die Gewohnheit des militärischen Gehorsams, eingebohrne Bürger von Rom in ihre unversöhnlichsten Feinde verwandelt hatte, so wird man sich geneigt finden, einiges Mistrauen in jenes außerordentliche Mitgefühl von Fremden und Barbaren zu setzen, die Italien nicht eher gesehen hatten, als itzt, da sie als Feinde in dasselbe einfielen. Hätten nicht Rücksichten von weit eigennütziger Art ihren Muth zurückgehalten, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach dem Galerius mit den Worten von Cäsars Veteranen geantwortet haben: „Will unser Feldherr uns „gegen die Ufer der Tiber führen, so sind wir „bereit, das Lager abzustechen; welche Mauern „er dem Erdboden gleich zu machen beschlossen „hat, so sind unsere Hände gefaßt, die Maschi„nen gegen dieselben spielen zu lassen: wir wer„den keinen Augenblick anstehen, und wenn Rom „selbst die zum Untergange verurtheilte Stadt „wäre.“ Diß sind zwar Ausdrücke eines Dichters; aber eines Dichters, der wegen seiner strengen Anhänglichkeit an die historische Wahrheit bekannt ist, und sich eben dadurch den Tadel verschiedner Kunstrichter zugezogen hat [27]).

Die

huic noſtrae ſimilem, Meliboee, putavi, etc. Lactantius ist ein großer Freund von dergleichen poetischen Anspielungen.

27) Caſtra ſuper Tuſci ſi ponere Tybridis undas; (jubeas)
Heſperios audax veniam metator in agros.

Tu

Die Verwüstungen, welche die Legionen des Galerius auf ihrem Rückzuge anrichteten, legen einen sehr traurigen Beweis von ihren Gesinnungen ab. Sie mordeten, raubten, plünderten, trieben das Vieh und die Heerden der Einwohner hinweg, verbrannten die Dörfer, durch welche sie zogen, und thaten alles, um ein Land zu verheeren, das sie nicht unter ihre Gewalt zu bringen im Stande gewesen waren. Maxentius folgte ihnen während des ganzen Zuges auf dem Fuße nach, vermied aber sehr klüglich ein allgemeines Treffen mit diesen tapfern und entschloßnen alten Kriegern. Sein Vater hatte eine zweyte Reise nach Gallien unternommen, in Hoffnung, den Constantin, der ein Heer an der Gränze zusammengezogen hatte, zu überreden, sich mit ihnen zur gemeinschaftlichen Verfolgung des Feindes zu verbinden, und dadurch den Sieg vollständig zu machen. Allein die Handlungen des Constantins wurden durch Vernunft, nicht aber durch Leidenschaft, geleitet. Er blieb bey dem weisen Entschlusse, ein Gleichgewicht der Macht in dem getheilten Reiche zu erhalten; und er hörte auf den Galerius zu hassen, so bald dieser

Kap. XIV. Sein Rückzug.

Tu quoscunque voles in planum effundere muros,
His aries actus disperget saxa lacertis;
Illa licet penitus tolli quam jusseris urbem
Roma sit.

Lucan. Pharsal. L. I. v. 381.

Kap. XIV. ser ehrgeizige Fürst aufgehört hatte, furchtbar zu seyn [28]).

Erhebung des Licin zur höchsten Kaiserwürde. N. Chr. Geb. 307. Nov. 11.

Obschon die Gemüthsart des Galerius nur allzuviel Empfänglichkeit für die Regungen ungeselliger Leidenschaften besaß, so war er doch einer aufrichtigen und dauernden Freundschaft nicht ganz unfähig. Licin, dessen Charakter sowohl, als Sitten, den seinigen nicht unähnlich waren, scheint wirklich seine Zuneigung und seine Achtung besessen zu haben. Ihre Vertraulichkeit hatte sich vielleicht in den glücklichen Tagen ihrer Jugend und Unbedeutsamkeit angefangen. Sie war durch die Freyheit und die Gefahren eines dem Kriegsdienste gewidmeten Lebens noch enger geknüpft worden; beyde hatten die Bahn der militärischen Ehrenstellen fast mit gleichen Schritten durchlaufen; und Galerius scheint von dem Augenblicke an, da er den Besitz der kaiserlichen Würde erlangt hatte, darauf bedacht gewesen zu seyn, seinen Dienstgenossen zu gleichem Range mit sich selbst zu erheben. In dem kurzen Zeitraume seiner ruhigen Staatsverwaltung betrachtete er die Stelle eines Cäsars als etwas zu Geringes für einen Mann von Licins Alter und Verdiensten, und behielt ihm daher lieber den Platz des Constantius, und das abendländische Reich

28) Lactantius de Mort. Persecut. c. 27. Zosim. L. II. p. 82. Der letztere giebt zu verstehen, daß Constantin in seiner Unterredung mit Maximian versprochen hatte, dem Galerius den Krieg anzukündigen.

Reich, vor. Als der Kaiser mit dem Italienischen Kriege beschäftigt war, übertrug er seinem Freunde die Vertheidigung der Donau; und sogleich nach seiner Rückkehr von diesem unglücklichen Feldzuge, ertheilte er dem Licin den durch Severs Tod erledigten Purpur, und überließ die Illyrischen Provinzen seinen unmittelbaren Befehlen [29]). Die Nachricht von dieser Standeserhöhung wurde nicht sobald in den Morgenländern bekannt, als Maximin, der Aegypten und Syrien verwaltete, oder vielmehr tyrannisch beherrschte, seine Eifersucht und sein Misvergnügen darüber äußerte, sich an dem geringern Namen eines Cäsars nicht länger genügen lassen wollte, und, trotz aller Bitten und Vorstellungen des Galerius, den gleichen Titel der höchsten Würde beynahe mit Gewalt erpreßte [30]). Die Römische Welt sahe sich hierdurch zum ersten, und

Kap. XIV.

und des Maximins.

29) Herr von Tillemont (Hist. des Empereurs Tom. IV. Part. I. p. 559.) hat bewiesen, daß Licin, ohne erst vorher die zum Throne führende Würde eines Cäsars bekleidet zu haben, den 11ten Nov. 307. N. Chr. Geb. nach der Rückkehr des Galerius aus Italien, zum Augustus erklärt wurde.

30) Lactantius de Mort. Persecutor. c. 32. Als Galerius den Licin als August zum Throngenossen annahm, versuchte er es, seine jüngern Mitregenten dadurch zu befriedigen, daß er für Constantin und Maximin (nicht Maxentius; man sehe Baluz p. 81.) den neuen Titel: Söhne der Kaiser (filii Augustorum), erfand. Aber als Maximin ihm meldete, er sey von dem Heere als Augustus begrüßt worden, sahe sich Galerius genöthiget, ihn und Constantin als gleiche Mitgenossen der kaiserlichen Würde anzuerkennen.

Digitized by Google

Kap. XIV. Sechs Kaiser. N. Chr. Geb. 308.

auch zum letztenmale unter der Regierung von sechs Kaisern. In den Abendländern bewiesen Constantin und Maxentius ihrem Vater Maximian eine scheinbare Ehrfurcht. In den Morgenländern verehrten Licin und Maximin ihren Wohlthäter Galerius mit gefühlterer Achtung. Entgegengesetztes Interesse, und das Andenken eines nur erst geendigten Krieges, theilten das Reich in zwey große feindliche Mächte. Aber gegenseitige Furcht brachte eine scheinbare Ruhe, und selbst eine Art von Aussöhnung hervor, bis der Tod der ältern Herrscher, des Maximians, und besonders des Galerius, den Absichten und Leidenschaften ihrer ehemaligen Mitregenten eine neue Richtung gab.

Maximians Schicksal.

Als Maximian wider seinen Willen vom Kaiserthrone herabgestiegen war, priesen die feilen Redner des damaligen Zeitalters seine philosophische Mäßigung. Als sein Ehrgeitz einen bürgerlichen Krieg erregte, oder doch wenigstens unterhielt, dankten eben dieselben seinem edelmüthigen Patriotismus, und misbilligten in bescheidnen Ausdrücken jene Liebe zur Ruhe und Eingezogenheit, die ihn einst bewogen habe, sich dem öffentlichen Dienste zu entziehen [31]). Aber es war unmöglich, daß Gemüther von dem Schlage wie

31) Man sehe Panegyr. Vet. VI. 9. Audi doloris nostri liberam vocem, etc. Die ganze Stelle ist mit kunstvoller Schmeicheley angelegt, und mit einer leichten und fließenden Beredsamkeit ausgedrückt.

wie Maximian und sein Sohn, eine ungetheilte Gewalt lange in Eintracht besitzen konnten. Maxentius betrachtete sich als den gesetzmäßigen, vom Römischen Volk und Senate erwählten Oberherrn von Italien; und er wollte sich von seinem Vater nicht vorschreiben lassen, der übermüthig genug war, zu erklären, daß es sein Name, und seine Fähigkeiten gewesen wären, was den raschen Jüngling auf den Thron empor gehoben hätte. Der Streit wurde endlich der Prätorianischen Leibwache mit aller Feyerlichkeit vorgetragen, und diese Mannschaft, welche die Strenge des alten Kaisers fürchtete, nahm die Parthey des Maxentius [32]). Maximian behielt jedoch Leben und Freyheit. Er verließ Italien, begab sich nach Illyrien, und beschäfftigte sich, unter dem Scheine als ob er sein vergangenes Betragen bereue, mit neuen Ränken. Aber Galerius, der mit dem Charakter des Mannes zu wohl bekannt war, nöthigte ihn gar bald seine Staaten zu verlassen; und dem Maximian, dem nun auch die Hoffnung fehlgeschlagen war, blieb kein anderer Zufluchtsort übrig, als der Hof seines Schwiegersohnes, des Constantin [33]). Er wurde von diesem schlauen

Kap. XIV.

32) Lactantius de Mort. Persecut. c. 28. Zosim. L. II. p. 82. Es wurde ein Gerücht verbreitet, Maxentius sey der Sohn irgend eines gemeinen Syrers, und von der Gemahlin des Maximians als ihr eigen Kind untergeschoben worden. Man sehe Aurelius Victor, Anonym. Valesian. und Panegyr. Vet. IX. 3. 4.

33) Ab urbe pulsum, ab Italia fugatum, ab Illyrico

Kap. XIV. Fürsten mit ehrfurchtsvoller Achtung, und von der Kaiserin Fausta mit allem Anscheine kindlicher Zärtlichkeit aufgenommen. Um jeden Verdacht zu entfernen, entsagte er nochmals dem kaiserlichen Purpur, mit der hinzu gefügten Versicherung, er sey nunmehr von der Eitelkeit der menschlichen Größe, und des Ehrgeitzes, hinlänglich überzeugt[34]. Wäre er bey diesem Entschlusse geblieben, so würde er sein Leben zwar mit weniger Würde, als in seinem erstern Ruhesitze, aber doch noch immer mit Anstand und Achtung haben beschließen können. Aber der tägliche Anblick eines Thrones erinnerte ihn zu lebhaft an den Stand, von welchem er herabgesunken war, und er faßte den verzweiflungsvollen Entschluß, entweder zu herrschen, oder umzukommen. Ein Einbruch der Franken hatte den Constantin mit einem Theile seines Heeres an die Ufer des Rheines gezogen; der übrige Theil der Truppen befand sich in den südlichen Provinzen Galliens, welche den Unternehmungen des Italienischen Kaisers ausgesetzt waren; und ein beträchtlicher Schatz war in der Stadt Arles niedergelegt. Maxi-

co repudiatum, tuis provinciis, tuis copiis, tuo palatio recepisti. Eumen. in Panegyr. Vet. VII. 14.

34) Lactantius de Mort. Persecutor. c. 29. Aber auch nach dieser Ablegung des Purpurs wurde dem Maximian noch fernerhin der Glanz und die Ehrenzeichen der kaiserlichen Würde gelassen; und er selbst gab seinem Schwiegervater bey allen öffentlichen Gelegenheiten den Platz zur rechten Hand. Panegyr. Vet. VII. 15.

Digitized by Google

Maximian streute entweder selbst ein falsches Ge- Kap. XIV.
rücht von Constantins Tode aus, oder legte doch demselben übereilt Glauben bey. Ohne einen Augenblick anzustehen, bestieg er den Thron, bemächtigte sich des Schatzes, theilte ihn mit seiner gewöhnlichen Verschwendung unter die Soldaten aus, und suchte dadurch das Andenken an seine ehemalige Würde und Thaten wieder in den Gemüthern derselben aufzuwecken. Allein ehe er noch sein Ansehen fest gründen, oder die Unterhandlungen, in die er sich mit seinem Sohn Maxentius eingelassen zu haben scheint, zum Schlusse bringen konnte, wurden alle seine Hoffnungen durch Constantins Geschwindigkeit zu nichte gemacht. Dieser Fürst war auf die erste Nachricht von Maximians Treulosigkeit und Undankbarkeit vom Rhein an die Saonne geeilt, hatte sich bey Chalons auf dem letzteren Flusse eingeschifft, sich zu Lyon dem reißenden Laufe der Rhone anvertraut, und kam vor den Thoren von Arles mit einer Kriegsmacht an, der Maximian unmöglich widerstehen konnte, und die ihm kaum noch erlaubte, sich in die benachbarte Stadt Marseille zu werfen. Der schmale Erdstrich, welcher diesen Ort mit dem festen Lande verbindet, war gegen die Anfälle einer Belagerung befestigt; die See hingegen frey und offen, so daß Maximian entweder entweichen, oder die Hülfsvölker des Maxentius an sich ziehen konnte, wenn der letztere für gut befinden würde, unter dem rühmlichen Vorwande, einen Unglücklichen, und wie er vielleicht

Kap. XIV. hinzusetzen konnte, einen beleidigten Vater zu vertheidigen, einen Einfall in Gallien vorzunehmen. Constantin, der die schlimmen Folgen eines längern Verzuges einsah, gab Befehl, die Stadt mit Sturm einzunehmen. Allein man fand die angelegten Leitern, in Verhältniß der Wälle, viel zu niedrig, und Marseille würde eine eben so lange Belagerung haben aushalten können, als sie in vergangenen Zeiten gegen die Waffen des Cäsars ausgehalten hatte, wenn nicht die Besatzung, entweder um ihren Fehler wieder gut zu machen, oder um sich keiner Gefahr auszusetzen, für gut befunden hätte, ihre Verzeihung durch Uebergabe der Stadt, und der Person des Maximians, zu erkaufen. Der letztere wurde ingeheim unwiderruflich zum Tode verurtheilt, und erhielt bloß dieselbe Vergünstigung, welche er selbst einst dem Sever zugestanden hatte. Indessen streute man allenthalben die Nachricht aus, er habe sich, von Gewissensvorwürfen über seine wiederholten Verbrechen gefoltert, mit eigner Hand erdrosselt. Nachdem dieser Kaiser den Beystand des Diocletian verlohren, und seinen gemäßigten Rath verachtet hatte, war die zweyte Periode seines thätigen Lebens eine Reihe öffentlicher Unglücksfälle und persönlicher Kränkungen, die sich nach Verlauf von ohngefähr drey Jahren mit einem schimpflichen Tode endigten. Er verdiente sein Schicksal; aber es würde für Constantins Menschlichkeit rühmlicher gewesen seyn, wenn er das Leben eines alten Mannes geschont hätte,

hätte, welcher der Wohlthäter seines Vaters, und der Vater seiner Gemahlin war. Fausta selbst scheint bey diesem ganzen traurigen Vorfalle die Gefühle der Natur ihren ehlichen Pflichten aufgeopfert zu haben [35]). Kap. XIV.

Die letztern Regierungsjahre des Galerius waren minder demüthigend und unglücklich; und ob er schon seine untergeordnete Stelle als Cäsar mit mehr Ruhm verwaltet hatte, als die höhere Würde eines Augustus, so behauptete er doch bis auf den Augenblick seines Todes die erste Stelle unter den Fürsten der Römischen Welt. Er lebte nach seinem Rückzuge von Italien ohngefähr noch vier Jahr. Er war jetzt weise genug, auf seine ehrgeitzigen Bestrebungen nach allgemeiner Herrschaft Verzicht zu thun, und widmete den übrigen Theil seines Lebens dem Genusse des Vergnügens, und der Ausführung einiger gemeinnützigen Werke, unter welchen wir hier nur die Ableitung der überflüßigen Wasser des Sees Pelso in die Donau, und die Niederhauung der Tod des Galerius. N. Chr. Geb. 311. May.

35) Zosim. L. II. p. 82. Eumenius in Panegyr. Vet. VII. 16-21. Der letztere hat ohne Zweifel den ganzen Vorgang in dem für seinen Fürsten günstigsten Lichte aufgestellt. Aber selbst aus dieser partheyischen Erzählung können wir schließen, daß die wiederholte Langmuth des Constantins, und die wiederholten Verräthereyen des Maximians, so wie sie vom Lactantius (de Mort. Persecutor. c. 29. 30.) angegeben, und von neuen Geschichtschreibern ihm nachgeschrieben werden, durchaus keinen historischen Grund haben.

Digitized by Google

Kap. XIV. ihn umgebenden ungeheuern Wälder, erwähnen wollen; eine Unternehmung, die eines Monarchen würdig war, da der Ackerbau seiner Pannonischen Unterthanen dadurch einen so beträchtlichen Strich Landes gewann [36]). Sein Tod wurde durch eine sehr schmerzliche und langwierige Krankheit veranlaßt. Sein Körper, der durch anhaltende Unmäßigkeit zu einer unförmlichen Dicke aufgeschwollen war, wurde mit Beulen bedeckt, und von einer unzähligen Menge jener Insekten verzehrt, die einer äußerst ekelhaften Krankheit ihren Namen gegeben haben [37]). Aber da Galerius eine sehr ausgebreitete und mächtige Parthey seiner Unterthanen beleidigt hatte, so sind seine Leiden, statt ihr Mitgefühl zu erregen, als die

36) Aurelius Victor. c. 40. Aber dieser See lag gegen das obere Pannonien, ohnweit den Gränzen von Norikum; die Provinz Valeria hingegen (ein Name, welchen die Gemahlin des Galerius dem durch Austrocknung gewonnenen Lande gegeben hatte), lag ohne allen Zweifel zwischen der Drau und der Donau. (Sextus Rufus c. 9.) Ich bin daher geneigt zu glauben, daß Victor den See Pelso mit den Voloceischen Marsch-Ländern, oder wie sie jetzt heißen, dem See Sabaton, verwechselt hat. Der letztere liegt mitten in Valeria, und sein gegenwärtiger Umfang beträgt nicht weniger, als zwölf Ungrische Meilen in der Länge, und zwey in der Breite. Man sehe Severini Pannonia, L. I. c. 9.

37) Lactantius (de Mort. Persecutor. c. 33.) und Eusebius (L. VIII. c. 16.) schildern die Umstände und den Fortgang seiner Krankheit mit besonderer Genauigkeit, und merklichem Vergnügen.

Digitized by Google

die sichtbaren Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit angesehen worden [38]). Kap. XIV.

Galerius war kaum in seinem Palaste von Nikomedien gestorben, als die beyden Kaiser, die durch seine Gunst den Purpur erhalten hatten, sogleich ihre Kriegsheere zusammenzogen, in der Absicht, die durch seinen Tod erledigten Besitzungen sich streitig zu machen, oder unter einander zu theilen. Beyde ließen sich indessen bereden, die erstere dieser Absichten aufzugeben, und sich wegen der letztern zu vergleichen. Die Provinzen von Asien wurden dem Maximin zu Theil, und die Europäischen Provinzen vermehrten das Gebieth des Licins. Der Hellespont, und der Thrazische Bosporus, bestimmten die Gränze ihrer gegenseitigen Besitzungen; und die Küsten dieser engen Meere, welche sich durch die Mitte der Römischen Welt ergossen, waren mit Soldaten, mit Waffen, und mit Befestigungswerken, bedeckt. Der Tod des Maximians und des Galerius, brachte die Zahl der Kaiser auf viere zurück. Die Wahrnehmung ihres eigenen Vortheils verband gar bald den Licin und Constantin. Seine Besitzungen werden zwischen Maximin u. Licin getheilt.

38) Wer (gleich dem verstorbenen Dr. Jortin, in seinen Remarks on Ecclesiastical History, Vol. II. p. 307 - 356.) sich noch immer an der Erzählung der außerordentlichen Todesarten verfolgungssüchtiger Fürsten weidet, dem empfehle ich eine vortreffliche Stelle des Grotius (Annal. et histor. de reb. Belgic. L. VII. p. 332.) über die letzte Krankheit Philipp des zweyten, Königs von Spanien, zum Nachlesen.

Digitized by Google

Kap. XIV. tin. Auch zwischen Maximin und Maxentius wurde ein geheimes Bündniß geschlossen; und ihre unglücklichen Unterthanen erwarteten mit Schrecken die blutigen Folgen ihrer unvermeidlichen Uneinigkeit, die jetzt nicht mehr durch die Furcht, oder die Achtung, welche sie für den Galerius empfunden hatten, zurückgehalten wurde [39].

Regierungsverwaltung des Constantin in Gallien.

Bey so mancherley, durch die Leidenschaften der Römischen Beherrscher veranlaßten Verbrechen und Unglücksfällen, bemerkt man mit Vergnügen eine einzelne Handlung, welche man ihrer Tugend beylegen kann. Es war im sechsten Jahre seiner Regierung, daß Constantin die Stadt Autun besuchte, ihr großmüthig die rückständigen Abgaben erließ, und zu gleicher Zeit das Verhältniß ihrer öffentlichen Beyträge von fünf und zwanzig auf achtzehntausend steuerfähige Personen herabsetzte [40]. Aber selbst dieser Erlaß liefert den ungezweifeltsten Beweis des öffentlichen Elendes. Diese Auflage war entweder an sich selbst, oder durch die Art der Einhebung, so äußerst drückend, daß die Schatzkammer, statt durch ihre gewaltthätigen Erpressungen

39) Man sehe Eusebius, L. IX. c. 6. 10. Lactantius de Mort. Persecut. c. 36. Zosimus ist minder genau, und verwechselt offenbar den Maximian mit dem Maximin.

40) Man sehe den achten Panegyrikus, in welchem Eumenius, in Constantins Gegenwart, das Elend und die Dankbarkeit der Stadt Autun schildert.

Digitized by Google

sungen zu gewinnen, vielmehr durch die Verzweiflung der Einwohner verlor, indem ein beträchtlicher Theil des Gebiethes von Autun unangebaut blieb, und sehr viele Einwohner lieber ihre Besitzungen verließen, oder außer Landes gingen, als die Last der bürgerlichen Gesellschaft länger zu ertragen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß der gütige Kaiser, durch diese einzelne Handlung seiner Freygebigkeit, eines von den vielen Uebeln wieder gut zu machen suchte, die die allgemeinen Grundsätze seiner Staatsverwaltung hervorgebracht hatten. Aber selbst diese Grundsätze waren weniger die Wirkung seiner freyen Wahl, als der Nothwendigkeit; und, den Tod des Maximians ausgenommen, scheint Constantins Regierung in Gallien der unschuldigste, und sogar der löblichste Zeitraum seines Lebens gewesen zu seyn. Die Provinzen wurden durch seine Gegenwart gegen die Einbrüche der Barbaren geschützt, die seinen thätigen Muth entweder fürchteten, oder zu ihrem Nachtheil erfuhren. Nach einem ausgezeichneten Siege über die Franken und Allemannen, wurden verschiedne ihrer Anführer auf seinen Befehl den wilden Thieren in dem Amphitheater von Trier vorgeworfen, und das Volk weidete, wie es scheint, seine Augen an diesem Schauspiele, ohne in einer solchen Behandlung königlicher Gefangner irgend einen Verstoß gegen die Rechte der Völker, und der Menschlichkeit, zu bemerken [41]).

Die

41) Eutropius L. X. c. 3. Panegyr. Vet. VII. 10.

Kap. XIV. Tyranney des Maxentius in Italien und Afrika. N. Chr. Geb. 306-312.

Die Tugenden des Constantin wurden durch die Laster des Maxentius noch mehr ins Licht gesetzt. Während daß die Gallischen Provinzen so glücklich waren, als die Lage der Zeiten es nur immer zuließ, seufzte Italien und Afrika unter der Herrschaft eines Tyrannen, der eben so verächtlich, als verhaßt war. Schmeicheley und Partheysucht haben zwar nur zu oft den guten Namen der Ueberwundnen dem Ruhme ihrer glücklichen Nebenbuhler aufgeopfert; aber selbst diejenigen Schriftsteller, welche die Fehler des Constantins mit aller Freyheit, und sichtbarem Vergnügen aufgedeckt haben, gestehn doch einmüthig, daß Maxentius grausam, raubgierig, und ausschweifend war [42]). Es glückte ihm, eine unbedeutende Empörung in Afrika zu unterdrücken. Der Statthalter, und einige wenige seiner Anhänger, waren die einzigen Schuldigen; aber die ganze Provinz mußte das Verbrechen von jenen büßen. Die blühenden Städte Cirtha und Carthago, und der ganze Umfang dieses fruchtbaren Landes, wurden mit Feuer und Schwerd verwüstet. Auf den Misbrauch des Sieges folgte ein nicht minder schändlicher Misbrauch der Gesetze

11. 12. Ein großer Theil der jungen Mannschaft der Franken wurde demselben grausamen und schimpflichen Tode Preis gegeben.

42) Julian schließt den Maxentius von dem Gastmale der Kaiser mit Abscheu und Verachtung aus; und Zosimus (L. II. p. 85.) beschuldigt ihn jeder Art von Grausamkeit und Ausschweifung.

Digitized by Google

seße und der Gerechtigkeit. Ein furchtbares Heer von Sycophanten, und falschen Anklägern, überschwemmte Afrika; die Reichen und die Edeln des Landes wurden ohne Mühe einer Verbindung mit den Rebellen überwiesen; und diejenigen unter ihnen, welchen der Kaiser Begnadigung angedeihen ließ, wurden bloß durch Einziehung ihrer Güter bestraft [43]). Ein so ausgezeichneter Sieg wurde durch einen prächtigen Triumph gefeyert, und Maxentius stellte die Beute, und die Gefangnen einer Römischen Provinz, vor den Augen des Volks zur Schau aus. Der Zustand der Hauptstadt verdiente nicht weniger Mitleiden, als die Behandlung von Afrika. Die Reichthümer von Rom waren eine unerschöpfliche Quelle für die eitele Verschwendung des Kaisers; und die Beamten seiner Schatzkammer waren Meister in der Kunst die Unterthanen zu plündern. Es geschah unter seiner Regierung, daß man die Gewohnheit aufbrachte, von den Senatoren ein freywilliges Geschenk zu fodern; und so wie der Betrag desselben allgemach erhöhet wurde, so wurde auch die Veranlassung dergleichen zu fodern, als zum Beyspiel ein Sieg, eine Vermählung, eine Vermehrung der kaiserlichen Familie, oder Bekleidung der Consulwürde, verhältnißmäßig vervielfältigt [44]). Maxen-

Kap. XIV.

43) Zosimus, L. II. p. 83-85. Aurelius Victor.

44) Die Stelle des Aurelius Victor muß folgendergestalt gelesen werden: Primus instituto pessimo, munerum specie, Patres oratoresque

Kap. XIV. rentius hatte dieselbe unversöhnliche Abneigung gegen den Senat eingesogen, durch welche sich die meisten vorigen Römischen Tyrannen ausgezeichnet hatten. Auch war es seiner undankbaren Gemüthsart gewissermaßen unmöglich, die edelmüthige Treue zu vergeben, welche ihn auf den Thron gehoben, und gegen alle seine Feinde unterstützt hatte. Das Leben der Senatoren wurde jedem eifersüchtigen Verdachte von ihm Preis gegeben; und die Entehrung ihrer Weiber und Töchter erhöhte die Befriedigung seiner sinnlichen Lüste [45]). Es läßt sich vermuthen, daß ein Liebhaber von so hohem Range nur selten in den Fall kam, umsonst zu seufzen; aber wo Ueberredung unzureichend blieb, stand er nicht an zur Gewaltthätigkeit seine Zuflucht zu nehmen; und wir finden ein merkwürdiges Beyspiel einer edeln Matrone, welche ihre Keuschheit durch einen freywilligen Tod erkaufte. Die Soldaten waren der einzige Stand von Menschen, dem er einen Schein von Achtung erwieß, und zu gefallen suchte. Er erfüllte Rom und Italien mit gewaf-

que pecuniam conferre prodigenti sibi cogeret.

45) Panegyr. Vet. IX. 3. Euseb. Hist. Eccles. L. VIII. c. 14. et in Vit. Constant. L. I. c. 33. 34. Rufinus, c. 17. Die tugendhafte Matrone, die sich selbst umbrachte, um der Gewaltthätigkeit des Maxentius zu entgehen, war eine Christin, Gattin des Präfektus von Rom, und hieß Sophronia. Die Casuisten sind noch immer nicht ganz darüber einig, ob der Selbstmord in einem solchen Falle erlaubt ist.

Digitized by Google

gewaffneter Mannschaft, sahe den Unruhen, welche sie erregten, nach, ließ sie das wehrlose Volk ungestraft plündern, und wohl gar ums Leben bringen [46]). Auch durften sie sich dieselben Ausschweifungen erlauben, welchen der Kaiser selbst nachhing; und Maxentius ertheilte seinen Lieblingen unter dem Kriegsheer nicht selten das glänzende Landhaus, oder die reizende Gattin eines Senators. Ein Fürst von einem solchen Charakter, der der Regierung, im Frieden wie in Kriegszeiten, gleich unfähig war, konnte zwar die Unterstützung der Armee erkaufen, aber nie sich ihre Achtung erwerben. Dennoch gab sein Stolz seinen übrigen Lastern nichts nach. Während daß er sein unthätiges Leben entweder innerhalb der Mauern des Pallastes, oder in den nahegelegnen Sallustischen Gärten, hinbrachte, hörte man ihn zu wiederholten Malen sich rühmen, er allein sey Kaiser, und die übrigen vier Prinzen wären bloß seine Statthalter, welchen er die Vertheidigung der Gränzprovinzen überlassen habe, damit er der schwelgerischen Vergnügungen der Hauptstadt ohne Unterbrechung genießen könne. Rom, das die Abwesenheit seiner Beherrscher so schmerzlich empfunden hatte, beklagte, während der

Kap. XIV.

46) Praetorianis caedem vulgi quondam annueret, ist der schwankende Ausdruck des Aurelius Victor. Umständlichere, obschon etwas verschiedene Nachrichten, von einer zu Rom vorgefallenen Empörung und Blutvergießen, finden sich beym Eusebius (L. VIII. c. 14.), und beym Zosimus (L. II. p. 84.).

Kap. XIV. der sechs Jahre seiner Regierung, die Gegenwart derselben [47].

Bürgerlicher Krieg zwischen Constantin und Maxentius. N. Chr. Geb. 313.

Ob schon Constantin das Betragen des Maxentius mit Abscheu, und die Lage der Römer mit mitleidiger Theilnehmung betrachten mochte, so haben wir doch keinen Grund zu glauben, daß er die Waffen ergriffen haben würde, um jenen zu züchtigen, und diese zu befreyen. Allein der Tyrann von Italien war unvorsichtig genug, einen furchtbaren Feind zu reitzen, dessen Ehrgeitz bisher mehr durch Rücksichten der Klugheit, als durch Grundsätze der Gerechtigkeit, zurückgehalten worden war [48]. Nach Maximians Tode waren, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, die Denkmale seines Namens vertilgt, und seine Bildsäulen schimpflich zertrümmert worden. Sein Sohn, der ihn bey Lebzeiten verfolgt und verlassen

47) Man kann in den Panegyricis (IX. 14.) eine sehr lebhafte Schilderung der Unthätigkeit, und des eiteln Stolzes des Maxentius nachlesen. In einer andern Stelle macht der Redner die Bemerkung, daß die Reichthümer, welche Rom in einem Zeitraume von 1060. Jahren gesammelt hatte, von dem Tyrannen an seine niederträchtigen Miethlinge verschwendet wurden; redemptis ad civile latrocinium manibus ingesserat.

48) Nach dem Siege des Constantin wurde allgemein zugegeben, daß die Absicht, die Republik von einem verhaßten Tyrannen zu befreyen, jederzeit eine hinreichende Rechtfertigung für Constantins Italiänischen Feldzug gewesen seyn würde. Euseb. in Vit. Constantin. L. I. c. 26. Panegyr. Vet. IX. 2.

lassen hatte, gab sich das Ansehn der kindlichsten Achtung für sein Andenken; und befahl, daß man mit allen Bildsäulen, welche zu Ehren des Constantin in Italien und Afrika errichtet worden waren, auf gleiche Weise verfahren sollte. Dieser weise Fürst, der einen Krieg, dessen Wichtigkeit und Schwierigkeit er hinreichend kannte, aufrichtig zu vermeiden wünschte, that anfangs, als ob er von dieser Beleidigung nichts wüßte, und suchte die Sache auf dem mildern Wege der Unterhandlung abzuthun; bis er endlich überzeugt wurde, daß die feindlichen und ehrgeizigen Absichten des Italiänischen Kaisers es ihm nothwendig machten, die Waffen zu seiner Vertheidigung zu ergreifen. Maxentius, der seine Ansprüche auf die ganze westliche Monarchie öffentlich bekannt werden ließ, hatte bereits eine beträchtliche Kriegsmacht in Bereitschaft, um in die Gallischen Provinzen von der Seite von Rhätien einzufallen; und ob er schon vom Licin keinen Beystand erwarten konnte, so schmeichelte er sich doch mit der Hoffnung, daß die Illyrischen Legionen, durch seine Geschenke und Versprechungen gelockt, die Fahne dieses Prinzen verlassen, und sich einmüthig für seine Soldaten und Unterthanen erklären würden [49]). Constantin stand jetzt nicht länger an; er hatte mit Vorsicht überlegt, und fing nun an mit Thätigkeit zu handeln. Er ertheilte den Abgesandten, die ihn im Namen Kap. XIV.

49) Zosimus, L. II. p. 84. 85. Nazarius in Panegyr. Vet. X. 7 - 13.

Kap. XIV. des Senats und Volks beſchworen, Rom von einem verhaßten Tyrannen zu befreyen, ein geheimes Gehör; und ohne ſich an die furchtſamen Vorſtellungen und Bedenklichkeiten ſeiner Räthe zu kehren, faßte er den Entſchluß, dem Feinde zuvor zu kommen, und den Krieg in das Herz von Italien zu ſpielen [50]).

Kriegsrüſtungen. Conſtantins Unternehmen war eben ſo gefährlich, als glorreich; und der unglückliche Ausgang von zwey vorhergehenden Einbrüchen in Italien war hinreichend die ernſthafteſten Beſorgniſſe zu erwecken. Die geübten alten Krieger, welche den Namen des Maximians verehrten, hatten in dieſen beyden Kriegen die Parthey ſeines Sohnes ergriffen, und wurden jetzt, durch Ehrgefühl ſowohl als Eigennutz, von dem Gedanken, eine zweyte Untreue zu begehen, zurückgehalten. Maxentius, der die Prätorianiſchen Cohorten als die feſteſte Stütze ſeines Thrones anſah,

50) Man ſehe Panegyr. Vet. IX. 2. Omnibus fere tuis Comitibus et Ducibus non ſolum tacite muſſantibus, ſed etiam aperte timentibus; contra conſilia hominum, contra haruſpicum monita, ipſe per temet liberandae urbis tempus veniſſe ſentires. Der Geſandſchaft der Römer wird bloß vom Zonaras (L. XIII.) und vom Cedrenus (in Compend. Hiſt. p. 270.) gedacht. Aber dieſe neuern Griechen hatten Gelegenheit, verſchiedene ſeit dem verloren gegangene Schriftſteller zu Rathe zu ziehen, unter welche wir das Leben des Conſtantins von Praxagoras rechnen können. Photius (p. 63.) hat einen kurzen Auszug dieſes hiſtoriſchen Werks geliefert.

anſah, hatte die Anzahl derſelben auf ihren alten Fuß vermehrt; und ſie machten, mit Inbegriff der übrigen, in ſeine Kriegsdienſte getretenen Italiäner, ein furchtbares Heer von achtzig tauſend Mann aus. Seit der neuerlichen Unterjochung von Afrika waren noch ſechzig tauſend Mauren und Carthaginenſer hinzu gekommen. Selbſt Sizilien lieferte einen verhältnißmäßigen Antheil von Mannſchaft; und die Heere des Maxentius beſtanden aus hundert und ſiebzigtauſend Mann Fußvolk, und achtzig tauſend Pferden. Die Reichthümer von Italien mußten die Koſten des Krieges hergeben, und die angränzenden Provinzen wurden beynahe erſchöpft, um ungeheure Magazine von Korn und Getraide, und jeder andern Art von Vorräthen, anzulegen. Die ganze Macht des Conſtantin hingegen beſtand aus neunzig tauſend Mann Fußvolk, und achttauſend Reutern; und da die Vertheidigung des Rheines während der Abweſenheit des Kaiſers eine außerordentliche Vorſicht erfoderte, ſo konnte er nicht mehr als die Hälfte ſeiner Truppen zu dem Italiäniſchen Feldzuge brauchen, ohne die öffentliche Sicherheit ſeinen mehr perſönlichen Rückſichten aufzuopfern. Er zog an der Spitze von ohngefähr vierzig tauſend Mann einem Feinde entgegen, deſſen Anzahl wenigſtens viermal größer war, als die ſeinige [51]). Aber die Römiſchen Heere, die

51) Zoſimus (L. II. p. 86.) hat uns dieſe merkwürdige Nachricht von der Macht beyder Theile aufbehalten. Er erwähnt nichts von irgend einigen Rüſtun-

Kap. XIV. sich bisher in einer ruhigen Entfernung von aller Gefahr befunden hatten, waren durch Nachsicht und Weichlichkeit geschwächt. An die Bäder und Schauspielhäuser von Rom gewöhnt, zogen sie ungern ins Feld, und bestanden größtentheils aus alten Truppen, die den Gebrauch der Waffen, und die kriegerischen Uebungen vergessen, oder aus neu angeworbner Mannschaft, die mit denselben noch durchaus unbekannt war. Die abgehärteten Gallischen Legionen hatten geraume Zeit die Gränzen des Reichs gegen die Barbaren des Nordens vertheidigt, und durch die Verrichtungen dieses beschwerlichen Dienstes war ihre Tapferkeit geübt, und ihre Fertigkeit erhöht worden. Auch zwischen den Anführern zeigte sich dieselbe Verschiedenheit, wie bey den Truppen. Eigensinn, oder Schmeicheley hatten den Maxentius mit Hoffnung von Sieg und Eroberung erfüllt; aber diese eingebildeten Hoffnungen wurden gar bald von dem Hange zum Vergnügen, und dem Bewußtseyn seiner Unerfahrenheit, verdrängt. Der unerschrockne Geist des Constantins war von seiner frühsten Jugend an an kriegerische Thätigkeit gewöhnt, und mit allem, was die Anführung eines Heeres erfoderte, hinlänglich bekannt [52]).

Als

Rüstungen zur See, ob uns gleich anderwärts versichert wird (Panegyr. Vet. IX. 25.), der Krieg sey sowohl zur See, als zu Lande, geführt worden, und die Flotte des Constantins habe von Sardinien, Corsika, und den Häfen von Italien, Besitz genommen.

52) Panegyr. Vet. IX. 3. Es darf nicht befremden, daß

Als Hannibal aus Gallien nach Italien ziehen wollte, war er genöthiget seinen Weg über die Alpen zuerst zu entdecken, und sich denselben durch die wilden Nazionen, die noch keinem regelmäßigen Kriegsheere einen Durchzug gestattet hatten, mit Gewalt zu eröffnen [53]). Die Alpen waren damals von der Natur geschützt: gegenwärtig sind sie durch Kunst befestiget. Mit eben so viel Geschicklichkeit, als Arbeit und Kosten, angelegte Citadellen, beherrschen jeden Zugang in die Ebene, und machen Italien von dieser Seite den Feinden des Königs von Sardinien beynahe unzugänglich [54]). Aber die Feldherrn,

Kap. XIV. Constantin geht über die Alpen.

daß der Redner die Anzahl der Mannschaft, mit welcher sein Fürst die Eroberung von Italien ausführte, herabsetzt; aber daß er das Kriegsheer des Tyrannen nicht höher als 100,000 Mann schätzt, muß uns etwas sonderbar vorkommen.

53) Die drey vornehmsten Uebergänge über die Alpen, zwischen Gallien und Italien, sind über den St. Bernhards Berg, den Berg Cenis, und den Berg Genevre. Ueberlieferung und Aehnlichkeit des Namens (Alpes Penninae), haben den erstern als denjenigen ansehen lassen, über welchen Hannibal gegangen. (Man sehe Simler de Alpibus). Der Chevalier von Folard (Polybe, Tom. IV.) und Herr d'Anville hingegen, lassen ihn seinen Zug über den Berg Genevre nehmen. Allein ohngeachtet des Ansehens eines erfahrnen Offiziers, und eines gelehrten Erdbeschreibers, werden doch die Ansprüche des Berges Cenis auf eine sehr wahrscheinliche, und beynahe möchte ich sagen, überzeugende Art, von H. Großley ins Licht gesetzt (in seinen Observations sur l'Itale, Tom. I. p. 40. etc.)

54) La Brunette in der Nähe von Susa, Demont, Exiles, Feneſtrelles, Coni, u. a.

Digitized by Google

Kap. XIV. die in jener Zwischenzeit einen Uebergang versuchten, haben selten dabey einige Schwierigkeit oder Widerstand gefunden. In dem Zeitalter des Constantin waren die Bergbewohner gesittete und gehorsame Unterthanen, das Land mit Vorräthen überflüßig versehen, und die ungeheuern Heerstraßen, welche die Römer über die Alpen geführt hatten, eröffneten verschiedene freye Zugänge zwischen Gallien und Italien. Constantin wählte die Straße der Cottianischen Alpen, oder, wie sie jetzt heißt, über den Berg Cenis, und führte seine Truppen mit so thätiger Geschwindigkeit, daß er die Ebenen von Piemont erreicht hatte, ehe der Hof des Maxentius irgend eine zuverlässige Nachricht von seinem Aufbruche von den Ufern des Rheins empfangen hatte [55]). Die Stadt Susa indessen, welche am Fuße des Berges Cenis liegt, war mit Wällen umgeben, und mit einer hinlänglich zahlreichen Besatzung versehen, um den Fortgang eines Feindes aufzuhalten; allein die Ungeduld von Constantins Truppen verachtete die Umständlichkeit einer langweiligen Belagerung. Sie steckten an demselben Tage, da sie vor Susa erschienen, die Thore in Brand, setzten die Sturmleitern an die Wälle, erstiegen dieselben, trotz eines Hagels von Steinen und Pfeilen, drangen mit dem Schwerd in der Hand in die Stadt ein, und metzelten den

55) Man sehe Ammian. Marcellin. L. XV. c. 10. Seine Beschreibung der Wege über die Alpen, ist deutlich, lebhaft, und genau.

den größten Theil der Besatzung nieder. Durch Constantins Sorgfalt wurden die Flammen gelöscht, und die Ueberreste von Susa vor der gänzlichen Zerstörung bewahrt. Kap. XIV.

Ein noch ernsthafterer Streit erwartete den muthigen Kaiser in einer Entfernung von ohngefähr vierzig Meilen von Susa. Ein zahlreiches Italiänisches Heer war unter den Feldherrn des Maxentius in den Gefilden von Turin versammelt. Die vornehmste Stärke desselben bestand in einer Art von schwerer Reuterey, welche die Römer, seit dem Verfall ihrer Kriegszucht, von den morgenländischen Nazionen entlehnt hatten. Pferde und Mann waren durch eine vollständige Rüstung geschützt, deren Gelenke und Verbindungen so eingerichtet waren, daß sie die Bewegung der Gliedmaßen nicht hinderten. Der Anblick dieser Reuterey war furchtbar, und ihre Gewalt beynahe unwiderstehlich; und da ihre Anführer sie bey dieser Gelegenheit in einer dicht geschloßnen Kolonne, oder in einer sogenannten keilförmigen Stellung, hatten aufziehen lassen: so schmeichelten sie sich, daß es ihnen leicht seyn würde, in das Heer des Constantins einzudringen, und dasselbe über den Haufen zu werfen. Auch würden sie vielleicht ihre Absicht erreicht haben, wenn nicht ihr erfahrner Gegner dieselbe Art der Vertheidigung ergriffen hätte, deren sich einst Aurelian bey ähnlichen Umständen bedient hatte. Die geschickten Wendungen des Constan- Treffen bey Turin.

Kap. XIV. tin trennten jenen schwerfälligen Haufen Reuterey, und vernichteten dadurch die Wirksamkeit ihres Angriffs. Die Truppen des Maxentius flohen in Unordnung gegen Turin; und da die Thore dieser Stadt vor ihnen verschlossen wurden, so entgingen nur sehr wenige dem Schwerdte ihrer siegreichen Verfolger. Turin erwarb sich durch diesen wichtigen Dienst einen Anspruch auf die Gnade, und selbst auf die Gunst des Eroberers. Constantin zog feyerlich in dem kaiserlichen Palast von Meiland ein, und beynahe alle zwischen den Alpen und dem Po gelegne Städte Italiens erkannten nicht allein seine Gewalt an, sondern beeiferten sich auch, ihm von ihrer aufrichtigen Zuneigung Beweise zu geben [56]).

Belagerung und Treffen von Verona.

Von Meiland nach Rom war auf der Aemilianischen und Flaminischen Heerstraße ein leichter Weg von ohngefähr vierhundert Meilen. Aber ob gleich Constantin ungeduldig war den Tyrannen anzugreifen, so erfoderte doch die Klugheit, daß er seine Unternehmungen zuerst gegen ein anderes Italiänisches Kriegsheer richtete, welches, durch seine Stärke und Stellung, entweder den Fortgang seiner Waffen hindern, oder auf den Fall einer erlittenen Niederlage ihm die Rückkehr abschneiden konnte. Ruricius Pompejanus, ein

56) Zosimus sowohl, als Eusebius, eilen sogleich von dem Uebergange über die Alpen zu dem entscheidenden Treffen in der Nähe von Rom. In Ansehung der Zwischenvorfälle müssen wir uns an die beyden Lobreden halten.

ein durch seinen Muth und seine Fähigkeiten ausgezeichneter Feldherr, hatte die Stadt Verona, und alle die Mannschaft, welche in der Provinz von Venedig befindlich war, unter seinen Befehlen. So bald er hörte, daß Constantin gegen ihn im Anzuge sey, ließ er ein beträchtliches Khors Reuterey vorrücken, das aber in einem Treffen bey Brescia geschlagen, und von den Gallischen Legionen bis an die Thore von Verona verfolgt wurde. Die Nothwendigkeit, die Wichtigkeit, und die Schwierigkeiten der Belagerung von Verona, stellten sich Constantins einsichtsvollem Geiste von selbst dar [57]). Man konnte dieser Stadt nur von einer schmalen gegen Abend gelegnen Halbinsel beykommen, indem die andern drey Seiten von der Adige umflossen waren, einem reißenden Strom, welcher die Provinz Venedig deckte, aus welcher die Belagerten eine unerschöpfliche Unterstützung von Mannschaft und andern nöthigen Bedürfnissen zogen. Nicht ohne große Schwierigkeit, und erst nach verschiednen fruchtlosen Versuchen, fand Constantin Mittel, in einiger Entfernung von der Stadt, und an einer

57) Der Marchese Maffei hat das Treffen, und die Belagerung von Verona, mit denjenigen Grad von Aufmerksamkeit und Genauigkeit untersucht, welchen eine merkwürdige, in seinem Vaterlande vorgegangne Begebenheit, verdiente. Die vom Gallien angelegten Befestigungen dieser Stadt waren weniger ausgebreitet, als die neuern Wälle, und das Amphitheater war nicht in ihrem Umfang mit begriffen. Man sehe Verona Illustrata, Part. I. p. 142. 150.

Digitized by Google

Kap. XIV. ner Stelle, wo der Strom weniger heftig war, über den Fluß zu kommen. Er schloß hierauf Verona mit starken Linien ein, setzte seine Angriffe mit kluger Thätigkeit fort, und schlug einen verzweifelten Ausfall des Pompejanus zurück. Als dieser unerschrockne Feldherr von jedem Vertheidigungsmittel, welches die Stärke des Ortes, und die Beschaffenheit der Besatzung darbiethen konnte, Gebrauch gemacht hatte, verließ er heimlich Verona; und zwar nicht aus Besorgniß für seine eigne Sicherheit, sondern aus Eifer für das gemeine Beste. Er brachte durch seine unermüdete Sorgfalt gar bald ein Heer zusammen, das hinreichend war, sich Constantin im Felde entgegen zu stellen, oder auch wohl ihn anzugreifen, wenn er durchaus nicht aus seinen Verschanzungen hervorzulocken wäre. Aufmerksam auf die Bewegungen eines so furchtbaren Feindes, und von seiner Annäherung unterrichtet, ließ der Kaiser einen Theil seiner Legionen zurück, indeß er selbst an der Spitze derjenigen Truppen, auf deren Tapferkeit und Treue er sich am besten verlassen konnte, in Person vorrückte, um dem Feldherrn des Maxentius ein Treffen zu liefern. Die Gallische Armee war, wie es gewöhnlich in Schlachten zu geschehen pflegt, in zwey Linien gestellt. Aber ihr erfahrner Feldherr, welcher bemerkte, daß die Anzahl des Feindes der seinigen um vieles überlegen war, änderte plötzlich seine Schlachtordnung, und dehnte die Fronte seiner ersten Linie, durch Verkürzung der zweyten, bis zu

einem

einem gehörigen Verhältniſſe mit dem Vorder- Kap. XIV.
treffen der Feinde aus. Künſtliche Wendungen dieſer Art, welche bloß alte geübte Truppen in einem Augenblicke der Gefahr ohne Verwirrung ausführen können, ſind gemeiniglich für den Ausgang entſcheidend. Aber da dieſes Treffen erſt gegen Ende des Tages ſeinen Anfang genommen hatte, und mit großer Hartnäckigkeit während der ganzen Nacht fortgeſetzt wurde, ſo kam es hier weniger auf die Anführung der Feldherrn, als auf den Muth der Soldaten an. Der Anbruch des Lichts zeigte den Sieg des Conſtantin, und ein mit vielen Tauſenden der überwundnen Italiäner bedecktes Schlachtfeld. Ihr Anführer, Pompejanus, befand ſich unter den Erſchlagenen. Verona übergab ſich unmittelbar darauf der Willkühr des Siegers, und die Beſatzung wurde zu Kriegsgefangnen gemacht [58]). Als die Offiziere des ſiegreichen Heeres ihrem Herrn zu dieſem wichtigen Fortgange ſeiner Waffen Glück wünſchten, wagten ſie es einige ehrfurchtsvolle Vorſtellungen hinzu zu ſetzen, die aber von einer ſolchen Beſchaffenheit waren, daß ſelbſt der eigenwilligſte Monarch ſie immer ohne Misvergnügen anhören wird. Sie ſtellten ihm vor, daß er, nicht zufrieden alle Pflichten des Anführers zu übernehmen,

58) Es fehlte an Ketten für eine ſo große Menge von Gefangnen; und der ganze Kriegsrath war in Verlegenheit; allein der kluge Sieger fiel auf den glücklichen Ausweg, die Schwerder der Ueberwundnen in Ketten verwandeln zu laſſen. Panegyr. Vet. IX. 11.

Digitized by Google

Kap. XIV. nehmen, seine Person durch einen zu weit getriebnen, und beynahe in Kühnheit ausartenden Muth, der Gefahr allzu sehr bloß gestellt habe; und beschworen ihn, in Zukunft sorgfältiger auf die Erhaltung eines Lebens bedacht zu seyn, auf welchem die Errettung Roms, und des ganzen Reichs, beruhe [59]).

Unthätigkeit und Besorgnisse des Maxentius.

Während daß Constantin sich durch Muth und Geschicklichkeit im Felde auszeichnete, schien der Beherrscher Italiens bey den Widerwärtigkeiten und der Gefahr eines bürgerlichen Krieges, der mitten in seinen Besitzungen wüthete, ganz unbekümmert. Wohlleben war noch immer das einzige Geschäft des Maxentius. Bemüht das widrige Glück seiner Waffen, so viel es sich thun ließ, zu verbergen, oder doch wenigstens nicht allgemein bekannt werden zu lassen [60]), überließ er sich einem eiteln Vertrauen, welches die Hülfsmittel gegen das herannahende Uebel verzögerte, ohne den Fortgang des Uebels selbst aufzuhalten [61]). Die schnellen Fortschritte des Constantins [62]) waren kaum hinreichend, ihn aus dieser un-

59) Panegyr. Vet. IX. 10.

60) Literas calamitatum suarum indices supprimebat. Panegyr. Vet. IX. 15.

61) Remedia malorum potius quam mala differebat, ist der feine Tadel, welchen Tacitus über die sorglose Unthätigkeit des Vitellius äußert.

62) Der Marchese Maffei hat es äußerst wahrscheinlich gemacht, daß Constantin den 1sten Sept. N. Chr. Geb. 312. noch immer zu Verona war, und

unglücklichen Sicherheit zu erwecken. Er schmeichelte sich, daß seine bekannte Freygebigkeit, und die Majestät des Römischen Namens, welche ihn bereits von zwey Angriffen befreyt hatte, auch mit gleicher Leichtigkeit das aufrühreriſche Gallische Kriegsheer zerſtreuen würde. Einige geſchickte und erfahrne Offiziere, welche unter den Fahnen des Maximians gedient hatten, waren endlich genöthiget, ſeinen ſchwelgeriſchen Sohn von der dringenden Gefahr zu benachrichtigen, in welcher er ſich befände; und ihn mit einer Freyheit, die ihn gleich ſehr befremdete und überzeugte, die Nothwendigkeit vorzuſtellen, ſeinem Untergange durch eine thätige Aeußerung ſeiner ganzen ihm noch übrigen Macht zuvorzukommen. Die Hülfsquellen des Maxentius, ſowohl an Mannſchaft, als an Gelde, waren noch immer ſehr beträchtlich. Die Prätorianiſchen Cohorten fühlten, wie ſehr ihr Vortheil, und ihre eigne Sicherheit, mit der Sache ihres Fürſten verbunden ſey; und man ſahe gar bald ein drittes Heer zuſammen gebracht, das weit zahlreicher war, als diejenigen, welche in den beyden Treffen von Turin und Verona geblieben waren. Der Kaiſer war weit davon entfernt, ſeine Truppen in Perſon anführen zu wollen. Mit den Uebungen des Kriegs durchaus unbekannt, zitterte er bey der Vorſtellung eines ſo furchtbaren Kampfs; und horchte, da Furcht gemei- Kap. XIV.

und daß die merkwürdige Zeitrechnung der Indiktion von ſeiner Eroberung des Ciſalpiniſchen Galliens anfängt.

Kap. XIV. gemeiniglich abergläubisch ist, mit ängstlicher Aufmerksamkeit auf jedes Gerücht von Anzeichen und Vorbedeutungen, die seinem Leben und seiner Herrschaft zu drohen schienen. Gefühl der Schande vertrat endlich die Stelle des Muths, und zwang ihn ins Feld zu rücken. Er war unfähig die Verachtung des Römischen Volks auszuhalten. Der Cirkus hallte von dem aufgebrachten Geschrey desselben wieder, und der Pöbel belagerte mit wildem Aufruhr die Thore des Palastes, schimpfte auf die Kleinmuth seines unthätigen Beherrschers, und prieß den heroischen Geist des Constantin [63]). Ehe Maxentius Rom verließ, zog er noch die Sibyllinischen Bücher zu Rathe. Die Bewahrer dieser heiligen Orakel waren eben so erfahren in den Künsten dieser Welt, als unwissend in den Geheimnissen des Schicksals. Sie gaben ihm eine sehr kluge Antwort, welche sich dem Erfolge vollkommen anschließen, und ihren guten Ruf in Ehren erhalten konnte, das Glück der Waffen mochte auch ausfallen wie es wollte [64]).

Sieg des Constantins ohnweit Rom. N. Chr. Geb. 312. Oct. 28.

Die Geschwindigkeit von Constantins Zuge ist mit der schnellen Eroberung von Italien, durch den ersten der Kaiser, verglichen worden. Auch ist diese schmeichelhafte Vergleichung der historischen

63) Man sehe Panegyr. Vet. XI. 16. Lactantius de Mort. Persecut. c. 44.

64) Illo die hostem Romanorum esse perirurum. Der überwundne Fürst mußte also nothwendiger Weise der Feind von Rom seyn.

Digitized by Google

schen Wahrheit nicht ganz entgegen; indem zwischen der Uebergabe von Verona, und der gänzlichen Beendigung dieses Krieges, nicht mehr als acht und funfzig Tage verflossen. Constantin hatte immer befürchtet, daß sein Gegner den Eingebungen der Furcht, vielleicht auch der Klugheit, folgen; und, statt seine letzten Hoffnungen durch ein Haupttreffen in Gefahr zu setzen, sich in die Mauern Roms einschließen würde. Seine ansehnlichen Vorräthe sicherten ihn gegen die Gefahr einer Aushungerung; und Constantin, dessen Lage keine lange Verzögerung zuließ, konnte dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit kommen, den edelsten Preiß seines Sieges, die kaiserliche Hauptstadt, deren Befreyung der Bewegungsgrund, oder doch wenigstens der Vorwand des bürgerlichen Krieges gewesen war, mit Feuer und Schwerd zu zerstöhren [65]). Er fühlte daher eben so viel Erstaunen als Vergnügen, als er bey seiner Ankunft an einem Platze, der Saxa Rubra hieß, ohngefähr neun Meilen von Rom [66]), Maxentius und seine Truppen entdeckte, Kap. XIV.

65) Man sehe Panegyr. Vet. IX. 16. X. 27. Der erstere dieser Redner macht von den ansehnlichen Getraidevorräthen, welche Maxentius aus Afrika und den Inseln hatte zusammen bringen lassen, sehr viel Aufheben. Wenn es indessen, um den vom Eusebius (in Vit. Constantin. L. I. c. 36.) erwähnten Kornmangel seine Richtigkeit gehabt hat, so müssen die kaiserlichen Vorrathshäuser bloß den Soldaten offen gestanden haben.

66) Maxentius tandem urbe in Saxa Rubra, millia ferme novem aegerrime progressus. Aurelius

Kap. XIV. deckte, die bereit waren ihm eine Schlacht zu liefern [67]). Ihre lange Fronte verbreitete sich über eine weit ausgedehnte Ebene, und ihre letzten Glieder reichten bis an die Ufer der Tyber, die ihren Rücken deckte, und ihren Rückzug verhinderte. Constantin vertheilte, wie man uns erzählt, und gar wohl glaublich ist, seine Truppen mit meisterhafter Klugheit, und behielt sich selbst den rühmlichsten und gefährlichsten Platz vor. Durch den Glanz seiner Waffen ausgezeichnet, trug er dennoch kein Bedenken, die Reiterey seines Gegners in Person anzugreifen; und die unwiderstehliche Gewalt dieses Angriffs entschied das Glück dieses Tages. Die Reiterey des Maxentius bestand hauptsächlich aus schwerfälligen Cürassiers, und aus leichten Mauren und Numidiern. Beyde mußten der kraftvollen Thätigkeit der Gallischen Reiterey weichen, die mehr Gewandheit als jene, und mehr Festigkeit besaß als diese. Durch die Niederlage der beyden Flügel waren die Flanken des Fußvolkes entblößt; und die unkriegerischen Italiäner ließen nunmehr ohne Bedenken die Fahne eines Tyrannen

relius Victor. Man sehe Cellarius Geograph. Antiq. Tom. I. p. 463. Saxa Rubra war in der Nähe von der Cremera, einem kleinen Flusse, der durch den Muth und rühmlichen Tod der dreyhundert Fabier berühmt geworden war.

67) Die vom Maxentius genommene Stellung, bey welcher er die Tyber im Rücken hatte, wird von den beyden Panegyristen (IX. 16. X. 28.) sehr deutlich beschrieben.

rannen im Stiche, den sie jederzeit gehaßt hatten, und den sie jetzt nicht weiter fürchteten. Die Prätorianischen Cohorten hingegen, welche sich bewußt waren, daß sie für ihre Vergehungen keine Verzeihung hoffen konnten, wurden von Muth und Verzweiflung angefeuert. Allein ihrer wiederholten Versuche ungeachtet, waren diese tapfern alten Krieger doch nicht im Stande, den Sieg wieder auf ihre Seite zu bringen, sondern erkämpften sich bloß einen rühmlichen Tod; und man bemerkte, daß ihre Körper denselben Platz bedeckten, welchen ihre Reihen in dem Treffen eingenommen hatten [68]). Die Verwirrung wurde hierauf allgemein, und die verzagten Truppen des Maxentius, die sich von einem unerbittlichen Feinde verfolgt sahen, stürzten sich zu Tausenden in die tiefen und reißenden Fluthen der Tyber. Der Kaiser selbst suchte über die Milvianische Brücke in die Stadt zu flüchten; allein die Menge derer, die sich mit ihm zugleich durch diesen engen Weg hindurch arbeiteten, drängte ihn in den Fluß, wo er durch die Last seiner Waffenrüstung sogleich unterſank [69]). Sein Kör-

 per,

68) Exceptis latrocinii illius primis auctoribus, qui desperata venia, locum quem pugnae, sumpserant texere corporibus. Panegyr. Vet. IX. 17.

69) Es verbreitete sich gar bald ein ungegründetes Gerücht, Maxentius, der auf die Sicherung seines Rückzuges nicht im geringsten bedacht gewesen war, habe eine sehr feine List ausgesonnen, um das ihn verfolgende feindliche Heer zu Grunde zu richten. Aber die hölzerne Brücke, welche bey

Digitized by Google

Kap. XIV. per, der sehr tief in dem Moraste stack, wurde den andern Tag nicht ohne Mühe aufgefunden. Sein Kopf wurde den Augen des Volks zur Schau ausgestellt, und dieser Anblick überzeugte sie von ihrer Befreyung; und erinnerte sie, den glücklichen Constantin, der durch seinen Muth und seine Klugheit die glänzendste Unternehmung seines Lebens nach Wunsch ausgeführt hatte, mit lautem Zuruf der Dankbarkeit und Pflichtergebenheit aufzunehmen 70).

Seine Aufnahme,

Die Art, wie Constantin sich seines Sieges bediente, war so beschaffen, daß er sich weder den Ruhm großmüthiger Milde erwerben, noch den Tadel übertriebner Strenge zuziehen konnte. Er übte gegen seinen Feind dieselbe Behandlung aus, welche eine Niederlage über ihn und die Sei-

bey der Annäherung des Constantin locker gemacht werden sollte, brach unglücklicher Weise unter der Last der fliehenden Italiäner ein. Herr von Tillemont (Hist. des Empereurs, Tom. IV. Part. I. p. 576.) läßt sich in eine sehr ernsthafte Untersuchung darüber ein, ob das, dem gesunden Menschenverstande widersprechende Zeugniß des Eusebius und Zosimus, mehr gelten soll, als das Stillschweigen des Lactantius, Nazarius, und des ungenannten, aber gleichzeitigen Redners, welcher den neunten Panegyrikus abgefaßt hat.

70) Zosimus (L. II. p. 86-88.) und die beyden Lobreden, von denen die erstere wenige Monate nachher gehalten wurde, geben uns die deutlichste Vorstellung von dieser großen Schlacht. Lactantius, Eusebius, und selbst die Epitomatoren, liefern verschiedne brauchbare Winke.

Digitized by Google

Seinigen gebracht haben würde. Das heißt, er ließ die beyden Söhne des Tyrannen umbringen, und sein ganzes Geschlecht sorgfältig ausrotten[71]). Die vorzüglichsten Anhänger des Maxentius mußten natürlicher Weise erwarten, mit demjenigen, dessen Wohlstand und Verbrechen sie getheilt hatten, auch jetzt ein gleiches Schicksal zu haben. Als aber das Römische Volk mit lauter Stimme eine noch größere Anzahl von Schlachtopfern verlangte, widerstand der Sieger mit eben so viel Entschlossenheit als Menschlichkeit jenem niedrigen Verlangen, das eben so sehr durch Schmeicheley, als durch Haß eingegeben wurde. Man strafte die falschen Angeber, statt sie, wie ehemals, aufzumuntern. Diejenigen, welche unter der vorigen gewaltsamen Regierung unschuldig gelitten hatten, wurden aus ihrer Verbannung zurück gerufen, und wieder in ihre Besitzungen eingesetzt. Eine allgemeine Amnestie beruhigte die Gemüther, und sicherte das Eigenthum des Volks, sowohl in Italien, als in Afri-

Kap. XIV.

71) Zosimus, der Feind des Constantin, gesteht (L. II. p. 88.), daß nur einige wenige von des Maxentius Anhängern hingerichtet wurden; aber wir dürfen die bedeutende Stelle des Nazarius (Panegyr. Vet. X. 6.) nicht übersehen, wo es heißt: Omnibus qui labefactare ſtatum ejus poterant cum ſtirpe deletis. Der andere Redner (Panegyr. Vet. IX. 20. 21.) begnügt sich mit der Bemerkung, daß Constantin, bey seinem Einzuge in Rom, die grausamen Hinrichtungen eines Cinna, Marius, und Sylla, nicht nachgeahmt habe.

Digitized by Google

Kap. XIV. ka [72]). Als Constantin die Versammlung des Senats zum erstenmal mit seiner Gegenwart beehrte, erwähnte er seine Dienste und Thaten in einer bescheidnen Rede, versicherte diesen erlauchten Orden seiner Achtung, und versprach, die alte Würde und Vorrechte desselben wieder herzustellen. Der dankbare Senat erwiederte diese allgemeinen Versicherungen durch die leeren Ehrentitel, die er noch gegenwärtig zu ertheilen die Macht hatte; und ohne das Ansehn des Constantin erst durch seine Einwilligung bestätigen zu wollen, beschloß er, ihm den ersten Rang unter den drey Kaisern zu ertheilen, welche das Römische Reich beherrschten [73]). Um das Andenken dieses großen Sieges zu erhalten, wurden Spiele und andere Feyerlichkeiten angeordnet, und verschiedne, auf Kosten des Maxentius aufgeführte Gebäude, dem Ruhme seines glücklichen Gegners gewidmet. Der Triumphbogen des Constantin giebt noch gegenwärtig einen traurigen Beweis von dem Verfalle der Künste, und ein sonderbares Beyspiel der niedrigsten Eitelkeit ab. Da man in der Hauptstadt des Reichs keinen Bildhauer finden konnte, der im Stande gewesen wäre, dieses öffentliche Denkmal zu verzieren, so wurde der Sieges-

72) Man sehe die beyden Lobreden, und die Gesetze dieses und des nächstfolgenden Jahres in der Theodosianischen Sammlung.

73) Panegyr. Vet. IX. 20. Lactantius de Mort. Persecut. c. 44. Maximin, der offenbar der älteste Cäsar war, machte, nicht ohne scheinbaren Grund, auf den Vorrang unter den Kaisern Anspruch.

Digitized by Google

gesbogen des Trajan, ohne irgend einige Achtung für das Andenken dieses Fürsten, oder für die Regeln der Schicklichkeit, seiner schönsten Figuren beraubt. Die Verschiedenheit der Zeiten und der Personen, der Handlungen und der Charaktere, wurde gänzlich außer Augen gesetzt. Man sieht die gefangnen Parther sich einem Fürsten zu Füßen werfen, der mit seinen Waffen nie über den Euphrat gekommen ist; und aufmerksame Alterthumsforscher können noch immer den Kopf des Trajan auf den Trophäen des Constantin entdecken. Die neuen Verzierungen, welche man zwischen den leeren Stellen der alten Arbeiten anzubringen genöthigt war, sind auf die roheste und armseligste Art ausgeführt 74). Kap. XIV.

Die gänzliche Abschaffung der Prätorianischen Cohorten war eine Maßregel, der Klugheit sowohl, als der Rachsucht. Diese übermüthigen Truppen, deren Anzahl und Vorrechte Maxentius wieder hergestellt, und sogar vermehrt hatte, wurden vom Constantin für immer abgeschafft. Ihr befestigtes Lager wurde zerstört; und die wenigen von ihnen, welche die Wuth des Schwerds verschont hatte, wurden unter die Legionen vertheilt, und Verfahren zu Rom.

74) Adhuc cuncta opera quae magnifice construxerat, urbis fanum, atque basilicam, Flavii meritis patres sacravere. Aurelius Victor. Was den Raub der Trajanischen Trophäen betrifft, so kann man darüber den Flaminius Vacca, bey Montfaucon, Diarium Italicum, p. 250. und des letztern l'Antiquité Expliquée, Tom. IV. p. 171. nachlesen.

Digitized by Google

Kap. XIV. und an die Gränzen des Reichs geschickt, wo ihre Tapferkeit, ohne je wieder gefährlich zu werden, nützliche Dienste leisten konnte [75]). Durch diese Aufhebung der Truppen, welche gewöhnlich in Rom lagen, gab Constantin der Würde des Senates und des Volkes den letzten Stoß; und die entwaffnete Hauptstadt war nunmehr dem Uebermuthe, oder der Vernachlässigung ihres entfernten Beherrschers, ohne allen Schutz bloß gestellt.

Auflagen. Man bemerke, daß die Römer bey diesem letzten Versuche ihre sinkende Freyheit zu retten, durch die Besorgniß einer zu entrichtenden Steuer dahin gebracht worden waren, den Maxentius auf den Thron zu heben. Maxentius zog diese Steuer von dem Senat unter dem Namen eines freywilligen Geschenks. Man rief hierauf den Constantin um Beystand an. Dieser überwand den Tyrannen, und verwandelte das freywillige Geschenk in eine bleibende Auflage. Die Senatoren wurden, in Gemäßheit einer von ihnen geforderten Angabe ihres Vermögens, in verschiedne Klassen getheilt. Die reichsten bezahlten jährlich acht Pfund Goldes; die nächste Klasse viere, die letzte zweye; und diejenigen, deren Armuth auf eine

75) Praetoriae legiones ac subsidia factionibus aptiora quam urbi Romae, sublata penitus; simul arma atque usus indumenti militaris. Aurelius Victor. Zosimus (L. II. p. 89.) hat dieses Umstandes als ein Geschichtschreiber gedacht. Weit feyerlichere Erwähnung desselben kommt in der neunten Lobrede vor.

Digitized by Google

eine gänzliche Befreyung hätte Anspruch machen können, waren denn doch wenigstens mit sieben Goldgülden angesetzt. Außer den eigentlichen Mitgliedern des Senats genossen auch ihre Söhne, ihre Abkömmlinge, und selbst ihre Verwandten, die eiteln Vorrechte dieses Standes, so wie sie die Lasten desselben zugleich mit tragen mußten. Auch wird man sich nicht im geringsten wundern, daß Constantin so aufmerksam war, die Anzahl von Personen zu vermehren, die zu einer so einträglichen Klasse gehörten [76]). Kap. XIV.

Nach der Niederlage des Maxentius brachte der siegreiche Kaiser nicht mehr als zwey oder drey Monathe in Rom zu, welches er während der ganzen übrigen Zeit seines Lebens zweymal besuchte, um die Feyer des zehnten und des zwanzigsten Jahres seiner Regierung daselbst zu begehen. Constantin war fast immer in Bewegung, um seine Legionen zu üben, oder sich von dem Zustande der Provinzen zu unterrichten. Trier, Meiland, Aquileja, Sirmium, Naissus, und Constantins Reisen und abwechselnder Aufenthalt.

76) Ex omnibus provinciis optimates viros Curiae tuae pigneraveris, ut Senatus dignitas . . . ex totius Orbis flore consisteret. Nazarius in Panegyr. Vet. X. 35. Das Wort pigneraveris könnte fast aus Bosheit gewählt scheinen. Ueber die Taxe der Rathsherren sehe man Zosimus, L. II. p. 115. den zweyten Titel des sechsten Buchs der Theodosianischen Gesetzsammlung, mit dem Commentar des Godofredus, und die Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. XXVIII. p. 726.

Digitized by Google

Kap. XIV. Theſſalonich, dienten abwechſelnd zu ſeinem Aufenthalte, bis zu der Zeit da er ein neues Rom an der Gränzſcheidung von Europa und Aſien gründete [77]).

Seine Verbindung mit Licin. N. Chr. Geb. 313. März.

Ehe Conſtantin nach Italien zog, hatte er ſich der Freundſchaft, oder doch wenigſtens der Neutralität des Licins, des Kaiſers der Illyriſchen Provinzen, verſichert. Er hatte dieſem Fürſten ſeine Schweſter Conſtantia zur Ehe verſprochen; aber die Feyer des Beylagers wurde bis nach Endigung des Kriegs verſchoben; und die zu dieſer Abſicht angeſetzte Zuſammenkunft der beyden Kaiſer zu Meiland, war dazu beſtimmt, das Band ihrer Verwandſchaft, und ihres Intereſſe, noch feſter zu knüpfen [78]). Aber mitten in dem Lauf der öffentlichen Feyerlichkeiten wurden ſie plötzlich genöthigt, einander zu verlaſſen. Ein Einbruch der Franken rief Conſtantin an den Rhein,

77) Von jetzt an können wir den Ortsveränderungen der Kaiſer in der Theodoſianiſchen Geſetzſammlung nachſpüren; ſchade nur daß die Angaben der Zeit und des Ortes durch die Sorgloſigkeit der Abſchreiber ſo häufig verändert worden ſind.

78) Zoſimus (L. II. p. 89.) merkt an, daß Conſtantins Schweſter vor dem Kriege mit dem Licin verlobt worden ſey. Dem jüngern Victor zu folge, wurde Diocletian zu der Hochzeitfeyer eingeladen; und da er ſich mit ſeinen ſchwächlichen Geſundheitsumſtänden entſchuldigt hatte, bekam er einen zweyten Brief, voll bitterer Vorwürfe über ſeine vermeintliche Partheylichkeit für die Sache des Maxentius und Maximins.

Digitized by Google

Rhein, und der feindliche Anzug des Beherrschers von Asien foderte die unmittelbare Gegenwart des Licin. Kap. XIV.

Krieg zwischen Maximin und Licin.

N. Chr. Geb. 313.

Maximin war der geheime Bundesgenosse des Maxentius gewesen, und jetzt, ohne sich durch sein Schicksal abschrecken zu lassen, entschlossen, es auf die Entscheidung eines bürgerlichen Kriegs ankommen zu lassen. Er zog im tiefsten Winter aus Syrien gegen die Gränze von Bithynien. Die Witterung war streng und stürmisch; eine beträchtliche Anzahl, sowohl von Menschen als Pferden, kam in dem Schnee um; und da die Straßen durch anhaltenden Regen gelitten hatten, so war er genöthiget, einen ansehnlichen Theil seines schweren Gepäcks, welches der Schnelligkeit seiner übereilten Märsche nicht zu folgen im Stande war, unterwegens zurück zu lassen. Durch diese außerordentliche Thätigkeit gelang es ihm mit einem zwar abgematteten, aber doch furchtbaren Kriegsheere, an den Ufern des Thrazischen Bosphorus anzukommen, ehe die Feldherrn des Licins von seinen feindlichen Absichten Nachricht erhalten hatten. Byzanz ergab sich nach einer Belagerung von eilf Tagen dem Maximin. Er wurde noch einige Tage vor den Mauern von Heraklea aufgehalten, und hatte so eben von dieser Stadt Besitz genommen, als er durch die Nachricht überrascht wurde, Licin habe sein Lager in einer Entfernung von nicht mehr als achtzehn Meilen aufgeschlagen. Nach

fruchtbaren

Kap. XIV. Niederlage, April 30.

fruchtlos gepflognen Unterhandlungen, in welchen beyde Fürsten die Treue ihrer gegenseitigen Anhänger wankend zu machen suchten, griff man zu den Waffen. Der morgenländische Kaiser hatte ein geübtes und versuchtes Heer von mehr als siebzig tausend Mann unter seinen Befehlen; und Licin, der ungefähr ein und dreyßig tausend Illyrier zusammen gebracht hatte, wurde Anfangs durch die überlegne Anzahl seines Gegners ins Gedräng gebracht. Sein kriegerisches Talent, und die Standhaftigkeit seiner Truppen, brachte den Vortheil wieder auf seine Seite, und erhielt einen entscheidenden Sieg. Die unglaubliche Eilfertigkeit, welche Maximin auf seiner Flucht bewieß, wird weit mehr gerühmt, als seine Tapferkeit in der Schlacht. Man sahe ihn, vier und zwanzig Stunden nachher blaß, zitternd, und ohne die Ehrenzeichen seiner Würde, zu Nikomedien, das einhundert und sechzig Meilen von dem Orte seiner Niederlage entfernt war. Die Schätze von Asien waren noch unerschöpft; und ob schon der Kern seiner geübten alten Truppen in dem letzten Treffen geblieben war, so war er doch noch immer im Stande, wenn ihm nur Zeit gelassen wurde, eine beträchtliche Menge neu angeworbner Mannschaft aus Syrien und Aegypten zu ziehen. Aber er überlebte sein Unglück nur drey oder vier Monathe. Sein Tod, welcher zu Tarsus erfolgte, wird verschieden erzählt, und bald seiner Verzweiflung, bald genommenen Gifte, bald der göttlichen Gerechtigkeit zugeschrieben. Da

und Tod des Erstern. Augusk.

Maxi-

Maximin eben so wenig Fähigkeiten, als Tugend besaß, so wurde er weder von dem Volke, noch von den Soldaten bedauert. Die morgenländischen Provinzen, die sich durch sein Absterben von den Schrecknissen eines bürgerlichen Kriegs befreyt sahen, erkannten mit Freuden die Oberherrschaft des Licins [79]). Kap. XIV.

Der überwundne Kaiser hinterließ zwey Kinder, einen Knaben von ohngefähr acht, und ein Mädchen von sieben Jahren. Ihr harmloses Alter hätte Mitleiden erregen sollen. Aber Licins Mitleiden war ein schwacher Schutz; auch hielt es ihn keinesweges ab, den Namen und das Andenken seines Gegner durchaus zu vertilgen. Der Tod des Severian läßt sich noch weniger entschuldigen, da weder Rache noch Klugheit die Veranlassung desselben war. Licin hatte nie von dem Vater des unglücklichen Jünglings die geringste Beleidigung erhalten; und die kurze und unbedeutende Regierung des Sever, in einem entfernten Theile des Reichs, war schon so gut als vergessen. Aber die Hinrichtung des Candidian war eine Handlung der schwärzesten Grausamkeit und Undankbarkeit. Er war der natürliche Grausamkeit des Licin.

79) Zosimus erwähnt der Niederlage und des Todes des Maximin als gewöhnlicher Ereignisse; aber Lactantius (de Mort. Persecut. c. 45 — 50.) verbreitet sich sehr umständlich über dieselben, und schreibt sie einer wundervollen Dazwischenkunft des Himmels zu. Licin war damals einer der Beschützer der Kirche.

Digitized by Google

Kap. XIV. liche Sohn des Galerius, des Freundes und Wohlthäters des Licin. Sein Vater hielt ihn für zu jung, um die Last eines Diadems zu tragen; aber er hoffte, daß, unter dem Schutze von Fürsten, die bloß durch seine Gunst den kaiserlichen Purpur erhalten hatten, ihm ein ruhiges und ehrenvolles Leben zu Theil werden würde. Candidian trat jetzt in sein zwanzigstes Jahr, und der Glanz seiner Abstammung, der aber weder durch Verdienst noch Ehrgeitz ins Licht gesetzt wurde, war hinreichend, Licins grausame Eifersucht zu reitzen [80]).

Unglückliches Schicksal der Kaiserin Valeria, und ihrer Mutter.

Unter die unschuldigen und berühmten Schlachtopfer von Licins Tyranney, gehört auch noch die Gattin und Tochter des Kaiser Diocletian. Als dieser Fürst dem Galerius den Titel eines Cäsars ertheilte, vermählte er ihn mit seiner Tochter Valeria, deren traurige Schicksale einen sehr ausgezeichneten Stoff zu einem Trauerspiele an die Hand geben könnten. Sie hatte die Pflichten einer Gattin erfüllt, und sogar noch mehr gethan, als diese foderten. Da sie selbst keine Kinder hatte, so trug sie kein Bedenken, den unehrlichen Sohn ihres Gemahls an Kindes Statt anzunehmen; und bewieß gegen den unglücklichen Candidian in allen Fällen die Zärtlichkeit und ängstliche Vorsorge einer wirklichen Mut-

80) Lactantius de Mort. Persecut. c. 50. Aurelius Victor berührt das verschiedene Betragen des Licin und des Constantin, und die Art, wie beyde sich ihres Sieges bedient haben.

Digitized by Google

Mutter. Nach Galerius Tode reitzten ihre ansehnlichen Besitzungen, und ihre persönlichen Annehmlichkeiten, den Geitz und die Begierden seines Nachfolgers, des Maximin [81]). Die Gemahlin des letztern lebte noch; aber die Römischen Gesetze erlaubten die Ehescheidung, und die ungestümen Leidenschaften des Tyrannen foderten unmittelbare Befriedigung. Die Antwort, welche ihm Valeria ertheilen ließ, war so beschaffen, wie sie sich für die Tochter und Wittwe eines Kaisers schickte; aber zugleich durch die Klugheit, welche ihre schutzlose Lage sie zu beobachten nöthigte, gemäßiget. Sie stellte denjenigen, welche Maximin bey dieser Unterhandlung gebraucht hatte, vor, „daß, selbst wenn die Ehre einer Frau „von ihrem Stande und Denkungsart erlauben „könnte an eine zweyte Vermählung zu denken, „der Anstand ihr wenigstens verbiete, seinen Be„werbungen zu einer Zeit Gehör zu geben, da die „Asche ihres Gemahls, und seines Wohlthäters, „noch

Kap. XIV.

81) Die sinnlichen Lüste des Maximin wurden auf Kosten seiner Unterthanen befriedigt. Seine Verschnittnen, welche die Weiber und Jungfrauen mit Gewalt hinwegschleppten, untersuchten ihre nackten Reize mit ängstlicher Geflissenheit, damit nicht irgend ein Theil ihres Körpers der kaiserlichen Umarmungen unwürdig gefunden würde. Schüchternheit und Abneigung wurden als Verrätherey betrachtet, und die auf ihrer Weigerung beharrenden Schönen wurden verurtheilt, ihren Tod im Wasser zu finden. Man führte allmählig die Gewohnheit ein, daß Niemand ohne Erlaubniß des Kaisers sich verheyrathen durfte, „ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset.„ Lactantius de Mort. Persecut. c. 38.

Kap. XIV. „noch nicht erkaltet sey, und der Kummer ihres „Herzens noch durch Trauerkleider bezeichnet wer„de. Sie wagte es hinzu zu fügen, daß sie we„nig Vertrauen in die Versicherungen eines Man„nes setzen könne, dessen grausame Unbeständig„keit fähig sey, eine treue und liebevolle Gattin „zu verstoßen [82]).“ Diese abschlägliche Antwort verwandelte die Liebe des Maximin in Wuth, und da Zeugen und Richter ihm jederzeit zu Gebothe stunden, so war es ihm leicht, seiner Wuth einen Anstrich von gesetzmäßigem Verfahren zu geben, und den guten Namen sowohl, als die Ruhe der Valeria, in Gefahr zu bringen. Ihre Güter wurden eingezogen, ihre Verschnittnen und Hausgenossen den grausamsten Martern unterworfen; und verschiedene unschuldige und achtungswürdige Matronen, die sie mit ihrer Freundschaft beehrte, fälschlich des Ehebruchs angeklagt, und mit dem Tode bestraft. Die Kaiserin selbst wurde nebst ihrer Mutter Prisca, des Landes verwiesen. Auf die schimpflichste Weise von einem Orte zum andern gebracht, ehe sie in einen einsamen Flecken in den Wüsten von Syrien eingeschlossen wurden, mußten beyde den morgenländischen Provinzen, welche während der dreyßig vorhergehenden Jahre ihre erhabne Würde verehrt hatten, das demüthigende Schauspiel ihrer Schande und ihres Unglücks darbiethen. Diocletian machte verschiedne unwirksame Versuche, die unglückliche Lage seiner Tochter zu er-

82) Lactantius de Mort. Persecut. c. 39.

zu erleichtern, und bat als die einzige Erwiede- Kap. XIV.
rung, die er von Maximin für den ihm ertheil-
ten kaiserlichen Purpur erwarte, es sich aus, daß
der Valeria erlaubt seyn möchte, ihm in seiner
Einsamkeit zu Salona Gesellschaft zu leisten, und
die Augen ihres betrübten Vaters [83]) zuzudrü-
cken. Diocletian bat; aber da er nicht mehr
drohen konnte, so wurden seine Bitten mit Käl-
te und Verachtung aufgenommen; und es schmei-
chelte Maximins Stolze, den Diocletian als ei-
nen demüthig Bittenden, und seine Tochter als
eine Verbrecherin behandeln zu können. Der
Tod des Maximins schien den beyden Kaiserinnen
eine günstige Veränderung ihres Schicksals zu
versprechen. Die öffentlichen Unruhen vermin-
derten die Aufmerksamkeit ihrer Wächter, und
sie fanden Mittel aus dem Ort ihrer Verbannung
zu entkommen, und, wenn gleich nicht ohne
Vorsicht, und durch Hülfe einer Verkleidung,
den Hof des Licins zu erreichen. Sein Betra-
gen in den ersten Tagen seiner Regierung, und
die ehrenvolle Aufnahme, welche er dem jungen
Candidian wiederfahren ließ, erfüllten die Va-
leria mit einer schmeichelhaften Hoffnung, so-
wohl in Ansehung ihrer selbst, als in Rücksicht
ihres

83) Diocletian sendete endlich „cognatum suum, quen-
dam militarem ac potentem virum„ (Lactantius
de Mort. Persecut. c. 41.), um für seine unglückli-
che Tochter eine Vorbitte einzulegen. Wir sind mit
der Geschichte dieser Zeiten nicht hinlänglich bekannt
genug, um die Person, die zu diesem Geschäfte ge-
braucht wurde, näher anzugeben.

Kap. XIV. ihres an Kindesstatt angenommenen Zöglings. Aber diese frohen Aussichten machten gar bald dem Schrecken und dem Erstaunen Platz; und die blutigen Hinrichtungen, welche den Palast von Nikomedien schändeten, überzeugten sie hinreichend, daß der Thron des Maximins von einem noch unmenschlicheren Tyrannen besessen werde, als jener selbst war. Valeria suchte sich durch eine eilige Flucht in Sicherheit zu setzen, und sie, und ihre Mutter Prisca, irrten, während ganzer funfzehn Monate [84], als Personen vom gemeinsten Stande gekleidet, in den Provinzen umher. Sie wurden endlich zu Thessalonich entdeckt; und da das Urtheil ihres Todes bereits ausgesprochen war, wurden sie ohne Verzug enthauptet, und ihre Körper in die See geworfen. Das Volk war Zeuge von dem traurigen Schauspiele; aber die furchtbare Gegenwart einer militarischen Wache verhinderte den Ausbruch ihres Mitleidens und ihres Unwillens. Welch ein unwürdiges Schicksal der Gemahlin und Tochter des Diocletian! Wir beklagen ihr Unglück, wir forschen

84) Valeria quoque per varias provincias quindecim mensibus plebejo cultu pervagata. Lactantius de Mort. Persecut. c. 51. Es ist einigermaßen zweifelhaft, ob wir diese funfzehn Monate von der Zeit ihrer Verbannung an, oder von der Zeit ihrer Flucht zu rechnen haben. Der Ausdruck pervagata, scheint auf das letztere zu weisen; aber in diesem Fall müssen wir annehmen, daß die Abhandlung des Lactantius erst nach dem ersten bürgerlichen Kriege, zwischen Licin und Constantin, geschrieben worden ist. Man sehe Cuper, p. 254.

schen vergebens nach ihren Verbrechen; und wie groß und gerecht auch unsere Vorstellung von Licins Grausamkeit ist, so bleibt es doch noch immer ein Gegenstand des Erstaunens, daß er sich nicht begnügte, seine Rache auf irgend eine geheime und anständigere Art zu nehmen [85]). Kap. XIV.

Zwist zwischen Constantin und Licin.

Die Römische Welt war jetzt zwischen Constantin und Licin, von denen der erstere der Beherrscher der Abendländer, und der letztere Herr der morgenländischen Provinzen war, getheilt. Man hätte vielleicht erwarten sollen, daß die Sieger, der bürgerlichen Kriege müde, und durch besondre sowohl, als öffentliche Bande mit einander verknüpft, allen weitern Entwürfen des Ehrgeitzes entsagt, oder sie doch wenigstens einige Zeit ausgesetzt haben würden. Und doch war kaum ein Jahr nach Maximins Tode verstrichen, als die Kaiser ihre Waffen gegen einander richteten. Constantins Genie, glücklicher Fortgang, und immer weiter strebende Gemüthsart, könnte ihn uns als den angreifenden Theil betrachten lassen. Aber der treulose Charakter des Licins rechtfertigte den schlimmsten Verdacht; und bey dem schwachen Lichte, welches die Geschichte auf

85) Ita illis pudicitia et conditio exitio fuit. Lactantius de Mort. Persecut. c. 51. Dieser Schriftsteller erzählt die Unglücksfälle der schuldlosen Gattin und Tochter des Diocletian, mit einer seiner Denkungsart sehr angemessenen Mischung von Mitleiden und Frohlocken.

Kap. XIV. dieſe ganze Begebenheit fallen läßt [86], können wir dennoch die Spuren einer Verſchwörung entdecken, welche durch die Künſte des letztern gegen das Anſehen ſeines Mitregenten unterſtützt und begünſtiget wurde. Conſtantin hatte vor kurzem ſeine Schweſter Anaſtaſia mit dem Baſſian vermählt, ein Mann von einer anſehnlichen Familie und Glücksgütern, und dieſen ſeinen neuen Schwager zur Würde eines Cäſars erhoben. In Gemäßheit der von Diocletian eingeführten Staatsverfaſſung, war Italien und vielleicht auch Afrika, zu ſeinem Regierungsantheile beſtimmt. Aber die Ertheilung dieſer verſprochnen Gunſt wurde entweder ſo weit hinaus geſchoben, oder war mit ſo ungleichen Bedingungen begleitet, daß die Treue des Baſſian gegen den Conſtantin, durch dieſe ihm zu Theil gewordene ehrenvolle Unterſcheidung dadurch mehr wankend gemacht, als befeſtigt wurde. Seine Ernennung war durch die Einwilligung des Licins beſtätigt worden; und dieſer ſchlaue Fürſt wußte durch Hülfe ſeiner geheimen Unterhändler gar bald mit dem neuen Cäſar in einen gefährlichen Briefwechſel zu kommen, ſein Misvergnügen zu reitzen, und ihn zu der unbeſonnenen Unternehmung

86) Der forſchbegierige Leſer, welcher das Valeſianiſche Fragment p. 713. zu Rathe zieht, wird vielleicht geneigt ſeyn zu glauben, ich habe mir hier eine ſehr kurze und freye Paraphraſe erlaubt; allein wenn er die Stelle mit Aufmerkſamkeit betrachtet, ſo wird er einräumen, daß meine Auslegung derſelben wahrſcheinlich, und mit dem Zuſammenhange verträglich iſt.

Digitized by Google

mung zu bringen, dasjenige durch Gewalt zu erpressen, was er von der Gerechtigkeit des Constantins vergebens zu erhalten suchen würde. Aber der wachsame Kaiser entdeckte die Verschwörung, ehe sie noch zur Ausführung reif war; und nachdem er seiner Verbindung mit dem Bassian feyerlich entsagt hatte, ließ er ihm den Purpur wieder ausziehen, und seine Treulosigkeit und Undankbarkeit mit der verdienten Strafe belegen. Die stolze Weigerung des Licins bey dem Antrage, die Mitschuldigen auszuliefern, welche sich in seine Staaten geflüchtet hatten, diente nur noch mehr dazu, den Verdacht von seiner Treulosigkeit zu bestätigen; und die schimpfliche Behandlung, welche den Standbildern des Constantins zu Aemona, einem an der Gränze von Italien gelegnen Orte, wiederfuhr, wurde das Zeichen zum wirklichen Ausbruche des Streites zwischen diesen beyden Regenten [87]).

Erster bürgerlicher Krieg zwischen ihnen.

Die erste Schlacht fiel ohnweit Cibalis, einer an dem Ufer der Sau, ohngefähr funfzig Meilen über Sirmium gelegnen Stadt in Pannonien, vor [88]). Aus den unbeträchtlichen Kriegsheeren,

87) Die Lage von Aemona, oder wie der Ort gegenwärtig heißt, Laybach in Kärnthen (man sehe d'Anville Géographie Ancienne, tom. I. p. 187.) scheint folgende Muthmassung zu begünstigen. Da dieses wichtige Gebieth den Julischen Alpen nordöstlich gelegen war, so konnte es einen sehr natürlichen Gegenstand des Streites zwischen der Beherrschung von Italien und Illyrien abgeben.

88) Cibalis oder Cibalä, (dessen Name noch gegenwärtig

Kap. XIV. ren, welche zwey so mächtige Monarchen bey diesem wichtigen Kampfe ins Feld brachten, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß der eine plötzlich gereitzet, und der andere unerwartet überfallen wurde. Der abendländische Kaiser hatte bloß zwanzig tausend, und der Beherrscher der Morgenländer nicht mehr als fünf und dreyßig tausend Mann. Das unbeträchtliche der Anzahl wurde durch die vortheilhafte Beschaffenheit des Bodens ersetzt. Constantin hatte in einem hohlen Wege, der ohngefähr eine halbe Meile breit, und zwischen einem steilen Hügel, und einem tiefen Moraste lag, festen Fuß gefaßt, und erwartete in dieser Lage den ersten Angriff des Feindes, den er auch wirklich zurück schlug. Er verfolgte seinen Vortheil, und rückte in die Ebne vor. Aber die geübten Illyrischen Legionen sammelten sich wieder unter den Fahnen eines Anführers, der sich in der Schule des Diocletian und des Probus zur Kriegskunst gebildet hatte. Die Wurfspieße wurden auf beyden Seiten sehr bald erschöpft; die beyden Heere dran-

tig in den unbedeutenden Ruinen von Swilei vorhanden ist) lag ohngefähr funfzig Meilen von Sirmium, der Hauptstadt von Illyrikum, und ohngefähr hundert von Taurunum oder Belarad, und dem Zusammenflusse der Donau und der Sau. Die ehemals an diesen Flüssen befindlich gewesenen Städte und Römischen Besatzungen sind von Herrn von d'Anville in einem, den Denkschriften der Academie des Inscriptions beygedruckten Aufsatze (tom. XXVIII.), sehr gut erläutert worden.

drangen mit gleichem Muth, mit Schwerd und Spieß in der Hand, in einander ein; und der zweifelhafte Kampf hatte bereits von Anbruch des Tages bis zur letzten Stunde des Tages gedauert, als der rechte Flügel, den Constantin in Person anführte, das Treffen durch einen unwiderstehlichen Angriff entschied. Der kluge Rückzug des Licins schützte seine Truppen vor einer gänzlichen Niederlage; allein nach Ueberschlagung seines Verlustes, der sich auf mehr als zwanzig tausend Mann belief, hielt er es nicht für sicher, die Nacht in Gegenwart eines thätigen und siegreichen Feindes zuzubringen. Er ließ daher sein Lager und seine Magazine im Stiche, zog an der Spitze des größten Theils seiner Reiterey in der Stille, und mit möglichster Eil fort, und erreichte gar bald eine Entfernung, durch die er gegen die Gefahr des Nachsetzens hinlänglich gesichert wurde. Seine Eilfertigkeit erhielt ihm seine Gemahlin, seinen Sohn, und seine Schätze, welche sich in Sirmium in Verwahrung befanden. Licin zog durch diese Stadt, brach die Brücke über die Sau ab, und eilte ein neues Heer in Dazien und Thrazien zusammen zu bringen. Auf dieser seiner Flucht ertheilte er zugleich dem Valens, seinem Feldherrn auf der Illyrischen Gränze, den zweydeutigen Titel eines Cäsars. [89].

Kap. XIV.

89) Zosimus (L. II. p. 90-91.) giebt eine sehr umständliche Nachricht von diesem Treffen; aber die Be-

Kap. XIV.

Die Schlacht bey Mardien.

Die Ebene von Mardien in Thrazien war der Schauplatz einer zweyten nicht minder hartnäckigen und blutigen Schlacht, als die erste war. Die beyderseitigen Truppen zeigten dieselbe Tapferkeit und Kriegserfahrung; und der Sieg wurde abermals durch die überlegnen Talente des Constantins entschieden, welcher ein Chor von fünftausend Mann zur Besetzung eines vortheilhaften Hügels abschickte, von welchem herab sie dem Feinde, als die Schlacht am heftigsten war, in Rücken fielen, und eine sehr beträchtliche Niederlage anrichteten. Die Truppen des Licins behaupteten jedoch, indem sie eine doppelte Fronte machten, noch immer ihren Platz, bis die Annäherung der Nacht dem Treffen ein Ende machte, und ihren Rückzug gegen die Mazedonischen Gebürge sicherte [90]). Der Verlust von zwey Schlachten von seinen besten alten Kriegern, nöthigte den übermüthigen Licin um Frieden zu bitten. Sein Abgesandter, Mistrianus, wurde beym Constantin vorgelassen. Er unterließ nicht alle die bekannten Auffoderungsgründe zur Mäßigung und Menschlichkeit umständlich anzuführen, welche der Beredsamkeit der Ueberwundnen so gewöhnlich

Beschreibungen dieses Schriftstellers sind immer mehr rednerisch als militarisch.

90) Zosimus, L. II. p. 92. 93. Anonym. Valesian. p. 713. Die Epitomen geben einige nähere Umstände an, aber sie verwechseln sehr häufig die beyden Kriege zwischen Licin und Constantin.

Digitized by Google

lich sind; gab auf die feinste und bescheidenste Art zu verstehen, daß der Ausgang des Kriegs noch immer zweifelhaft sey, indeß die unvermeidlichen Drangsale desselben beyden streitenden Theilen gleich nachtheilig wären; und erklärte, daß er bevollmächtigt sey, im Namen der beyden Kaiser, seiner Herren, einen rühmlichen und dauerhaften Frieden anzutragen. Constantin nahm die Erwähnung des Valens mit Unwillen und Verachtung auf. „Wir sind nicht „deswegen„ — erwiederte er mit finstrer Miene — „von den Ufern des westlichen Oceans in „einer ununterbrochenen Reihe von Schlachten „und Siegen vorgedrungen, daß wir, nach Ver„werfung eines undankbaren Schwagers, einen „verächtlichen Sklaven als unsern Mitregenten „anerkennen sollen. Die Abdankung des Va„lens ist die erste Bedingung eines einzugehen„den Friedensschlusses [91]).„ Es war nothwendig diese demüthigende Bedingung anzunehmen, und der unglückliche Valens wurde nach einer Regierung von wenig Tagen des Purpurs, und des Lebens beraubt. Kap. XIV.

91) Petrus Patricius in Excerpt. Legat. p. 27. Wenn es scheinen sollte, daß γαμβρος eigentlich einen Schwiegersohn bedeute, so würde uns das auf die Vermuthung führen, daß Constantin seine jüngern Brüder und Schwestern, die Kinder der Theodora, adoptirt, und mit den Gesinnungen eines Vaters auch den Namen selbst angenommen habe. Aber γαμβρος bedeutet bisweilen bey den besten Schrift-

Kap. XIV. Friedensschluß. December.

So bald dieses Hinderniß aus dem Wege geräumt war, wurde die Ruhe der Römischen Welt ohne große Schwierigkeit wieder hergestellt. Die auf einander folgenden Niederlagen des Licins hatten seine Kriegsmacht zu Grunde gerichtet; aber sie hatten auch den Muth und die Fähigkeiten desselben ins Licht gesetzt. Seine Lage war beynahe verzweifelt; aber die Anstrengungen der Verzweiflung sind bisweilen furchtbar, und Constantin besaß Beurtheilungskraft genug, um einen großen und beträchtlichen Vortheil einem abermahligen zweifelhaften Ausschlage der Waffen vorzuziehen. Er willigte daher ein, daß sein Nebenbuhler, oder, wie er den Licin hinwiederum nannte, sein Freund und Bruder, in Besitz von Thrazien, Klein Asien, Syrien, und Aegypten blieb; aber die Provinzen Pannonien, Dalmazien, Dazien, Macedonien, und Griechenland, wurden dem abendländischen Reiche abgetreten; und die Herrschaft des Constantin erstreckte sich jetzt von den Gränzen Caledoniens bis an das Ende des Peloponnes. Noch wurde in eben diesem Vertrage ausgemacht, daß drey königliche Prinzen, die Söhne der Kaiser, zu künftigen Nachfolgern der Regierung ernannt werden sollten. Crispus und der junge Constantin wurden kurze Zeit darauf zu Cäsaren in den Abend-

stellern bald einen Ehemann, bald einen Schwiegervater, und bald einen Schwager überhaupt. Man sehe Spanheim Observat. ad Julian. Orat. I. p. 72.

Abendländern erklärt, indeß der jüngere Licin sich mit der gleichen Würde in den Morgenländern bekleidet sah. Auch in dieser Vertheilung der Würde behauptete, wie man sieht, der Sieger das Uebergewicht seiner Waffen und seines Ansehens 92). Kap. XIV.

Allgemeiner Friede, und Gesetze des Constantin. N. Chr. Geb. 315—323.

Obschon die Aussöhnung des Constantin und Licin durch Empfindlichkeit und Eifersucht, durch Erinnerung noch nicht verschmerzter Beleidigungen, und durch Besorgnisse künftiger Gefahren verbittert war, erhielt sich denn doch, während eines Zeitraumes, von mehr als acht Jahren, die Ruhe der Römischen Welt. Da mit dem gegenwärtigen Zeitraum eine zusammenhängende Folge der kaiserlichen Gesetze ihren Anfang nimmt, so wird es nicht schwer seyn, die bürgerlichen Anordnungen, welche die Muse des Constantins beschäftigten, hier in einem getreuen Auszuge mitzutheilen. Aber die wichtigsten dieser Einrichtun-

92) Zosimus, L. II. p. 93. Anonym. Valesian. p. 713. Eutropius, L. X. c. 5. Aurelius Victor. Euseb. in Chron. Sozomen, L. I. c. 2. Viele von diesen Schriftstellern behaupten, daß die Erhebung der Cäsaren ein Artickel des Friedensschlusses gewesen sey. Indessen ist es gewiß, daß der jüngere Constantin und Licin damals noch nicht geboren waren, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Erhebung selbst den ersten März 317. nach Chr. Geb. vor sich ging. Vermuthlich war in dem Friedensschlusse ausgemacht worden, daß zwey Cäsaren von den abendländischen, und nur einer von den morgenländischen Kaisern gemacht werden sollten; aber jeder von ihnen behielt sich die Wahl der Personen selbst vor.

Digitized by Google

Kap. XIV. tungen stehen in dem genauesten Zusammenhange mit dem neuen System der Staatsverfassung, und der Religion, welches nicht eher als in den letzten und ruhigen Jahren seiner Regierung vollkommen zu Stande kam. Auch gehören viele seiner Gesetze, in wie fern sie die Rechte und das Eigenthum der Einzeln betreffen, mehr in das Gebiet des gemeinen, als des öffentlichen Staatsrechts. Ueberdiß gab Constantin eine Menge Befehle von so örtlicher und zeitmäßiger Beschaffenheit, daß sie in einer allgemeinen Geschichte durchaus keine Erwähnung verdienen. Folgende zwey Gesetze indessen lassen sich aus der Menge der übrigen heraus heben; das eine wegen seiner Wichtigkeit, das zweyte wegen seiner Sonderbarkeit; das erstere wegen seiner ausgezeichneten Milde, das letztere wegen seiner übertriebnen Strenge.

1. Der abscheuliche, bey den Alten so gewöhnliche Gebrauch, neugebohrne Kinder auszusetzen, oder des Lebens zu berauben, war in den Provinzen, besonders in Italien, mit jedem Tage herrschender geworden. Er war die Würkung der Noth; und diese Noth wurde hauptsächlich durch die unerträgliche Last der Abgaben, und des eben so willkührlichen, als grausamen Verfahrens der bey den öffentlichen Einkünften angestellten Beamten gegen ihre, der Zahlung unfähigen Schuldner vergrößert. Statt sich über die Ver-

mehr-

mehrung ihrer Abkömmlinge zu freuen, hielt es der minder begüterte, oder minder arbeitsame Theil des Volks, für eine Handlung der väterlichen Zärtlichkeit, ihre Kinder von den ihnen bevorstehenden Mühseligkeiten eines Lebens zu befreyen, das sie selbst zu ertragen sich unfähig fühlten. Die Menschlichkeit des Constantins, welche vielleicht durch einige neuerliche und aufserordentliche Beyspiele der Verzweiflung rege gemacht wurde, bewog ihn, einen Befehl an alle Städte von Italien, und nachher auch von Afrika, ergehen zu lassen, in welchem er anordnete, daß diejenigen Aeltern, die ihre Kinder, welche sie wegen ihrer Armuth nicht zu erziehen im Stande wären, bey der Obrigkeit vorzeigen würden, eine unmittelbare und hinreichende Unterstützung erhalten sollten. Aber das Versprechen war zu viel umfassend, und die Beyhülfe zu unbestimmt, um irgend eine allgemeine und bleibende wohlthätige Wirkung hervor zu bringen [93]); und das Gesetz, ob es schon an sich lobenswürdig ist, diente doch mehr dazu, die öffentliche Noth aufzudecken, als zu erleichtern. Immer bleibt es ein unwidersprechliches Denkmal, jene feilen Redner zu widerlegen und zu beschämen, die mit ihrer eignen Lage so wohl zufrieden waren, als daß sie unter der Regierung eines

Kap. XIV.

93) Codex Theodosian. L. XI. tit. 27. tom. IV. p. 188. Mit Godofredi Anmerkungen. Man sehe gleichfalls L. V. tit 7--8.

Kap. XIV. eines grosmüthigen Fürsten Laster oder Elend wahrnehmen wollten 94).

2. Die Gesetze des Constantins gegen die Entführung, waren mit sehr wenig Nachsicht gegen die verzeihlichsten Schwächen der menschlichen Natur abgefaßt; indem der Begriff dieses Verbrechens nicht bloß auf wilde Gewaltthätigkeit und Zwang, sondern selbst auf einschmeichelnde Verführung und Ueberredung, durch welche eine unverheyrathete, und noch nicht fünf und zwanzig Jahr alte Person des andern Geschlechts überredet worden war, das Hauß ihrer Aeltern zu verlassen, angewandt wurde. „Der „Entführer, der sich dieses Verbrechens schuldig „gemacht hatte, wurde mit dem Tode bestraft; „und gleich als ob der bloße Tod keine der Größe „der Schuld angemessene Strafe wäre, wurde „er entweder lebendig verbrannt, oder von wil„den Thieren im Amphitheater in Stücken ge„rissen. Die Erklärung des Mädchens, daß „sie mit ihrer eignen Einwilligung fortgebracht „worden sey, setzte, statt ihren Liebhaber zu ret„ten, sie selbst der Gefahr aus, sein Schicksal „zu theilen. Den Aeltern des schuldigen oder „unglücklichen Mädchens wurde die Verbindlich„keit einer öffentlich anzubringenden Anklage auf„er-

94) Omnia foris placita, domi prospera, annonae ubertate, fructuum copia, etc. Panegyr. Vet. X. 38. Die Rede des Nazarius wurde an dem Tage der Quinquinalien der Cäsaren, den ersten März, nach Chr. Geb. 321. gehalten.

„erlegt; und wenn die Gefühle der Natur sie „bewogen, das erlittene Unrecht zu verbergen, „und die Ehre ihrer Familie durch eine nachherige „Verheyrathung wieder herzustellen, so stand „ihnen selbst die Strafe der Verbannung, und „der Einziehung ihrer Güter, bevor. Die „weiblichen oder männlichen Sklaven, welche „überführt werden konnten, daß sie an der gewaltsamen oder freywilligen Entführung irgend „einigen Antheil gehabt hatten, wurden lebendig „verbrannt, oder durch die sinnreiche Qual, daß „man ihnen geschmolznes Bley in die Kehle goß, „ums Leben gebracht. Da das Verbrechen zu „den sogenannten öffentlichen Verbrechen gehörte, „so war die Anklage selbst Fremden erlaubt. Die „Anstellung der Klage selbst war auf keine gewisse „Zeit von Jahren eingeschränkt; und die Folgen „des Urtheils erstreckten sich selbst auf die unschuldigen Kinder, die aus einer solchen unregelmäßigen Verbindung herstammten [95]). „Aber in jedem Falle, wo die Beleidigung weniger Abscheu einflößt, als die Bestrafung, wird die Strenge der peinlichen Gesetze immer den allgemeinen Gefühlen der Menschheit nachgeben müssen. Die gehässigsten Theile dieses Edikts wurden unter den folgenden Regierungen gemildert oder abgeschaft [96]); und sogar Constantin selbst mach-

95) Man sehe das an das Römische Volk gerichtete Edikt des Constantins, in der Theodosianischen Gesetzsammlung L. IX. tit. 24. tom. III. p. 189.

96) Sein Sohn giebt die wahre Ursache der Zurücknahme

Kap. XIV. machte durch einzelne Begnadigungen häufige Ausnahmen von dem blutdürstigen Inhalte seiner Gesetze. In der That war dieß einer der sonderbaren Züge in dem Charakter dieses Kaisers, der sich in der Vollziehung seiner Gesetze eben so nachsichtig, und beynahe nachlässig bezeigte, als er in der Ertheilung derselben streng, und wohl gar grausam war. Und eben hierin liegt ja wohl, dünkt mich, eines der unwidersprechlichsten Kennzeichen der Schwäche, sowohl in dem Charakter des Fürsten, als in der Beschaffenheit der Staatsverfassung [97]).

Krieg mit den Gothen. N. Chr. Geb. 322.

Constantins bürgerliche Verwaltung wurde bisweilen durch kriegerische Vertheidigung des Reichs unterbrochen. Crispus, ein Jüngling von dem liebenswürdigsten Charakter, welcher mit dem Titel eines Cäsars die Befehlshaberstelle am Rhein erhalten hatte, gab durch verschiedne, über die Franken und Allemannen erfochtne Siege ausgezeichnete Beweise seines Muths, als seiner klugen Anführung; und lehrte die angränzenden

me an: Ne sub specie atrocioris judicii aliqua in ulciscendo crimine dilatio nasceretur. Cod. Theod. tom. III. p. 193.

97) Eusebius (in Vita Constant. Lib. III. c. 1.) findet für gut zu behaupten, daß unter der Regierung seines Helden das Schwerd der Gerechtigkeit in den Händen der Obrigkeit müßig gehangen habe. Allein Eusebius selbst (L. IV. c. 29. 54.), und die Theodosianische Gesetzsammlung, lehren uns, daß diese ausserordentliche Milde keinesweges die Folge eines Mangels an Strafgesetzen, oder an großen Verbrechern war.

Digitized by Google

zenden Barbaren den älteſten Sohn des Con- Kap. XIV.
ſtantin, und den Enkel des Conſtantius fürch-
ten [98]). Der Kaiſer ſelbſt hatte ſich die ſchwe-
rere und wichtigere Provinz der Donau vorbe-
halten. Die Gothen, welche in dem Zeitalter
des Claudius, und des Aurelians, den Nachdruck
der Römiſchen Waffen gefühlt hatten, ehrten die
Macht des Reichs ſelbſt während ſeinen innern
Trennungen. Aber die Stärke dieſer kriegeri-
ſchen Völkerſchaft war jetzt durch einen beynahe
funfzigjährigen Frieden wieder hergeſtellt. Es
war ein neues Geſchlecht herangewachſen, das
ſich der Unglücksfälle der vergangnen Tage nicht
mehr erinnerte: die Sarmater des Mäotiſchen
Sees folgten den Gothiſchen Fahnen entweder
als Unterwürfige, oder als Mitverbundene, und
ihre vereinigte Macht ergoß ſich auf einmal auf
das Gebiet von Illyrikum. Campona, Mar-
gus, und Bononien, ſchienen der Schauplatz
verſchiedener merkwürdiger Belagerungen und
Schlachten geweſen zu ſeyn [99]); und ob gleich
Con-

98) Nazarius in Panegyr. Vet. X. Der Sieg des Criſpus über die Allemannen wird auch durch einige Münzen bezeichnet.

99) Man ſehe Zoſimus, L. II. p. 93. 94.; ob-ſchon die Erzählung des Geſchichtſchreibers weder deutlich, noch mit ſich ſelbſt verträglich iſt. Die Lobrede des Optatianus (c. 23.) erwähnt die Verbindung der Sarmater mit den Carpern und Geten, und giebt die verſchiednen Schlachtfelder an. Man glaubt, daß die Sarmatiſchen Spie-le, welche in dem Monat November gefeyert

Kap. XIV. Constantin einen sehr hartnäckigen Widerstand fand, so behielt er doch am Ende in diesem Streite die Oberhand; und die Gothen wurden gezwungen, sich durch Auslieferung der Beute, und gemachten Gefangnen, einen schimpflichen Rückzug zu erkaufen. Auch war dieser Vortheil nicht einmal hinreichend, den Unwillen des Kaisers zu befriedigen. Er beschloß die übermüthigen Barbaren, welche es gewagt hatten, in das Römische Gebiet einzufallen, nicht bloß zurück zu weisen, sondern noch überdiß zu züchtigen. Er ging daher an der Spitze seiner Legionen über die Donau, nachdem er vorher die vom Trajan erbaute Brücke wieder hergestellt hatte, drang in die festesten Päße von Dazien [100], und ließ sich erst nach einer genommenen strengen Rache herab, den bittenden Gothen den Frieden unter der Bedingung zuzugestehen, daß sie, so oft es verlangt würde, seine Kriegsheere mit einer Anzahl von vierzig tausend Soldaten ver-

wurden, dem glücklichen Fortgange dieses Krieges ihren Ursprung verdanken.

100) In den Cäsarn des Julian (p. 329. Commentaire de Spanheim, p. 252.) rühmt sich Constantin, daß er die vom Trajan unterwürfig gemachte Provinz (Dacien) dem Reiche wieder erobert habe. Aber Silen giebt zu verstehen, daß die Eroberung des Constantin den Gärten des Adonis gleichen, die in demselben Augenblicke, da sie sich zeigen, auch wieder verwelken und unscheinbar werden.

Digitized by Google

versehen sollten [101]). Unternehmungen, wie diese, waren ohne Zweifel sehr rühmlich für Constantin, und wohlthätig für den Staat; aber es bleibt doch noch immer gar sehr die Frage, ob sie die übertriebene Behauptung des Eusebius rechtfertigen können, nach welcher das ganze, bis an die äußerste Gränze des Nordens sich erstreckende Scythien, das in so verschiedne Namen und Völkerschaften, von den mannichfaltigsten und wildesten Sitten, getheilt ist, durch Constantins siegreiche Waffen, dem Römischen Reich unterworfen seyn soll [102]).

Zweyter bürgerlicher Krieg zwischen Constantin und Licin. N. Chr. Geb. 323.

Nach so viel eingeärndteten Ruhme war es unmöglich, daß Constantin noch länger einen Theilnehmer und Mitgenossen der höchsten Würde ertragen konnte. Voll Zuversicht auf sein Genie, und seine kriegerische Uebermacht, beschloß er, ohne irgend eine vorher gegangne Beleidigung, dieselbe zum Untergange des Licins zu äußern, dessen hohe Jahre und verhaßte Aus-

 schwei-

101) Iornandes de rebus Geticis, c. 21. Ich weiß nicht, ob man sich im gegenwärtigen Falle ganz auf das Zeugniß dieses Schriftstellers verlassen kann. Ein Bündnis dieser Art hat zu sehr das Ansehn spätrer Zeiten, und ist mit den zu Anfange des vierten Jahrhunderts herrschenden Grundsätzen nicht recht wohl verträglich.

102) Eusebius in Vit. Constantin. L. I. c. 8. Diese Stelle ist jedoch aus einer allgemeinen Deklamation über Constantins Größe, nicht aber aus einer besondern Beschreibung des Gothischen Kriegs genommen.

Kap. XIV. schweifungen, ihm eine sehr leichte Eroberung darzubiethen schienen [103]). Aber der alte Kaiser, durch die ihm drohende Gefahr aus dem Schlummer geweckt, täuschte die Erwartungen, sowohl von seinen Freunden, als von seinen Gegnern. Belebt von jenem thätigen Muthe, und von jenen nicht gemeinen Fähigkeiten, die ihm einst die Freundschaft des Galerius, und den kaiserlichen Purpur erworben hatten, rüstete er sich zum Kampfe, zog die Kriegsmacht der morgenländischen Provinzen zusammen, und erfüllte gar bald die Ebnen von Adrianopel mit seiner Mannschaft, und die Straße des Hellesponts mit seiner Flotte. Sein Heer bestand aus einhundert und funfzig tausend Mann Fußvolk, und funfzehn tausend Mann Cavallerie. Da die letztere größtentheils aus Phrygien und Kappadozien gezogen war, so haben wir Ursache uns einen vortheilhaftern Begriff von der Schönheit der Pferde, als von dem Muthe und der Gewandheit ihrer Reuter zu machen. Die Flotte bestand aus dreyhundert und funfzig Galeeren von drey Reihen Ruderbänken. Einhundert und dreyßig derselben waren von Aegypten und der angränzenden Kü-

103) Constantinus tamen, vir ingens, et omnia efficere nitens quae animo praeparasset, simul principatum totius orbis affectans, Licinio bellum intulit. Eutropius, L. X. c. 5. Zosimus, L. II. p. 89. Die Ursachen, welche von diesen Schriftstellern bey Gelegenheit des ersten bürgerlichen Krieges angegeben werden, lassen sich mit mehrerer Schicklichkeit auf den zweyten anwenden.

Küste von Afrika geliefert worden. Einhundert und zehne segelten aus den Häfen von Phönizien und der Insel Cypern; und die an der See gelegnen Provinzen Bithynien, Jonien, und Carien, waren gleichfalls genöthiget, einhundert und zehn Galeeren zu stellen. Den Truppen des Constantin war Thessalonich zum Sammelplatz angewiesen; die Anzahl derselben belief sich auf einhundert und zwanzigtausend Pferde und Fußvolk [104]). Ihr kaiserlicher Anführer war mit ihrem kriegerischen Ansehen zufrieden; und wirklich enthielt sein Heer zwar weniger Mannschaft, aber mehr Soldaten als das Heer seines Gegners. Constantins Legionen waren aus den kriegerischen Provinzen Europens ausgehoben; ihre Kriegszucht war durch die Thätigkeit geübt, ihre Zuversicht durch Sieg erhöht worden; und es befand sich unter denselben ein großer Theil alter ausgedienter Krieger, die nach siebzehn glorreichen Feldzügen unter demselben Anführer nur darauf bedacht waren, durch eine letzte Anstrengung ihrer Tapferkeit sich einen rühmlichen Abschied zu verdienen [105]). Constantins Rüstungen zur See hingegen standen der Seemacht des Licin in jeder Rücksicht weit

104) Zosimus, L. II. p. 94. 95.

105) Constantin war sehr aufmerksam auf die Vorrechte und Vortheile seiner alten Kriegskameraden (Conveterani), wie er dieselben von jetzt an zu nennen pflegt. Man sehe die Theodosianische Gesetzsammlung, L. VII. tit. 20. tom. II. p. 419. 429.

Digitized by Google

Kap. XIV. nach. Die Seestädte Griechenlandes schickten ihren verhältnißmäßigen Antheil an Mannschaft und Schiffen in den berühmten Hafen des Piräus, und ihre vereinigte Macht bestand aus nicht mehr als zweyhundert kleinen Fahrzeugen: eine sehr unbedeutende Ausrüstung, wenn man sie mit jener furchtbaren Flotte vergleicht, welche von den Athenienſischen Freystaaten, während des Peloponneſischen Krieges, ausgerüstet und unterhalten wurde [106]). Seitdem Italien nicht mehr der Sitz der Regierung war, hatte man den Schiffsbau zu Miſenum und Ravenna immer mehr und mehr vernachläſſigt; und da die Schiffahrt und Seeleute des Römiſchen Reichs mehr durch den Handel, als durch Krieg beſchäfftigt wurden, ſo war es natürlich, daß die arbeitſamen Provinzen Aegyptens und Aſiens die größte Anzahl derſelben enthielten. Auffallend iſt es indeſſen, daß der morgenländiſche Kaiſer, bey einem ſo großen Uebergewichte zur See, die Gelegenheit verſäumt haben ſoll, den Mittelpunkt der Beſitzungen ſeines Gegners mit ſeinen Waffen zu überziehen.

An-

106) Als die Athenienſer ihre Herrſchaft zur See behaupteten, beſtand ihre Flotte aus drey, und nachher aus vierhundert dreyradrigen Galeeren, die alle vollſtändig ausgerüſtet, und unmittelbar zum Dienſte im fertigen Stande waren. Das Arſenal in dem Hafen des Piräus hatte der Republick eintauſend Talente gekoſtet (ohngefähr zweyhundert und ſechzehn tauſend Engliſche Pfund). Man ſehe Thucydides de Bel. Peloponn. L. II. c. 13. und Meurſius de Fortuna Attica, c. 19.

Digitized by Google

Kap. XIV. Treffen bey Adrianopel. N. Chr. Geb. 323. July 3.

Anstatt einen so raschen Entschluß zu ergreifen, der vielleicht dem Gange des Krieges überhaupt eine andere Wendung gegeben haben würde, erwartete der kluge Licin die Annäherung seines Gegners in einem Lager bey Adrianopel. Er hatte das letztere mit einer Sorgfalt befestigt, die seine Besorgniß in Ansehung eines glücklichen Ausgangs zu verrathen schien. Constantin richtete seinen Zug von Thessalonich gegen diesen Theil von Thrazien, bis sein weiteres Vorrücken durch den breiten und reißenden Strom Hebrus aufgehalten wurde, und entdeckte hier das zahlreiche Heer des Licin, welches den steilen Rücken des Hügels, von dem Flusse bis an die Stadt Adrianopel, einnahm. Mehrere Tage gingen unter zweifelhaften und entfernten Gefechten hin; aber endlich wurden die Hindernisse des Uebergangs, und des Angriffs, durch die unerschrocknen Maßregeln des Constantin aus dem Wege geräumt. Wir können bey dieser Gelegenheit eine wundervolle That des Constantin erzählen, welche, ob sie schon weder in Gedichten noch Romanen ihres Gleichen hat, doch nicht von einem feilen, und für das Glück seines Helden partheyischen Redner, sondern von einem Geschichtschreiber, der als ein erklärter Feind von Constantins Ruhme bekannt ist, erzählt und gepriesen wird. Der muthige Kaiser, heißt es, stürzte sich, bloß von zwölf Reitern begleitet, in den Fluß Hebrus, und hatte das Glück, durch die Stärke, oder den Schrecken seines unüberwindlichen Armes,

Kap. XIV. ein Heer von funfzig tausend Mann über den Haufen zu werfen, nieder zu metzeln, und in die Flucht zu jagen. Die Leichtgläubigkeit des Zosimus hat bey dieser Erzählung dergestalt das Uebergewicht über seine leidenschaftliche Partheylichkeit bekommen, daß er unter den merkwürdigen Ereignissen des Treffens bey Adrianopel nicht das wichtigste, sondern bloß das wunderbarste ausgehoben und verschönert zu haben scheint. Der Muth und die Gefahr des Constantin wird durch eine leichte Wunde bestätigt, die er in das dicke Bein bekam; aber selbst aus jener unvollkommnen Erzählung, und einem vielleicht verdorbnen Texte, läßt sich schließen, daß der Sieg eben so sehr durch kluge Anführung des Feldherrn, als durch den Muth des Helden erfochten wurde; daß ein Chor von fünftausend Bogenschützen durch einen Umweg einen dicken Wald einnahm, welcher im Rücken des Feindes lag, dessen Aufmerksamkeit durch Errichtung einer Brücke irre geleitet wurde; und daß Licin, durch so mannichfaltige kunstreiche Wendungen in Verlegenheit gesetzt, wider seinen Willen aus seiner vortheilhaften Stellung gezogen wurde, um mit gleichem Vortheile in der Ebne zu fechten. Von diesem Augenblick an war der Kampf nicht mehr gleich. Die unordentliche Menge seiner neu angeworbnen Mannschaft wurde von den erfahrnen alten Kriegern seines Gegners ohne Mühe überwunden. Die Anzahl der Erschlagnen wird auf vier und dreyßig tausend Mann angegeben.

Licins

Licins befestigtes Lager wurde am Abend nach der Schlacht mit stürmender Hand eingenommen; der größte Theil der Flüchtlinge, welcher sich gegen die Berge zugezogen hatte, ergab sich am darauf folgenden Tage der Willkühr des Siegers; und der überwundne Kaiser, der sich nicht länger im Felde behaupten konnte, schloß sich in die Mauern von Byzanz ein [107]. Kap. XIV.

Belagerung von Byzanz, und Sieg des Crispus zur See.

Die Belagerung von Byzanz, welche ohne weitern Verzug von Constantin unternommen wurde, war mit großer Schwierigkeit und Ungewißheit verknüpft. Die Befestigungen dieses Platzes, den man mit Recht als den Schlüssel von Europa und Asien ansah, waren in den letzten bürgerlichen Kriegen wieder hergestellt und verstärkt worden; und so lange als Licin Meister zur See blieb, war die Besatzung der Gefahr zu verhungern weit weniger ausgesetzt, als das Heer der Belagerer. Constantins Befehlshaber zur See wurden in sein Lager berufen, und em-

107) Zosimus. L. II. p. 95. 96. Diese beträchtliche Schlacht wird in dem Valesianischen Fragmente (p. 714.) auf eine deutliche, obschon zusammengedrängte Weise, beschrieben: Licinius vero circum Hadrianopolin maximo exercitu latera ardui montis impleverat; illuc toto agmine Constantinus inflexit. Cum bellum terra marique traheretur, quamvis per arduum suis nitentibus, attamen disciplina militari et felicitate, Constantinus Licinii confusum et sine ordine agentem vicit exercitum; leviter mors sauciatus.

Kap. XIV. pfingen seinen ausdrücklichen Befehl, sich mit Gewalt die Durchfahrt durch den Hellespont zu eröffnen, da die Flotte des Licin, statt ihren schwachen Feind aufzusuchen und zu vernichten, noch immer unthätig in dieser engen Straße verweilte, wo ihre überlegene Anzahl nur wenig oder gar keinen Vortheil gewähren konnte. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde dem Crispus, dem ältesten Sohn des Kaisers anvertraut; und er unterzog sich derselben mit so viel Muth und glücklichem Erfolge, daß er die Achtung seines Vaters verdiente, und aller Wahrscheinlichkeit nach sich sogar die Eifersucht desselben dadurch zuzog. Das Treffen dauerte zwey Tage. Am Abend des erstern zogen sich die streitenden Flotten, nach einem beträchtlichen und gegenseitigen Verlust, in die Häfen von Europa und Asien zurück, aus denen eine jede ausgelaufen war. Am zweyten Tage erhob sich gegen Mittag ein starker Südwind, welcher die Schiffe des Crispus gegen den Feind trieb [108]). Er benutzte den zufälligen Vortheil mit einsichtsvoller Unerschrockenheit, und erhielt einen vollkommnen Sieg. Einhundert und dreyßig Schiffe wur-

108) Zosimus, L. II. p. 97. 98. Die Richtung des Stroms im Hellespont ist jederzeit so beschaffen, daß wenn dieselbe durch einen Nordwind unterstützt wird, kein Schiff die Durchfahrt versuchen kann. Ein Südwind hingegen macht die Gewalt des Stroms beynahe unmerklich. Man sehe Tourneforts Reise nach der Levante, im 11ten Brief.

Digitized by Google

wurden zu Grunde gerichtet, fünftausend Mann getödtet; und Amandus, der Admiral der Asiatischen Flotte, erreichte nicht ohne Mühe auf seiner Flucht die Küste von Chalcedon. So bald der Hellespont offen war, erhielt das Lager des Constantin eine reiche Zufuhr von Vorräthen. Die Operationen der Belagerung waren bereits merklich fortgerückt. Der Kaiser ließ künstliche Dämme von Erde aufführen, die mit den Wällen der Festung von gleicher Höhe waren. Die hohen Thürme, welche auf diesen Grund errichtet wurden, überschütteten die Belagerten mit Steinen und Pfeilen aus den kriegerischen Maschinen, und die Sturmböcke hatten bereits an verschiednen Stellen der Mauer Oeffnungen bewirkt. Licin hätte sich durch eine längere hartnäckige Gegenwehr der Gefahr ausgesetzt, unter den Trümmern des Ortes begraben zu werden. Ehe er noch von allen Seiten umringt wurde, flüchtete er mit seinen Schätzen nach Chalcedon in Asien; und da er immer geneigt war, sich Mitgenossen seiner Gefahren und seiner Hoffnungen zuzugesellen, so ertheilte er auch jetzt dem Martinian, welcher eine der wichtigsten Stellen des Reichs verwaltete, den Titel eines Cäsars [109]). Kap. XIV.

Die

109) Aurelius Victor. Zosimus, L. II. p. 98. Dem letztern zufolge war Martinian Magister Officiorum, (der Geschichtschreiber behält diesen Lateinischen Ausdruck auch im Griechischen bey). Einige Münzen scheinen anzudeuten, daß er während seiner kurzen Regierung den Titel Augustus erhielt.

Digitized by Google

Kap. XIV. Treffen bey Chryſopolis.

Die Hülfsquellen, ſo wie die Fähigkeiten des Licin, waren noch immer ſo wenig erſchöpft, daß nach ſo vielen aufeinander folgenden Niederlagen er ein neues Kriegsheer von funfzig oder ſechzigtauſend Mann in Bithynien zuſammen brachte, während daß Conſtantins Thätigkeit mit der Belagerung von Byzanz beſchäfftigt war. Der wachſame Kaiſer ließ jedoch auch dieſe letzten Anſtrengungen eines überwundnen Feindes ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgehen. Ein beträchtlicher Theil ſeiner ſiegreichen Armee wurde in kleinen Fahrzeugen über den Bosporus geſchafft, und das entſcheidende Treffen wurde kurz nach ihrer Landung auf den Anhöhen von Chryſopolis, oder, wie die Stadt jetzt heißt, Scutari, geliefert. Ohngeachtet die Truppen des Licin erſt neuerlich angeworben, ſchlecht bewaffnet, und noch wenig geübt waren, ſo bothen ſie doch ihren Feinden mit fruchtloſer, aber verzweiflungsvoller Tapferkeit die Spitze, bis eine gänzliche Niederlage, und der Tod von fünf und zwanzigtauſend Mann, das Schickſal ihres Anführers unwiderbringlich entſchied [110].

Unterwerfung und Tod des Licin.

Licin zog ſich nach Nikomedien, und zwar mehr in der Abſicht, einige Zeit zur Unterhandlung

110) Euſebius (in Vita Conſtantin. L. II. c. 16. 17.) ſchreibt dieſen entſcheidenden Sieg dem frommen Gebete des Kaiſers zu. In dem Valeſianiſchen Fragmente (p. 714.) wird eines Haufens Gothiſcher Hülfstruppen, unter der Anführung des Aliquaca gedacht, der es mit der Parthey des Licin hielt.

lung zu gewinnen, als mit der Hoffnung, sich da- Kap. XIV.
selbst nachdrücklich vertheidigen zu können. Seine Gemahlin, Constantia, die Schwester des Constantins, verwandte sich bey ihrem Bruder für ihren Gemahl, und erhielt mehr von der Politik, als von dem Mitleiden des erstern, ein feyerliches, mit einem Eide bestätigtes Versprechen, daß, im Fall Licin den Martinian seinem Schicksale überlassen, und den kaiserlichen Purpur ablegen würde, ihm für seine Person vergönnt seyn sollte, den übrigen Theil seines Lebens in Ruhe und Ueberfluß hinzubringen. Das Betragen der Constantia, und ihr Verhältniß mit den streitenden Partheyen, erweckt natürlicher Weise in uns die Erinnerung an jene edle Römerin, die Schwester des Augustus, und die Gemahlin des Antonius. Aber die Denkungsart der Menschen hatte sich seitdem sehr verändert; und es wurde jetzt nicht mehr für schimpflich angesehen, wenn ein Römer seine Ehre und Unabhängigkeit überlebte. Licin suchte und erhielt Verzeihung für seine Beleidigungen, legte sich, und sein Purpurgewand, seinem Gebieter und Herrn zu Füßen, wurde mit übermüthigem Mitleiden vom Boden aufgehoben, noch an demselben Tage zur kaiserlichen Tafel gezogen, und bald darauf nach Thessalonich, als den zu seiner Verwahrung bestimmten Orte, abgeschickt [111]). Allein sein Aufenthalt daselbst wurde

111) Zosimus, L. II. p. 102. Victor Iunior in Epitome. Anonym. Valesian. p. 714.

Kap. XIV. de gar bald durch den Tod unterbrochen; und es ist zweifelhaft, ob ein Tumult der Soldaten, oder ein Schluß des Senats, einen Vorwand zu seiner Hinrichtung abgeben mußte. Er wurde nach dem gewöhnlichen Verfahren der Tyranney beschuldigt, eine Verschwörung angesponnen, und einen verrätherischen Briefwechsel mit den Barbaren unterhalten zu haben; allein da dieses Vorgeben weder durch Licins Betragen, noch durch irgend ein rechtsbeständiges Zeugniß jemahls erwiesen worden ist, so kann es uns vielleicht erlaubt seyn, in seiner Ohnmacht einen wahrscheinlichen Grund seiner Unschuld zu finden [112]). Das Andenken des Licin wurde mit ewiger Schande gebrandmarkt, seine Ehrensäulen niedergerissen, und alle seine Gesetze, sammt allen gerichtlichen Verhandlungen unter seiner Regierung, für nichtig und unkräftig erklärt. Die Folgen eines so übereilten Befehls, wie dieser letztere, waren jedoch zu bedenklich, als daß er nicht, beynahe in eben demselben Augenblicke, da er

112) Contra religionem sacramenti Thessalonicae privatus occisus est, sagt Eutropius (L. X. c. 6.); und sein Zeugniß wird sowohl durch den Hieronymus (in Chronic.), als durch den Zosimus (L. II. p. 102.), bestätiget. Der vom Valesian herausgegebne Geschichtschreiber ist der einzige, welcher der Soldaten erwähnt, so wie Zonaras der einzige ist, welcher den Beystand des Senats zu Hülfe nimmt. Eusebius ist klug genug, diesen bedenklichen Vorfall nur leicht zu berühren. Aber Sozomen, der ein Jahrhundert später schrieb, steht nicht an, der verrätherischen Schritte des Licin mit aller Zuversicht zu erwähnen.

Digitized by Google

er ertheilt war, wieder hätte zurück genommen werden müssen [113]). Kap. XIV.

Durch diesen Sieg des Constantin wurde das Römische Reich nach einem Zeitraum von sieben und dreyßig Jahren, seit Diocletian seine Macht und Länder mit Maximian, seinem Throngenossen, getheilt hatte, wieder unter das Ansehn eines einzigen Oberhauptes vereinigt. Ich habe die allmähligen Schritte der Erhebung des Constantin, von seiner ersten Annahme des Purpurs zu York, bis zu der Abdankung des Licin zu Nikomedien, mit einiger Umständlichkeit und Genauigkeit erzählt; nicht bloß weil jene Ereignisse schon an sich anziehend und wichtig sind, sondern hauptsächlich auch deswegen, weil sie durch den Aufwand von Blut und Gelde, und durch die immer mehr zunehmende Vermehrung, sowohl der Auflagen, als der kriegerischen Veranstaltungen, das ihrige zu dem Verfalle des Römischen Reichs beygetragen haben. Die Erbauung von Constantinopel, und die Einführung der christlichen Religion, waren die merkwürdigen und unmittelbaren Folgen der durch Constantin bewirkten Staatsveränderung. Wiedervereinigung des Reichs. N. Chr. Geb. 324.

Fünf-

113) Man sehe die Theodosianische Gesetzsammlung, L. 15. tit. 15. tom. V. p. 404. 405. Es herrscht in diesen Befehlen des Constantin ein Grad von Leidenschaft und Uebereilung, der sich durchaus nicht mit den Eigenschaften eines Gesetzgebers verträgt.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Fortgang der christlichen Religion, nebst einigen Bemerkungen über die Gesinnungen, die Denkungsart, Anzahl, und Lage der ersten Christen.

Kap. XV. Wichtigkeit der Untersuchung.

Eine unbefangene, aber nach Grundsätzen der Vernunft angestellte Untersuchung über die Verbreitung und Einführung des Christenthums kann als ein sehr wesentlicher Theil der Geschichte des Römischen Reichs angesehen werden. Während der Zeit, daß dieser große Staatskörper durch offenbare Gewalt angegriffen, oder durch langsamen Verfall untergraben wurde, verschaffte eine reine und demüthige Religion sich allmählig in die Gemüther der Menschen Eingang, wuchs in der Stille und Dunkelheit auf, bekam durch den Widerstand neue Kraft, und richtete endlich die siegende Fahne des Kreuzes auf den Ruinen des Kapitoliums auf. Auch ist der Einfluß des Christenthums nicht bloß auf den Zeitpunkt und auf die Gränzen des Römischen Reichs eingeschränkt geblieben. Nach einem Verlaufe von dreyzehn oder vierzehn Jahrhunderten wird diese Religion von den Völkern Europa's, demjenigen Theile des menschlichen Geschlechts, der sich durch Künste und Gelehrsamkeit, so wie durch

Füh-

Führung der Waffen, am meisten auszeichnet, noch gegenwärtig bekannt. Durch die Bemühungen und den Eifer der Europäer ist sie bis zu den entferntesten Küsten von Asien und Afrika ausgebreitet worden; ja sie hat, mittelst ihrer Kolonien, von Canada bis Chili, in einer den Alten unbekannten Welt, festen Fuß gefaßt. Kap. XV.

Wie nützlich und unterhaltend aber auch jene Untersuchung seyn mag, so finden sich doch dabey zwey besondre Schwierigkeiten. Die dürftigen und verdächtigen Nachrichten der Kirchengeschichte setzen uns nur selten in Stand, die finstre Wolke, welche über die ersten Zeitalter der Kirche schwebt, zu vertreiben. Das große Gesetz der Unpartheylichkeit nöthigt uns nur gar zu oft, die Unvollkommenheiten der nicht inspirirten Lehrer und Bekenner des Evangeliums aufzudecken; und dieser ihre Fehler können in den Augen eines sorglosen Beobachters leicht einen Schatten auf den von ihnen bekannten Glauben zu werfen scheinen. Aber sowohl das Aergerniß des frommen Christen, als der trügerische Triumph des Ungläubigen, würde sogleich aufhören, wenn beyde sich erinnern wollten, nicht allein von wem, sondern auch wem die göttliche Offenbahrung ertheilt worden ist. Der Theolog mag immerhin das angenehme Geschäft übernehmen, die Religion so zu schildern, wie sie vom Himmel in ihrer ursprünglichen Reinigkeit hernieder stieg. Dem Geschichtschreiber ist Schwierigkeiten derselben.

Kap. XV. eine traurigere Pflicht aufgelegt; er muß die unvermeidliche Vermischung von Irrthum und Verderbnis, welche sie sich durch einen langen Aufenthalt auf der Erde unter einem schwachen und ausgearteten Geschlecht zugezogen hat, aufdecken.

Fünf Ursachen der Ausbreitung des Christenthums.

Unsere Wißbegierde treibt uns natürlicher Weise an den Ursachen nachzuspüren, durch welche der Glaube der Christen einen so merklichen Sieg über die andern auf der Erde herrschenden Religionen erhalten hat. Die leichtste, aber darum nicht minder befriedigende Antwort auf diese Frage wäre wohl, daß man ihn der einleuchtenden Wahrheit der Lehre selbst, und der waltenden Vorsehung ihres großen Urhebers zuzuschreiben habe. Allein da Wahrheit und Vernunft selten eine so günstige Aufnahme in der Welt finden, und da die Weisheit der Vorsehung sich oft herab läßt, die Leidenschaften des menschlichen Herzens, und die allgemeine Lage der Umstände des menschlichen Geschlechts als Mittel und Werkzeuge zur Ausführung ihrer Absichten zu gebrauchen, so wird es uns doch immer, wiewohl mit geziemender Demuth, erlaubt seyn zu fragen, nicht welches die ersten, aber doch welches die zweyten und untergeordneten Ursachen des schnellen Wachsthums der christlichen Kirche gewesen sind. Vielleicht läßt es sich zeigen, daß derselbe am meisten durch folgende fünf Ursachen begünstigt und unterstützt worden ist: I. Durch den unbiegsamen, und

wenn

wenn man sagen darf, intoleranten Eifer der Christen, der freylich aus der jüdischen Religion seinen Ursprung hatte; aber doch in so weit gereiniget war, daß man nicht mehr eine so eingeschränkte und unduldsame Denkungsart dabey hatte, wodurch sonst die Heiden, anstatt zur Annehmung des Mosaischen Gesetzes angelockt zu werden, davon waren abgeschreckt worden. II. Die Lehre von einem zukünftigen Leben, welche durch einige hinzugekommene Umstände, die dieser wichtigen Wahrheit mehr Gewicht und Nachdruck geben konnten, war verbessert worden. III. Die wunderthätige Macht, welche man der ersten Kirche zuschreibt. IV. Die reine und strenge Moral der Christen. V. Die Vereinigung und Kirchenzucht der christlichen Republik, wodurch nach und nach ein unabhängiger und anwachsender Staat mitten in dem Römischen Reiche aufgerichtet wurde. Kap. XV.

I. Alle andere Völker in der alten Welt hatten wegen der Religion keinen Streit miteinander; und wenn ein Volk von dem andern sonst auch noch so sehr verschieden war, oder mit demselben in Feindschaft stund, so ließ es sich doch leicht bewegen, entweder den Aberglauben des andern selbst anzunehmen, oder solchen doch wenigstens in Ehren zu halten. Nur ein einziges Volk verabscheuete den Umgang mit andern Menschen. Die Juden, welche unter der Assyrischen und Persischen Monarchie in der fürch- Die erste Ursache. Eifer der Juden.

Kap. XV. terlichsten Sklaverey geschmachtet hatten [1]), traten unter den Nachfolgern des Alexanders aus ihrer Dunkelheit hervor; und als sie sich in den Morgenländern, auch hernach in den Abendländern, auf eine erstaunliche Weise vermehrten, zogen sie bald die Aufmerksamkeit und Bewunderung der andern Nazionen auf sich [2]). Die seltsame Hartnäckigkeit, welche sie in ihren besondern Gebräuchen, und in ihrer ungeselligen Aufführung bewiesen, schien sie als eine besondre Art von Menschen auszuzeichnen, welche ihren unversöhnlichen Haß gegen das übrige menschliche Geschlecht entweder dreist und öffentlich an den Tag legten, oder nur schwach verbargen [3]).

We-

1) Dum Assyrios penes, Medosque, et Persas Oriens fuit, despectissima pars servientium. Tacit. Hist. L. V. c. 8. Herodotus, welcher Asien besuchte, als es unter dem letzten der genannten Reiche stand, gedenkt der Syrier und Palästiner nur obenhin, welche, nach ihrem eignen Bekenntniß, den Gebrauch der Beschneidung aus Aegypten hergenommen hätten. Man sehe L. II. c. 104.

2) Diodorus Siculus, L. XL. Dion Cassius, L. XXXVII. p. 121. Tacit. Hist. L. V. c. 1-9. Iustin. L. XXXVI. c. 2. 3.

3) Tradidit arcano quaecunque volumine Moses,
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitos ad fontes solos deducere verpas.

Das letzte von diesen Gesetzen findet man zwar nicht in den gegenwärtigen Büchern Mosis. Aber der weise und menschlich gesinnte Maimonides lehrt doch offenbar, daß, wenn ein Hei-

den-

Weder die Gewaltthätigkeit des Antiochus, noch die Kunstgriffe des Herodes, noch auch das Beyspiel der umher gelegenen Nazionen, konnten die Juden jemals bewegen, mit den Anordnungen des Moses die zierliche Fabellehre der Griechen zu verbinden. 4). Die Römer liessen, nach dem Grundsatz einer allgemeinen Toleranz, einem von ihnen verachteten Aberglauben ihren Schutz angedeihen 5). August befahl sogar, daß für ihn im Tempel sollte geopfert werden 6); da doch der geringste von den Nachkommen Abrahams, wenn er eben dieses Opfer dem Jupiter auf dem Kapitol gebracht hätte, sich und seinen Brüdern ein Gegenstand

tzendiener ins Wasser fiele, ein Jude nicht schuldig sey, ihn vom Tode zu retten. Man sehe Basnage, Histoire des Iuifs, L. VI. c. 28.

4) Eine jüdische Secte, welche durch das Beyspiel und das Ansehn des Herodes verführt worden war, und nach diesem sich benannte, hatte in einigen Punkten die jüdische mit griechischen Begriffen und Gebräuchen zu verbinden gesucht. Aber ihre Anzahl war so geringe, und ihre Dauer so kurz, daß Josephus sie seiner Aufmerksamkeit nicht werth gehalten hat. Man sehe Prideaux's Connection, Vol. II. p. 285.

5) Cicero pro Flacco, c. 28.

6) Philo de Legatione. August hinterließ eine Stiftung für ein immerwährendes Opfer. Allein er mußte erfahren, wie wenig Achtung hernach sein Enkel Cajus für den Tempel zu Jerusalem bewieß. Man sehe Sueton. in August. c. 93. und des Casaubonus Anmerkung bey dieser Stelle.

Digitized by Google

Kap. XV. des Abscheues würde gewesen seyn. Aber auch die Mäßigung der Sieger war nicht hinreichend, die eifersüchtigen Vorurtheile dieser ihrer Unterthanen, welche über die heidnischen Fahnen, als einem Beweise, daß ihr Land in eine Römische Provinz verwandelt worden, in Aufruhr und Aergerniß geriethen, zu stillen [7]). Der tolle Versuch des Caligula, seine Bildsäule in dem Tempel zu Jerusalem aufzustellen, ward durch die einmüthige Entschliessung eines Volks, welches den Tod nicht so sehr, als eine solche abgöttische Entheiligung fürchtete, vereitelt [8]). Ihre Anhänglichkeit an das Gesetz Moses kam ihrem Abscheu gegen fremde Religionen gleich. Andacht und Eifer kamen bey ihnen so nahe zusammen, daß sie sich bisweilen, als ein vereinigter Strom, mit Wuth ergossen.

Der allmählige Anwuchs desselben.

Diese unbiegsame Beharrlichkeit, welche der alten Welt so verhaßt und lächerlich gewesen ist, erhält jedoch ein ehrwürdigeres Ansehen, nachdem

7) Man sehe insbesondre Ioseph. Antiquitat. L. XVII. c. 6. L. XVIII. c. 3. und De Bell. Iudaic. L. II. c. 33. und L. II. c. 9. Edit. Havercamp.

8) Iussi a Cajo Caesare, effigiem ejus in templo locare arma potius sumpsere. Tacit. Hist. L. V. c. 9. Philo und Josephus geben eine sehr umständliche, und eben so zierlich abgefaßte Nachricht, von dieser Sache, welche den Statthalter von Syrien gewaltig in Verlegenheit setzte. Der König Agrippa fiel bey der ersten Nachricht von diesem abgöttischen Vorhaben in eine Ohnmacht, und kam erst den dritten Tag wieder zu sich selbst.

Digitized by Google

dem die geheimnißvolle Geschichte dieses auser- Kap. XV.
wählten Volkes durch die göttliche Vorsehung ist bekannt gemacht worden. Die fromme und gewissenhafte Anhänglichkeit an die Mosaische Religion, welche man bey den Juden, die unter dem zweyten Tempel lebten, so deutlich wahrnimmt, wird desto bewundernswürdiger, wenn man sie mit dem halsstarrigen Unglauben ihrer Vorfahren vergleichet. Als das Gesetz unter Blitz und Donner auf dem Berge Sinai gegeben wurde, als die Meereswellen, und der Lauf der Planeten, um der Israeliten willen aufgehalten wurden, und als zeitliche Strafen und Belohnungen die unmittelbaren Folgen ihres Gehorsams oder Ungehorsams waren, zu der Zeit empörten sie sich unaufhörlich gegen die sichtbare Majestät Gottes, ihres Königs, setzten die Götzenbilder der Nazionen in das Heiligthum des Herrn, und ahmten alle die thörigten Ceremonien nach, welche in den Zelten der Araber, oder in den Städten von Phönizien, gebräuchlich waren [9]). So bald der Himmel aber diesem undankbaren Volke verdientermaßen seinen Schutz entzog, erlangte der Glaube desselben eine verhältnißmäßige Größe von Stärke und Reinigkeit. Die Zeitgenossen des Moses und Josua sahen mit sorgloser Gleichgültigkeit die erstaun-

9) Man mag hierbey anmerken, daß Milton die Syrischen und Arabischen Gottheiten, welche dunkle Materie bey demselben zwo weitläuftige und gelehrte Abhandlungen ausmachet, in hundert und dreyßig schönen Versen begriffen hat.

Digitized by Google

Kap. XV. lichsten Wunder; aber unter dem Druck der Widerwärtigkeiten, und eines vielfachen Unglücks, hat der Glaube an diese Wunder die Juden eines viel spätern Zeitalters vor der allgemein ansteckenden Seuche des Götzendienstes verwahret; und im Widerspruch gegen alle bekannte Gesetze des menschlichen Verstandes scheint dieses sonderbare Volk den Ueberlieferungen ihrer entfernten Vorfahren einen stärkern und willigern Beyfall geschenkt zu haben, als dem Zeugniß ihrer eignen Sinne [10]).

Ihre Religion schickte sich besser zur Vertheidigung, als Eroberungen zu machen.

Die Jüdische Religion war zur Vertheidigung vortrefflich geschickt; aber nie war sie darauf eingerichtet, Eroberungen zu machen; und es scheint sehr wahrscheinlich, daß die Anzahl ihrer Proselyten nie die Anzahl ihrer Abtrünnigen übertroffen hat. Die göttlichen Verheissungen gingen anfänglich nur eine einzelne Familie an, und derselben ward die Beschneidung als eine unterscheidende Ceremonie aufgelegt. Nachdem die Nachkommenschaft Abrahams sich wie der Sand am Meere vermehret hatte, erklärte sich die Gottheit, von der sie ein System von Gesetzen und Ceremonien erhalten hatte, für den eigentlichen und Nazionalgott Israels, und sonderte ihr Lieblings-

10) „Wie lange lästert mich das Volk? und wie „lange wollen sie nicht an mich gläuben durch „allerley Zeichen, die ich unter ihnen gethan „habe?“ (4. Buch Mos. Kap. XIV. v. 11.) Es würde sehr leicht, aber hier am unrechten Orte seyn, diese Klage des Herrn aus der ganzen Geschichte Mosis zu rechtfertigen.

lingsvolk mit einer eifersüchtigen Sorgfalt von dem übrigen menschlichen Geschlechte ab. Die Eroberung des Landes Canaan war mit so vielen wundervollen und blutigen Umständen begleitet gewesen, daß die sieghaften Juden an ihren Nachbarn daher stets die unversöhnlichsten Feinde hatten. Kein Mitleiden hatte sie, wie es auch sonst selten geschieht, an der Vollstreckung des göttlichen Befehls, einige der abgöttischen Stämme auszurotten, gehindert. Sie durften mit andern Nazionen keine Heyrathen oder Bündnisse schließen; und das Verbot, dieselben unter sich aufzunehmen, welches in einigen Fällen ohne Einschränkung war, erstreckte sich doch fast allezeit bis aufs dritte, siebente, oder gar auf das zehnte Glied. Es ist kein ausdrückliches Gebot im Gesetz vorhanden, wodurch die Juden wären verpflichtet worden, die Mosaische Religion den Heiden zu predigen, und sie waren auch eben nicht geneigt, sich selbst dieses als eine freywillige Pflicht aufzulegen. Bey der Aufnahme neuer Bürger ließ sich diß ungesellige Volk, mehr wie die Griechen, durch eine eigenliebige Eitelkeit regieren, als daß es, wie die Römer, einer edelmüthigen Politik hätte folgen sollen. Die Nachkommen Abrahams schmeichelten sich mit der Meynung, daß sie allein die Erben des Bundes wären; und sie befürchteten, den Werth ihrer Erbschaft dadurch zu verringern, wenn sie die Fremdlinge des Erdbodens allzu leicht Antheil daran nehmen liessen. Eine

Kap. XV.

Kap. XV. mehrere Bekanntschaft mit andern Menschen vermehrte zwar ihre Kenntnisse, ohne sie doch von ihren Vorurtheilen zurück zu bringen; und wenn der Gott Israels neue Anbeter erhielt: so war diß doch mehr der Veränderlichkeit der Vielgötterey, als dem thätigen Eifer seiner eignen Missionarien zuzuschreiben [11]). Die Religion Mosis scheint sowohl für ein besonderes Land, als auch nur für ein besonderes Volk eingerichtet gewesen zu seyn; und wenn dem Gesetze, daß alle Mannspersonen dreymal im Jahre vor dem Herrn erscheinen mußten, ein genauer Gehorsam sollte geleistet werden, so war es unmöglich, daß die Juden sich je über die engen Gränzen des verheissenen Landes ausbreiten konnten [12]). Dieses Hinderniß wurde zwar in der That durch die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem gehoben; allein damit ging zugleich auch der ansehnlichste Theil der jüdischen Religion verloren; und die Heiden, welche lange Zeit sich über die seltsamen Nachrichten von einem leeren Heiligthum gewundert hatten [13]), konnten nicht begreifen, was der

11) Die ganze Materie von den jüdischen Proselyten hat Basnage (Hist. des Iuifs, L. VI. c. 6. 7.) sehr geschickt abgehandelt.

12) Man sehe 2. B. Mos. Kap. XXIV. v. 23. 5. B. Mos. Kap. XVI. v. 16. und eine vernünftige Anmerkung darüber in der allgemeinen Welthistorie, Vol. I. p. 603. edit. fol.

13) Als Pompejus, nach Gebrauch oder Misbrauch der Rechte eines Eroberers, ins Allerheiligste trat,

der Gegenstand eines Gottesdienstes seyn könne, Kap. XV.
der ohne Tempel und Altar, ohne Priester und Opfer war. Ja die Juden, welche selbst nach dem Verfall ihres Staats ihre hohen und ausschliessenden Vorrechte behaupteten, flohen den Umgang mit Fremden, anstatt daß sie solchen hätten suchen sollen. Sie beharreten mit einer unbiegsamen Strenge bey denjenigen Theilen ihres Gesetzes, die sie noch auszuüben in ihrer Macht hatten. Ihre besondere Unterscheidungen der Tage, der Speisen, und viele andere unbedeutende und eben so beschwerliche Beobachtungen, waren für andere Nazionen, deren Sitten und Gewohnheiten solchen schnurstracks entgegen liefen, eben so viele Gegenstände des Eckels und Widerwillens. Der schmerzhafte und gefährliche Gebrauch der Beschneidung war allein schon vermögend, einen sonst willigen Proselyten von der Thüre der Synagoge zurück zu halten [14]).

Un-

trat, bemerkte man mit Erstaunen, „Nulla in„tus Deum effigie, vacuam sedem et inania „arcana.„ Tacit. Hist. L. V. c. 9. Es war in Ansehung der Juden eine gemeine Sage:

Nil praeter nubes et coeli numen adorant.

14) Eine zwote Art der Beschneidung war einem Samaritanischen oder Aegyptischen Proselyten auferlegt. Man sehe von der wunderbaren Gleichgültigkeit der Talmudisten in Ansehung der Bekehrung der Fremdlinge den **Basnage**, Histoire des Iuifs, L. VI. c. 6.

Kap. XV. Der freyere Eifer des Christenthums.

Unter diesen Umständen kam das Christenthum in die Welt, bewaffnet mit der Strenge des Mosaischen Gesetzes, aber frey von dem Druck seiner Fesseln. Ein ausschliessender Eifer für die Wahrheit der Religion, und der Einheit Gottes, wurde so sorgfältig im Neuen, wie im alten System eingeschärft; und was nunmehro von der Natur und den Absichten des höchsten Wesens dem Menschengeschlecht offenbaret wurde, war sehr geschickt, die Ehrerbietung gegen diese geheimnißvolle Lehre — von der Einheit Gottes — zu vergrößern. Das göttliche Ansehen Mosis und der Propheten wurde nicht nur angenommen, sondern man sahe es auch als den festesten Grund des Christenthums an. Der so lange vom Anbeginn der Welt her erwartete Messias war in den Weissagungen, aus einer Herablassung zu den groben Begriffen der Juden, viel häufiger als ein König und Sieger, denn als ein Prophet, Märtyrer, und Sohn Gottes, vorgestellt. Durch seine Versöhnungsopfer wurden alle unvollkommne Opfer im Tempel auf einmal aufgehoben. An die Stelle des Ceremonialgesetzes, welches bloß aus Vorbildern und Figuren bestand, kam ein reiner und geistiger Gottesdienst, der sich sowohl für alle Klimate, als für alle Stände des Menschen schickte; und an die Stelle der Einweihung durch Blut, die unschuldigere Einweihung durch Wasser. Die Verheissung der göttlichen Gnade wurde nicht mehr partheyisch nur an die Nachkommen Abrahams

gebun-

gebunden, sondern allen ohne Unterschied, dem Freyen und dem Sklaven, dem Griechen und dem Barbaren, den Juden und Heiden, angeboten. Doch blieb jenes Recht, das den Proselyten von der Erde zum Himmel erhebt, seine Glückseligkeit sichert, und selbst der geistliche Stolz, der sich unter der Gestalt der Andacht so leicht des menschlichen Herzens bemeistert, den Gliedern der christlichen Kirche vorbehalten. Zu gleicher Zeit wurde allen Menschen erlaubt, ja sie wurden eingeladen, diesen herrlichen Vorzug anzunehmen, der ihnen nicht nur als eine Wohlthat angeboten, sondern deren Annahme ihnen auch als eine Pflicht eingeschärft wurde. Den Neubekehrten wurde es besonders als eine ihrer heiligsten Pflichten auferlegt, unter ihren Freunden und Verwandten auszubreiten, was für einen unschätzbaren Segen sie erhalten, und sie zu warnen, diesen Segen nicht auszuschlagen, weil ihre Widerspänstigkeit hierinn als ein ahndungswürdiger Ungehorsam gegen den Willen, und die gütige Absicht Gottes, hart würde bestraft werden. Kap. XV.

Die Befreyung der Kirche von den Fesseln der Synagoge war indessen ein Werk, welches einige Zeit erfoderte, und mit einiger Schwierigkeit verbunden war. Die bekehrten Juden, welche Jesum für den Messias, nach den Weissagungen ihrer alten Propheten, annahmen, verehrten ihn als einen Lehrer der Tugend und Re- Hartnäckigkeit der gläubig gewordenen Juden.

Kap. XV. Religion; aber sie hingen zugleich aufs hartnäckigste den Ceremonien ihrer Vorfahren an, und suchten dieselben auch den Heiden, welche die Zahl der Gläubigen stets vermehrten, aufzubürden. Diese jüdisch gesinnten Christen scheinen ein nicht unwichtiges Argument für ihre Meynung von dem göttlichen Ursprung des Mosaischen Gesetzes, und den unveränderlichen Vollkommenheiten seines großen Urhebers hergenommen zu haben. Sie sagten, wenn Gott, der immer derselbige alle Ewigkeiten hindurch ist, die Absicht gehabt hätte, diese heiligen Gebräuche, welche zur Unterscheidung seines auserwählten Volkes gedient haben, abzuschaffen: so würde die Wiederrufung derselben eben so deutlich und feyerlich, als ihre erste Bekanntmachung, geschehen seyn. Es würde ferner — sagten sie — die Mosaische Religion alsdann, statt der häufigen Erklärungen, welche ihre beständige Dauer anzeigen oder versichern, nur als ein vorgängiges Schema dargestellt seyn, welches bloß so lange dauern sollte, bis der Messias käme, der die Menschen in einer vollkommneren Weise des Glaubens, und des Gottesdienstes, unterrichten würde [15]). Der Messias selbst

15) Diß sind die Argumente, deren sich der Jude Orobio mit vieler Freymüthigkeit bedient, und die der Christe Limborch mit eben so unverstellter Freymüthigkeit widerlegt hat. Man sehe dessen Buch, das den Titel hat: Amica Collatio (diesen Namen führt es mit Recht), oder die Erzählung dieses gehaltenen Disputs.

Digitized by Google

selbst, und seine Jünger, welche auf Erden mit ihm umgingen, würden, anstatt daß sie durch ihr Beyspiel die kleinsten Beobachtungen des Mosaischen Gesetzes autorisirt [16]), der Welt die Abschaffung dieser unnützen und veralteten Ceremonien angekündiget, und nicht gelitten haben, daß das Christenthum so viele Jahre mit den Sekten der jüdischen Kirche heimlich vermischt geblieben wäre. Es scheint, daß dergleichen Argumente zur Vertheidigung der sich ihrem Untergang nahenden Sache des Mosaischen Gesetzes gebraucht worden sind. Aber dem Fleiß unsrer gelehrten Theologen ist es geglückt, sowohl die zweydeutige Sprache des Alten Testaments, als das zweydeutige Betragen der apostolischen Lehrer hinlänglich zu erklären. Es sey nemlich nöthig gewesen, das System des Evangeliums nur allmählig zu entwickeln, und mit der größten Vorsicht und Zärtlichkeit das Verdammungsurtheil zu sprechen, welches den Neigungen und dem Vorurtheil der gläubigen Juden so sehr entgegen gewesen wäre.

Die

16) Iesus . . . circumcisus erat; cibis utebatur Iudaicis; vestitu simili; purgatos scabie mittebat ad sacerdotes; Paschata et alios dies festos religiose observabat: Si quos sanavit sabatho, ostendit non tantum ex lege, sed ex receptis sententiis talia opera sabatho non interdicta. Grotius de veritate Religionis Christianae, L. V. c. 7. Und bald hernach (c. 12.), er ließ sich zu den Aposteln herab.

Digitized by Google

Kap. XV.

Die Nazarenische Kirche zu Jerusalem.

Die Geschichte der Kirche zu Jerusalem, reicht einen vollen Beweis dar von der Nothwendigkeit dieser Vorsicht, und von dem tiefen Eindruck, den die jüdische Religion auf die Gemüther ihrer Anhänger gemacht hatte. Die funfzehn ersten Bischöffe zu Jerusalem waren alle beschnittene Juden; und die Gemeine, der sie vorstunden, verband das Gesetz Mosis mit der Lehre Christi [17]). Es war natürlich, daß die erste mündliche Ueberlieferung einer Kirche, welche gleich vierzig Tage nach dem Tode Christi war errichtet worden, und fast eben so viel Jahre unter der unmittelbaren Regierung und Aufsicht seiner Apostel gestanden hatte, als das Panier der Orthodoxie angesehen wurde [18]). Die entfernten Kirchen beriefen sich daher sehr oft auf das Ansehen ihrer ehrwürdigen Mutter, und kamen ihrer Noth durch reichliche Allmosen zu Hülfe. Als aber in den großen Städten des Reichs, in Antiochien, Alexandrien, Ephesus, Korinth, und Rom, zahlreiche, und mit zeitlichen Gütern gesegnete Gemeinen aufgerichtet wurden, nahm die Ehrerbietung, welche Jerusalem allen christlichen Colonien eingepflanzt hatte, allmählig ab.

Die

17) Paene omnes Christum Deum sub legis observatione credebant. Sulpicius Severus, L. II. c. 31. Man sehe Eusebius, Hist. Ecclesiast. L. IV, c. 5.

18) Mosheim de Rebus Christianis ante Constantinum Magnum, p. 153. In diesem meisterhaften Werke geht Mosheim viel tiefer in den Zustand der ersten Kirche hinein, als er in seiner allgemeinen Kirchenhistorie hat thun können.

Die bekehrten Juden, oder wie sie hernach genennt wurden, die Nazarener, welche den Grund der Kirche gelegt hatten, sahen sich bald von dem anwachsenden Haufen dererjenigen, die sich aus den verschiedenen Religionen des Heidenthums unter die Fahne Christi begeben hatten, übermannet; und die Heiden, welche, mit Zustimmung ihres eignen Apostels, das unerträgliche Joch der Mosaischen Ceremonien verworfen hatten, wollten zuletzt ihren gewissenhaftern Brüdern nicht eben die Toleranz zugestehen, die sie doch vorher für sich selbst mit so vieler Demuth verlangt hatten. Der Untergang des Tempels, der Stadt, und des öffentlichen Gottesdienstes der Juden, ward von den Nazarenern tief empfunden, da sie in Ansehung ihrer Sitten und Gebräuche, ob zwar nicht in Ansehung ihres Glaubens, dennoch immer in einer genauen Verbindung mit ihren gottlosen Landesleuten blieben, deren Unglück die Heiden der Verachtung der Götter, und die Christen richtiger dem Zorn des höchsten Gottes zuschreiben. Die Nazarener nahmen von den Ruinen der Stadt Jerusalem ihre Zuflucht zu einer kleinen Stadt jenseits des Jordans, Pella, woselbst diese alte Kirche über sechzig Jahre in der Dunkelheit und Einsamkeit schmachtete [19]). Sie hat- Kap. XV.

ten

19) Eusebius, L. III. c. 5. Le Clerc, Hist. Ecclesiast. p. 605. Der Bischoff und die Kirche zu Pella behielten doch wegen dieser Entfernung den Titel der von Jerusalem. Auf eben diese Art hat-

Kap. XV. wie man es jetzo nennt, zu Aleppo in Syrien [22]). Man glaubte, daß der Name der Nazarener dieſen Judenchriſten zu viel Ehre wäre, und ſie erhielten daher bald, ſowohl wegen der ihnen beygelegten Armuth des Verſtandes, als wegen ihrer äuſſerlichen Umſtände, den verächtlichen Namen der Ebioniten [23]). Wenige Jahre nach der Zurückkunft der Kirche zu Jeruſalem wurde es ein Gegenſtand des Zweifels und des Streits, ob es möglich ſey, daß ein Menſch, der Jeſum zwar aufrichtig für den Meſſias erkennet, aber noch bey der Beobachtung des Moſaiſchen Geſetzes beharret, die Seligkeit hoffen könne. Juſtin, der Märtyrer, iſt nach ſeinem ſanften Charakter geneigt, die Frage mit Ja zu beantworten;

22) Le Clerc ſcheint (Hiſt. Eccleſiaſt. p. 477. 535.) alle die Hauptumſtände, welche ſich auf die Nazarener oder Ebioniten beziehen, aus dem Euſebius, Hieronymus, Epiphanius, und andern Schriftſtellern, geſammelt zu haben. Sie theilten ſich bald, nach der Art ihrer Meynungen in eine ſtrengere und mildere Sekte; und man hat einige Urſache zu muthmaßen, daß diejenigen, welche zu der Familie Jeſu gehörten, zum wenigſten Mitglieder der letztern und gelinden Parthey geblieben ſind.

23) Einige Schriftſteller haben ſich das Vergnügen gemacht, einen Edion, den vermeynten Urheber dieſer Sekte und ihres Namens zu erdichten. Aber man kann ſich in dieſem Stücke weit ſicherer auf den gelehrten Euſebius, als auf den heftigen Tertullian, oder den leichtgläubigen Epiphanius verlaſſen. Nach dem Le Clerc kann man das Hebräiſche Wort Ebjonim im Lateiniſchen durch Pauperes, die Armen, überſetzen. Man ſehe Hiſt. Eccleſiaſt. p. 477.

ten; und ob er sich gleich mit einem behutsamen Mistrauen ausdrückt, so ist er doch so dreist, ein Urtheil zu Gunsten eines solchen Halbchristen zu fällen, wofern derselbe nur sich damit begnügt, die Mosaischen Ceremonien für sich selbst auszuüben, ohne daß er auch zugleich die allgemeine Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben zu behaupten, sich unternimmt. Wenn aber in den Justin gedrungen wurde, seine Meynung von dem, was die Kirche dafür hielte, zu sagen, so bekannte er, daß sehr viele unter den rechtgläubigen Christen wären, welche nicht allein ihre jüdisch-gesinnten Brüder von der Seligkeit ausschlössen, sondern ihnen auch die allgemeinen Pflichten des bürgerlichen Lebens, der Liebe und Gastfreundschaft versagten [24]), Die strengere Meynung behielt, wie natürlich zu erwarten war, über die mildere die Oberhand; und es wurde ein ewiger Riegel der Absonderung zwischen den Jüngern Mosis und Christi geschoben. Die unglücklichen Ebioniten, welche von der einen Religionsparthey als Abtrünnige, und von der andern als Ketzer verworfen wurden, sahen sich darauf genöthiget, einen festern Charakter an-

Kap. XV.

24) Man sehe die merkwürdige Unterredung Justins des Märtyrers mit dem Juden Tryphon. Es wurde dieselbe zwischen ihnen zu Ephesus, unter der Regierung des Antoninus Pius, ohngefähr zwanzig Jahre nach der Rückkehr der Kirche von Pella nach Jerusalem, gehalten. Man kann, in Ansehung dieses Datums, die genaue Anmerkung des Tillemonts (Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 511.) nachsehen.

Digitized by Google

Kap. XV. anzunehmen; und ob man gleich noch einige Spuren von dieser alten Sekte bis ins vierte Jahrhundert entdecken kann: so haben sie sich doch allmählig entweder unter der Kirche, oder der Synagoge, verloren [25].

Die Gnostiker. Mittlerweile die rechtgläubige Kirche ein gerechtes Mittel zwischen der ausschweifenden Verehrung, und der ungeziemenden Verachtung des Gesetzes Mosis hielt, schweiften die mannichfaltigen Ketzer eben so auf beyden Seiten des Irrthums aus. Die Ebioniten hatten aus der anerkannten Wahrheit der jüdischen Religion den Schluß gezogen, daß dieselbe nie könne abgeschafft werden. Die Gnostiker hingegen schlossen eben so voreilig aus den angenommenen Unvollkom-

25) Unter allen Systemen der christlichen Religion ist das Abyssinische das einzige, welches noch den Mosaischen Gebräuchen anhänget (Gedde's Church History of Aethiopia, und die Abhandlungen des le Grand sur la Relation du P. Lobo.). Der Kämmerer der Königin Candaces könnte dazu wohl einige Muthmaßungen veranlaßen; allein da man uns versichert (Socrates, L. I. c. 19. Sozomen, L. II. c. 24. Ludolphus, p. 281.), daß die Aethiopier erst im vierten Jahrhundert seyn bekehret worden, so ist es vernünftiger zu glauben, daß sie, aus Nachahmung der Juden, welche in frühen Zeiten sich an den beyden Ufern des rothen Meers niedergelassen haben, den Sabbath und das Verbot gewisser Speisen beobachten. Die Beschneidung war der Reinlichkeit und Gesundheit wegen (man sehe davon eine Erklärung in den Recherches Philosophiques sur les Américains, tom. II. p. 117.) schon bey den ältesten Aethiopiern gebräuchlich.

Digitized by Google

kommenheiten derselben, daß dieselbe von der göttlichen Weisheit nie habe können angeordnet seyn. Es giebt einige Einwürfe gegen das Ansehen Mosis und der Propheten, welche sich einem zweifelnden Gemüthe alsbald darstellen, ob sie gleich bloß von unsrer Unfähigkeit, ein richtiges Urtheil von der göttlichen Haushaltung zu fällen, herrühren. Diese Einwürfe wurden von den durch ihre Wissenschaft aufgeblasenen Gnostikern mit Begierde aufgefaßt, und mit eben so viel Muthwillen vorgebracht [26]). Kap. XV.

Da diese Ketzer größtentheils den sinnlichen Vergnügungen feind waren, so beurtheilten sie auf eine sehr unfreundliche Art die Vielweiberey der Patriarchen, die Liebeshändel Davids, und die vielen Weiber des Salomo. Die Eroberung des Landes Canaan, und die Ausrottung der nichts Böses argwohnenden Einwohner, wußten sie gar nicht mit den allgemeinen Begriffen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu reimen. Wenn sie sich aber der blutigen Reihe von Mordthaten, Hinrichtungen, und Niedermetzlungen, womit fast eine jede Seite der jüdischen Annalen befleckt ist, erinnerten, so gestunden sie, daß die Barbaren von Palästina eben so viel Mitleid gegen ihre abgöttischen Feinde ausgeübt haben, als

26 Beausobre hat (Histoire du Manichéisme, L. 1. c. 3.) ihre Entwürfe, besonders des Faustus, des Gegners des Augustins, mit einer sehr gelehrten Unpartheylichkeit angeführt und angeordnet.

Digitized by Google

Kap. XV. sie jederzeit gegen ihre Freunde und Landesleute bewiesen [27]). Wendeten sie ihre Augen von den Anhängern des Gesetzes auf das Gesetz selbst, so behaupteten sie, es sey unmöglich, daß eine Religion, welche bloß in blutigen Opfern und unbedeutenden Ceremonien bestünde, und deren Belohnungen und Strafen insgesammt nur fleischlich und irrdisch wären, die Liebe zur Tugend einflößen, oder die Heftigkeit der Leidenschaften zurückhalten könne. Die Mosaische Erzählung von der Schöpfung, und dem Fall der Menschen, wurde von den Gnostikern auf eine unheilige Weise verspottet. Sie konnten es nicht mit Geduld anhören, was von der Ruhe Gottes nach einer sechstägigen Arbeit, von der Ribbe Adams, von dem Garten zu Eden, von dem Baume des Lebens und der Erkenntniß, von der redenden Schlange, von der verbotenen Frucht, und von dem Verdammungsurtheil, das über das ganze menschliche Geschlecht, um der Uebertretung ihrer ersten Eltern willen, ausgesprochen worden, erzählt wird [28]). Der Gott Israels ward von den Gnostikern als ein Wesen vorgestellet, das den Leidenschaften und dem Irrthume unter-

27) Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu: adversus omnes alios hostibe odium. Tacit. Hist. L. V. c. 4. Tacitus hat ganz gewiß die Juden mit allzugünstigen Augen angesehen. Man darf nur den Josephus lesen, um diesen Gegensatz umzustoßen.

28) Dr. Burnet hat (Archaeologia, L. II. c. 7.) die ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis mit allzu vielem Witz und zu vieler Freyheit erklärt.

unterworfen, eigensinnig in seinen Gunstbezeu- Kap. XV.
gungen, unversöhnlich in seinen Bestrafungen, äusserst eifersüchtig in den seine abergläubische Verehrung betreffenden Dingen sey, und daß seine partheyische Fürsehung bloß auf ein einziges Volk, und auf dieses hinfällige Leben sich erstrecken lasse. In einem solchen Gemälde konnten sie nicht den mindesten Zug eines weisen und allmächtigen Vaters der ganzen Welt entdecken [29]). Sie gestanden zwar, daß die Religion der Juden nicht so schändlich wäre, als die Abgötterey der Heiden; aber es war doch eine Grundlehre bey ihnen, daß der Christus, den sie als den ersten und lichtvollen Ausfluß der Gottheit anbeteten, auf der Erde erschienen sey, um die Menschen aus ihren mannichfaltigen Irrthümern zu reissen, und ein neues System von Wahrheit und Vollkommenheit zu offenbaren. Die gelehrtesten unter den Kirchenvätern haben unvorsichtiger Weise, durch eine sehr sonderbare Herablassung, sich die Sophistereyen der Gnostiker gefallen lassen. Sie haben sich beym Eingeständniß, daß der buchstäbliche Sinn allem Glauben und aller Vernunft widerspräche, für sicher und unüberwind-

29) Die milder gesinnten Gnostiker betrachteten Jehovah, den Schöpfer, als ein Wesen vermischter Natur zwischen Gott und dem Dämon. Andere verwechselten ihn mit dem Urgrund oder dem Grundwesen des Bösen. Man sehe das zweyte Jahrhundert der allgemeinen Kirchengeschichte Mosheims nach, wo man eine sehr deutliche, obgleich zu kurze Nachricht von diesen wunderlichen Meynungen antrifft.

Kap. XV.

lich gehalten, wenn sie sich hinter den weiten Vorhang der Allegorie, welche sie sorgfältig auf jedes kleinste Stück der Mosaischen Haushaltung anwendeten, versteckten [30]).

Ihre Sekten, ihr Fortgang, und Einfluß.

Es ist eine mehr wohlgemeinte als richtige Anmerkung, daß die jungfräuliche Reinigkeit der Kirche vor der Regierung Trajans oder Hadrians nie durch eine Spaltung oder Ketzerey sey befleckt worden [31]) Viel eigentlicher läßt sich bemerken, daß während dieses Zeitraums den Jüngern des Messias eine weit größere Freyheit in Ansehung des Glaubens, und der Ausübung desselben, ist zugelassen worden, als jemals in den folgenden Zeiten zugestanden wurde. Nach einer nähern Einschränkung der Gränzen der Gemeinschaft, und nachdem das Ansehen der herrschenden Parthey mit einer anwachsenden Strenge ausgeübet wurde, gab dieses vielen der ansehnlichsten Anhänger derselben, welche zum Widerruf aufgefordert wurden, einen Anlaß, ihre Privatmeynungen vorzutragen, die Folgerungen ihrer misverstandenen Grundsätze zu behaupten, und offenbar die Fahne des Aufruhrs gegen die Einigkeit der Kirche aufzupflanzen. Die Gnostiker unterschieden sich als die feinsten, gelehrtesten

30) Man sehe den Beausobre, Hist. du Manichéisme, L. I. c. 4. Origenes und Augustinus gehören zu den Allegoristen.

31) Hegesippus, ap. Euseb. L. III. c. 32. L. IV. c. 22. Clemens Alexandrin. Stromat. L. VII. c. 17.

sten, und reichsten unter denen, die den christli- Kap. XV.
chen Namen führten; und diese allgemeine Benennung, welche eine vorzügliche Kenntniß ausdrückt, wurde entweder von ihnen selbst aus Stolz angenommen, oder von ihren Gegnern ihnen aus Neid und Misgunst beygelegt. Sie waren fast alle, ohne Ausnahme, von heidnischer Abkunft; und ihre ersten Stifter scheinen Eingebohrne von Syrien oder Aegypten gewesen zu seyn, woselbst das warme Klima sowohl das Gemüth als den Körper zur Indolenz, und zu einer contemplativischen Andacht geneigt macht. Die Gnostiker vermischten viele erhabene, aber dunkle Lehren, die sie von der orientalischen Philosophie, ja selbst von der Religion des Zoroasters herleiteten, und welche die Ewigkeit der Materie, die Existenz zweyer Grundwesen, und die geheimnißvolle Hierarchie der unsichtbaren Welt betrafen, mit dem Glauben der Christen [32]). So bald sie sich in diesen weiten Abgrund eingelassen hatten, überliessen sie sich der Leitung einer unordentlichen Imagination; und so unendlich und mannichfaltig die Pfade des Irrthums sind, so unvermerkt wurden auch die Gno-

32) Mosheim zeigt sich in seiner gegebenen Nachricht von den Gnostikern des zweyten und dritten Jahrhunderts eben so scharfsinnig, als aufrichtig. Le Clerc ist zwar genau, aber nicht so geschickt; Beausobre giebt fast immer einen Vertheidiger derselben ab; und was die ersten Kirchenväter betrifft, so ist wohl sehr zu befürchten, daß sie gar oft von ihnen die Unwahrheit gesagt haben.

Kap. XV. Gnostiker in mehr als funfzig besondere Sekten getheilet [33]), von welchen die Basilidaner, die Valentinianer, und späterhin die Manichäer, die berühmtesten scheinen gewesen zu seyn. Eine jede derselben konnte sich ihrer Bischöffe und ihrer Gemeinen, ihrer Lehrer und Märtyrer rühmen [34]); und anstatt der von der Kirche angenommenen Evangelien, traten die Ketzer mit einem Haufen Historien hervor, in welchen die Thaten und Reden Jesu, und seiner Apostel, denjenigen Meynungen gemäß, denen eine jede derselben zugethan war, vorgestellt wurden [35]).

Die

33) Man sehe das Register beym Irenäus und Epiphanius. Man muß in der That bekennen, daß dieser Schriftsteller die Zahl der Sekten, welche der Einigkeit der Kirche entgegen gewesen, gerne vergrößert haben.

34) Eusebius, L. IV. c. 15. Sozomen, L. II. c. 32. Man sehe im Bayle, unter dem Artickel Marcion, eine artige und umständliche Vorstellung eines Streites über diese Sache. Es sollte wohl scheinen, als ob einige der Gnostiker (die Basilidaner) die Ehre des Märtyrthums eben nicht gesucht, ja solche von sich abgelehnt haben. Ihre Gründe waren sonderbar und dunkel. Man sehe Mosheim p. 359.

35) Man sehe eine sehr merkwürdige Stelle im Origenes (Proem. ad Lucam.). Dieser unermüdete Schriftsteller, welcher sein Leben mit der Untersuchung der heiligen Schrift zugebracht hat, verläßt sich, was die Authenticität betrifft, völlig auf das inspirirte Ansehen der Kirche. Es war unmöglich, daß die Gnostiker unsre jetzigen Evangelia annehmen konnten, da viele Stücke derselben

Die Gnoſtiker hatten einen geſchwinden und ausgebreiteten Fortgang [36]). Sie erfüllten Aſien und Aegypten, ſetzten ſich im Rom feſt, und einige von ihnen kamen bis in die weſtlichen Provinzen. Größtentheils entſtunden ſie im zweyten Jahrhundert, blüheten das dritte hindurch, und wurden im vierten oder fünften durch das Uebergewicht der mehr im Gange ſeyenden Streitigkeiten, und der überlegenen herrſchenden Macht unterdrückt. Ob ſie zwar beſtändig die Ruhe ſtörten, und oft der Religion einen üblen Namen machten, ſo haben ſie doch wirklich zum Fortgange des Chriſtenthums viel eher etwas beygetragen, als daß ſolcher durch ſie wäre zurück gehalten worden. Dieſe aus dem Heidenthum Bekehrte, deren ſtärkſte Einwürfe und Vorurtheile gegen das Geſetz Moſis gerichtet waren, fanden einen Zutritt in viele chriſtliche Gemeinden, welche, bey einem unverbeſſerten Her- Kap. XV.

den (beſonders der Auferſtehung Chriſti) ſchnurſtracks, und wie es faſt ſcheinen möchte, abſichtlich gegen ihre Lieblingsmeynungen gerichtet waren. Es iſt daher etwas ſonderbar, daß Ignatius (Epiſt. ad Smyrn. Patr. Apoſtol. tom. II. p. 34.), anſtatt das gewiſſe Zeugniß der Evangeliſten anzuführen, ſich lieber auf eine ungewiſſe und zweifelhafte Tradition beruft.

36) Faciunt favos et veſpae; faciunt eccleſias et Marcionitae, iſt der ſtarke Ausdruck des Tertullian, den ich hier nur aus dem Gedächtniß anführen kann. Zur Zeit des Epiphanius (adverſ. Haereſes, p. 302.) waren die Marcioniten ſehr zahlreich in Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, und Perſien.

Kap. XV. Herzen, eben keinen Glauben an eine vorhergehende Offenbarung foderten. Ihre Lehre wurde unvermerkt befestiget und ausgebreitet, und die Kirche hatte zuletzt die Gewinnung ihrer abgesagtesten Feinde zum Lohn [37]).

Jedoch, was auch immer für ein Unterschied der Meynung, betreffend die Göttlichkeit und Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes, zwischen den Rechtgläubigen, den Ebioniten, und Gnostikern, seyn mochte, so waren sie doch alle auf eine gleiche Weise von eben demselben ausschliessenden Eifer, und eben demselben Abscheu vor der Abgötterey, wodurch sich die Juden von den andern Nationen der alten Welt unterschieden, beseelet. Der Philosoph, welcher die Vielgötterey nur als ein aus Betrug und Irrthum der Menschen zusammen gesetztes Ding ansah, konnte seine Verachtung unter der Maske der Andacht verbergen, ohne zu befürchten, daß entweder sein Spott oder Nachgeben ihn der Rache einiger unsichtbaren, oder, wie er es sich vorstellte, eingebildeten Kräfte aussetzen würde. Aber die ersten Christen sahen die angeordneten Religionen des Heidenthums in einem viel gehässigeren und fürchterlicheren Lichte an. Es war die allgemeine Meynung der Rechtgläubigen und Ketzer, daß die Teufel die Urheber, die Beschützer,

37) Augustin ist ein merkwürdiges Beyspiel dieses stufenweisen Fortgangs von der Vernunft zum Glauben. Er war verschiedene Jahre der Manichäischen Sekte zugethan.

schützer, und der Gegenstand der Abgötterey wären [38]). Diese aufrührerischen Geister, die von dem Range der Engel waren herabgesetzt, und in den höllischen Pfuhl geworfen worden, hatten doch noch die Erlaubniß, auf der Erde herum zu schwärmen, die Leiber der sündlichen Menschen zu quälen, und ihre Herzen zu verführen. Diese Dämonen entdeckten bald die natürliche Neigung des menschlichen Herzens zur Andacht, sie machten sich solche zu nutze, und indem sie die Menschen von der Anbetung ihres Schöpfers abzogen, setzten sie sich selbst in die Stelle der höchsten Gottheit, und maßten sich die jener allein gebührende Ehre an. Da ihnen ihre boshafte List so gut glückte, so diente ihnen dieses sowohl zur Befriedigung ihrer Eitelkeit und Rache, als auch zu dem einzigen Troste, dessen sie noch fähig waren, nemlich der Hoffnung, das ganze menschliche Geschlecht mit in ihre Schuld und ihr Verderben zu ziehen. Man gab öffentlich vor, oder bildete sich wenigstens ein, daß dieselben die wichtigsten Unterscheidungsstücke der Vielgötterey unter sich vertheilt hätten, indem einer von ihnen den Namen und die Attributen des Jupiters, ein anderer des Aesculap, ein dritter der Venus, und ein vierter vielleicht des Apollo an-

38) Justin der Märtyrer (Apolog. Major.), Athenagoras (Legat. c. 22. etc.), und Lactantius (Institut. Divin. L. II. c. 14. — 19.), haben die einhellige Meynung der Kirche sehr deutlich gezeigt.

Kap. XV. angenommen [39]); und daß sie, vermöge ihrer langen Erfahrung und geistigen Natur, im Stande wären, dasjenige, was ein jeder für seinen Antheil übernommen, mit List und Geschicklichkeit auszuführen. Sie lagen versteckt und lauschend in den Tempeln, ordneten Festtage und Opfer an, erfanden Fabeln, gaben Orakel, und oftsmals war es ihnen verstattet, sogar Wunder zu verrichten. Die Christen, welche eine jede übernatürliche Erscheinung so leicht dadurch erklären konnten, daß sie solche irgend einem bösen Geiste zuschrieben, waren daher sehr geneigt, ja begierig, die ausschweifendsten Erdichtungen der heidnischen Mythologie zuzulassen; Furcht und Schrecken begleiteten aber den Glauben eines Christen, indem er das unbedeutendste Merkmal einer Achtung für die Volksreligion als eine unmittelbare Huldigung, die man dem Teufel leiste, und als eine Rebellion gegen die Majestät Gottes betrachtete.

Der Abscheu der Christen vor der Abgötterey.

Vermöge dieser Meynung war die erste und angelegentlichste Pflicht eines Christen, sich rein und unbefleckt, von der Ausübung der Abgötterey zu bewahren. Die Religion der Heiden war nicht bloß eine spekulativische Lehre, die man in den Schulen oder Tempeln vortrug. Die unzähligen Gottheiten und gottesdienstlichen Gebräuche

39) Tertullian führt (Apolog. c. 23.) das eigne Bekenntniß der Dämonen an, welches sie, so oft sie von den christlichen Beschwörern dazu aufgefordert wurden, abgelegt haben.

bräuche der Vielgötterey stunden mit allen Umständen, sowohl der Geschäfte als Vergnügungen, im öffentlichen und Privatleben, im genauen Zusammenhang; und waren damit dergestalt verwebt, daß es unmöglich schien, ihre Beobachtung gänzlich zu vermeiden, ohne zugleich auf den Umgang mit andern Menschen, auf alle Aemter, und auf alle Vergnügungen der menschlichen Gesellschaft Verzicht zu thun [40]). Die wichtigen Verhandlungen des Krieges und Friedens wurden mit feyerlichen Opfern, bey welchen die Obrigkeit, der Senator, und der Soldat, gegenwärtig seyn, oder Theil daran nehmen mußten, angefangen und geschlossen [41]). Die öffentlichen Schauspiele waren ein wesentliches Stück der fröhlichen Andacht der Heiden; und man glaubte, daß die Spiele, welche der Fürst, oder das Volk, den Göttern zu Ehren anstellten, von ihnen als das ihnen angenehmste Opfer angenommen würden [42]). Die Christen, wel-

40) Tertullian hat eine sehr strenge und ernsthafte Abhandlung gegen die Abgötterey geschrieben, um seine Brüder vor der stündlichen Gefahr, sich derselben schuldig zu machen, zu warnen. Recogita sylvam, et quantae latitant spinae. De Corona Militis, c. 10.

41) Die Römische Rathsversammlung wurde jederzeit in einem Tempel, oder geweiheten Orte, gehalten (Aulus Gellius, L. XIV. c. 7.). Ein jeder Senator goß, ehe die Geschäfte ihren Anfang nahmen, etwas Wein, nebst Weihrauch auf den Altar. Sueton. in August. c. 35.

42) Man sehe Tertullian, de Spectaculis. Dieser

 stren-

Kap. XV. welche mit einem frommen Abscheu den Gräuel des Circus und Theaters vermieden, sahen sich doch mit höllischen Fallstricken bey einer jeden Gasterey umgeben, wenn ihre Freunde alsdann, mit Anrufung ihrer Hausgötter, etwas von dem geheiligten Wein zu ihrem allerseitigen Glück ausgossen [43]) Wenn die sich dem Scheine nach sträubende Braut im hochzeitlichen Schmuck über die Schwelle ihrer neuen Wohnung gebracht wurde [44]), oder wenn die traurige Leichenbegleitung eines Verstorbenen mit langsamen Schritten sich nach dem Scheiterhaufen begab [45]), so

was

strenge Reformator verfährt mit einem Trauerspiel des Euripides nicht gelinder, als mit einem Klopffechter. Besonders ist ihm der Anzug der Akteurs anstößig; denn sie waren so gottlos, daß sie durch die Halbstiefeln mit hohen Absätzen eine Elle ihrer Länge zuzusetzen suchten, c. 23.

43) Diesen alten Gebrauch, eine Mahlzeit mit Trankopfern (libationibus) zu beschließen, trifft man unter allen Ständen bey den Alten an. Sokrates und Seneca machten in der letzten Stunde ihres Lebens einen edeln Gebrauch von dieser Gewohnheit. Postquam stagnum calidae aquae introiit, respergens proximos servorum, addita voce, libare se liquorem illum Iovi Liberatori. Tacit. Annal. L. XV. c. 64.

44) Man sehe das zierliche, aber abgöttische Lied des Catulls auf die Vermählung des Manlius und der Julia. O Hymen, Hymenaee Iö! Quis huic Deo comparatur aulit?

45) Die alten Ceremonien der Leichenbegängnisse hat Virgil nicht weniger genau beschrieben, als sie von seinem Ausleger, dem Servius, gut sind erläutert worden. Der Scheiterhaufen selbst war der Altar, auf welchem die Flammen durch das Blut

der

waren die Christen bey diesen sie so nahe angehenden Vorfällen gezwungen, die ihnen sonst so theuer gewesenen Personen lieber zu verlassen, als daß sie sich einer diesen unheiligen Ceremonien anklebenden Schuld hätten theilhaftig machen sollen. Eine jede Kunst, und ein jedes Gewerbe, welches nur im mindesten mit der Verfertigung der Götzenbilder zu thun hatte, war mit der Abgötterey befleckt und verunreiniget [46]). Ein in der That sehr hartes Urtheil, indem man damit einen sehr großen Theil der Menschen, welche die freyen oder mechanischen Künste trieben, verdammte. Betrachtet man die zahlreichen Ueberbleibsel des Alterthums, so siehet man, daß, ausser den unmittelbaren Vorstellungen der Götter, und den zum Gottesdienst gehörigen heiligen Werkzeugen, die zierlichen Formen, und angenehmen Erdichtungen, welche die Imagination der Griechen geheiliget hatte, den reichsten Zierrath der Häußer, der Kleidung, und des Geräths bey den Heiden ausmachten [47]). Selbst die Musik und Malerey, die Rede- und Dichtkunst

der Opfer unterhalten wurden, und alle dabey anwesende Personen wurden mit dem Weihwasser besprengt.

46) Tertullian de Idololatria, c. 11.

47) Man darf nur einen jeden Theil der Alterthümer des Montfaucons ansehen. Ja selbst die Reverse auf den Griechischen und Römischen Münzen waren oftmals ganz abgöttisch. Aber hier liessen doch alle Christen in der That, aus einer sonderbaren Passion, etwas von ihren Gewissensskrupeln nach.

Digitized by Google

Kap. XV. kunſt, floſſen aus eben derſelben unreinen Quelle. Apollo und die Muſen waren, nach der Sprache der Väter, Werkzeuge des hölliſchen Geiſtes, Homer und Virgil ſeine vornehmſten Diener; und die ſchöne Mythologie, welche die Werke und Erfindungen ihres Genies durchaus beſeelet, iſt dazu beſtimmt, die Ehre der Dämonen zu verherrlichen. Ja die gemeine Sprache der Griechen und Römer faßt ſehr viele gewöhnliche, aber gottloſe Redensarten in ſich, in deren Gebrauch die Chriſten entweder leicht allzu unvorſichtig ſeyn, oder bey deren Anhörung ſie leicht allzu gelaſſen bleiben konnten [48].

Feſttags-Feyer. Die gefährlichen Verſuchungen, denen der unverwahrte Gläubige auf allen Seiten ausgeſetzt war, überfielen ihn mit einer verdoppelten Gewalt an den Tagen, an welchen öffentliche Feyerlichkeiten begangen wurden. Dieſe waren das ganze Jahr durch ſo künſtlich eingerichtet und angeordnet, daß der Aberglaube dabey immer den Schein des Vergnügens, und oftmals der Tugend an ſich hatte [49]. Einige der heiligſten Feſt-

48) Tertullian de Idololatria, c. 20. 21. 22. Wenn ein heidniſcher Freund (vermuthlich beym Nieſen) den gemeinen Ausdruck brauchte: „Jupiter ſegne „dich,„ ſo war ein Chriſt verbunden, gegen die Gottheit des Jupiter zu proteſtiren.

49) Man ſehe das wohl ausgearbeite Werk des Ovids, ſeine unvollendeten Faſtos. Er hat nicht mehr als die ſechs erſten Monate des Jahrs zu Ende gebracht. Die Compilation des Macrobius

Festtage bey den Römern waren zur Darbringung der Gelübde, für die öffentliche und Privatwohlfahrt, an dem ersten Tage des Jänners, zum frommen Andenken an die Verstorbenen und Lebendigen, zur Festsetzung der Gränzen des Eigenthums, zur Anrufung der die Früchte segnenden Gottheiten bey der Rückkehr des Frühlings, zum immerwährenden Andenken der beyden merkwürdigen Epochen, der Gründung der Stadt Rom, und ihrer Republick, und der Wiederherstellung der ursprünglichen Gleichheit unter den Menschen, durch die verstattete Freyheit in den Saturnalien, bestimmt. Man kann sich eine Vorstellung von dem Abscheu machen, welchen die Christen an solchen unheiligen Ceremonien haben mußten, wenn man an die zärtliche Gewissenhaftigkeit denkt, welche sie bey andern minder beunruhigenden Gedanken an den Tag legten. Es war bey den Alten an den allgemeinen Festtagen die Gewohnheit, ihre Hausthüren mit Lampen und Lorbeerzweigen zu schmücken, und ihre Häupter mit Blumen zu bekränzen. Dieser artige und unschuldige Gebrauch hätte vielleicht, als eine bloße bürgerliche Anordnung, können geduldet werden; allein unglücklicher Weise mußte es sich fügen, daß die Hausthüren unter dem Schutz der Hausgötter stunden, daß der Lorbeerbaum dem Liebhaber der Daphne geheiligt war,

bius führet zwar den Namen Saturnalia, es ist aber nur ein geringer Theil des ersten Buchs, welcher sich auf diesen Titel beziehet.

Digitized by Google

Kap. XV. und daß die Blumenkränze, ob sie gleich oftmals nur zum Zeichen der Freude oder Trauer getragen wurden, bey ihrem ersten Ursprung dem Dienste des Aberglaubens gewidmet waren. Die Christen, welche sich bey solchen Gelegenheiten hatten überreden lassen, die Mode ihres Landes mitzumachen, und den Befehlen der Obrigkeit zu gehorchen, wurden hernach von der innigsten Furcht wegen der Vorwürfe ihres Gewissens, wegen der Censur der Kirche, und der Ankündigung der göttlichen Rache gequält [50].

Der Eifer für das Christenthum.

So ängstlich war die Sorgfalt beschaffen, welche erfodert wurde, um das Evangelium von der mindesten Ansteckung des Aberglaubens rein und unversehrt zu bewahren. Die Anhänger der eingeführten Religion machten sich, aus Gewohnheit und Erziehung, nicht das geringste Bedenken darüber, die abergläubischen öffentlichen oder Privatgebräuche zu beobachten; den Christen hingegen gaben solche, so oft sie vorkamen, eine Ge-

50) Tertullian hat eine Apologie, oder vielmehr eine Lobschrift auf die unbesonnene Handlung eines christlichen Soldaten aufgesetzt, der durch die Abwerfung seines Lorbeerkranzes sich und seine Kameraden in die augenscheinlichste Gefahr brachte. Es ist aus der Erwähnung der Kaiser (des Sever und Caracalla) offenbar, daß Tertullian, was auch Tillemont (Memoires Ecclesiastiques, tom. III. p. 384.) immerhin wünschen mag, diesen Traktat von der Krone (de corona) noch lange zuvor, ehe er in die Irrthümer der Montanisten verfallen war, geschrieben hat.

Digitized by Google

Gelegenheit, ihre Widersetzlichkeit zu beweisen, und sich darin zu verhärten. Ihre Anhänglichkeit an den Glauben wurde durch diesen öftern Widerstand beständig vermehret und befestiget; und in dem Maße, wie ihr Eifer wuchs, führten sie auch mit größerer Hitze, und mit mehrern Fortgang, den heiligen Krieg, welchen sie gegen das Reich der Dämonen unternommen hatten. Kap. XV.

II. Die Schriften des Cicero [51]) zeigen aufs lebhafteste die Unwissenheit, die Irrthümer, und die Ungewißheit der alten Weltweisen, worinn sie in Ansehung der Unsterblichkeit der Seele geschwebt haben. Wenn sie ihre Schüler gegen die Furcht des Todes bewaffnen wollten, so schärften sie ihnen dieses als eine klare, obgleich traurige Wahrheit ein, daß der fatale Streich unsrer Auflösung uns von dem Jammer und Elend des Leibes befreye, und daß diejenigen, die nicht länger existirten, auch nicht länger leiden könnten. Jedoch gab es auch einige wenige Weisen unter den Griechen und Römern, welche einen erhabenern, und in gewisser Rücksicht richtigern Begriff von der menschlichen Natur gefaßt hatten; ob man gleich bekennen

Die zwote Ursache.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bey den alten Weisen;

51) Insbesondere das erste Buch der Tusculanischen Fragen, und der Traktat vom Alter. Der Traum des Scipio enthält in einer ungemein schönen Schreibart alles, was die Griechische Philosophie, oder der gesunde Verstand eines Römers in dieser dunkeln und wichtigen Materie nur immer hat an die Hand geben können.

Digitized by Google

Kap. XV. muß, daß ihre Vernunft bey dieser tiefen Untersuchung sich oftmals der Leitung der Imagination überlassen habe, und daß diese ihrer Eitelkeit hier zur Hülfe gekommen sey. Wenn sie die Mannichfaltigkeit ihrer Seelenkräfte, die so unterschiedenen Fähigkeiten des Gedächtnisses, der Imagination und Urtheilskraft, die bey einem sehr tiefen Nachdenken, oder einer sehr wichtigen Arbeit angewendet werden müssen, bey sich überlegten, und wenn sie daneben das Verlangen nach Ruhm in künftigen Zeiten, noch jenseits des Grabes, mit Entzücken in Betrachtung zogen: so war es ihnen unerträglich, sich vorzustellen, daß sie mit den Thieren des Feldes in eine Klasse gehören sollten; oder anzunehmen, daß ein Wesen von solcher Würde, und das eine so wahre Bewunderung verdient, nur auf einen Fleck dieser Erde, und auf die Dauer von einigen wenigen Jahren solle eingeschränkt seyn. Mit diesem Vorurtheil erfüllet, riefen sie die Wissenschaft, oder vielmehr die Sprache der Metaphysik zu Hülfe. Sie entdeckten bald, daß keine der Eigenschaften, die der Materie zukommen, sich zu den Wirkungen der Seele schickten; die Seele muß folglich eine vom Körper unterschiedene reine, einfache, geistige, und der Auflösung nicht unterworfene Substanz seyn, die nach ihrer Befreyung aus ihrem körperlichen Gefängniß eines höhern Grades der Tugend und Glückseligkeit fähig ist. Aus diesen scheinbaren und edeln Grundsätzen leiteten aber die Philoso-

phen,

phen, welche in die Fußtapfen des Plato traten, den in der That unerweißlichen Schluß her, daß sie daher nicht allein die künftige Unsterblichkeit, sondern auch die vorhergehende Ewigkeit der menschlichen Seele behaupteten, welche sie als eine Partikel des unendlichen selbstständigen Geistes, der alles durchdringt und alles erhält, zu betrachten nur gar zu geneigt waren [52]). Eine Lehre, die so weit von den Sinnen und der Erfahrung der Menschen entfernt ist, hat wohl dazu dienen können, einen müßigen philosophischen Kopf zu beschäftigen, auch mag sie wohl bisweilen der verzagten und hinsinkenden Tugend in der stillen Einsamkeit einen Strahl des Trostes und der Hoffnung haben gewähren können; aber ein solcher schwacher Eindruck, den man in der Schule bekommen hatte, mußte durch das Gewühl und die Geschäftigkeit des thätigen Lebens bald wieder ausgelöschet werden. Uns sind zur Zeit des Cicero in Ansehen gestandene Personen, und die ersten Kaiser, nach ihren Charakter, ihren Handlungen, und den Bewegungsgründen zu denselben, sattsam bekannt, um versichert zu seyn, daß sie sich niemals durch eine ernstliche Ueberzeugung von der Strafe oder der Belohnung in einem künftigen Zustande bey

52) Die Präexistenz der menschlichen Seele haben viele der Griechischen und Lateinischen Väter, in so fern diese Lehre mit der Religion bestehen kann, angenommen. Man sehe Beaubre, Hist. du Manicheisme, L. VI. c. 4.

Kap. XV. ihrer Aufführung haben leiten lassen. Weder in den Gerichtshöfen, noch in dem Senat, haben die geschicktesten Redner befürchtet, ihre Zuhörer zu beleidigen, wenn sie diese Lehre als eine nichtige und ausschweifende Meynung behandelten, welche ein jeder Mann von Verstand und Erziehung mit Verachtung verwürfe [53]).

bey den Heiden Roms und Griechenlands;

Weil demnach die höchste Anstrengung der Philosophie es doch nicht weiter bringen kann, als das Verlangen, die Hoffnung, und höchstens die Wahrscheinlichkeit eines künftigen Zustandes mit einem schwachen Fingerzeig anzudeuten: so giebt es, ausser einer göttlichen Offenbahrung, nichts, das uns von dem wirklichen Daseyn einer unsichtbaren Gegend, die zur Aufnahme der Seelen nach ihrer Trennung von dem Körper bestimmt sey, versichern, und von deren Beschaffenheit unterrichten kann. Betrachten wir aber die Volksreligionen bey den Griechen und Römern, so zeigen sich verschiedene Mängel und Unvollkommenheiten bey denselben, welche sie zur Erreichung einer so hohen Absicht unzureichend machen. Denn 1. das allgemeine System

53) Man sehe Cicero pro Cluent. c. 61. Caesar ap. Sallust. de Bell. Catilin. c. 50. Iuvenal. Satir. II. 149.

Esse aliquos manes, et subterranea regna,

— — — — — — —

Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.

Digitized by Google

stem ihrer Mythologie beruhet auf keinem einzi- Kap. XV.
gen gründlichen Beweis, und die Weisesten unter den Heiden haben bereits das angemaßte Ansehen desselben aufgegeben. 2. Die Beschreibung der unterirrdischen Gegenden hat man bloß der Phantasie der Maler und Dichter überlassen, welche dieselben mit so vielen Phantomen und Ungeheuern anfüllten, von denen die Strafen und Belohnungen mit so weniger Gerechtigkeit und Billigkeit ausgetheilet wurden, daß eine dem menschlichen Herzen so höchst angelegentliche Wahrheit wegen der damit vermischten ungereimten und wilden Erdichtungen allen Werth verlieren mußte [54]). 3. Die Lehre von einem künftigen Zustande ist kaum von denen, die unter den Griechen und Römern der Vielgötterey am andächtigsten ergeben waren, als Grundartikel des Glaubens betrachtet worden. Die sich mehr auf das gemeine Wesen überhaupt, als auf eine jede Privatperson insbesondere erstreckende Vorsehung der Götter wurde hauptsächlich nur auf den gegenwärtigen Schauplatz der Welt angewandt. Die Gebete, welche man bey den Altären des Jupiter oder Apollo verrichtete,

54) Das eilfte Buch der Odyssee, giebt eine fürchterliche, aber unzusammenhängende Nachricht von den unterirrdischen Schatten. Pindar und Virgil haben das Gemälde verschönert; aber auch eben diese Dichter, ob sie zwar genauer, als ihr großes Muster sind, lassen sich doch die sonderbarsten Widersprüche zu Schulden kommen. Man sehe Bayle Réponses aux Questions d'un Provincial, part. III. c. 22.

Kap. XV. tete, gaben deutlich zu erkennen, wie ängstlich diese Anbeter um ihre zeitliche Glückseligkeit bekümmert, und wie unwissend oder gleichgültig sie hingegen in Absicht auf ein künftiges Leben waren [55]).

bey den Barbaren; In Indien aber, Assyrien, Aegypten und Gallien, ist die wichtige Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele sowohl mit größerm Fleiße als Fortgang eingeschärft worden; und da man diesen Unterschied nicht von einer höhern Erkenntniß dieser Barbaren herleiten kann: so muß man solchen dem Einfluß der eingeführten Priesterschaft zuschreiben, welche daher die Bewegungsgründe zur Tugend und Anflammung des Ehrgeitzes hernahm [56]).

Na-

55) Man sehe die 16te Epistel des ersten Buchs beym Horaz, die 13te Satire des Juvenal, und die 2te Satire des Persius. Man siehet aus dieser Volkssprache, wie der gemeine Hause hierüber zu denken und zu reden gewohnt war.

56) Wenn wir uns hier nur auf die Gallier einschränken, so kann man von ihnen bemerken, daß sie nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr ausgeliehenes Geld in einer andern Welt wieder zu bekommen sicher waren. Vetus ille mos Gallorum occurrit (sagt Valerius Maximus, L. II. c. 6. p. 10.), quos memoria proditum est, pecunias mutuas, quae his apud inferos redderentur, dare solitos. Mela deutet (L. III. c. 2.) eben diese Gewohnheit etwas dunkler an. Es ist unnöthig, hinzu zu setzen, daß die Vortheile des Handels in einem genauen Verhältnisse mit dem Credit des Kaufmannes stehen. Die Heiligkeit des Standes der Druiden diente zu einer sichern Bürgschaft der richtigen Erstattung in jener Welt.

Natürlicher Weise sieht zu erwarten, daß ein so wesentlicher Religionspunkt dem auserwählten Volke des gelobten Landes aufs deutlichste werde geoffenbaret, und dem erblichen Priesterthum des Aarons sicherlich anvertrauet worden seyn. Allein unsre Pflicht ist es, die geheimnißvollen Wege der Vorsehung demüthig zu bewundern und zu verehren [57]), wenn man entdeckt, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in Mosis Gesetz ausgelassen, von den Propheten nur dunkel berührt; und in der langen Zeit, welche zwischen der Dienstbarkeit der Israeliten in Aegypten und Babel verflossen, alles, was dieselben hoffen und fürchten konnten, nur in die engen Gränzen des gegenwärtigen Lebens eingeschlossen gewesen zu seyn scheint [58]). Nachdem aber Cyrus der ausgewanderten Nazion die Erlaubniß gegeben, in das gelobte Land wieder zurück zu kehren, und nachdem Esra die alten Urkunden ihrer Religion wieder hergestellt hatte, entstunden zu Jerusalem unvermerkt zwo berühmte Sekten der Sadducäer und Phariſäer.

57) Der ehrwürdige Verfasser der göttlichen Sendung Mosis giebt einen ganz sonderbaren Grund von dieser Auslassung an, und macht gegen die Ungläubigen einen sehr sinnreichen Gebrauch davon.

58) Man sehe Le Clerc Prolegomena ad Hist. Ecclesiast. Sect. 1. c. 8. Dieses Mannes Ansehen scheint ein um so größeres Gewicht zu haben, da er eine so gelehrte als sinnreiche Auslegung über die Bücher des Alten Testaments geschrieben hat.

Digitized by Google

Kap. XV. säer [59]). Die erstere, welche aus den reichsten und vornehmsten Personen bestund, hielt sich genau an den buchstäblichen Sinn des Mosaischen Gesetzes, und verwarf die Unsterblichkeit der Seele als eine Meynung, welche von dem göttlichen Buche, das sie als die einzige Richtschnur ihres Glaubens verehrten, nicht unterstützt würde. Die Pharisäer fügten dem Ansehen der Schrift noch die Tradition bey, und nahmen unter dem Namen solcher Traditionen verschiedene spekulativische Lehren aus der Philosophie oder Religion der morgenländischen Völker an. Die Lehren vom Schicksal, oder der Vorherbestimmung, von Engeln und Geistern, und von einem künftigen Zustande der Strafen oder Belohnungen, gehörten zu der Zahl dieser neuen Glaubensartickel; und da die Pharisäer durch ihre strengen Sitten den gemeinen Mann unter dem jüdischen Volke auf ihre Seite gezogen hatten: so ward die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, unter der Regierung der Asmonäischen Fürsten und Hohenpriester, die herrschende Meynung der Synagoge. Die Juden konnten,

59) Ioseph. Antiq. L. XIII. c. 10. De Bell. Iud. L. II. c. 8. Nach der natürlichsten Auslegung der Worte dieses Schriftstellers nahmen die Sadducäer einzig und allein die fünf Bücher Mosis an; es hat aber einigen neuern Kunstrichtern gefallen, die Propheten noch hinzu zu setzen, und anzunehmen, daß sie sich bloß mit der Verwerfung der Traditionen der Pharisäer begnügt haben. Dr. Jortin hat diese Sache nach ihren Beweisen untersucht in seinen Remarks on Ecclesiastical History, vol. II. p. 103.

ten, nach ihrem Temperament, sich nicht, wie es einem Anhänger der Vielgötterey würde genug gewesen seyn, mit einem kalten Beyfall begnügen, sondern so bald die Idee von einem künftigen Zustande Eingang bey ihnen gefunden hatte, nahmen sie solche mit demjenigen warmen Eifer an, der allezeit das unterscheidende Kennzeichen dieser Nazion ausgemacht hat. Inzwischen konnte doch dieser Eifer weder die Gewisheit, noch die Wahrscheinlichkeit derselben vermehren; sondern es war noch immer nöthig, daß die Lehre von der Unsterblichkeit, und dem Leben nach dem Tode, welche die Natur gelehret, die Vernunft gebilliget, und der Aberglaube angenommen hatte, als göttliche Wahrheit durch das Ansehen und Beyspiel Christi bestätiget wurde.

Da die Vertheissung einer ewigen Glückselig- bey den Chri-
keit allen Menschen, unter der Bedingung, wenn sten.
sie den Glauben annehmen, und die Gebote des Evangeliums beobachten würden, angetragen wurde, so darf man sich nicht wundern, daß ein so vortheilhaftes Anerbieten bey einer großen Anzahl der Menschen von jeder Religion und jedem Stande, aus jeder Provinz des Römischen Reichs, eine günstige Aufnahme fand. Die alten Christen achteten ihr gegenwärtiges Daseyn so wenig, und waren von der gerechten Hoffnung der Unsterblichkeit dergestalt beseelet, daß man sich bey dem schwachen und unvollkommnen Glauben jetziger Zeit keinen vollständigen Begriff da-

Kap. XV. davon machen kann. Der Einfluß dieser Wahrheit wurde aber in der ersten Kirche noch durch eine Meynung unterstützt und gestärkt, welche, ob sie gleich wegen ihres Nutzens und Alterthums unsre Achtung verdient, mit der Erfahrung doch nicht ist übereinstimmend befunden worden. Man glaubte allgemein, daß das Ende der Welt und das Reich des Himmels nahe bevorstünden. Die Meynung von der Annäherung dieser wundervollen Begebenheit, welche die Apostel vorher verkündiget, hatte sich durch die Tradition ihrer ersten Schüler erhalten; und diejenigen, welche die Reden Christi im buchstäblichen Sinn nahmen, mußten nothwendig die zwote und glorreiche Ankunft des Menschensohns in den Wolken erwarten, ehe noch dasjenige Geschlecht verging, welches ihn in seiner Niedrigkeit auf Erden gesehen hatte, und welches noch ein Zeuge der Drangsale der Juden unter dem Vespasian oder Hadrian seyn konnte. Der Verlauf von siebzehnhundert Jahren hat uns aber gelehret, daß man die geheimnißvolle Sprache der Propheten und der Offenbahrung nicht in einem zu eingeschränkten Verstande nehmen müsse. Inzwischen so lange dieser Irrthum aus weisen Ursachen in der Kirche beybehalten wurde, hatte er in Ansehung des Glaubens der Christen die seligsten Wirkungen, indem sie immer dem fürchterlichsten Augenblick entgegen sahen, da der ganze Erdkreis und alle Geschlechter der Menschen

schen auf demselben vor der Erscheinung ihres göttlichen Richters erzittern würden [60]). Kap. XV.

Die alte und gemeine Lehre von einem tausendjährigen Reiche war mit der zwoten Ankunft Christi aufs genaueste verknüpft. Nachdem das Werk der Schöpfung in sechs Tagen geendiget worden, ward, nach einer Tradition, die man dem Propheten Elia zuschreibt, die Dauer der Welt in ihrem gegenwärtigen Zustande auf sechs tausend Jahre — nach den sechs Schöpfungstagen — festgesetzt [61]). Nach eben dieser Analogie schloß man, daß auf diesen langen Zeitraum, der voller Mühe, Arbeit, und Streits gewesen, und der nun beynahe verflossen wäre [62]), ein freudenvoller Sabbath von tausend Jahr- Die Lehre vom tausendjährigen Reich.

60) Diese Erwartung gründete sich auf das vier und zwanzigste Kapitel des heil. Matthäus, und auf den ersten Brief des heil. Paulus an die Thessalonicher. Erasmus sucht der Schwierigkeit vermittelst einer Allegorie oder Metapher abzuhelfen; und der gelehrte Grotius trägt kein Bedenken anzunehmen, daß man aus weisen Ursachen diesen frommen Betrug habe statt finden lassen.

61) Man sehe Burnet's Sacred Theory, part. III. c. 5. Man kann dieser Tradition bis auf den Urheber der Epistel des Barnabas, der im ersten Jahrhundert schrieb, und ein halber Jude gewesen zu seyn scheint, nachspüren.

62) Die Kirche zu Antiochien zählte beynahe 6000 Jahre von Erschaffung der Welt bis auf die Ge-

Kap. XV. Jahren folgen werde; und daß Christus in triumphirender Gesellschaft der Heiligen und Auserwählten, die dem Tode entgangen, oder wunderbarer Weise wieder lebendig geworden wären, auf der Erde tausend Jahre, bis zu der bestimmten Zeit der letztern und allgemeinen Auferstehung, regieren würde. Diß gab den Gläubigen eine so angenehme Hoffnung, daß sie das Neue Jerusalem, den Sitz dieses seligen Königreichs, geschwinde mit allen lebhaften und frohen Bildern der Einbildungskraft ausschmückten. Aber eine Glückseligkeit, die bloß in einem reinen und geistigen Vergnügen bestund, würde für die Einwohner desselben, von welchen man voraussetzte, daß sie die menschliche Natur und ihre Sinnen noch nicht abgelegt hätten, von allzu feiner Art gewesen seyn; ein Paradiesgarten, ein Eden, nebst den Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Hirtenlebens, schickte sich nicht mehr zu dem gesellschaftlichen Zustand, der unter der Rö-

burt Christi. Africanus, Lactantius, und die Griechische Kirche, haben diese Zahl auf 5500 herunter gesetzt, und Eusebius hat sich mit 5200 Jahren begnügt. Diese Rechnung gründet sich auf die siebzig Dollmetscher, deren Uebersetzung in den sechs ersten Jahrhunderten allgemein angenommen war. Das Ansehen aber der Vulgata, und des Hebräischen Textes, hat die Neuern, sowohl Protestanten, als Katholicken, bewogen, den Zeitraum von 4000 Jahren vorzuziehen; ob sie gleich wegen der Profanscribenten bey einem so engen Zeitraum oftmals in Verlegenheit kommen.

Römischen Regierung allgemein geworden war. Es mußte daher eine Stadt von Gold und köstlichen Steinen aufgerichtet, und die umliegende Gegend mit einem übernatürlichen Ueberfluß an Korn und Wein versehen werden; das glückliche und gutmüthige Volk wurde dann in dem freyen Genuß der von sich selbst wachsenden Früchte niemals durch einige Gesetze des ausschließenden Eigenthums, die nur Zank und Neid gebähren, mehr eingeschränkt [63]). Die gewisse Hoffnung eines solchen tausendjährigen Reichs ist von den auf einander folgenden Vätern, von Justinus dem Märtyrer [64]), und dem Irenäus an, welche mit den unmittelbaren Schülern der Apostel einen Umgang gehabt, bis auf den Lactantius, den Lehrmeister des Sohns des Constantin [65]), sorgfältig eingeschärft wor- Kap. XV.

63) Die meisten dieser Schilderungen rührten aus einem Misverstand des Jesaias, Daniels, und der Offenbarung Johannis her. Eine der gröbsten dieser Schilderungen findet man beym Irenäus (L. V. p. 455.), einem Schüler des Papias, welcher noch den heil. Apostel Johannes gesehen hat.

64) Man sehe das zweyte Gespräch des Justinus mit Tryphon, und das siebente Buch des Lactantius. Es ist unnöthig, die zwischen ihnen befindlichen Väter anzuführen, da die Sache keinem Streite unterworfen ist. Der neugierige Leser kann indessen davon nachsehen den Daillé de Usu Patrum, L. II. c. 4.

65) Das Zeugniß des Justinus, sowohl von seinem eigenen, als dem Glauben seiner orthodoxen Brüder in der Lehre vom tausendjährigen Reiche, fin-

Digitized by Google

Kap. XV. den. War dieselbe gleich nicht allgemein angenommen, so erhellet doch so viel, daß es die herrschende Meynung der orthodoxen Gläubigen gewesen sey; und sie scheint den Wünschen und der Furcht des menschlichen Geschlechts so sehr angemessen, daß sie in einem sehr hohen Grad zum Fortgang des christlichen Glaubens muß beförderlich gewesen seyn. Nachdem aber das Gebäude der Kirche beynahe vollendet war, wurde die nur auf eine Zeit nützliche Stütze bey Seite gelegt. Die Lehre vom Reiche Christi auf Erden wurde erst als eine geheime Allegorie behandelt, dann allmählig als eine zweifelhafte und unnütze Meynung betrachtet, und endlich als eine ungereimte Erfindung der Ketzerey und Schwärmerey verworfen [66]). Es hat nicht viel gefehlt, daß die Kirche eine geheimnißvolle Offenbarung, welche noch ein Stück des heiligen Canons ausmacht, eben aus der Ursache verdammt hätte, weil man glaubte, daß dieselbe die verworfene Meynung begünstige [67]).

In-

findet man aufs deutlichste in Dialog. cum Tryphonte Iud. p. 177. 178. Edit. Benedictin. Wenn in dem Anfang dieser wichtigen Stelle sich etwas befindet, das einem Widerspruch ähnlich siehet, so mag man solches, wie man es für gut findet, entweder dem Verfasser selbst, oder seinem Abschreiber zuschreiben.

66) Dupin, Bibliothèque Ecclesiastique, tom. I. p. 223. tom. II. p. 366. und Mosheim, p. 720; ob zwar der letztere dieser gelehrten Theologen bey dieser Gelegenheit nicht so ganz aufrichtig ist.

67) Auf der Kirchenversammlung zu Laodicea (es

wa

Kap. XV.

Die Verbrennung Roms und der alten Welt.

Indem den Jüngern Christi die Glückseligkeit und Herrlichkeit eines zeitlichen Reichs verheissen wurde, ward der ungläubigen Welt zugleich das fürchterlichste Elend angekündiget. Der Bau des neuen Jerusalems sollte im gleichen Schritt mit der Zerstörung des mystischen Babylons fortgehen; und so lange die Kaiser, welche vor dem Constantin regierten, in der Ab-

wa um das Jahr 360.) wurde die Apokalypse von eben den nemlichen Gemeinen in Asien, an welche sie gerichtet war, stillschweigend vom heiligen Canon ausgeschlossen; und man sieht aus der Klage des Sulpicius Severus, daß ihre Meynung von dem größten Theil der Christen dieser Zeit ist gebilliget worden. Woher mag es denn doch wohl kommen, daß die Apokalypse doch noch so allgemein von der Griechischen, Römischen, und Protestantischen Kirche angenommen wird? Man kann davon folgende Ursachen angeben: 1. Die Griechen haben sich durch das Ansehen eines Betrügers im sechsten Jahrhundert, unter dem angenommenen Charakter des Dionysius des Areopagiten verführen lassen. 2. Das Concilium zu Trident ward aus Besorgniß, daß die Kritiker sich wichtiger als die Theologen machen möchten, bewogen, die Siegel der Untrüglichkeit auf alle die Bücher der Schrift zu drucken, welche sich in der Lateinischen Vulgata befanden, und glücklicher Weise war auch die Apokalypse darunter. (Fra Paolo, Istoria del Concilio Tridentino. L. II.) 3. Der Vortheil, daß man die in derselben enthaltenen Weissagungen auf den Stuhl zu Rom deuten könnte, machte, daß auch die Protestanten für dieses ihnen in solcher Absicht nützliche Buch eine ungewöhnliche Ehrfurcht behielten. Man sehe die scharfsinnigen Abhandlungen des jetzigen Bischofs zu Litchfield von dieser Materie.

Digitized by Google

Kap. XV. götterey beharrten, wurde der Zuname Babylon der Stadt und Herrschaft Roms beygelegt. Man rüstete schon in einer ordentlichen Reihe alle die moralischen und physischen Uebel zu, welche im Stande sind, ein blühendes Volk elend zu machen; innerlichen Aufruhr, und den Einbruch stolzer barbarischer Völker aus unbekannten Gegenden des Nordens; Hunger und Pestilenz, Kometen und Sonnenfinsternisse, Erdbeben und Ueberschwemmungen [68]). Alle diese Dinge waren nur eben so viele Vorboten und fürchterliche Zeichen der bevorstehenden großen Katastrophe, die Rom betreffen würde, da das Land der Scipionen und Cäsars durch ein Feuer vom Himmel würde verzehrt, und die Stadt der sieben Hügel, mit allen ihren Palästen, Tempeln, und Triumphbogen, in einem weiten Schlund von Feuer und Schwefel würde begraben werden. Indessen konnten die stolzen Römer sich doch damit trösten, daß das Ende ihres Reichs zugleich mit dem Untergange der ganzen Welt verknüpft seyn würde, da dieselbe, so wie sie einmal durch das Element des Wassers untergegangen, einen zweyten und schleunigen Untergang im Elemente des Feuers finden würde. Glücklicher Weise stimmte der Glaube der Christen, was die Meynung von einem allgemeinen Brande betraf, mit der Tradition des Orients, mit

68) Lactantius erzählt (Institut. Divin. L. VII. c. 15. etc.) mit vielem Feuer und Beredsamkeit die schreckliche Geschichte der bevorstehenden Dinge.

mit der Philosophie der Stoiker, und der Ana- Kap. XV.
logie der Natur überein; und eben dasjenige Land, das aus Religionsgründen zur ersten Scene dieses Brandes ausersehen wurde, war auch, aus natürlichen und physischen Ursachen, wegen seiner unterirdischen tiefen Hölen, Lagen von Schwefel, und häufigen Vulcanen, davon der Aetna, Vesuv, und Lipari, nur eine unvollkommene Idee geben, zu dieser Absicht am besten geschickt. Auch der ruhigste und unerschrockenste Zweifler mußte bekennen, daß die Zerstörung des jetzigen Systems der Welt durchs Feuer viele Wahrscheinlichkeit habe; aber der Christ, welcher seinen Glauben nicht so sehr auf die betrüglichen Argumente der Vernunft, als vielmehr auf das Ansehen der Tradition und auf die Auslegung der Schrift gründete, erwartete solches, unter Schrecken und Hoffnung, als eine gewisse und nahe bevorstehende Begebenheit; und da sein Gemüth allezeit mit dieser prächtigen Vorstellung angefüllt war, so betrachtete er jedes Unglück, das sich im Reiche zutrug, als ein untrügliches Merkmal der ihrem Ende sich nahenden Welt [69].

69) Ein jeder Leser von Geschmack wird im dritten Theil von Burnets Sacred Theory eine angenehme Unterhaltung von dieser Materie finden. Es hat dieser Schriftsteller Philosophie, Schrift, und Tradition, zusammen in ein glänzendes System gemischet, worinn er eine nicht geringere Stärke der Einbildungskraft, als Milton selbst, gezeigt hat.

Digitized by Google

Kap. XV. Die Heiden den ewigen Strafen übergeben.

Sowohl die Vernunft als die Menschlichkeit scheinen in unsern jetzigen Zeiten dadurch beleidigt zu werden, wenn man die weisesten und tugendhaftesten unter den Heiden deswegen verdammt, daß sie die göttliche Wahrheit nicht gewußt, oder nicht an dieselbe geglaubt haben [70]). Allein die erste Kirche, deren Glaube von festerem Bestande war, übergab ohne Bedenken den größten Theil des menschlichen Geschlechts einer ewigen Marter. Von einem Sokrates und einigen andern Weisen des Alterthums, die das Licht der Vernunft, ehe noch das Licht des Evangeliums erschienen war, zu Rathe gezogen hatten, mochte man vielleicht aus Mitleiden eine gute Hoffnung fassen [71]); aber die einhellige Mey-

70) Was auch immer einzelne Personen für eine Sprache führen mögen, so ist diß doch die öffentliche Lehre aller christlichen Kirchen; und auch die unsrige (die Englische) ist genöthiget, die Schlüsse, welche man aus dem 8ten und 18ten ihrer Glaubensartickel ziehen muß, zuzulassen. Die Jansenisten, welche in den Werken der Kirchenväter so fleißig studiert haben, behaupten diese Meynung mit einem sich auszeichnenden Eifer, und der gelehrte Tillemont verläßt niemals einen tugendhaften Kaiser, ohne ein Verdammungsurtheil über ihn zu sprechen. Zwinglius ist vielleicht der einzige Anführer einer Parthey, die stets die mildere Meynung angenommen hat; er ist aber auch deswegen den Lutheranern nicht weniger, als den Katholicken, anstößig. Man sehe Bossuet, Histoire des Variations des Eglises Protestantes, L. II. c. 19.---22.

71) Justin und Clemens von Alexandrien lassen es zu, daß einige von den Philosophen durch das

Meynung war doch, daß diejenigen, welche seit Kap. XV.
der Erscheinung und dem Tode Christi in dem Dienste der Dämonen halsstarrig beharret hätten, weder Vergebung von der erzürnten Gottheit verdienet, noch solche zu erwarten hätten. Diese strenge Meynung, von welcher man in der alten Welt nichts wußte, scheint in das System der Liebe und Harmonie einen Geist der Bitterkeit gebracht zu haben; durch den Unterschied der Religion wurden die Bluts- und Freundschaftsbande oftmals zerrissen; und die Christen, welche sich in dieser Welt von der Macht der Heiden gedrückt sahen, liessen sich bisweilen durch Rachbegierde und geistlichen Stolz verleiten, ein Vergnügen in der Aussicht ihres künftigen Triumphs zu suchen. „Ihr seyd„ — ruft der ernsthafte Tertullian aus — „in die Schau„spiele verliebt, erwartet nur das größte aller „Schauspiele, das letzte und ewige Gericht der „Welt. Wie werde ich mich dann verwundern, „wie werde ich lachen und mich hoch erfreuen, „wenn ich sehen werde, daß so viele stolze Mo„narchen und erdichtete Götter in dem tiefsten „Abgrund der Finsterniß heulen und winseln; „so viele obrigkeitliche Personen, die den Namen „des Herrn verfolgt haben, in einem viel hefti„gern Feuer, als sie gegen die Christen ange„zündet haben, schmelzen; so viele Weisen und

das Logos seyn unterrichtet worden; aber sie vermischen die doppelte Bedeutung desselben, der menschlichen Vernunft und des göttlichen Worts, miteinander.

Kap. XV. „Philosophen, sammt ihren hintergangenen Schü„lern, in feuerrothen Flammen schamroth wer„den; so viele berühmte Dichter vor dem Rich„terstuhl, nicht eines Minos, sondern Christi „zittern; so viele Tragödienspieler ihre Qual viel „lauter und harmonischer ausdrücken werden; so „viele Tänzer —„ Doch die Menschenliebe des Lesers wird es mir erlauben, über das Rückständige dieser höllischen Beschreibung, die der eifrige Afrikaner noch mit einer langen, abwechselnden, affektirten, und fühllosen Witzeley verfolgt, den Vorhang zu ziehen [72]).

Und wurden oft aus Furcht bekehrt.

Ohne Zweifel gab es viele unter den Christen von einer solchen Gemüthsart, die sich zu dem sanften Charakter ihres Glaubens besser schickte. Viele unter ihnen fühlten ein wahres Mitleiden wegen der Gefahr, worinn sie ihre Freunde und Landsleute zu seyn glaubten, und wendeten daher den wohlwollendsten Eifer an, sie von dem ihnen bevorstehenden Untergang zu retten. Der sonst unbekümmerte Anhänger der Viel-

72) Tertullian, de Spectaculis, c. 30. Um zu sehn, was für ein Ansehen dieser eifrige Afrikaner erhalten hat, mag es hier genug seyn, das Beyspiel des Cyprians, des Lehrers und Anführers aller abendländischen Kirchen anzuführen. (Man sehe Prudent. Hymn. XIII. 100.) Dieser hatte die Gewohnheit, so oft er täglich anfangen wollte in den Schriften des Tertullians zu studieren, daß er sagte (zu seinem Diener): „Da mihi magistrum.„ Hieronym. de Viris Illustribus, tom. I. p. 284.

Digitized by Google

Vielgötterey gerieth bey den oftmaligen Anfällen von so neuen und unerwarteten Schrecknissen, wider welche ihm weder Priester noch Philosophen Schutz versprechen konnten, in Furcht, und bequemte sich bey den Drohungen einer ewigen Marter zum Gehorsam. Diese Furcht war dazu dienlich, den Fortgang in seinem Glauben zu befördern; und wenn er sich einmal nur so weit überreden konnte, daß es wohl möglich sey, daß die christliche Religion wahr wäre, so war es nicht mehr schwer ihn zu überzeugen, daß die Annehmung derselben die sicherste und klügste Parthey für ihn sey. Kap. XV.

III. Die übernatürlichen Gaben, welche man den Christen vor allen übrigen Menschen noch in diesem Leben beygelegt, haben ihnen selbst zu einigem Trost, und den Ungläubigen sehr oft zur Ueberzeugung dienen müssen. Ausser den Wunderwerken, welche gelegentlich zum Besten der Religion durch Gottes unmittelbare Zwischenkunft, und die einstweilige Aufhebung der Gesetze der Natur mögen gewirkt worden seyn, hat die christliche Kirche, von der Zeit der Apostel und ihrer ersten Schüler an [73]), auf eine ununterbrochene Folge wunderthätiger Kräfte, auf die Gabe der Sprachen, der Gesichte, und Weissagun- Die dritte Ursache. Die wunderthätige Macht der ersten Kirche.

73) Aller Ausweichungen des Dr. Middleton ohngeachtet, ist es unmöglich, die offenbaren Spuren von Eingebung und Gesichten, die man bey den apostolischen Vätern antrifft, zu übersehen.

Kap. XV. sagungen, und auf die Macht Teufel auszutreiben, Kranke gesund zu machen, und Todte aufzuerwecken, Anspruch gemacht. Die Kenntniß fremder Sprachen wurde den Zeitgenossen des Irenäus oftmals mitgetheilt; obgleich Irenäus selbst, als er den Eingebornen von Gallien das Evangelium predigte, mit den Schwierigkeiten eines barbarischen Dialekts zu kämpfen hatte [74]). Die göttliche Eingebung, die man, wie in einem Gesichte, wachend oder schlafend erhielt, wurde als eine Gnadengabe beschrieben, welche reichlich allen Ständen der Gläubigen, den Weibern sowohl als den Aeltesten, Knaben sowohl als Bischöffen, zu Theil wurde. Nachdem ihre andächtigen Seelen durch anhaltendes Gebet, Fasten, und Wachen, hinlänglich waren vorbereitet worden, um den ausserordentlichen Eindruck zu empfangen, so verloren sie den Gebrauch ihrer Sinne, geriethen in eine Entzückung, und brachten in derselben dasjenige hervor, was ihnen war eingegeben worden; in welchem Zustande sie, eben so wie eine Pfeife oder Flöte demjenigen, der darauf spielt, bloße Werkzeuge des heiligen Geistes waren [75]). Man kann

74) Irenaeus adv. Haeref. Proem. p. 3. Dr. Middleton hat (Free Inquiry, p. 96. etc.) angemerkt, daß, gleichwie es am schwersten hielt, dieser Anmaßung vor allen andern durch die Kunst zu Hülfe zu kommen, man dieselbe auch am ersten und geschwindesten aufgegeben habe. Diese Anmerkung schickt sich zu seiner Hypothese sehr wohl.

75) Athenagoras in Legatione. Iustin. Martyr. Cohort.

kann noch hinzusetzen, daß die Absicht bey solchen Gesichten größtentheils nur war, künftige Begebenheiten aufzudecken, oder eine Anleitung zu geben, wie die gegenwärtige Verwaltung der Kirche einzurichten sey. Die Austreibung der Teufel aus den Leibern der Personen, die das Unglück hatten, daß sie von ihnen gequält werden durften, ward als ein merkwürdiger, obgleich gewöhnlicher Triumph der Religion angesehen, und wird von den alten Apologisten häufig als der überzeugendste Beweis von der Wahrheit des Christenthums angeführt. Gewöhnlicher Weise ward diese fürchterliche Ceremonie öffentlich und in Gegenwart einer großen Menge Zuschauer vorgenommen; der Kranke wurde durch die Macht oder Kunst des Exorcisten befreyet; und man hörte den besiegten Teufel selbst das Bekenntniß ablegen, daß er einer von den fabelhaften Göttern des Alterthums sey, welche sich die Verehrung von dem menschlichen Geschlecht mit so vielem Unrecht angemaßt hätten [76]). Allein die wunderthätige Heilung der

eins

Cohort. ad Gentes. Tertullian. adverſ. Marcionit. L. IV. Diese Beschreibungen sind der poetischen Wuth nicht sehr unähnlich, für welche Cicero (de Divinat. L. II. c. 54.) so wenig Achtung bezeigt.

76) Tertullian thut (Apolog. c. 23.) eine kühne Ausfoderung an die heidnischen Obrigkeiten. Die Macht des Exorcismus ist eins von den ersten Wundern, das auch die Protestanten angenommen haben.

Kap. XV. eingewurzeltsten, und selbst der ausserordentlichsten Krankheiten, muß uns nicht mehr in Verwunderung setzen, wenn wir uns erinnern, daß in den Tagen des Irenäus, gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, sogar die Auferweckung der Todten nicht als eine ungewöhnliche Begebenheit angesehen wurde, sondern ein Wunderwerk war, das oftmals, wo es die Gelegenheit erfoderte, durch schweres Fasten, und durch das vereinigte Gebet der Kirche des Orts verrichtet wurde; und daß die Personen, welche solchergestalt auf ihr Gebet wieder hergestellet worden, nachher noch viele Jahre unter ihnen gelebt haben [77]). Es scheint schwer zu seyn, wie man zu einer solchen Zeit, in welcher der Glaube sich so vieler über den Tod erhaltener wunderthätigen Siege rühmen konnte, mit der Zweifelsucht derjenigen Philosophen zurecht kommen soll, welche die Auferstehung der Todten dennoch verwarfen und verlachten. Ein edler Grieche stützte sich bey diesem ganzen Streit auf diesen wichtigen Grund, und versprach dem Theophilus, dem Bischof zu Antiochien, daß er, wofern man ihn nur wolle sehen lassen, daß eine einzige Person wirklich vom Tode wieder auferwecket würde, den Augenblick die christliche Religion annehmen wollte. Es ist merkwürdig, daß dieser Prä-

77) Irenaeus adv. Haereses, L. II. c. 56. 57. L. V. c. 6. Herr Dodwell macht (Dissert. ad Irenaeum. L. II. c. 42.) den Schluß, daß das zweyte Jahrhundert an Wunderwerken noch fruchtbarer, als das erste gewesen sey.

Prälat der ersten morgenländischen Kirche, so ängstlich er auch um die Bekehrung seines Freundes bekümmert war, es doch für dienlich hielt, eine solche ehrliche und vernünftige Aufforderung abzulehnen [78]). Kap. XV.

Die Wunderwerke der ersten Kirche sind, nachdem sie seit Jahrhunderten her ihre Sanction erhalten hatten, neulich in einer sehr freymüthigen und scharfsinnigen Untersuchung angegriffen worden [79]); und ob dieselbe gleich bey dem Publikum die günstigste Aufnahme gefunden hat, so scheint sie doch bey den Gottesgelehrten unsrer (der Englischen) sowohl, als der andern protestantischen Kirchen in Europa, ein allgemeines Aergerniß erweckt zu haben [80]). Es wird, bey den verschiednen Meynungen hierüber nicht sowohl auf besondere Argumente, als vielmehr darauf ankommen, wie man selbst im eigenen Nachdenken geübt ist; vor allen aber darauf, was für einen Grad der Evidenz man zum Beweis Ihre Wahrheit bestritten.

78) Theophilus ad Autolycum, L. I. p. 345. Edit. Benedictin. Paris, 1742.

79) Dr. Middleton gab seine Introduction im Jahr 1747, seine Free Inquiry im Jahr 1749. heraus; und vor seinem Tode, welcher im Jahr 1750. erfolgte, hatte er eine Vertheidigung derselben gegen seine vielen Gegner aufgesetzt.

80) Die Universität zu Oxford theilte denen, die sich ihm widersetzten, Doktorwürden aus. Und wie die lutherischen Theologen davon gedacht haben, kann man aus dem Unwillen sehen, den Mosheim (S. 221.) bezeigt.

Kap. XV. weis einer wundervollen Begebenheit zu erlangen gewohnt ist. Die Pflicht eines Geschichtschreibers fodert ihn nicht dazu auf, seine Privatmeynung in dieser kitzlichen und wichtigen Streitfrage zu sagen; aber er darf die Schwierigkeit doch nicht verheelen, welche eine in der Absicht angenommene Theorie, um das Interesse der Religion mit dem Interesse der Vernunft zu vereinigen, alsdann in der Anwendung mit sich führet, wenn man nun genau die Gränze der glücklichen Periode, die von Irrthum und Betrug frey gewesen, und bis dahin man die Gabe ausserordentlicher Kräfte auszudehnen geneigt seyn möchte, bestimmen will. Es giebt von dem ersten der Väter an, bis auf den letzten der Päbste, eine so ununterbrochene Reihe von Bischöffen, Heiligen, Märtyrern, und Wunderwerken, und der Aberglaube hat durch so unmerkliche Stufen seinen Fortgang gewonnen, daß wir nicht wissen, wo genau das Glied an der Kette der Tradition sey, da man abbrechen müsse. Ein jedes Jahrhundert liefert Zeugnisse von wundervollen Begebenheiten, wodurch dasselbe sich unterschieden hat; und sein Zeugniß scheint von nicht geringerem Gewicht und Ansehen gewesen zu seyn, als dasjenige, welches die vorhergehende Generation aufzuweisen hat, bis man unvermerkt dahin gebracht wird, sich selbst wegen seiner Wankelmüthigkeit anzuklagen, daß man dem ehrwürdigen Beda, oder dem heiligen Bernhard, im achten

oder

oder zwölften Jahrhundert, denjenigen Grad seines Zutrauens versagt, mit welchen man gegen einen Justin, oder Irenäus, im zweyten Jahrhunderte, so freygebig gewesen ist [81]). Soll die Wahrheit eines dieser Wunder nach dem anscheinenden Nutzen derselben geschätzt werden, so hat es keinem Zeitalter an Ungläubigen gefehlt, die man zu überzeugen, an Ketzern, die man zu widerlegen, und an abgöttischen Völkern, die man zu bekehren hatte; und man kann Beweggründe genug angeben, die den Himmel wegen seiner unmittelbaren Dazwischenkunft rechtfertigen können. Und doch ist es, da ein jeder Freund der Offenbahrung von der Realität der Wundergaben, und ein jeder vernünftiger Mensch von dem Aufhören derselben überzeugt ist, unläugbar, daß es nothwendig einen gewissen Zeitpunkt gegeben haben muß, wo diese Gaben, entweder plötzlich und auf einmal, oder nach und nach, der christlichen Kirche entzogen worden sind. Man mag nun dazu einen Zeitpunkt annehmen, welchen man will, das Ableben der Apostel, die Bekehrung des Römischen Reichs, Kap. XV.

81) Man kann es als etwas Merkwürdiges ansehen, daß Bernhard von Clairveaux, der so viele Wunder seines Freundes, des heil. Malachias, aufgezeichnet hat, doch seiner eigenen gar nicht gedenkt, die indessen von seinen Zeitgenossen und Schülern so sorgfältig berichtet werden. Giebt es in der langen Reihe der Kirchengeschichte wohl ein einziges Beyspiel eines Heiligen, der von sich selbst behauptet hätte, daß er die Gabe, Wunder zu thun besäße?

Kap. XV. Reichs, oder die Ausrottung der Arianischen Ketzerey [82]), so hat man doch immer gleich gerechte Ursache, sich über die Unbedachtsamkeit der damaligen Christen zu verwundern, die selbst nachdem sie jene Macht verloren hatten, dennoch ihre Ansprüche darauf nicht aufgeben wollten. Leichtgläubigkeit vertrat die Stelle des Glaubens; der Fanatismus nahm die Sprache der Eingebung an; und die Wirkungen des Zufalls, oder einer Verabredung, wurden übernatürlichen Ursachen zugeschrieben. Die ehemalige Erfahrung von wahrhaften und ächten Wunderwerken hätte die christliche Welt von den Wegen der Vorsehung unterrichten, und ihr Auge, wenn ich mich eines so unvollkommnen Ausdrucks bedienen darf, an den Styl des göttlichen Meisters gewöhnen sollen. Wenn der geschickteste Maler des heutigen Italiens sich erkühnen wollte, seine schwachen Nachahmungen mit dem Namen eines Raphaels oder Correggio zu schmücken, so würde man diesen unverschämten Betrug sogleich entdecken, und mit Verachtung verwerfen.

Nutzen der ersten Wunderwerke.

Was man auch für eine Meynung von den Wundern der ersten Kirche nach der Apostel Zeiten

82) Am gewöhnlichsten wird von den Protestanten die Bekehrung des Constantin als dieser Zeitpunkt festgesetzt. Denkende Gottesgelehrte wollen die Wunder des 4ten Jahrhunderts schon nicht mehr gelten lassen, indeß die Leichtgläubigern noch die Wunder des 5ten Jahrhunderts in Schutz nehmen.

ten annehmen mag, so gewährte doch die sanfte und nachgebende Gemüthsart, die an den Gläubigen des zweyten und dritten Jahrhunderts so sichtbar ist, der Sache der Wahrheit und der Religion einen zufälligen Vortheil. In unsern Zeiten sind auch die Andächtigsten nicht ganz von aller heimlichen und unwillkührlichen Zweifelsucht frey. Wenn sie auch die übernatürlichen Wahrheiten zulassen, so geschieht es doch mehr mit einer gewissen kalten und leidentlichen Beruhigung, als mit einem lebhaften und wirksamen Beyfalle. Da man schon von langer Zeit her gewohnt ist, die unveränderliche Ordnung der Natur zu beobachten und zu verehren, so ist unsre Vernunft, oder wenigstens unsere Einbildungskraft, nicht genug vorbereitet, eine sichtbare Aeußerung der Gottheit zu ertragen. Aber in den ersten Zeiten des Christenthums befand sich das menschliche Geschlecht in einer ganz andern Lage. Diejenigen unter den Heiden, welche am neugierigsten oder leichtgläubigsten waren, liessen sich leicht überreden in eine Gesellschaft zu treten, welche auf die Gabe, Wunder zu thun, Anspruch machte. Die ersten Christen gingen fast ohne Ausnahme auf einem mystischen Boden einher, und ihre Seelen waren durch anhaltende Uebung gewöhnt, die ausserordentlichsten Begebenheiten zu glauben. Sie fühlten, oder bildeten sich ein, daß sie unaufhörlich von allen Seiten Anfälle von den Dämonen erlitten, durch Gesichte ge-

 stärkt,

Kap. XV. stärkt, durch Weissagungen unterrichtet, und ganz unversehens aus Gefahr, Krankheit, und vom Tode selbst, durch die Fürbitten der Kirche errettet würden. Die wirklichen oder eingebildeten Wunder, deren Gegenstand, Werkzeuge, oder Zuschauer, sie zu seyn sich einbildeten, machten sie glücklicher Weise geneigt, eben so willig, aber mit grösserem Recht, die authentischen Wunder der evangelischen Geschichte anzunehmen. Und so waren die Wunder, die das Maaß ihrer eigenen Erfahrung nicht überschritten, die Ursache, daß sie auch von den Geheimnissen, die, wie man selbst gestand, über die Gränzen des Verstandes hinausreichten, aufs lebhafteste überzeugt wurden. Dieser tiefe Eindruck von übernatürlichen Wahrheiten ist es, was unter dem Namen des Glaubens so berühmt geworden ist; ein Gemüthszustand, der als das sicherste Unterpfand der göttlichen Gnade und künftigen Glückseligkeit beschrieben, und als das erste, ja vielleicht als das einzige Verdienst eines Christen empfohlen wird. Denn, nach der Meynung der strengern Lehrer, haben die moralischen Tugenden, die von den Ungläubigen ausgeübt werden, durchaus keinen Werth, und sind in dem Werke unsrer Rechtfertigung von gar keiner Wirkung.

Die vierte Ursache.

IV. Aber die ersten Christen zeigten ihren Glauben durch ihre Tugenden; und man war mit Recht der Meynung, daß der göttliche Glaube,

be, welcher den Verstand erleuchtete oder sich unterwarf, zu gleicher Zeit das Herz des Gläubigen reinigen, und den Handlungen ihre Richtung geben müsse. Die ersten Schutzredner des Christenthums, welche die Unschuld ihrer Brüder vertheidigen, und die Schriftsteller späterer Zeiten, welche die Heiligkeit ihrer Vorgänger rühmen, stellen die Reformation der Sitten, welche durch die Predigt des Evangelii in der Welt eingeführt worden ist, mit den lebhaftesten Farben dar. Da meine Absicht nur ist, solche menschliche Ursachen zu bemerken, die dem Einflusse der Offenbahrung haben zu Hülfe kommen dürfen, so will ich bloß zweyer Bewegungsgründe erwähnen, welche verursachen konnten, daß das Leben der ersten Christen viel reiner und strenger, als das Leben ihrer Zeitgenossen unter den Heiden, oder ihrer ausgearteten Nachfolger, gewesen ist; nemlich die Reue wegen begangener Sünden, und das löbliche Verlangen, den Ruhm ihrer Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Die Wirkungen der Reue.

Es ist ein sehr alter Vorwurf, den Unwissenheit oder Bosheit den Ungläubigen eingegeben hat, daß die Christen die allerärgsten Verbrecher, welche bey gefühlten Gewissensbissen in den Tempeln der Götter keine Versöhnung gefunden, und sich daher leicht überreden lassen, daß die Schande ihres geführten Lebens durch das Wasser der Taufe könne abgewaschen

Kap. XV. werden, zu ihrer Parthey angelocket hätten. Allein dieses Verfahren gereicht, wenn man es von falschen Zusätzen entkleidet, vielleicht eben so sehr zur Ehre der Kirche, als es die Ausbreitung derselben befördert hat [83]). Die Freunde des Christenthums brauchen sich des Geständnisses nicht zu schämen, daß viele der größten Heiligen vor ihrer Taufe die größten Sünder gewesen sind. Menschen, welche den Vorschriften des Wohlwollens, des Rechts und der Billigkeit, wenn gleich auf eine unvollkommne Weise, in dieser Welt nachgelebt hatten, fanden in dem Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit eine gewisse stille Beruhigung, die sie der schnellen Aufwallungen der Schaam, der Traurigkeit, und des Schreckens, durch welche so manche wundervolle Bekehrungen bewirkt worden sind, minder fähig machte. Die Boten des Evangeliums aber wendeten sich, nach dem Beyspiel ihres göttlichen Meisters, auch zu Männern, und besonders zu Frauen, die von ihrem Gewissen, und oft von den Folgen ihrer Laster niedergedrückt waren. So wie diese letztern sich von Sünde und Aberglauben zur herrlichen Hoffnung der Unsterblichkeit erhoben fühlten, faßten sie zugleich den Entschluß, sich nicht nur einem tugendhaften, sondern auch einem reuevollen Leben gänzlich zu widmen. Das Streben nach Vollkommenheit ward die herrschen-

83) Spanheim hat in seinem Commentar über die Kaiser des Julians (S. 468.) die Beschuldigungen des Celsus und Julians, nebst der Vertheidigung der Väter, sehr gut dargestellt.

schende Leidenschaft ihrer Seele; und man weiß sehr wohl, daß, so wie die Vernunft sich an eine kalte Mittelmäßigkeit hält, die Leidenschaften uns mit heftiger Gewalt über die zwischen den beyden entgegengesetzten Aeußersten liegende Gränze hinüberreissen. Kap. XV.

Die Sorgfalt der Christen für ihren Ruf.

Wenn die Neubekehrten in die Zahl der Gläubigen waren aufgenommen, und zu den Sakramenten der Kirche gelassen worden, fanden sie sich noch durch eine andere Betrachtung, die zwar weniger geistlich, aber doch ganz unschuldig und achtungswürdig war, von einem Rückfall in ihr voriges unordentliches Leben zurück gehalten. Eine besondere Gesellschaft, welche sich von dem großen Körper einer Nazion getrennet hat, wird bald ein Gegenstand, worauf Aller Augen mit argwöhnischem Blicke gerichtet sind. Je kleiner noch die Anzahl einer solchen abgesonderten Religionsgesellschaft ist, je mehr tragen die Tugenden oder Laster ihrer Mitglieder dazu bey, die ganze Gesellschaft darnach zu beurtheilen; und ein jedes Mitglied muß daher sowohl über seine eigene, als über die Aufführung seiner Brüder, mit der größten Aufmerksamkeit wachen, indem ein jeder, so wie er an dem allgemeinen Ruhm der Gesellschaft einen Antheil zu haben hoffen darf, ebenfalls einen Theil ihrer Schande mit tragen muß. Als die Christen in Bithynien vor den Richterstuhl des jüngern Plinius gezogen wurden, versicherten sie den Pro-

Kap. XV. konsul, daß sie, weit entfernt, sich in eine gesetzwidrige Verschwörung einzulassen, vielmehr durch ein feyerliches Gelübde verbunden wären, von allen solchen Verbrechen, welche die öffentliche oder Privatruhe der Gesellschaft stören könnten, von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Meineid, und Betrug, abzustehen, und sich derselben zu enthalten [84]). Tertullian war, beynahe ein ganzes Jahrhundert nachher, noch im Stande, mit einem anständigen Stolze von den Christen zu rühmen, daß ihrer sehr wenige durch die Hand des Henkers, wenn es nicht ihrer Religion wegen geschehen, wären hingerichtet worden [85]). Ihr ernsthaftes und abgesondertes, der damaligen herrschenden Ueppigkeit entgegen gesetztes Leben gewöhnte sie zur Keuschheit, Mässigkeit, Sparsamkeit, und allen andern stillen und häuslichen Tugenden. Da viele von ihnen Handelsleute waren, oder ein Handwerk trieben, mußten sie dahin sehen, daß sie durch die genaueste Redlichkeit im Handel und Wandel jeden Verdacht von sich entfernten, welchen Profane gegen den Schein der Heiligkeit nur allzu leicht zu fassen pflegen. Die Verachtung der Welt übte sie in der Demuth, Sanftmuth, und Geduld. Je mehr sie verfolgt wurden, je genauer hielten sie unter einander zusammen. Ihre Liebe und ahndungsloses Vertrauen ist von den Ungläubigen

84) Plin. Epist. L. X. c. 97.

85) Tertullian, Apolog. c. 44. Er setzt inzwischen doch etwas zweifelhaft hinzu: „Aut si aliud, „jam non Christianus.„

gen nicht unbemerkt geblieben, und von treulosen Freunden nur zu oft gemisbraucht worden [86]). Kap. XV.

Es ist ein sehr rühmlicher Umstand für die Moral der ersten Christen, daß selbst ihre Fehler, oder vielmehr Irrthümer, von einem Uebermaaße in der Tugend herrührten. Die Bischöffe und Lehrer der Kirche, welche durch ihr Zeugniß und Ansehen einen Einfluß in die Grundsätze und Handlungen ihrer Zeitgenossen hatten, studierten die heilige Schrift mit mehrerer Andacht, als Einsicht; und nahmen daher diejenigen strengen Gebote Christi und seiner Apostel, denen man nachher eine freyere und figürliche Deutung gegeben hat, oftmals in dem buchstäblichsten Sinne. Stolz darauf, die Vollkommenheit des Evangeliums über die Weisheit der Philosophie zu erheben, trieben die Väter in ihrem Eifer die Pflichten der Selbstverläugnung, der Reinigkeit, und Geduld, zu einer Höhe, welche die Menschheit kaum erreichen kann, und auf der sie sich noch viel weniger in dem jetzigen Zustande der Schwachheit und des Verderbens zu erhalten im Stande ist. Eine so ausserordentliche und so hochgespannte Moral mußte nothwendig dem gemeinen Volke Ehrfurcht einflößen; aber sie war keinesweges geschickt, den Beyfall jener Moral der Väter.

86) Der Weltweise Peregrinus (von dessen Leben und Tode Lucian uns eine so unterhaltende Nachricht hinterlassen hat) hinterging geraume Zeit die Leichtgläubigkeit und Einfalt der Asiatischen Christen.

Digitized by Google

Kap. XV. weltlich gesinnten Philosophen zu erhalten, die in diesem hinfälligen Leben bloß die Gefühle der Natur, und das Interesse der Gesellschaft zu Rathe ziehen [87]).

Grundanlagen der menschlichen Natur.

Es giebt zwey sehr natürliche Neigungen, welche sich bey den tugendhaftesten und edelsten Seelen zeigen, die Liebe zum Vergnügen, und die Liebe zur Thätigkeit. Wenn die erstere durch Künste und Wissenschaften verfeinert, durch die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs erhöhet, und durch die gehörigen Rücksichten auf Auskommen, Gesundheit, und guten Namen eingeschränkt wird, so ist sie die Quelle des größten Theils der Glückseligkeit im Privatleben. Die Liebe zur Thätigkeit ist ein Grundtrieb von einer stärkern, aber auch zweydeutigern Beschaffenheit. Sie führt oftmals zum Zorn, zur Ehrsucht, und zur Rache; wenn sie aber durch das Gefühl der Schicklichkeit, und des Wohlwollens, geleitet wird, so wird sie die Mutter aller andern Tugenden; und wenn diese Tugenden mit gleichen Fähigkeiten verbunden sind, so kann eine Familie, ja ein ganzes Reich seine Sicherheit, und seinen Wohlstand, dem unerschrocknen Muth eines einzelnen Mannes zu danken haben. Man kann also der Liebe zum Vergnügen die meisten angenehmen, und der Liebe zur Thätigkeit die mei-

87) Man sehe die sehr einsichtige Abhandlung des Barbeyrac sur la morale des Peres.

meisten nützlichen und verehrungswürdigen Eigenschaften zuschreiben. Die Vereinigung und Uebereinstimmung beyder würde, wie es scheint, das vollkommenste Ideal der menschlichen Natur darstellen. Eine unempfindliche und unthätige Gemüthsstimmung hingegen wird einstimmig verworfen, und als eine solche angesehn werden, die weder das Glück eines Individuums, noch auch das allgemeine Beste der Welt zu befördern taugt. Allein eben diese Welt war es nicht, in welcher sich die ersten Christen angenehm oder nützlich zu machen suchten.

Die ersten Christen verdammten Vergnügungen u. Ergötzungen.

Ein edles Gemüth hält es nicht für unerlaubt, seine Muße dazu anzuwenden, sich Kenntnisse zu erwerben, seine Vernunft oder seine Einbildungskraft zu üben, und sich dem Vergnügen einer heitern ungezwungenen Unterhaltung mit Andern zu überlassen. Allein Zeitverkürzungen dieser Art wurden von den strengen Vätern, welche eine jede nicht unmittelbar auf die Seligkeit sich beziehende Kenntniß verachteten, und jede Leichtsinnigkeit im Reden als einen frevelhaften Misbrauch der Zunge betrachteten, mit Abscheu verworfen, oder doch nur mit der äussersten Behutsamkeit gestattet. So lange wir hier leben, ist der Leib mit der Seele so unzertrennlich verknüpft, daß es zu unserm Glück zu gereichen scheinet, wenn wir die Vergnügungen, deren wir vermittelst dieses treuen Gefährten fähig sind, in Unschuld

und

Kap. XV. und mit Mäßigung genießen. Ganz anders dachten hierüber unsere andächtigen Väter; bey ihren eitlen Trachten nach der Vollkommenheit der Engel verachteten sie jedes irrdische und körperliche Vergnügen, oder gaben sich doch das Ansehen einer solchen Verachtung [88]). Einige unsrer Sinne sind zu unserm Daseyn, andere zu unserer Erhaltung, und noch andere zu unserm Unterricht nothwendig; und in so fern konnte man ihren Gebrauch unmöglich verwerfen. Aber die erste Empfindung des Vergnügens wurde als der erste Zug ihres Misbrauchs angesehen. Der fühlloſe Candidat des Himmels sollte nicht allein den groben Reitzungen des Geschmacks oder Geruchs widerstehen, sondern sogar seine Ohren vor der profanen Harmonie der Töne verschließen, und die feinsten Werke der menschlichen Kunst mit Gleichgültigkeit ansehen. Eine artige Kleidung, eine prächtige Wohnung, und zierliches Hausgeräthe, wurden als Dinge betrachtet, wodurch man die vereinigte Schuld der Sinnlichkeit und des Hochmuths auf sich lade. Dem Christen, der sich seiner Sünden bewußt, und wegen seiner Seligkeit zweifelhaft ist, ziemt es, sich auch im Aeussern einfach und bußfertig zu zeigen. Die Väter sind in der Beurtheilung der Dinge, die man zur Ueppigkeit rechnen kann, äusserst genau und umständ-

88) Lactant. Institut. Divin. L. VI. c. 20. 21. 22.

ständlich [89]); und unter die verschiedenen Stücke, welche ihren frommen Unwillen erregen, gehören auch das falsche Haar, Kleidungen von einer andern als der weißen Farbe, musikalische Instrumente, silberne oder goldene Gefäße, Federküssen — weil Jacob mit seinem Haupte nur auf einem Stein geruhet — weißes Brod, fremde Weine, öffentliche Begrüßung, der Gebrauch warmer Bäder, und die Gewohnheit den Bart abzunehmen, welche, nach dem Ausdrucke des Tertullians, eine Lüge gegen unser eigenes Angesicht, und ein gottloser Versuch ist, die Werke des Schöpfers zu meistern [90]). Als das Christenthum von den reichen und verfeinerten Ständen angenommen wurde, überließen sie, wie man es noch jetzt machen würde, die Beobachtung dieser sonderbaren Gesetze den wenigen, die sich einer höhern Heiligkeit befleißigten. Indessen bleibt es für die niedrigen Classen der Menschen immer eben so leicht als angenehm, die Verachtung der Pracht und der Ergötzungen, die ihre Umstände nicht erlauben, sich zum Verdienste anrechnen zu können. Die Tugend der ersten Christen wurde gleich der Tugend der al- Kap. XV.

89) Man sehe hierüber ein Werk des Clemens von Alexandrien, das Pädagogie überschrieben ist, und die ersten Grundzüge der Moral enthält, wie sie in den berühmtesten christlichen Schulen gelehrt wurde.

90) Tertullian, de Spectaculis, c. 23. Clemens Alexandrin. Paedagog. L. III. c. 8.

Digitized by Google

Kap. XV.

alten Römer, am meisten durch Armuth und Unwissenheit geschützt.

Ihre Gesinnungen über den Ehestand u. die Keuschheit.

Die strenge Enthaltsamkeit der Väter in allem, was nur irgend den Umgang beyder Geschlechter betrifft, floß aus eben demselben Grundsatze ihres Abscheues vor jedem Genuß, welcher der Sinnlichkeit schmeicheln, und die geistige Natur des Menschen erniedrigen konnte. Sie waren von der Meynung eingenommen, daß Adam, wenn er dem Schöpfer gehorsam geblieben wäre, stets in einem Stande jungfräulicher Unschuld gelebt haben würde, und daß das Paradies, durch eine minder bedenkliche Weise der Fortpflanzung, mit einer Art unverdorbener und unsterblicher Geschöpfe würde bevölkert worden seyn [91]). Der Ehestand war seiner gefallenen Nachkommenschaft bloß als ein jetzt nothwendiges Mittel, das menschliche Geschlecht zu erhalten, und als ein wiewohl unvollkommener Zügel gegen die natürliche Ausschweifung der Begierden erlaubt. Die Ungewißheit der orthodoxen Casuisten in dieser interessanten Materie verräth die Verlegenheit, worinn sich Menschen befunden haben, welche eine Unordnung nicht gerne gut heißen wollten, die sie doch zu dulden sich gezwungen sahen

91) Beausobre, Hist. Critique du Manichéisme, L. VII. c. 3. Justin, Gregorius von Nyssa, Augustin, und andere, sind dieser Meynung sehr geneigt.

hen [92]). Eine Erzählung der höchst wunderlichen und seltsamen Gesetze, welche sie dem Ehebette aufs umständlichste vorschrieben, würde dem jüngern Theil der Leser ein Lächeln, und den Schönen eine Schaamröthe ablocken. Sie waren einstimmig der Meynung, daß die erste Ehe für die Absichten der Natur und der Gesellschaft hinlänglich sey. Das sinnliche Band der Ehe wird mit der mystischen Vereinigung Christi und seiner Kirche verglichen, und daher für unauflöslich, sowohl in Ansehung des Todes, als der Ehescheidung, erklärt. Die zwote Ehe wird mit dem Namen eines gesetzlichen Ehebruchs gebrandmarket; und diejenigen Personen, welche der christlichen Reinigkeit einen so ärgerlichen Anstoß gegeben hatten, wurden von den Ehrenstellen, ja sogar von den Almosen der Kirche ausgeschlossen [93]). Da man die sinnliche Begierde als eine schwere Sünde ansah, und die Ehe als ein Gebrechen duldete, so war es eben diesen Grundsätzen ganz gemäß, den Stand des Cälibats als die nächste Stufe zur göttlichen Vollkommenheit anzusehen. Dem alten Rom war es äusserst schwer, die Anordnung wegen der sechs Vestalischen Jungfrauen aufrecht zu erhalten

92) Einige der Gnostischen Ketzer waren mit sich selbst einstimmiger; sie verwarfen den Ehestand schlechterdings.

93) Man sehe eine Reihe der Ueberlieferung, von Justin, dem Märtyrer an, bis auf den Hieronymus, in der Morale des Pères, L. IV. c. 6.—26.

Digitized by Google

Kap. XV. ten [94]); aber die erste Kirche hatte einen großen Ueberfluß von Personen beyderley Geschlechts, welche das Gelübde einer ewigen Keuschheit auf sich genommen hatten [95]). Einige wenige unter ihnen, wohin man auch den gelehrten Origenes rechnen kann, hielten es für das sicherste, ihr Temperament ein für allemal zu entwaffnen [96]). Einige waren gegen die Anfälle des Fleisches unempfindlich, einige andere hingegen unüberwindlich. Die Jungfrauen in dem warmen Klima von Afrika ließen sich, aus Verachtung einer schimflichen Flucht, mit dem Feinde in einen ganz nahen Kampf ein; sie ließen Priester und Diakonen an ihrem Bette Theil

94) Man sehe eine artige Abhandlung von den Vestalinnen in den Mémoires de l'Académie les Inscriptions, tom. IV. p. 161. --227. Ohngeachtet der Ehre und Belohnungen, welche diese Jungfrauen erhielten, hielt es doch schwer eine hinlängliche Anzahl zu bekommen; und auch die gedrohete schreckliche Todesstrafe, der lebendigen Begrabung, konnte sie nicht allemal von der Uebertretung ihres Gelübdes zurückhalten.

95) Cupiditatem procreandi aut unam scimus aut nullam. Minucius Felix, c. 31. Iustin. Apolog. Major. Athenagoras in Legat. c. 28. Tertullian. de Cultu Foemin. L. II.

96) Eusebius, L. VI. c. 8. Ehe noch der Ruhm des Origenes Neid und Verfolgung erregt hatte, wurde diese ausserordentliche Handlung mehr bewundert, als getadelt. Da es sonst seine Gewohnheit war, über die Schrift immer zu allegorisiren, so scheint er, zu seinem Unglück, in diesem einzigen Falle den buchstäblichen Sinn angenommen zu haben.

Theil nehmen, und rühmten sich mitten unter den Flammen ihrer erhaltenen unbefleckten Keuschheit. Bisweilen aber behauptete die verhöhnte Natur doch ihre Rechte, und diese neue Art des Martyrerthums diente nur dazu, ein neues Aergerniß in der Kirche einzuführen [97]). Inzwischen waren viele unter den christlichen Ascetен — ein Name, der ihnen bald wegen ihrer beschwerlichen Uebungen beygelegt wurde — indem sie sich nicht so viel vermaßen, vielleicht glücklicher in ihren Bemühungen. Der Verlust sinnlicher Vergnügungen wurde durch den geistlichen Stolz wieder ersetzet. Selbst der Pöbel unter den Heiden war geneigt, den Werth eines Opfers nach seiner scheinbaren Schwierigkeit zu schätzen; und es geschah zum Preise solcher keuschen Bräute Christi, daß die Väter den trüben Strom ihrer Beredsamkeit ausschütteten [98]). Man bemerke hier die ersten Spuren mönchsartiger Grundsätze und Einrichtungen, wel-

97) Cyprian. Epist. 4. und Dodwell Dissertat. Cyprianic. L. III. Man hat lange nachher dem Stifter des Ordens von Fontevrault einen ähnlichen unbesonnenen Versuch schuld gegeben. Bayle macht sich darüber, wie gewöhnlich, lustig.

98) Dupin liefert (Bibliothéque Ecclésiastique, tom. I. p. 195.) eine umständliche Nachricht von dem Gespräch zwischen den zehn Jungfrauen, welches Methodius, Bischof von Tyrus, aufgesetzt hat. Die Jungfrauschaft wird darinn ausschweifend erhoben.

Kap. XV. welche in der Folge der Zeit allen zeitlichen Vortheilen des Christenthums das Gegengewicht gehalten haben [99]).

Ihre Abneigung gegen Kriegs- und Regierungsgeschäfte.

Die Christen waren den Geschäften nicht weniger als den Ergötzungen der Welt abgeneigt. Sie wußten nicht, wie sie die Vertheidigung unserer Person und unsers Eigenthums, mit der sanften Lehre, die eine uneingeschränkte Vergebung des erlittenen Unrechts einschärft, und die Erduldung wiederholter Beleidigungen auflegt, vereinigen sollten. Der Gebrauch der Eidschwüre, der Glanz obrigkeitlicher Aemter, und die angestrengte Thätigkeit im öffentlichen Leben, beleidigten ihre Einfalt; und eben so wenig ließen sie sich, bey ihrer Unwissenheit in menschlichen Dingen, davon überzeugen, daß es bey gewissen Umständen rechtmäßig sey, das Blut unsrer Nebenmenschen durch das Schwerd der Gerechtigkeit, oder im Kriege, zu vergiessen; und wenn auch gleich die boshaften und feindlichen Versuche solcher Menschen der Ruhe und Sicherheit des gemeinen Wesens Gefahr drohen sollten [100]). Man gab

99) Die Asceten gelobten (schon im zweyten Jahrhundert) öffentlich an ihren Leib zu kreutzigen, und sich alles Genusses des Fleisches und des Weins zu enthalten. Mosheim, p. 310.

100) Man sehe la Morale des Peres. Eben diese die Geduld predigenden Grundsätze sind seit der Re-

forma-

gab zu, daß unter einem nicht so voll- Kap. XV.
kommenen Gesetz selbst inspirirte Propheten und gesalbte Könige, mit Genehmigung des Himmels, eine der jüdischen Staatsverfassung gemäße Gewalt gebraucht hätten. Die Christen räumten auch ein, daß solche Anordnungen für die gegenwärtige Verfassung der Welt nothwendig seyn könnten, und unterwarfen sich ganz bereitwillig dem Ansehen ihrer heidnischen Obrigkeit. Aber wenn sie schon die Maximen eines duldenden Gehorsams einschärften, so weigerten sie sich doch, selbst einen thätigen Antheil an der bürgerlichen Verwaltung, oder der bewaffneten Vertheidigung des Reichs zu nehmen. Man bewieß allenfalls einige Nachsicht gegen diejenigen, welche sich schon vor ihrer Bekehrung zu solchen gewaltsamen und blutigen Beschäfftigungen gehalten hatten [101]); aber es war unmöglich, daß Christen, ohne einer weit heiligern Pflicht zu entsagen, Soldaten, obrigkeitliche Personen, oder regierende Herren, werden konnten [102]). Eine so fühllose, ja fast

N 2 straf-

formation von den Socinianern, den heutigen Anabaptisten, und Quackern, wieder erneuert worden. Barclay, der Apologist der Quacker, hat seine Brüder mit dem Ansehen der ersten Christen vertheidigt, S. 542 — 549.

101) Tertullian. Apolog. c. 21. De Idololatria, c. 17. 18. Origen contra Celsum, L. V. p. 253. L. VII. p. 348. L. VIII. p. 423 - 428.

102) Tertullian giebt ihnen (de Corona Militis, c. 11.) den Rath, davon zu laufen; ein Rath, der,

Kap. XV. strafbare Geringschätzung der allgemeinen Wohlfahrt, setzte sie der Verachtung und den Vorwürfen der Heiden aus, welche daher oft fragten, was das Schicksal des von allen Seiten durch die Barbaren angegriffenen Reichs seyn würde, wenn alle Menschen dergleichen kleinmüthige Grundsätze der neuen Sekte annehmen und befolgen wollten [103]? Auf diese Frage gaben die christlichen Apologisten nur dunkle und zweydeutige Antworten, weil sie die geheime Ursache, weswegen sie sich sicher glaubten, nicht gern entdecken wollten; welche in ihrer Erwartung bestund, daß, ehe noch die Bekehrung des menschlichen Geschlechts vollendet seyn werde, Krieg und Regierung aufhören, und nicht nur das Römische Reich, sondern auch die ganze Welt ein Ende haben würde. Man kann hierbey anmerken, daß die Situation der ersten Christen auch hier glücklicher Weise mit ihren Religionsbedenklichkeiten überein traf, und daß ihre Abneigung für ein thätiges Leben ihnen mehr dazu diente, sie wegen der Annehmung eines Amts zu entschuldigen, als sie von den Ehrenstellen

der, wenn er wäre allgemein bekannt geworden, eben nicht sehr geschickt gewesen wäre, die Kaiser gegen die christliche Sekte geneigt zu machen.

103) So viel man aus der verstümmelten Vorstellung des Origenes (L. VIII. p. 423.) abnehmen kann, hatte sein Gegner, Celsus, diesen Einwurf mit vieler Stärke aufgestellt.

Digitized by Google

stellen des Staats, oder bey der Armee, auszu- Kap. XV.
schließen.

V. Allein der menschliche Charakter, wenn er gleich auf einige Zeit durch Enthusiasmus erhöhet oder erniedriget werden kann, kommt doch nach und nach wieder in sein eigenes und natürliches Gleichgewicht zurück; und der Mensch zeigt sich dann wieder mit allen denjenigen Leidenschaften, die sich zu seinem gegenwärtigen Zustand am besten zu schicken scheinen. Die ersten Christen waren zwar den Geschäften und Vergnügungen der Welt abgestorben; aber ihre Liebe zur Thätigkeit, welche niemals gänzlich konnte unterdrückt werden, wachte bald wieder auf, und fand in der Regierung der Kirche eine neue Beschäftigung. Eine abgesonderte Gesellschaft, welche die eingeführte Religion des Reichs angriff, konnte nicht ganz ohne einige Form und innere Einrichtung bleiben; sie mußte eine hinlängliche Anzahl Diener bestellen, welchen man nicht nur die geistlichen Verrichtungen, sondern auch selbst die zeitliche Regierung des christlichen gemeinen Wesens anvertrauen konnte. Die Sicherheit der Gesellschaft, ihre Ehre, ihre Vergrößerung, konnten, selbst in den andächtigsten Gemüthern, einen gleichen Geist des Patriotismus erwecken, als die ersten Römer für ihre Republik gefühlt hatten; zuweilen konnten sie dadurch auch zu einer ähnlichen Gleichgültigkeit in Ansehung des

Die fünfte Ursache. Geschäftigkeit der Christen in der Regierung der Kirche.

Kap. XV. Gebrauchs jeder Art von Mitteln, durch welche sich der gewünschte Entzweck erreichen ließ, verleitet werden. Der ehrgeitzige Wunsch, sich selbst oder seine Freunde zu den Aemtern und Ehrenstellen der Kirche zu erheben, wurde unter der löblichen Absicht versteckt, die gesuchte Macht und das verlangte Ansehen bloß dem gemeinen Besten zu widmen. Bey der Ausübung ihrer Amtsverrichtungen wurden sie dann oftmals aufgefodert, die Irrthümer einer Ketzerey, oder die Ränke einer Faction aufzudecken, sich den Absichten treuloser Brüder zu widersetzen, sie mit der verdienten Schande zu belegen, und aus dem Schooße einer Gesellschaft, deren Ruhe und Glückseligkeit sie zu stören gesucht hatten, zu vertreiben. Die geistlichen Führer der Christen waren angewiesen, die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu verbinden; aber so wie die erstere durch die Gewohnheit zu herrschen verfeinert wurde, eben so wurde auch die letztere unvermerkt verdorben. Personen, welche in einem öffentlichen Amte standen, setzten sich durch ihre Beredsamkeit und Standhaftigkeit, durch ihre Kenntniß des Menschen, und durch ihre Geschicklichkeit in Geschäften, bey der Kirche sowohl, als bey der Welt, in ein großes Ansehen; und indem sie die geheimen Triebfedern ihrer Aufführung vor Andern, und vielleicht auch vor sich selbst verbargen, fielen sie nur gar zu oft in die ungestümen Leidenschaften eines thätigen Lebens

zu-

Digitized by Google

zurück, welche durch den Einfluß eines geistlichen Eifers noch einen eignen Zusatz von Bitterkeit und Halsstarrigkeit erhielten. Kap. XV.

Die Regierung der Kirche ist sehr oft sowohl der Gegenstand, als der Preis, religiöser Streitigkeiten gewesen. Die gegen einander kämpfenden Streiter in Rom, Paris, Oxford, und Genf, haben auf gleiche Weise sich bemühet, in ihren besonderen Kirchengemeinschaften das Modell der ersten apostolischen Kirche wieder einzuführen [104]. Die wenigen gelehrten Männer, welche die Sache mit mehrerer Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit untersucht haben, sind der Meynung [105], daß die Apostel das Amt eines Gesetzgebers jederzeit von sich abgelehnet; und lieber bisweilen einige einzelne Aergernisse und Trennungen haben dulden wollen, als daß sie die Christen künftiger Zeiten der Freyheit hätten berauben sollen, die Form des Kirchenregiments, nach Veränderung der Zeit und Umstände, bald auf diese, bald auf jene Ihre ursprüngliche Freyheit und Gleichheit.

104) Die Aristokratische Parthey, sowohl in Frankreich, als England, hat den göttlichen Ursprung der Bischöffe streng behauptet. Die Calvinistischen Presbyter hingegen können keinen Obern leiden; und der Römische Bischoff will keinen ihm gleichen anerkennen. Man sehe Fra Paolo.

105) Ich bin in der Geschichte der christlichen Hierarchie meistentheils dem gelehrten und unbefangenen Mosheim gefolgt.

Digitized by Google

Kap. XV. Weise einzurichten. Wie die Kirchenpolizey, welche, mit ihrer Genehmigung, zum Gebrauch des ersten Jahrhunderts angenommen worden, beschaffen gewesen sey, kann man aus dem, was zu Jerusalem, Ephesus, oder Corinth, gebräuchlich gewesen ist, abnehmen. Die Gemeinen, welche in den Städten des Römischen Reichs aufgerichtet wurden, waren bloß durch das Band des Glaubens und der Liebe mit einander vereiniget. Unabhängigkeit und Gleichheit waren der Grund ihrer innern Constitution. Der Mangel der Kirchenzucht und weltlichen Gelehrsamkeit wurde durch den gelegentlichen Beystand der Propheten [106]) ersetzt, welche zu diesem Amt ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, oder natürlicher Geschicklichkeiten, berufen wurden; und welche, so oft sie den göttlichen Antrieb fühlten, in der Versammlung der Gläubigen die Fülle des Geistes ausgossen. Aber diese ausserordentlichen Gaben wurden von den prophetischen Lehrern oftmals gemisbraucht, oder unrecht angewendet. Sie traten damit zu ungelegener Zeit hervor, störten eigenmächtig den Gottesdienst der Versammlung, und veranlaßten durch ihren Hochmuth oder übel verstandenen Eifer, besonders in der apostolischen Kirche zu Korinth, eine lange und trau-

106) Was die Propheten der ersten Kirche betrifft, so sehe man Mosheim, Dissertationes ad Hist. Eccles. pertinentes. tom. II. p. 132.—208.

traurige Reihe von Unordnungen [107]). Als die Einsetzung der Propheten unnütz, ja sogar schädlich zu werden anfing, hörte ihre Macht auf, und man schafte dieses Amt ab. Die öffentlichen Religionsverrichtungen wurden den angeordneten Dienern der Kirche, den Bischöffen und Aeltesten anvertrauet; zwo Benennungen, welche ursprünglich einerley Amt und und einerley Stand von Personen bezeichneten. Der Name Aeltester (Presbyter) drückte ihr Alter, oder vielmehr ihre Ernsthaftigkeit und Weisheit aus. Der Titel eines Bischoffs bezog sich auf die Aufsicht über den Glauben und die Sitten der Christen, die ihrer Pastoralsorge anvertrauet waren. Eine nach dem Verhältnisse der Gläubigen größere oder geringere Anzahl dieser Episcopal-Aeltesten hatte mit gleichem Ansehen, und unter gemeinschaftlicher Berathschlagung, die Führung einer jeden neu entstandenen Gemeine zu besorgen [108]). Kap. XV.

Die Einführung der Bischöffe als Vorsitzer des Collegiums der Aeltesten.

Aber auch die möglichste Gleichheit der Rechte erfodert doch die regierende Hand eines Obern; und die Ordnung der öffentlichen Berathschlagungen führte gar bald auf das Amt eines Vorsitzers, der wenigstens mit dem Ansehen die Stimmen zu sammeln, und die Schlüsse der

107) Man sehe die Briefe des heiligen Paulus und Clemens an die Korinthier.

108) Hooker's Ecclesiastical Polity, L. VII.

Digitized by Google

Kap. XV. Gesellschaft zur Vollziehung zu bringen, bekleidet seyn muß. Die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, welche durch jährliche oder gelegentliche Wahlen so oft würde unterbrochen worden seyn, bewog die ersten Christen, eine ehrwürdige und beständige Obrigkeit anzuordnen, und einen der weisesten und heiligsten unter ihren Aeltesten zu wählen, der während seines Lebens die Obliegenheiten eines geistlichen Obern zu verwalten hatte. Unter diesen Umständen geschah es, daß der feyerliche Titel eines Bischoffs anfing sich über die demüthige Benennung eines Aeltesten zu erheben; und da die letztere das natürlichste Unterscheidungszeichen der Mitglieder eines jeden christlichen Senats blieb, so wurde der erstere der Würde des neuen Vorsitzers in denselben zugeeignet [109]). Die Vortheile dieser bischöflichen Regierungsform, welche, wie es scheint, schon vor Ablauf des ersten Jahrhunderts eingeführet worden [110]), waren so einleuchtend, und

109) Man sehe Hieronymus ad Titum, c. 1. und Epistol. 85. (der Benedictiner Ausgabe, S. 101.) und die ausgearbeitete Apologie des Blondel pro sententia Hieronymi. Der alte Zustand der Bischöffe zu Alexandrien, wie ihn Hieronymus beschrieben hat, erhält eine merkwürdige Bestätigung durch den Patriarchen Eutychius (Annal. tom. I. p. 339. Verf. Pocok.); und ich weiß nicht, wie man dessen Zeugniß, ohngeachtet aller Einwürfe des gelehrten Pearson (Vindiciae Ignatianae, part. I. c. 11.) verwerfen kann.

110) Man sehe den Eingang der Offenbahrung Johannis. Bischöffe, unter dem Namen der Engel,

und für die künftige Größe sowohl, als für die gegenwärtige Ruhe der Christenheit so wichtig, daß sie sogleich von allen Gemeinen, welche sich bereits in dem Römische Reich ausgebreitet hatten, angenommen wurde. Sie erhielt schon sehr frühzeitig die Bestätigung des Alterthums [111], und wird noch jetzt von den ansehnlichsten Kirchen, sowohl in den Morgen- als Abendländern, als die erste, ja sogar als eine göttliche Anordnung verehrt [112]. Es ist wohl nicht nöthig, hiebey anzumerken, daß die frommen und bescheidenen Aeltesten, welche zuerst mit dem bischöfflichen Titel beehrt wurden, weder die Macht, noch die Pracht, welche heut zu Tage die Tiara des Römischen Bischoffs, oder die Mütze eines deutschen Prälaten umgeben, besitzen konnten, und wahrscheinlicher Weise nicht einmal angenommen haben würden. Man kann die

gel, waren bereits in sieben Städten Asiens eingeführt. Und dennoch giebt der Brief des Clemens (der wahrscheinlich eben so alt ist), keine Anleitung, einige Spuren der Bischöflichen Gewalt, weder zu Korinth, noch zu Rom, zu entdecken.

111) Nulla Ecclesia sine Episcopo, ist sowohl eine Thatsache als Maxime seit den Zeiten des Tertullians und Irenäus gewesen.

112) Nach überstandnen Schwierigkeiten des ersten Jahrhunderts treffen wir die bischöfliche Regierung allenthalben eingeführt und festgesetzt an, bis sie durch den republikanischen Geist der Schweitzerischen und Deutschen Reformatoren unterbrochen worden ist.

Digitized by Google

Kap. XV. die engen Gränzen ihrer ursprünglichen Jurisdiction, welche hauptsächlich von geistlicher, wenn gleich in einigen Stücken von weltlicher Beschaffenheit war [113]), in wenig Worte fassen. Sie bestand in der Verwaltung der Sakramente und der Kirchenzucht, in der Oberaufsicht über die unmerklich zahlreicher und mannichfaltiger werdenden Religionsgebräuche, in der Einweihung der Kirchendiener, welchen der Bischoff ihre angemessenen Amtsverrichtungen vorschrieb, in der Verwaltung des öffentlichen Schatzes, und der Entscheidung aller solcher Streitigkeiten, welche die Gläubigen nicht gern vor den Richterstuhl abgöttischer Obrigkeiten gebracht wissen wollten. Diese Macht wurde kurze Zeit hindurch nach dem Rath und Gutbefinden des Collegiums der Aeltesten, und mit Beystimmung und nach dem Gutheissen der christlichen Gemeine ausgeübt. Man betrachtete die ersten Bischöffe bloß als die ersten ihres gleichen, und als die ehrenvollen Diener eines freyen Volks. Ward der bischöffliche Stuhl durch den Tod erledigt, so wurde unter den Aeltesten, durch die Stimmen der ganzen Gemeine, ein

113) Man sehe den Mosheim im ersten und zweyten Jahrhundert. Ignatius (ad Smyrnaeos, c. 2. etc.) legt es recht sichtbar darauf an, die bischöfliche Würde zu erheben. Le Clerc tadelt (Hist. Eccles. p. 569.) sein Betragen ziemlich derb. Mosheim zieht (p. 161.) mit mehr kritischen Scharfsinn die Unverfälschtheit der kleinern Episteln in Zweifel.

Digitized by Google

ein neuer Vorsteher erwählt, indem ein jedes Mitglied sich als eine Person ansah, die mit einem heiligen und priesterlichen Charakter ausgerüstet sey [114]). Kap. XV.

So war die sanfte und gleiche Verfassung beschaffen, nach welcher die Christen mehr als hundert Jahre nach dem Tode der Apostel regiert wurden. Eine jede Gemeine machte für sich eine abgesonderte und unabhängige Republik aus; und obgleich die entferntesten dieser kleinen Staaten ein wechselseitiges freundschaftliches Verhältniß durch Briefe und Abgeordnete mit einander unterhielten, so war doch die christliche Welt noch nicht durch eine oberste Macht oder gesetzgebende Versammluug mit einander verbunden. Nachdem aber die Zahl der Gläubigen allmählig zunahm und größer wurde, bemerkte man die Vortheile, welche aus einer engern Vereinigung ihres Interesse und ihrer Absichten entspringen könnten. Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nahmen die Kirchen in Griechenland und Asien die nützliche Anordnung der Provinzialsynoden an; und es ist sehr wahrscheinlich, Provinzial Versammlungen.

114) Nonne et Laici sacerdotes sumus? Tertullian, Exhort. ad Castitat. c. 7. Da das menschliche Herz immer dasselbige ist, so kann man verschiedene Anmerkungen, welche Hume (Essays, vol. I. p. 76. quarto edit.) von dem Enthusiasmus macht, selbst auf die wirkliche Inspiration anwenden.

Kap. XV. lich, daß sie das Muster eines solchen repräsentirenden Collegiums von den berühmten Beyspielen ihres eignen Landes, den Amphictyonen, dem Achäischen Bunde, oder den Versammlungen der Jonischen Städte, entlehnt haben. Es wurde gar bald als eine Gewohnheit und als ein Gesetz eingeführt, daß die Bischöffe der unabhängigen Kirchen sich zu bestimmten Zeiten, im Frühling und Herbst, in der Hauptstadt der Provinz einfinden mußten. Bey ihren Berathschlagungen wurden sie durch das Gutachten einiger der angesehensten Aeltesten unterstützt, und durch die Gegenwart einer zahlreichen und aufmerksamen Menge von Zuhörern in Schranken gehalten [115]). Ihre Schlüsse, welche Canonen genennt wurden, entschieden jede wichtige Streitfrage in Sachen des Glaubens oder der Kirchenzucht; und es war natürlich zu glauben, daß der heilige Geist sich im reichen Maaße über die vereinigte Versammlung der Abgeordneten des christlichen Volkes ergiessen werde. Diese Einrichtung von Synoden war dem Ehrgeize einzelner Personen, und dem Besten des Ganzen so angemessen, daß sie in einem Zeitraume von wenigen Jahren durch das ganze Reich angenommen

115) Acta Concil. Carthag. apud Cyprian. Edit. Fell. p. 158. Diß Concilium bestand aus sieben und achtzig Bischöffen aus den Provinzen Mauritanien, Numidien, und Afrika; einige Aeltesten und Diakonen waren Assistenten bey dieser Versammlung; praesente plebis maxima parte.

Digitized by Google

men wurde. Die Provinzial Concilien, welche ihr gegenseitiges Verfahren einander mittheilten, und gut hießen, unterhielten einen regelmäßigen Briefwechsel; und die katholische Kirche gewann gar bald die Gestalt und mit ihr die Stärke einer grossen verbündeten Republik [116]). Kap. XV.

Als das gesetzgebende Ansehen der einzeln besondern Kirchen durch die Einführung der Kirchenversammlungen allmählig außer Gebrauch kam, erhielten die Bischöffe durch ihre Verbindung eine weit ausgedehntere und willkührlichere Gewalt; und so bald sie durch ein gemeinsames Interesse mit einander verbunden waren, so sahen sie sich auch im Stande, mit vereinigten Kräften die ursprünglichen Rechte ihrer Clerisey und des Volkes anzugreifen. Die Prälaten des dritten Jahrhunderts verwandelten, auf eine unmerkliche Weise, die Sprache der Ermahnung in den Ton eines Befehls, streueten den Saamen künftiger Anmaßungen aus, und versetzten den Mangel der Stärke und der Vernunft durch Schrift-Allegorien, und deklamatorische Rednerkünste. Die Einigkeit und Macht der Kirche, in wie fern sie durch das bischöff- Wachsthum des bischöfflichen Ansehens.

116) Aguntur praeterea per Graecias illas, certis in locis concilia. etc. Tertullian de Ieiuniis, c. 13. Der Afrikaner führt diß als eine neue und fremde Einrichtung an. Mosheim hat (S. 164 — 170.) die Vereinigung der christlichen Kirchen recht gut entwickelt.

Kap. XV. schöffliche Amt, an welchem ein jeder Bischoff einen gleichen und ungetheilten Antheil habe, vorgestellt sey, wurde jetzt von ihnen über alle Maaßen erhoben [117]). Man wiederholte es sehr oft, daß Fürsten und Obrigkeiten sich zwar eines irrdischen Anspruchs an eine vorübergehende Herrschaft rühmen könnten; aber das bischöffliche Ansehen rühre allein von Gott her, und erstrecke sich sowohl über diese, als die zukünftige Welt. Die Bischöffe waren die Statthalter Christi, die Nachfolger der Apostel, und die mystischen Stellvertreter der Hohenpriester des Alten Testaments. Ihr ausschließendes Vorrecht, den priesterlichen Charakter zu ertheilen, beschränkte die Wahlfreyheit, sowohl der Geistlichen, als des Volks; und wenn sie auch noch ferner bey der Verwaltung der Kirche das Urtheil der Aeltesten, oder die Neigung des Volks zu Rathe zogen, so unterließen sie doch nicht, das Verdienstliche einer solchen freywilligen Herablassung sorgfältig herauszustreichen. Die Bischöffe räumten zwar ein, daß das höchste Ansehen auf der Versammlung ihrer Brüder beruhe; aber in dem, was die Regierung seines besondern Kirchsprengels betraf, foderte doch ein jeder eben denselben blinden Gehorsam von seiner Heerde, als ob diese Lieblings-Metapher buchstäblich wahr, und der Hirte von einer weit höhern Natur gewesen

117) Cyprian in seinem bewunderten Tractat, De Unitate Ecclesiae, p. 75—86.

wesen wäre, als seine Schaafe [118]). Dieser Gehorsam konnte indessen nicht ohne einige Gewalt auf der einen, und ohne einigen Widerstand auf der andern Seite, aufgelegt werden. Der demokratische Theil der Verfassung wurde an vielen Orten durch den eifrigen oder eigennützigen Widerstand der niedern Geistlichkeit hitzig verfochten; aber ihr patriotischer Eifer erhielt die Spott-Namen einer Faction und eines Schisma; und die Sache der Bischöffe hatte ihren geschwinden Fortgang den Bemühungen vieler thätigen Prälaten zu danken, welche, so wie Cyprian zu Carthago, die Kunstgriffe des ehrgeitzigsten Staatsmannes mit den christlichen Tugenden eines Heiligen und Martyrers zu vereinigen wußten [119]). Kap. XV.

Dieselben

118) Man kann sich auf das ganze Betragen des Cyprians, seine Lehre, und seine Briefe, berufen. Le Clerc hat in einer kurzen Lebensbeschreibung des Cyprians (Bibliothéque Universelle, tom. XII. p. 207. — 378.) den Charakter desselben mit vieler Freymüthigkeit geschildert.

119) Novatus, Felizissimus u. a. m. welche der Bischoff von Carthago aus seiner Kirche, und aus Afrika vertrieb, müssen entweder die abscheulichsten Ungeheuer von Bosheit und Gottlosigkeit gewesen seyn, oder der Eifer des Cyprians hat bey dieser Gelegenheit über seine Wahrhaftigkeit gesiegt. Man sehe eine sehr genaue Erzählung dieser dunkeln Streitigkeiten bey Mosheim, S. 497—512.

Kap. XV. Vorzügliches Ansehen der Metropolitan Kirchen.

Dieselben Ursachen, welche zuerst die Gleichheit unter den Aeltesten aufgehoben hatten, führten nun auch unter den Bischöffen einen Vorzug des Ranges, und mittelst desselben eine Superiorität ihrer Jurisdiction ein. So oft sie im Frühling oder Herbst in der Provinzialsynode zusammen kamen, wurde der Unterschied, den persönliche Verdienste und Ruhm unter den Mitgliedern der Versammlung machten, sehr merklich empfunden, und der größere Theil durch die Weisheit und Beredsamkeit einiger Wenigen regiert. Aber die Ordnung in den öffentlichen Versammlungen erfoderte die Festsetzung eines regelmäßigen, und dem Neide minder ausgesetzten Unterschiedes. Die Bischöffe der Hauptstadt bekamen das Amt beständiger Vorsitzer auf den Concilien einer jeden Provinz; und diese ehrsüchtigen Prälaten, die gar bald den stolzen Titel der Metropoliten und Primaten annahmen, legten es insgeheim darauf an, sich über ihre bischöfflichen Mitbrüder eben das Ansehen zu verschaffen, welches sich die Bischöffe nur erst vor kurzen über das Collegium der Aeltesten angemaßt hatten [120]). Es währte auch nicht lange, daß die Metropoliten selbst unter sich um den Vorzug an Hoheit und Macht stritten; indem ein jeder die weltliche Ehre und Vorzüge der Stadt, welcher er vorstund, die Anzahl

120) Mosheim, p. 269. 574. Dupin, Antiquae Eccles. Disciplin. p. 19. 20.

zahl und den Wohlstand der seiner Pastoral-sorge anvertraueten Christen, die unter ihnen entstandenen Heiligen und Märtyrer, und die Reinigkeit der in ihrer von einem Apostel oder apostolischen Schüler gestifteten Kirche aufbewahrten, und durch eine Reihe orthodoxer Bischöffe überlieferten Glaubenslehre, mit den prächtigsten Worten zu erheben und heraus zu streichen suchte [121]). Kap. XV.

Es war leicht, aus der Betrachtung sowohl weltlicher als geistlicher Umstände und Rücksichten voraus zu sehen, daß Rom die vorzügliche Achtung der Provinzen auf sich ziehen, und gar bald einen Anspruch auf den Gehorsam derselben machen würde. Die Gesellschaft der Gläubigen daselbst stand mit der Hauptstadt des Reichs im gehörigen Verhältniß, und die Römische Kirche war die größeste, die zahlreichste, und, in Absicht der Abendländer, die älteste aller christlichen Gemeinen, von denen ein großer Theil ihre Religion durch die frommen Bemühungen der Römischen Missionarien erhalten hatten. Anstatt eines apostolischen Stifters, dessen sich Antiochien, Ephesus, und Corinth, so hoch rühmten, waren, wie man glaubte, die Ehesucht des römischen Bischoffs.

121) Tertullian hat sich, in einem besondern Tractat, gegen die Ketzer, auf das der apostolischen Kirche zustehende Recht der Verjährung berufen.

Kap. XV. Ufer der Tyber mit der Predigt und dem Martyrerthum zweyer der vornehmsten Apostel beehrt worden [122]); und die Bischöffe zu Rom maßten sich sehr klüglich die Erbschaft aller der Vorzüge an, welche jemals der Person oder dem Amte des heil. Petrus zugekommen waren [123]). Die Bischöffe von Italien und den Provinzen waren zwar nicht abgeneigt ihnen bey der Versammlung die erste Stelle, der Ordnung nach — diß war der wohlgewählte Ausdruck, dessen sie sich bedienten — in der christlichen Aristokratie einzuräumen [124]): aber die Ge-

122) Die Reise des heil. Petrus nach Rom findet man bey vielen der Alten angeführt (man sehe Eusebius L. II. c. 25.): alle Katholiken behaupten sie, auch einige Protestanten geben sie zu (man sehe Pearson und Dodwell de Succes. Episcop. Roman.); allein Spanheim hat dieselbe (Miscellanea sacra, L. III. c. 3.) tapfer bestritten. Nach dem P. Harduin haben die Mönche des dreyzehnten Jahrhunderts, die Verfasser der Aeneide, den heil. Petrus unter dem allegorischen Charakter des Trojanischen Helden vorgestellt.

123) Nur in der französischen Sprache hat die berühmte Anspielung auf den Namen des heil. Petrus ihre Richtigkeit. Tu es Pierre, et sur cette pierre. In der Griechischen, Lateinischen, und Italienischen Sprache, ist sie nur unvollkommen, und in unsren Teutonischen Sprachen läßt sie sich gar nicht anbringen.

124) Irenaeus adv. Haereses, L. III. c. 3. Tertullian. de Praescription c. 36. und Cyprian Epistol.

Gewalt eines Monarchen wurde mit Abscheu verworfen, und das stolze, nach Hoheit strebende Rom erfuhr von den Nazionen in Asien und Afrika, in Ansehung seiner geistlichen Gewalt, einen weit lebhaftern Widerstand, als es ehemals wegen seiner zeitlichen Herrschaft gefunden hatte. Der patriotische Cyprian, welcher die Kirche zu Carthago, und die Provinzialsynoden, mit der uneingeschränktesten Gewalt regierte, setzte sich dem Ehrgeitze des Römischen Bischoffs mit Entschlossenheit und glücklichem Erfolg entgegen, wußte seine eigne Sache mit der Sache der morgenländischen Bischöffe zu verknüpfen, und sahe sich, gleich dem Hannibal, mitten in Asien nach neuen Bundesgenossen um [125]). Wenn dieser neue Punische Krieg ohne einiges Blutvergießen geführt wurde, so war dieses nicht sowohl eine Folge der Mäßigung, als der Schwäche und des Unvermögens der streitenden Prälaten. Schimpfworte und Bannstrahlen waren itzt noch ihre einzigen Waffen; und von diesen wurde während dem Fortgange des Kap. XV.

Epistol. 27. 55. 71. 75. Le Clerc (Hist. Eccles. p. 764.) und Mosheim (p. 258. 578.) haben sich zwar Mühe gegeben diese Stellen zu erklären; allein der schwankende und rhetorische Styl der Väter scheint doch den Anmaßungen Roms oftmals günstig zu seyn.

125) Man sehe den scharfen Brief des Firmilianus, Bischoffs zu Cäsarien, an Stephan, den Bischoff zu Rom, ap. Cyprian. Epistol. 75.

Kap. XV. ganzen Streites von beyden Seiten, mit gleicher Wuth und frommen Eifer Gebrauch gemacht. Die heutigen Katholiken gerathen bey der unangenehmen Nothwendigkeit, entweder einen Pabst, oder einen Heiligen und Märtyrer zu tadeln, in nicht geringe Verlegenheit, so oft sie die nähern Umstände eines Streits zu erzählen haben, in welchem die Verfechter der Religion Leidenschaften nachhingen, die sich weit eher für einen weltlichen Senat, oder für das Schlachtfeld, zu schicken scheinen [126].

Der Layen- und Priesterstand.

Der Fortgang des geistlichen Ansehens veranlaßte die merkwürdige, und bey den Griechen und Römern durchaus unbekannte Unterscheidung in Layen und Geistliche [127]. Die erstere dieser Benennungen begriff den großen Haufen des christlichen Volks in sich; die letztere wurde, nach der Bedeutung des Worts (Clerus), demjenigen auserwählten Theile beygelegt, welcher zum Dienst der Religion abgesondert war; ein Stand, der sich gar sehr berühmt gemacht, und

126) Man kann, was den Zank über die wiederholte Taufe der Ketzer betrifft, die Briefe des Cyprians, und das siebente Buch des Eusebius nachsehen.

127) Von dem Ursprung dieser Wörter lese man Mosheim p. 141. und Spanheim, Hist. Ecclesiast. p. 633. Der Unterschied zwischen Clerus und Laicus war schon vor den Zeiten des Tertullian eingeführt.

Digitized by Google

und der neuern Geschichte einen sehr reichhaltigen, obgleich nicht allezeit sehr erbaulichen Erzählungsstoff dargeboten hat. Die gegenseitigen Feindseligkeiten dieser beyden Stände störten zwar bisweilen die Ruhe der noch in ihrer ersten Bildung begriffenen Kirche; aber ihr Eifer und ihre Thätigkeit vereinigten sich doch zum Besten der gemeinen Sache, und die Herrschsucht, welche sich, unter den künstlichsten Verstellungen, selbst in die Herzen der Bischöffe und Märtyrer einschleichen konnte, munterte sie auf, die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren, und die Gränzen der christlichen Herrschaft zu erweitern. Es fehlte ihnen zwar durchaus an weltlicher Macht, und sie wurden geraume Zeit von der bürgerlichen Obrigkeit eher unterdrückt und abgeschreckt, als unterstützt; allein sie hatten sich in dem Innern ihrer Gesellschaft der zwey mächtigsten Werkzeuge der Regierung versichert, der Belohnungen und der Strafen. Die fromme Freygebigkeit der Gläubigen, war die Quelle der erstern, und die andächtig ängstliche Furcht derselben machte es ihnen nicht minder leicht, von den zweyten Gebrauch zu machen.

Gaben und Einkünfte der Kirche.

I. Die Gemeinschaft der Güter, welche die Einbildungskraft des Plato so angenehm beschäfftigt hatte [128]), und welche in einem gewissen

128) Die vom Plato eingeführte Gemeinschaft, ist vollkommner, als diejenige, welche Thomas More

Kap. XV. wissen Grade unter der strengen Secte der Essener [129]) eingeführt war, wurde auch in der ersten Kirche auf kurze Zeit angenommen. Der Eifer der ersten Proselyten trieb sie an, die von ihnen verachteten irrdischen Güter zu verkaufen, den Preis derselben zu den Füßen der Apostel niederzulegen, und sich mit dem Empfange eines gleichen Antheils bey der allgemeinen Austheilung zu begnügen [130]). Die zunehmende Verbreitung des Christenthums war Ursache, daß man von dieser großmüthigen Einrichtung, die in minder reinen Händen, als die Hände der Apostel, gar bald ausgeartet, und von der in der menschlichen Natur zu tief eingewurzelten Selbstliebe gemißbraucht worden seyn würde, allmählich nachließ, und sie endlich ganz abschaffte. Man erlaubte den Bekehrten, welche die neue Religion annahmen, den eigenthümlichen Besitz ihrer Güter beyzubehalten, Vermächtnisse und Erb-

More für sein Utopien ausgedacht hat. Die Gemeinschaft der Weiber, und der zeitlichen Güter, müssen als unzertrennliche Stücke eben desselben Systems angesehen werden.

129) Ioseph Antiquitat. L. XVIII. c. 2. Philo de Vit. Contemplativ.

130) Man sehe Apostelgesch. Kap. II. v. 4. 5. mit der Auslegung des Grotius. Mosheim hat in einer besondern Abhandlung die gemeine Meynung mit einigen, aber nicht sehr bündigen Argumenten, angegriffen.

Erbschaften anzunehmen, und ihr besonderes Vermögen durch alle rechtmäßige Mittel der Handlung und des Fleißes zu vermehren. Statt einer gänzlichen Aufopferung nahmen die Diener des Evangeliums einen mäßigen Theil an; und ein jeder Gläubiger brachte, nach Erfoderniß der Umstände, und nach dem Verhältniß seines Vermögens und seiner Frömmigkeit, in den wöchentlichen oder monatlichen Versammlungen, seine freywillige Gabe zum Besten des gemeinen Schatzes dar [131]). Alles, wie unbeträchtlich es auch seyn mochte, wurde angenommen; aber man schärfte dabey auch fleißig ein, daß das Mosaische Gesetz, in Ansehung der Zehenden, noch immer von einer göttlichen Verbindlichkeit sey; und daß, da die Juden unter einer minder vollkommen Verfassung den zehnten Theil ihres sämmtlichen Vermögens zu entrichten gehabt hätten, es den Schülern Christi gezieme, sich durch einen höhern Grad der Freygebigkeit auszuzeichnen [132]), und sich durch

131) Iustin. Martyr. Apolog. Major, c. 89. Tertullian, Apolog. c. 39.

132) Irenaeus ad Haeres. L. IV. c. 27. 34. Origen in Num. Hom. II. Cyprian de Unitat. Eccles. Constitut. Apostol. L. II. c. 34. 35. mit den Anmerkungen des Cotelerius. Die Constitutionen beziehen sich auf dieses göttliche Gesetz, mit der hinzugefügten Erklärung, daß die Priester eben so sehr über die Könige erhaben wären,

Digitized by Google

Kap. XV. die Aufopferung eines überflüssigen Schatzes, der ohnedis mit der Welt selbst so bald vernichtet werden würde [133]), einiges Verdienst zu erwerben. Es versteht sich von selbst, daß die Einkünfte einer jeden besonderen Kirche, die ihrer Natur nach so schwankend und ungewiß waren, mit der Armuth oder dem Wohlstande der Gläubigen stiegen und fielen, und daß der Betrag derselben in kleinen unbedeutenden Oertern nicht so ergiebig ausfallen konnte, als in den größern Städten des Reichs. Zu den Zeiten des Kaiser Decius war die Obrigkeit der Meynung, daß die Christen zu Rom ein ansehnliches Vermögen besäßen, daß sie goldene und silberne Gefäße bey ihrem Gottesdienst gebrauchten, und daß verschiedene ihrer Proselyten ihr Land und ihre Häußer verkauft hätten, um den öffentlichen Schatz ihrer Secte zu vermehren; und

ren, als es die Seele über den Körper ist. Unter die dem Rechte des Zehenden unterworfenen Gegenstände rechnen sie Korn, Wein, Oel, und Wolle. Man sehe von dieser interessanten Materie Prideaux's Geschichte der Zehenden, und Fra-Paolo delle Materie Beneficiarie; zwey Schriftsteller von ganz verschiedenen Charakter.

133) Dieselbe Meynung, welche um das Jahr Eintausend herrschte, hatte eben dieselben Wirkungen. In den meisten Schenkungsbriefen wird diese Ursache angegeben, „appropinquante mundi fine.“ Man sehe Mosheims Kirchengeschichte, Vol. I. p. 457.

und das freylich auf Unkosten ihrer unglücklichen Kinder, die sich an den Bettlerstab gebracht sahen, weil ihre Aeltern Heilige gewesen waren [134]). Wir haben allerdings Ursache einiges Mistrauen in Vermuthungen zu setzen, die von Fremden und Feinden herrühren: indessen erhalten diese Vermuthungen in dem gegenwärtigen Falle einen sehr täuschenden Anstrich von Wahrscheinlichkeit durch folgende zwey Beyspiele; die einzigen, die zu unserer Wissenschaft gelanget sind, welche eine bestimmte Summe und genaue Angabe der Umstände ents- Kap. XV.

134) Tum summa cura est fratribus
(Ut sermo testatur loquax)
Offerre, fundis venditis
Sestertiorum millia.
Addicta avorum praedia
Foedis sub auctionibus,
Successor exhaeres gemit
Sanctis egens Parentibus.
Hae occuluntur abditis
Ecclesiarum in Angulis:
Et summa pietas creditur
Nudare dulces liberos.

Prudent. περὶ στεφάνων. Hymn. 2.

Das nachfolgende Betragen des Diakonus Lorenz beweiset allein, welch ein schicklicher Gebrauch von dem Reichthum der Römischen Kirche gemacht wurde. Der letztere war ohne Zweifel sehr beträchtlich; aber Fra-Paolo (c. 3.) scheint ihn doch zu sehr zu vergrößern, wenn er annimmt, daß die Nachfolger des Commodus durch ihren Geiz, oder durch die Habsucht der Prätorianischen Präfekten, zur Verfolgung der Christen wären angereitzt worden.

Digitized by Google

Kap. XV. halten. Der Bischoff zu Carthago brachte ohngefähr um eben diese Zeit von einer Gemeine, die nicht so reich als die Römische war, bey einer plötzlichen Auffoderung der christlichen Mildthätigkeit, um die von den Barbaren in den Wüsten Numidiens als Gefangene weggeführten Brüder auszulösen, einhundert tausend Sesterzien — eine Summe, die über acht hundert und funfzig Pfund Sterling beträgt — zusammen [135]). Hundert Jahre vor der Regierung des Decius, hatte die Kirche zu Rom von einem Fremden aus Pontus, der entschlossen war, sich diese Hauptstadt zu seinem beständigen Wohnorte zu wählen, durch eine einzige Schenkung die Summe von zweymal hundert tausend Sesterzien erhalten [136]). Diese Gaben wurden gröſtentheils in baaren Gelde dargebracht, indem die Christen weder ein Verlangen hatten, noch auch fähig waren, sich beträchtliche liegende Gründe zu erwerben. Es war durch verschiedene Gesetze, welche in eben der Absicht, als unsere jetzigen Verordnungen wegen der todten Hand, gemacht waren, die Anordnung getroffen worden, daß keine liegenden Gründe an irgend eine besondere Gesellschaft, ohne ein ausdrückliches Privilegium oder besondere Dispensation des Kaisers oder des Senats, verschenkt

135) Cyprian. Epistol. 62.

136) Tertullian de Praescriptione c. 30.

schenkt oder vermacht werden sollten [137]); und die letztern waren nur selten geneigt, dergleichen zu Gunsten einer Secte zu ertheilen, die anfangs ein Gegenstand ihrer Verachtung, und zuletzt ihrer Furcht und Eifersucht wurde. Wir finden indessen unter der Regierung des Alexander Severus eines Vorfalls erwähnt, aus welchen man sieht, daß diese Einschränkung bisweilen aufgehoben oder eludirt wurde, und die Christen Erlaubniß erhielten, selbst innerhalb der Gränzen von Rom Ländereyen zu besitzen [138]). Die Ausbreitung des Christenthums, und die innern Verwirrungen des Reichs, trugen das ihrige dazu bey, daß man von der Strenge der Gesetze nachließ, und vor dem Ausgange des dritten Jahrhunderts wurden die reichen Kirchen zu Rom, Mayland, Carthago, Antiochien, Alexandrien, und in andern großen Städten in Italien und den Provinzen, mit den ansehnlichsten Gütern beschenkt.

Der

137) Diocletian gab ein Rescript, welches blos eine Erklärung des alten Gesetzes ist;„ Collegium si nullo speciali privilegio subnixum sit, haereditatem capere non posse, dubium non est.“ Fra-Paolo glaubt (c. 4.), daß diese Verordnungen seit der Regierung des Valerians sehr vernachlässiget worden wären.

138) Hist. August. p. 131. Die zwischen der Gemeine der Christen, und der Fleischergülde streitigen Ländereyen waren vorher ein Gemeinplatz gewesen.

Kap. XV. Austheilung der Einkünfte.

Der Bischoff war natürlicher Weise der Verwalter der kirchlichen Einkünfte; der öffentliche Schatz war seiner Vorsorge ohne irgend einige weitere Rechnung oder Rechenschaft anvertrauet. Die Aeltesten hatten bloß mit ihren geistlichen Verrichtungen zu thun, und der niedrige Orden der Diakonen wurde bloß zur Verwaltung und Austheilung der kirchlichen Einnahmen gebraucht [139]). Wenn man den heftigen Deklamationen des Cyprians Glauben beymessen dürfte, so gab es nur gar zu viele unter den Afrikanischen Brüdern, welche bey der Ausübung ihres Amts alle Vorschriften, nicht nur der evangelischen Vollkommenheit, sondern auch selbst der moralischen Tugend, aus den Augen setzten. Einige dieser untreuen Rentmeister verschwendeten die Schätze der Kirche zu sinnlichen Vergnügungen, andere machten von denselben zu ihrem Privatnutzen, durch Wucher und betrüglichen Ankauf, einen verkehrten Gebrauch [140]). So lange indeß die Beyträge des christlichen Volks noch frey und ungezwungen waren, konnte ihr Vertrauen noch nicht so sehr und so häufig gemisbraucht werden; und der Gebrauch, den sie von ihrer Freygebigkeit mach-

139) Constitut. Apostol. L. II. c. 35.

140) Cyprian de Lapsis, p. 89. Epistol. 65. Die Beschuldigung wird durch den 19ten und 20sten Canon des Consiliums zu Illiberis bestätigt.

machten, war überhaupt genommen so beschaffen, daß er ihrer Religionsgesellschaft zur Ehre gereichte. Ein verhältnißmäßiger Theil derselben blieb zur Unterhaltung des Bischoffs und seiner Geistlichkeit ausgesetzt; eine andere hinreichende Summe wurde zum Behuf des öffentlichen Gottesdienstes, von welchem die sogenannten Liebesmahle einen sehr angenehmen Theil ausmachten, angewiesen. Der ganze Ueberschuß war das heilige Erbtheil der Armen. Dieser letztere wurde ganz so, wie es der Bischoff für gut befand, zur Verpflegung der Wittben und Waisen, der Lahmen, Kranken, und Betagten der Gemeine, zur Erquickung der Fremden und Pilgrimme, und zur Erleichterung des Unglücks der Gefangenen, besonders, wenn sie sich ihr Unglück durch feste Anhänglichkeit an die Sache der Religion zugezogen hatten, angewendet [141]). Die entferntesten Provinzen waren durch eine gegenseitige Großmuth und Mildthätigkeit unter einander vereinigt, und die geringeren Gemeinen wurden durch die Allmosen ihrer reichern Brüder aufs bereitwilligste unterstützt [142]). Eine Einrichtung

141) Man sehe die Apologien des Justin, Tertullian, u. s.

142) Der Wohlstand, so wie die Freygebigkeit, der Römer gegen ihre auch noch so weit entfernten Brüder, wird vom Dionysius von Korinth, (ap. Euseb. L. IV. c. 23.) dankbarlich gerühmt.

Digitized by Google

Kap. XV. tung dieſer Art, welche nicht ſo wohl auf das Verdienſt, als auf die Noth des Bedürftigen Rückſicht nahm, muſte den Fortgang des Chriſtenthums ungemein befördern. Diejenigen unter den Heiden, welche von theilnehmenden Geſinnungen für das Wohl der Menſchheit belebt wurden, ließen der Wohlthätigkeit der neuen Secte Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ſie ſchon die Lehren derſelben verlachten [143]). Viele der unglücklichen Perſonen, welche die Welt dem Elende des Mangels, der Krankheit, und des Alters, würde überlaſſen haben, wurden durch die Ausſicht einer unmittelbaren Hülfe, und des künftigen Schutzes gelockt, ſich in den Schooß dieſer gaſtfreyen Secte zu werfen. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß eine große Anzahl von Kindern, welche, nach der damaligen unmenſchlichen Gewohnheit, von ihren Aeltern weggeſetzt worden waren, durch die Frömmigkeit der Chriſten vom Tode gerettet, getauft, erzogen, und auf Koſten ihres gemeinen Schatzes ernähret wurden [144]).

II. Ei-

143) Man ſehe Lucian in Peregrin. Julian (Epiſtol. 49.) ſcheint verdrießlich darüber, daß die Chriſten ihre Wohlthätigkeit nicht bloß auf ihre Armen einſchränkten, ſondern ſelbſt die Heiden daran Theil nehmen ließen.

144) Wenigſtens haben einige neuere Miſſionarien unter ähnlichen Umſtänden ſich auf dieſe lobenswürdi-

II. Eine jede Gesellschaft hat ohne Zweifel das Recht, diejenigen ihrer Mitglieder, welche die mit allgemeiner Uebereinstimmung festgesetzten Anordnungen verwerfen, oder übertreten, von ihrer Gemeinschaft und ihren Wohlthaten auszuschließen. Die christliche Kirche richtete bey der Ausübung dieser Macht ihre Strafen hauptsächlich gegen die Aergerniß gebenden Sünder, und insbesondre gegen solche, welche des des Betruges, oder der Unenthaltsamkeit beschuldigt waren; gegen die Urheber oder Anhänger ketzerischer, von den Bischöffen verdammter Meynungen, und gegen diejenigen unglücklichen Personen, die entweder aus freyen Willen, oder aus Zwang, sich nach ihrer Taufe mit irgend einer Handlung des Götzendienstes befleckt hatten. Die Wirkungen dieses Bannes waren sowohl von geistlicher als weltlicher Beschaffenheit. Der Christ, gegen welchen er ausgesprochen war, verlohr allen Antheil an den Gaben und Opfern der Gläubigen. Die Bande der religiösen sowohl, als der Privatfreundschaft, wurden dadurch aufgelöst; er mußte sich als einen Gegenstand des Abscheues derjenigen Personen ansehen, die er am meisten schätzte, und von

würdige Weise betragen. Auf den Straßen von Pekin werden jährlich über dreytausend neugebornt Kinder ausgesetzt. Man sehe le Comte Memoires sur la Chine, und die Recherches sur les Chinois et les Egyptiens; tom. I. p. 61.

Kap. XV. von denen er aufs zärtlichste geliebt worden war; und in wie fern die Ausschließung aus einer ehrwürdigen Gesellschaft seinen guten Namen einen Schandfleck zuziehen konnte, wurde er von dem größten Theile der Menschen vermieden, oder für verdächtig gehalten. Der Zustand dieser unglücklichen Verbannten war schon an sich sehr elend und traurig; aber ihre Besorgnisse waren, wie diß gewöhnlich der Fall ist, ungleich größer als ihre Leiden. Die Vortheile der christlichen Gemeinschaft bezogen sich zugleich auf das ewige Leben; und es war diesen Unglücklichen nicht möglich die schreckliche Meynung aus ihren Gemüthern zu vertilgen, daß die Gottheit den geistlichen Führern, von welchen sie sich verdammt sahen, die Schlüssel der Hölle und des Paradieses übergeben habe. Die Ketzer zwar, welche durch das Bewußtseyn ihrer Absichten, und durch die schmeichelhafte Hoffnung, den wahren Weg zur Seligkeit allein entdeckt zu haben, aufrecht gehalten wurden, suchten in ihren abgesonderten Versammlungen sowohl den geistlichen, als leiblichen Trost, wieder zu finden, der ihnen nicht mehr aus der großen Gemeine der Christen zufloß. Aber fast alle diejenigen, welche sich wider ihren Willen von den Reizen des Lasters und der Abgötterey hatten hinreissen lassen, waren über ihren gefallenen Zustand bekümmert, und ängstlich darauf

auf bedacht der Wohlthaten der christlichen Gemeinschaft wieder theilhaftig zu werden. Kap. XV.

Was die Behandlung dieser Bußfertigen betrifft, so war die erste Kirche darüber in zwey Meynungen, deren eine sich zur Strenge, die andere zur Milde neigte, getheilt. Die strengern und unbiegsamern Casuisten versagten ihnen auf immer und ohne Ausnahme den geringsten Platz in der heiligen Gemeinschaft, welche sie entehrt oder verlassen hatten; sie überliessen sie den Vorwürfen ihres bösen Gewissens, und ließen ihnen nur einen schwachen Strahl der Hoffnung, daß sie durch ein reuevolles Leben und Ende vielleicht noch in den Augen des höchsten Wesens Gnade finden könnten [145]). Die reinsten und ehrwürdigsten christlichen Kirchen nahmen jedoch, sowohl in der Theorie als in der Ausübung, eine mildere Meynung an [146]). Die Thore der Wiederaussöhnung und des Himmels wurden den wiederkehrenden bußfertigen Sündern nur selten verschlossen; aber man bediente sich einer ernsthaf- Behandlung der Bußfertigen.

145) Die Montanisten und die Novatianer, welche dieser Meynung mit der größten Strenge und Hartnäckigkeit anhingen, sahen sich am Ende selbst in die Zahl der exkommunizirten Ketzer versetzt. Man sehe den gelehrten und belesenen Mosheim, in der Geschichte des zweyten und dritten Jahrhunderts.

146) Dionysius ap. Euseb. L. IV, c. 23. Cyprian, de Lapsis.

Kap. XV. haften und feyerlichen Art von Disciplin, welche, indem sie zur Aussöhnung des Verbrechens diente, zugleich die Zuschauer von der Nachahmung eines so bösen Beyspiels mächtig abschrecken sollte. Durch ein öffentliches Bekenntniß gedemüthigt, durch Fasten ausgemergelt, mit einem Sack bekleidet, lag der Büßende vor den Thüren der Versammlung auf der Erde hingestreckt, flehete mit Thränen um die Vergebung seines Unrechts, und bat die Gläubigen um ihr Gebet und ihre Fürbitte [147]). War der begangene Fehltritt von einer sehr schändlichen Art, so wurde eine Buße, die mehrere Jahre lang dauerte, noch immer nicht für eine hinreichende Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit gehalten, und der Sünder, der Ketzer, oder der Abtrünnige, wurde auf jedem Fall nur durch langsame und schmerzliche Abstufungen wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen. Die Verurtheilung zu einer ewigen Verdammniß wurde jedoch nur für einige Verbrechen von ausserordentlicher Größe, insbesondere für den unverzeihlichen Rückfall solcher Büßenden aufgespart, welche die Gnade ihres geistlichen Obern bereits schon erfahren, und gemisbraucht hatten. Uebrigens war es der Beurtheilung und dem Gutbefinden der Bischöffe überlassen, nach den Umständen, oder

147) Man sehe Cave's Primitive Christianity, part. III. c. 5. Die Bewunderer des Alterthums bedauern diese erste Buße.

oder der Anzahl der Schuldigen, in dem Gebrauch der christlichen Disciplin einige Abänderungen zu treffen. Die Kirchenversammlungen zu Ancyra und zu Illiberis wurden um dieselbe Zeit, die eine in Galatien, die andere in Spanien, gehalten; aber die noch jetzt vorhandenen Canonen derselben, scheinen in einem ganz verschiedenen Geiste abgefaßt zu seyn. Der Galater, der nach seiner Taufe zu wiederholten Malen den Götzen geopfert hatte, konnte durch eine siebenjährige Buße wieder Gnade erlangen; und wenn er Andere verführt hatte, seinem Beyspiel zu folgen, so wurde die Zeit seiner Verbannung bloß noch um drey Jahre verlängert. Aber der unglückliche Spanier, der dasselbe Verbrechen begangen hatte, sahe sich aller Hoffnung der Wiederaussöhnung, selbst in dem Augenblicke seines Todes, beraubt; und seine begangne Abgötterey stand in dem Verzeichnisse von siebzehn andern Verbrechen, gegen welche ein nicht weniger fürchterliches Urtheil ausgesprochen war, ganz oben an. Unter diesen Verbrechen verdient die unverzeihliche Sünde, einen Bischoff, einen Aeltesten, oder auch nur einen Diakonen, verläumdet zu haben, besonders bemerkt zu werden [148]). Kap. XV.

148) Man sehe in Dupin Bibliothéque Ecclésiastique, tom. II. p. 304 - 313. eine kurze aber durchdachte Darstellung der Canonen dieser Concilien, welche in den ersten Augenblicken der Ruhe, nach

Kap. XV. Die Würde der bischöflichen Regierung.

Die glückliche Mischung von Güte und Strenge, die weise Austheilung der Strafen und Belohnungen, nach den Grundsätzen der Politik sowohl als der Gerechtigkeit, waren der Grund der menschlichen Stärke der Kirche. Die Bischöffe, deren väterliche Sorge sich auf die Regierung beyder Welten erstreckte, fühlten die Wichtigkeit dieser Vorrechte; sie wußten ihren Ehrgeiz unter dem löblichen Vorwande der Liebe zur Ordnung zu verbergen, und waren auf jeden Mitwerber in der Ausübung einer Disciplin, die so nöthig war, um dem Abfall der unter der Fahne des Kreuzes streitenden und sich mit jedem Tage beträchtlich vermehrenden Mannschaft zuvorzukommen, im hohen Grade eifersüchtig. Wenn man die herrschsüchtigen Deklamationen des Cyprians ließt, so sollte man man beynahe schließen, daß die Lehren vom Bann und von der Buße die wesentlichsten Stücke der Religion ausmachten; und daß es für die Jünger Christi weit minder gefährlich sey, die Beobachtung der moralischen Pflichten zu versäumen, als die Censuren und das Ansehen der Bischöffe gering zu schätzen. Man könnte bisweilen glauben, die Stimme eines Me-

nach der Verfolgung des Diocletian gehalten worden waren. Diese Verfolgung war in Spanien weit minder streng gewesen, als in Galatien; ein Umstand der vielleicht den Unterschied zwischen den Verordnungen dieser beyden Provinzen einigermaßen begreiflich machen kann.

Moses zu hören, da er der Erde befiehlt sich zu öffnen, und in verzehrenden Flammen das aufrührerische Geschlecht, welches der Priesterschaft des Aarons keinen Gehorsam leisten will, zu verschlingen; und bisweilen sollte man sich einbilden, einen römischen Consul zu hören, der die Majestät der Republik behauptet, und seinen unbeweglichen Vorsatz erklärt, die Gesetze nach ihrer Strenge zu handhaben. „Wenn solche Un„ordnungen geduldet werden“ — so verweiset der Bischoff von Carthago seinen Amtsbrüdern ihre Gelindigkeit — „wenn solche Unordnungen „geduldet werden, so hat es mit der bischöffli„chen Gewalt ein Ende [149]); ein Ende mit der „hohen göttlichen Gewalt die Kirche zu regieren, „ein Ende mit dem Christenthume selbst.“ Cyprian hatte auf jene weltlichen Ehrenstellen, die er wahrscheinlicher Weise nie würde erhalten haben, Verzicht gethan. Aber die Erlangung einer so uneingeschränkten Herrschaft über die Gewissen und den Verstand einer noch so geringen, und in den Augen der Welt verachteten Gesellschaft, ist vielleicht dem Stolze des menschlichen Herzens weit schmeichelhafter, als der Besitz der allerdespotischten Gewalt, die durch siegreiche Waffen über ein widerspänstiges Volk erworben wird.

Kap. XV.

149) Cyprian Epist. 69.

Kap. XV. Wiederhohlung der angegebnen fünf Ursachen.

Ich habe mich bey der bisherigen wichtigen, obschon vielleicht langweiligen Erörterung bemüht, die untergeordneten Ursachen auseinander zu setzen, welche die Wahrheit der christlichen Religion so kräftig unterstützt haben. Wenn wir unter diesen Ursachen einige künstliche Ausschmückungen, einige zufällige Nebenumstände, irgend einige Mischung von Irrthum und Leidenschaft wahrgenommen haben, so darf es uns nicht befremdend scheinen, daß die Menschen sich am stärksten durch solche Bewegungsgründe haben rühren lassen, die ihrer unvollkommnen Natur am angemessensten waren. Ausschließender Eifer, die unmittelbare Erwartung einer andern Welt, der Anspruch auf Wundergaben, die Ausübung einer strengen Tugend, und die Verfassung der christlichen Kirche, waren die mitwirkenden Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthums in dem Römischen Reich. Die erste derselben hatte ihren Grund in dem unüberwindlichen Muthe der Christen, der sich nicht herabließ mit dem Feinde, den sie zu überwinden fest entschlossen waren, in Unterhandlungen zu treten. Die drey nächst folgenden Ursachen versahen ihren Muth mit den furchtbarsten Waffen. Die letztere dieser Ursachen endlich vereinigte ihre Kräfte, leitete ihre Waffen, und gab ihren Bestrebungen jenes unwiderstehliche Gewicht, das selbst ein kleiner Haufe wohl angeführter und unerschrockner Freywilliger so oft schon

schon über eine undisciplinirte, mit dem Gegenstande des Kriegs unbekannte, und über den Ausgang desselben gleichgültige Menge behauptet hat.

Schwäche des Polytheismus.

Unter alle den mannichfaltigen Religionen des Polytheismus waren einige herumziehende Aegyptische und Syrische Schwärmer, welche sich an den leichtgläubigen Aberglauben des Pöbels hielten, vielleicht die einzige Gattung von Priestern [150], welche ihren Unterhalt und Ansehen einzig und allein ihrem priesterlichen Berufe verdankten, und durch persönliche Rücksichten genöthigt waren, an der Sicherheit und dem Wohlstand ihrer Schutzgottheiten näheren Antheil zu nehmen. Die Diener des Polytheismus waren, sowohl in Rom als in den Provinzen, größtentheils Männer von edler Geburt und ansehnlichen Vermögen, die die Sorge für einen berühmten Tempel, oder gewisse öffentliche Opfer, als ein ehrenvolles Geschäft übernahmen, die heiligen Spiele oft auf ihre eignen Unkosten veranstalteten [151], und die alten Gebräuche, nach den

150) Die Künste, das Betragen, und die Laster der Priester der Syrischen Göttin, werden vom Apulejus, im achten Buche seiner Verwandlungen, mit vieler Laune geschildert.

151) Das Amt eines Asiarchen war von dieser Beschaffenheit, und seiner wird vom Aristides, den

Kap. XV. Gesetzen und Gewohnheiten ihres Vaterlandes, mit kalter Gleichgültigkeit verrichteten. Da diese Männer in die gewöhnlichen Verhältnisse und Beschäftigungen des Lebens verflochten waren, so wurde ihr Eifer und ihre Andacht nur sehr selten durch irgend ein Gefühl des Eigennutzes, oder durch die eigenthümliche Stimmung einer geistlichen Denkart in Thätigkeit gesetzt. Eingeschränkt auf ihre besonderen Tempel und Städte, wurden sie durch keine gemeinschaftliche Disciplin oder Regierung vereinigt; und da sie die höhere Gerichtsbarkeit des Senats, des Collegiums der Oberpriester, und des Kaisers, über sich anerkannten, so begnügten sich diese bürgerlichen Magistratspersonen mit dem leichten Geschäfte, die nöthige Ruhe und Würde bey dem allgemeinen Gottesdienste der Menschen zu behaupten. Wir haben bereits gesehen, wie schwankend und ungewiß die religiösen Meynungen der Polytheisten waren. Sie blieben fast ohne irgend einigen Zwang den natürlichen Wirkungen einer abergläubischen Einbildungskraft überlassen. Die zu

den Inschriften, u. s. sehr oft gedacht. Es dauerte ein Jahr, und wurde durch freye Wahl ertheilt. Bloß die eitelsten Bürger konnten sich diese Ehre wünschen; so wie nur die wohlhabendsten die damit verknüpften Ausgaben bestreiten konnten. Man kann in den Patr. Apostol. Tom. II. S. 200. nachlesen, mit welcher Gleichgültigkeit Philip der Asiarch sich bey dem Martyrerthume des Polycarp betrug. Auf gleiche Weise gab es Bithyniarchen, Lyciarchen, u. s. w.

zufälligen Umstände ihres Lebens und ihrer Lage bestimmten sowohl den Gegenstand, als den Grad ihrer Verehrung; und so lange als diese Verehrung nach und nach an so unzählige Gottheiten verschwendet wurde, war es beynahe unmöglich, daß ihre Herzen einer sehr aufrichtigen oder lebhaften Theilnehmung für irgend eine derselben fähig seyn konnten.

Der Scepticismus der heidnischen Welt war der neuen Religion günstig.

Als das Christenthum in der Welt auftrat, hatten selbst diese schwachen und unvollkommenen Eindrücke sehr viel von ihrer ursprünglichen Wirksamkeit verlohren. Die menschliche Vernunft, deren sich selbst überlaßne Stärke zur Einsicht der geheimnißvollen Glaubenslehren unfähig ist, hatte bereits einen leichten Triumph über die Thorheit des heidnischen Aberglaubens erhalten; und wenn Tertullian oder Lactantius es sich zum Geschäft machen, die Falschheit und Abgeschmacktheit derselben darzuthun, so sind sie genöthigt, die Beredsamkeit des Cicero, oder den Witz des Lucian, auszuschreiben. Die Wirkung dieser scepticischen Schriften blieb nicht bloß auf die Anzahl ihrer Leser eingeschränkt. Der allgemeine Ton des Unglaubens hatte sich von dem Philosophen zu den Welt- und Geschäftsmanne, von den edeln zu den gemeinen Ständen, und von dem Herren bis zu dem niedrigsten Sklaven verbreitet, der an seinem Tische aufwartete, und seinen freyen Gesprächen mit neu-

Kap. XV. neugieriger Aufmerksamkeit zuhörte. Der denkende Theil der Menschen gab sich zwar bey öffentlichen Gelegenheiten das Ansehen, die religiösen Einrichtungen ihres Vaterlandes mit Achtung und Anstand zu behandeln. Allein ihre geheime Verachtung schimmerte durch den schwachen und nachlässigen Schleyer ihrer Verstellung hindurch; und selbst das Volk mußte bey der Entdeckung, daß ihre Gottheiten von denjenigen, deren Rang oder Verstand sie zu verehren gewohnt waren, verworfen und verspottet wurden, mit Zweifeln und Bedenklichkeiten über die Wahrheit jener Lehren, denen sie bisher den unbedingtesten Glauben gewidmet hatten, erfüllt werden. Dieser immer weiter um sich greifende Verfall alter Vorurtheile versetzte einen sehr zahlreichen Theil des menschlichen Geschlechts in eine eben so schmerzliche als trostlose Lage. Ein Zustand des Scepticismus und der Unentschiedenheit kann zwar einigen wenigen denkenden Köpfen Vergnügen gewähren; aber die Aeußerungen des Aberglaubens sind dem natürlichen Hange des gemeinen Haufens so angemessen, daß wenn sie mit Gewalt aus ihren Schlummer aufgeweckt worden sind, sie noch immer fortfahren, den Verlust ihrer schmeichelhaften Träume zu bedauren. Die Vorliebe dieser Art von Menschen für das Wunderbare und Uebernatürliche, ihre Neugierde in Ansehung zukünftiger Ereignisse, und ihre Geneigtheit, ihre

Furcht

Furcht und Hoffnungen über die Gränzen der sichtbaren Welt auszudehnen, waren die hauptsächlichsten Ursachen, welche die Einführung der Vielgötterey begünstigten. Ja das Bedürfnis zu glauben ist bey dem größern Theile der Menschen so dringend, daß der Verfall irgend eines mythologischen Systems höchst wahrscheinlich die Einführung irgend einer andern Art von Aberglauben nach sich ziehen wird. Irgend einige Gottheiten von einer neuern, und der Denkungsart des Zeitalters angemessenern Beschaffenheit, würden gewiß gar bald die verlaßnen Tempel eines Jupiters und Apollo eingenommen haben, hätte nicht die Weisheit der Vorsehung in diesem entscheidenden Augenblicke eine ächte Offenbahrung hervortreten lassen, welche die vernünftigste Achtung und Ueberzeugung einflößen konnte, und zu gleicher Zeit mit alle demjenigen ausgeschmückt war, was die Neugierde, die Bewunderung, und die Verehrung des Volks, an sich ziehen konnte. Da bey der damaligen Lage der Dinge sich so viele von ihren ehemaligen Vorurtheilen losgewunden hatten, aber für religiöse Anhänglichkeit noch immer gleich lebhaft empfänglich waren, so würde ein weit minder achtungswürdiger Gegenstand hinreichend gewesen seyn, den leeren Platz in ihren Herzen auszufüllen, und die ungewisse Erwartung ihrer Leidenschaften zu befriedigen. Wer sich geneigt fühlt, diese Bemerkung weiter zu verfolgen, wird, an-

Kap. XV. anstatt über den schnellen Fortgang des Christenthums zu erstaunen, sich vielmehr wundern, daß der Fortgang desselben nicht noch schneller und ausgebreiteter gewesen ist.

Der Friede und die Vereinigung des Römischen Reichs haben die gleiche Wirkung.

Es ist eine eben so wahre als passende Bemerkung, daß die Eroberungen des Römischen Reichs die Eroberungen des Christenthums vorbereitet und erleichtert haben. Ich habe im zweyten Kapitel dieses Werks versucht die Art und Weise anzugeben, wie die gesittetesten Länder von Europa, Asien, und Afrika, unter die Herrschaft eines Oberhauptes vereinigt, und allmählig durch die engsten Bande der Gesetze, der Sitten, und der Sprache, verknüpft wurden. Die Juden von Palästina, die sich so lange mit der Erwartung eines zeitlichen Erretters geschmeichelt hatten, nahmen die Wunder des göttlichen Propheten mit einer so kalten Gleichgültigkeit auf, daß man es für unnöthig hielt, irgend ein Hebräisches Evangelium bekannt zu machen, oder doch wenigstens aufzubehalten [152]). Die authentischen Geschichtserzählungen von dem Leben und Handlungen Christi wurden in einer be-

152) Die neuern Kritiker sind nicht geneigt anzunehmen, was die Väter fast einmüthig behaupten daß nämlich der heil. Matthäus ein hebräisches Evangelium geschrieben habe, von welchem bloß die Griechische Uebersetzung vorhanden sey. Es scheinet jedoch bedenklich, das Zeugniß der Väter so geradezuzu verwerfen.

Digitized by Google

beträchtlichen Entfernung von Jerusalem, und nachdem die Anzahl der Bekehrten aus den Heiden schon sehr groß war, in der Griechischen Sprache aufgesetzt [153]). So bald als diese Geschichtsbücher in die Lateinische Sprache übersetzt waren, konnten alle Römische Unterthanen sie vollkommen verstehen, die Landleute von Syrien und Aegypten ausgenommen, zu deren Besten nachher besondere Uebersetzungen verfertigt wurden. Die öffentlichen Heerstraßen, welche für die Legionen angelegt worden waren, eröffneten den christlichen Missionarien einen bequemen Weg von Damascus nach Corinth, und von Italien bis an die äußerste Gränze von Spanien und Britannien. Auch hatten diese geistlichen Eroberer mit keinen jener Hindernisse zu kämpfen, welche die Einführung einer fremden Religion in ein entferntes Land gewöhnlich zu erschweren oder zu verhindern pflegen.

Historische Andeutung des Fortganges des Christenthums.

Man hat allen möglichen Grund zu glauben, daß das Christenthum, bereits vor der Regierung des Diocletian und Constantin, in jeder Provinz, und in allen großen Städten des Reichs gepredigt worden war. Allein die Gründung der besondern Gemeinen, die Anzahl der

153) Unter der Regierung des Nero und Domitian, und in den Städten von Alexandrien, Antiochien, Rom, und Ephesus. Man sehe Mill. Prolegomena ad Nov. Testament. und Dr. Lardners bekannte und vielumfassende Sammlung, vol. XV.

Kap. XV. der Gläubigen, aus welchen sie bestanden, und ihr Verhältniß zu der ungläubigen Menge, sind gegenwärtig in Dunkelheit gerathen, und durch Dichtung und redneriſche Uebertreibungen entſtellt. Ich werde hier indeſſen die unvollkommnen Erzählungen, welche wir über die Ausbreitung des chriſtlichen Namens in Aſien und Griechenland, in Aegypten, in Italien, und in den Abendländern, überliefert erhalten haben, mittheilen, ohne ſelbſt die wirklichen oder eingebildeten Eroberungen, welche ſelbſt über die Gränzen des Römiſchen Reichs hinaus reichen, zu verſchweigen.

In den Morgenländern.

Die reichen Provinzen, welche ſich vom Euphrat bin an das Joniſche Meer erſtrecken, waren das hauptſächlichſte Theater, auf welchen der unter die Heiden ausgegangne Apoſtel ſeinen Eifer und ſeine Frömmigkeit hauptſächlich zeigte. Der von ihm in einen fruchtbaren Boden ausgeſtreute Same des Evangeliums wurde von ſeinen Schülern mit Sorgfalt gepflegt; und es ſcheint beynahe, als ob während der zwey erſten Jahrhunderte die beträchtlichſte Anzahl von Chriſten innerhalb dieſer Gränzen vertheilt geweſen wäre. Unter den Gemeinen, welche ſich in Syrien bildeten, gab es keine ältern und berühmtern, als die Gemeine zu Damaſcus, zu Berea oder Aleppo, und zu Antiochien. Die prophetiſche Einleitung der Apokalypſe hat die

fol-

folgenden sieben Kirchen von Asien, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira [154]), Sardes, Laodicea, und Philadelphia, durch ihre Schilderungen verewigt. Die Kolonien dieser letztern verbreiteten sich gar bald über dieses volkreiche Land. Die Inseln Cypern und Creta, die beyden Provinzen Thrazien und Mazedonien, gaben in einem sehr frühen Zeitraume der neuen Religion eine günstige Aufnahme. Auch in den Städten Corinth, Sparta, und Athen, sahe man gar bald sich christliche Freystaaten bilden [155]). Das Alterthum der Griechischen und Asiatischen Kirchen ließ ihnen hinlängliche Zeit sich zu vermehren und auszubreiten; und selbst die Menge der Gnostiker und anderer Ketzer kann zum Beweise des blühenden Zustandes der orthodoxen Kirche dienen, da die Benennung Ketzer jederzeit dem der Anzahl

154) Die Alogianer (Epiphanius de Haeres. 51.) bestritten die Aechtheit der Apokalypse, weil die Kirche zu Thyatira damals noch nicht gestiftet war, Epiphanius räumt diesen Umstand ein, und sucht der Schwierigkeit desselben durch die scharfsinnige Voraussetzung auszuweichen, der heil. Johannes habe von jener Gemeine im prophetischen Geiste geschrieben.

155) Die Briefe des Ignatius und Dionysius (ap. Euseb. L. IV. c. 23.) erwähnen verschiedne Gemeinen in Asien und Griechenland. Die Gemeine von Athen scheint eine von den blühendsten gewesen zu seyn.

Kap. XV. zahl nach schwächern Parthey beygelegt zu werden pflegt. Zu diesen aus der christlichen Geschichte hergenommenen Zeugnissen können wir noch das Eingeständniß, die Klagen, und die Besorgnisse der Heiden selbst, hinzusetzen. Die Schriften des Lucian, eines Philosophen, der die Menschen beobachtet hatte, und der ihre Sitten mit den lebhaftesten Farben schildert, lehren uns, daß sein Vaterland Pontus, unter der Regierung des Commodus, mit Epikuräern und Christen angefüllt war [156]). Der menschenfreundliche Plinius beklagt, ohngefähr achtzig Jahre nach Christi Tode [157]), die Größe des Uebels, welchem er vergebens zu steuern suchte. Er bezeugt in seinem merkwürdigen Briefe an den Kaiser Trajan, daß die Tempel beynahe ganz verlassen wären, die geweihten Opfer kaum noch irgend einige Abnehmer fänden, und daß der

156) Lucian in Alexandro c. 25. Die Ausbreitung des Christenthums scheint in den Gegenden des Pontus sehr ungleich gewesen zu seyn. Es gab gegen die Mitte des dritten Jahrhunders in der ausgebreiteten Diöcese von Neu-Cäsarien nicht mehr als siebzehn Gläubige. Man sehe M. de Tillemont, Memoires Ecclesiast. tom. IV. p. 675. Basil und Gregor von Nyssa, auf deren Zeugniß sich diese Nachricht gründet, waren selbst aus Kappadocien gebürtig.

157) Den Alten zu folge fällt der Tod von Jesus Christus in das Consulat der beyden Gemini, im 29. Jahr unsrer gegenwärtigen Zeitrechnung. Nach Pagi wurde Plinius im Jahr 110. nach Bithynien geschickt.

der neue Aberglaube nicht allein die Städte angesteckt, sondern sich sogar in die Dörfer und das offne Land der Provinz Pontus und Bithynien ausgebreitet habe [158]). Kap. XV.

Ohne in eine genaue Prüfung der Ausdrücke oder der Bewegungsgründe jener Schriftsteller einzugehen, welche die Fortschritte des Christenthums in den Morgenländern rühmen oder beklagen, kann man die allgemeine Bemerkung machen, daß keiner derselben uns hinreichende Thatsachen an die Hand giebt, aus welchen wir die wirkliche Anzahl der in diesen Provinzen verhandnen Gläubigen richtig schätzen könnten. Ein Umstand ist uns indessen glücklicher Weise aufbehalten worden, welcher diesen dunkeln, aber wichtigen Gegenstand, in ein bestimmteres Licht zu setzen scheint. Die alte und berühmte Gemeine zu Antiochien bestand unter der Regierung des Theodosius, also nachdem die Christenheit bereits seit sechzig Jahren sich des Schutzes und der Begünstigung der Kaiser gefreut hatte, aus einhundert tausend Personen, von welchen dreytausend aus den öffentlichen Beyträgen unterhalten wurden [159]). Der Glanz und die Würde der Königinn des Orients Die Gemeine zu Antiochien.

158) Plin. L. X. Epist. 97.

159) Chrysostom. Opera, tom. VII. p. 658. 810.

Kap. XV. stens, die anerkannte ansehnliche Bevölkerung von Cäsarea, Seleucien, und Alexandrien, und der Untergang von zweyhundert und funfzig tausend Seelen durch das Erdbeben, welches Antiochien unter dem ältern Justin verwüstete [160]), sind eben so viel überzeugende Beweise, daß die ganze Anzahl ihrer Einwohner nicht weniger als eine halbe Million betrug; und daß die Christen, wie sehr auch Eifer und Macht für ihre Vermehrung thätig war, doch nicht ein Fünftheil dieser großen Stadt ausmachten. Welch ein verschiednes Verhältniß müssen wir also annehmen, wenn wir die verfolgte Kirche mit der herrschenden, die Abendländer mit den Morgenländern, entfernte Dörfer mit volkreichen Städten, Länder, die erst neuerlich für die christliche Religion gewonnen wurden, mit dem Orte vergleichen, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen empfingen! Wir dürfen jedoch nicht verschweigen, daß Chrysostomus, dem wir diese brauchbare Nachricht schuldig sind, in einer andern Stelle die Menge der Gläubigen für größer annimmt, als die Anzahl der Juden und Heiden [161]). Aber die Auflösung dieser scheins

160) Ioh. Malela. tom. II. p. 144. Er bedient sich desselben Grundes in Beziehung auf die Volksmenge von Antiochien.

161) Chrysostom. tom. I. p. 592. Ich verdanke die Anführung dieser Stellen, wenn schon nicht den

scheinbaren Schwierigkeit biethet sich von selbst dar. Der beredte geistliche Redner stellt eine Vergleichung an zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von Antiochien; zwischen der Anzahl der Christen, die durch die Taufe dem Himmel zugeführt wurden, und der Anzahl der Bürger, die auf die öffentliche Unterstützung Anspruch machen konnten. Unter der erstern waren Sklaven, Fremde, und Kinder mit begriffen; nicht so unter der letztern. Kap. XV.

In Aegypten.

Der ausgebreitete Handel von Alexandrien, und die Nachbarschaft von Palästina, verschaffte der neuen Religion einen leichten Eingang. Sie wurde zuerst von einer großen Anzahl der Therapevten oder Essenier, in der Gegend des Mareotischen Sees angenommen, einer jüdischen Sekte, welche von ihrer Ehrfurcht für die Mosaischen Gebräuche bereits sehr vieles nachgelassen hatte. Die strenge Lebensweise der Essenier, ihre Fasten und Exkommunikationen, die Gemeinschaft der Güter, der Hang zum Cälibat, ihr Eifer für den Märtyrerruhm, und die Wärme, wenn schon nicht die Reinigkeit ihres Glaubens, bothen bereits ein sehr treues Bild der ursprünglichen christlichen Sittenverfassung

den daraus hergeleiteten Schluß, dem gelehrten Dr. Lardner. Credibility of the Gospel History, vol. XII. p. 370.

Digitized by Google

Kap. XV. dar [162]). Die Schulen von Alexandrien waren es, welche der christlichen Theologie zuerst eine regelmäßige und wissenschaftliche Gestalt gegeben zu haben scheinen; und als Hadrian Aegypten besuchte, fand er daselbst eine aus Juden und Griechen vermischte Gemeine, die wichtig genug war, die Aufmerksamkeit dieses wißbegierigen Fürsten auf sich zu ziehen [163]). Aber die Fortschritte des Christenthums blieben lange Zeit auf die Gränzen einer einzigen Stadt, die selbst eine fremde Kolonie war, eingeschränkt, und bis zum Schlusse des zweyten Jahrhunderts waren die Vorfahren des Demetrius die einzigen Prälaten der Aegyptischen Kirche. Von den Händen des Demetrius selbst wurden drey Bischöffe geweiht, und unter seinem Nachfolger He-

162) Basnage, Histoire des Iuifs, L. II. c. 20. 21, 22. 23. hat die merkwürdige Abhandlnng des Philo, welche Nachricht von den Therapeuten ertheilt, mit der möglichsten kritischen Genauigkeit untersucht. Indem er beweißt, daß diese Abhandlung wenigstens schon in dem Zeitalters des Augusts geschrieben sey, macht er es, trotz dem Eusebius (L. II. c. 17.), und einer Menge neuerer Katholiken, einleuchtend, daß die Therapeuten weder Christen noch Mönche waren. Es bleibt noch immer wahrscheinlich, daß sie ihren Namen veränderten, ihre Sitten beybehielten, einige neue Glaubensartickel annahmen, und allmählig die Stammväter der Aegyptischen Aseeten wurden.

163) Man sehe einen Brief des Hadrian, in der Kaisergeschichte, p. 245.

Digitized by Google

Heraclas stieg die Anzahl derselben auf zwanzig [164]). Die eigentlichen Eingebohrnen des Landes, ein Volk, das sich durch düstre Unbiegsamkeit ihrer Denkart auszeichnete [165]), bewießen gegen die neue Lehre merkliche Kälte und Abneigung: und es war selbst zu den Zeiten des Origenes etwas seltnes, einen Aegypter zu finden, der seine alten Vorurtheile in Ansehung der geheiligten Thiere seines Landes ganz abgelegt hatte [166]). So bald indessen das Christenthum sich auf dem Throne zeigte, gab der Eifer dieser Barbaren der Gewalt der herrschenden Denkungsart nach; die Aegyptischen Städte wurden der Sitz von Bischöffen, und die Einöden von Thebais enthielten ganze Schwärme von Einsiedlern. Kap. XVI

Rom war natürlicher Weise der beständige Sammelplatz einer unzähligen Menge In Rom.

164) Ueber die Aufeinanderfolge der Alexandrinischen Bischöffe kann man Renaudot's History, p. 24. u. f. nachsehen. Diese merkwürdige Thatsache ist uns vom Patriarchen Eutychius (Annal. tom. I. p. 334. Vers. Pocock.) aufbehalten worden, und die innere Wahrscheinlichkeit derselben wird schon allein eine hinreichende Antwort gegen alle die Einwendungen seyn, welche Bischoff Pearson in seinen Vindic. Ignatian. dagegen vorgebracht hat.

165) Ammian Marcellin, L. XXII. c. 16.

166) Origen contra Celsum, L. I. p. 40.

Digitized by Google

Kap. XV. von Ausländern und Provinzialen. Alles was fremd oder verhaßt, schuldig oder verdächtig war, konnte der Wachsamkeit der Gesetze in der Dunkelheit dieser Hauptstadt zu entgehen hoffen. Bey einem so bunten Gemische von Nazionen war es einem jeden Lehrer der Wahrheit sowohl als des Irrthums, einem jeden Stifter einer tugendhaften, oder einer gefährlichen Gesellschaft, leicht, sich eine beträchtliche Anzahl von Schülern oder Mitschuldigen zu verschaffen. Dem Tacitus zu folge gab es eine sehr große Menge Christen in Rom zur Zeit der zufälligen Verfolgung unter dem Nero [167]; und die Sprache dieses großen Geschichtschreibers ist beynahe dieselbe, deren sich Livius bedient, wenn er uns die Einführung und Unterdrückung der Religionsgebräuche des Bachus erzählt. Nachdem die Bachanalien die Aufmerksamkeit und Ahndung des Senats auf sich gezogen hatten, besorgte man gleichfalls, daß eine sehr große Menge, die beynahe ein besonderes Volk ausmachte, in diese abscheulichen Geheimnisse eingeweiht seyn möchte. Eine genauere Untersuchung zeigte jedoch gar bald, daß der Schuldigen nicht über siebentausend waren; ein Anzahl, die noch immer bedenklich genug blieb, wenn sie als der Gegenstand der öffentlichen Gerechtigkeit

167) Ingens multitudo ist der Ausdruck des Tacitus, L. XV. c. 44.

tigkeit betrachtet wurde [168]). Eine Einschränkung ähnlicher Art muß, dünkt mich, bey der Auslegung des schwankenden Ausdrucks des Tacitus, und so auch in der vorangeführten Stelle des Plinius, hinzugedacht werden, wenn nicht ihre Aeußerungen über die Menge der getäuschten Schwärmer, welche den eingeführten Götterdienst verließen, übertrieben scheinen sollen. Die Kirche zu Rom war ohne Zweifel die erste und volkreichste in dem ganzen Reiche; und wir besitzen noch gegenwärtig eine authentische Nachricht von dem Zustande, in welchen sich das Christenthum um die Mitte des dritten Jahrhunderts, und nach einem Frieden von acht und dreyßig Jahren, in dieser Stadt befand. Die Geistlichkeit bestand zu der damaligen Zeit aus einem Bischoff, sechs und vierzig Aeltesten, sieben Diakonen, zwey und vierzig Kirchen-Dienern (Acolythen), und funfzig Vorlesern, Exorzisten und Thürstehern. Die Anzahl der Wittwen, der Kranken, und der Armen, welche durch die Beyträge der Gläubigen unterhalten wurden, belief sich auf funzehnhun- Kap. XV.

168) T. Liv. L. XXXIX. c. 13. 15. 16. 17. Nichts konnte größer seyn, als der Abscheu und das Erstaunen des Senats bey der Entdeckung der Bacchanalien, deren Schändlichkeit vom Livius vielleicht nicht ohne Uebertreibung geschildert wird.

Kap. XV. dert [169]). Nach Vernunftgründen sowohl, als aus dem, was wir von Antiochien bemerkt finden, können wir annehmen, daß es ohngefähr ein funfzig tausend Christen zu Rom gegeben haben mag. Die Volksmenge dieser großen Hauptstadt läßt sich vielleicht nicht ganz genau bestimmen; aber, auch nach der bescheidensten Berechnung, wird sie doch nicht geringer als eine Million Einwohner angenommen werden können, von welchen die Christen also höchstens den zwanzigsten Theil ausmachen konnten [170]).

In Afrika, und den westlichen Provinzen.

Die Bewohner der westlichen Provinzen scheinen ihre Kenntniß des Christenthums aus derselben Quelle empfangen zu haben, aus welcher ihnen Römische Sprache, Gesinnungen, und Sitten, zugeflossen waren. Afrika sowohl als Gallien bildeten sich auch in dieser ungleich wichtigern Rücksicht allmählig nach dem Beyspiele der Hauptstadt. Allein ohngeachtet der

169) Eusebius, L. VI. c. 43. Der Lateinische Uebersetzer desselben (H. v. Valois) hat es für schicklich gehalten, die Anzahl der Aeltesten auf vier und vierzig herab zu setzen.

170) Dieses Verhältniß der Aeltesten und der Armen zu dem übrigen Theile des Volks, ist ursprünglich von Burnet (Travels into Italy, p. 168.) aufgestellt, und von Moyle (vol. II. p. 151.) gebilligt. Beyde kannten die Stelle des Chrysostomus nicht, welche ihre Muthmaßung beynahe zu einer Thatsache erhebt.

der mannichfaltigen günstigen Gelegenheiten, welche die Römischen Missionarien anlocken konnten, die Lateinischen Provinzen zu besuchen, scheinen sie sich doch erst spät entschlossen zu haben, über die See oder über die Alpen zu gehen [171]; und wir können in diesen großen Ländern keine sichere Spur der Glaubens-Annahme, oder deshalb erlittener Verfolgungen, entdecken, welche über die Regierung der Antonine hinausreichte [172]. Der langsame Fortgang des Evangeliums in dem kältern Klima von Gallien sticht gar sehr gegen die Lebhaftigkeit ab, mit welcher es in den brennenden Sandwüsten von Afrika aufgenommen wurde. Die Afrikanischen Christen bildeten sich gar bald zu einem

171) Serius trans Alpes, religione Dei suscepta. Sulpicius Severus, L. II. Diß waren die berühmten Märtyrer von Lyon. Man sehe Eusebius L. V. c. 1. Tillemont, Mem. Ecclesiast. tom. II. p. 316. Den Donatisten zu folge, deren Behauptung durch das stillschweigende Eingeständniß des Augustinus bestätigt wird, war Afrika die letzte Provinz, welche das Evangelium annahm. Tillemont, Mem. Ecclesiast. tom. I. p. 754.

172) Tum primum intra Gallias martyria visa. Sulp. Severus, L. II. In Ansehung Afrika's sehe man Tertullian ad Scapulam, c. 3. Man nimmt an, daß die Scyllitanischen Märtyrer die ersten gewesen wären (Acta Sincera Ruinart. p. 34.). Einer der Gegner des Apulejus scheint ein Christ gewesen zu seyn. Apolog. p. 496. 497. Edit. Delphin.

Kap. XV. einem Hauptzweige der ersten Kirche aus. Die in dieser Provinz eingeführte Gewohnheit, auch in den unbeträchtlichsten Städten, und sehr oft selbst in den dunkelsten Dörfern, einen Bischoff anzusetzen, trug sehr viel dazu bey, den Glanz und die Wichtigkeit ihrer religiösen Gemeinen zu vermehren, die während dem Laufe des dritten Jahrhunderts von dem Eifer des Tertullian beseelt, durch die Fähigkeiten des Cyprian geleitet, und durch die Beredsamkeit des Lactantius erbaut wurden. Wenden wir hingegen unsern Blick auf Gallien, so finden wir daselbst, in dem Zeitalter des Markus Antoninus, bloß die schwachen und vereinigten Gemeinen von Lyon und Vienne; und selbst noch unter der Regierung des Decius heißt es, daß bloß in einigen wenigen Städten, Arles, Narbonne, Thoulouse, Limoges, Clermont, Tours, und Paris, einige zerstreute Gemeinen durch die Frömmigkeit einer kleinen Anzahl von Christen aufrecht erhalten wurden [173]).

Still-

173) Rarae in aliquibus civitatibus ecclesiae, paucorum Christianorum devotione, resurgerent. Acta Sincera, p. 130. Gregor. Toursn. L. I. c. 28. Mosheim, p. 207. 449. Wir haben einigen Grund zu glauben, daß zu Anfange des vierten Jahrhunderts die ausgebreiteten Diöcesen von Lüttich, von Trier, und von Cölln, ein besonders Bisthum ausmachten, das nur erst ganz neuerlich gestiftet war. Man sehe Memoires de Tillemont, tom. VI. part. I. p. 43. 41.

Stillschweigen ist allerdings mit andächtiger Frömmigkeit verträglich; aber da es sich nur selten mit warmen Eifer zusammen findet, so können wir daraus auf den lauen Zustand schliessen, in welchen sich das Christenthum in diesen Provinzen befand, welche ihre Celtische Sprache gegen die Lateinische vertauscht hatten, und während der drey ersten Jahrhunderte keinen einzigen kirchlichen Schriftsteller hervorbrachten. Von Gallien aus, welches nicht ohne Grund auf einen höhern Grad von Gelehrsamkeit und ein gewisses Ansehen über die übrigen diesseits der Alpen gelegenen Länder Anspruch machte, verbreitete sich das Licht des Evangeliums auf die entfernten Provinzen von Spanien und Britannien; und wenn wir den heftigen Behauptungen des Tertullian Glauben beymessen dürfen, so hatten diese die erste Morgenröthe deß Glaubens bereits erblickt, als er seine Schutzrede an die Magistratspersonen unter dem Kaiser Severus richtete [174]). Allein die dunkle und unvollkommne Geschichte des Ursprungs der abendländischen Europäischen Kirchen ist mit so viel Nachlässigkeit aufgezeichnet worden, daß wenn wir die Zeit und Art ihrer Gründung erzählen wollten, wir das Stillschweigen des Alterthums aus jenen Legenden

174) Als der Zeitpunkt, in welchen Tertullian seine Apologie schrieb, wird von Mosheim, in einer besondern Abhandlung, das Jahr 198 angegeben.

Kap. XV. den ergänzen müßten, welche Geiz oder Aberglauben lange nachher den Mönchen in den düstern Zellen ihrer Klöster eingegeben haben [175]). Unter diesen heiligen Romanen verdient derjenige, welcher den Apostel St. Jacob zum Gegenstande hat, seiner ausgezeichneten Sonderbarkeit wegen erwähnt zu werden. Er verwandelt seinen Helden aus einem friedfertigen Fischer am See Genezareth in einen rüstigen Ritter, der an der Spitze der Spanischen Ritterschaft muthig gegen die Mauren zu Felde zieht. Die ernsthaftesten Geschichtschreiber haben seine Thaten erhoben; der wundervolle Schrank zu Compostella zeigte von seiner Macht; und das Schwerd eines militarischen Ordens, unterstützt durch die Schreckniſſe der Inquisition, war hinreichend, jeden Zweifel einer profanen Kritik zurück zu halten [176]).

Die

175) Es gab im funfzehnten Jahrhunderte nur wenige, die Neigung oder Muth gehabt hätten es in Zweifel zu ziehen, ob Joseph von Arimathia das Kloster zu Glastenbury gestiftet, und ob Dionysius, der Areopagit, lieber zu Paris als zu Athen seinen Sitz aufgeschlagen habe.

176) Die ungeheure Verwandlung ging in dem neunten Jahrhunderte vor. Man sehe Mariana (Hist. Hispan. L. VII. c. 13. tom. I. p. 285. edit. Hag. Com. 1733.), der in jeder Rücksicht den Livius nachahmt, und die unbefangne Aufdeckung der Legenden des heil. Jacobs von Dr. Geddes, Miscellanies, vol. II. p. 221.

Jenseit der Gränzen des Römischen Reichs.

Die Ausbreitung des Christenthums schränkte sich nicht bloß auf das Römische Reich ein; und die neue Religion hatte, dem Zeugnisse der ältern Kirchenväter zu folge, welche Thatsachen durch Prophezeyhungen erläutern, innerhalb eines Jahrhunderts nach dem Tode ihres göttlichen Stifters bereits jeden Theil der Erde besucht. „Es giebt“ — sagt Justinus Martyr — „kein Volk, weder unter den Griechen oder Barbaren, oder irgend einem andern Menschenstamme, wie es auch immer heiße und geartet „seyn möge, wie unwissend in den Künsten oder „dem Ackerbau es auch immer befunden werde, „es wohne unter Zelten, oder ziehe im bedeckten „Wagen umher, es giebt, sage ich, kein Volk, „unter welchen nicht dem Vater und Schöpfer „aller Dinge Gebete, im Namen des gekreuzigten Jesu, dargebracht würden [177].“ Aber diese glänzende Uebertreibung, die sich selbst heut zu Tage schwerlich mit dem wirklichen Zustande des menschlichen Geschlechts vereinigen lassen würde, muß bloß als die plötzliche Ergießung eines frommen aber sorglosen Schriftstellers angesehen werden, dessen Glaubensbereitwilligkeit keine andern Gränzen kannte, als seine Wünsche. Aber weder der Glaube noch die Wünsche jener Väter kön-

177) Iustin. Martyr, Dialog. cum Tryphon, p. 341. Irenaeus adv. Haeref. L. I. c. 10. Tertullian adv. Iud. c. 7. Man sehe Mosheim, p. 203.

Kap. XV können die historische Wahrheit verändern. Es wird immer eine unbezweifelte Thatsache bleiben, daß die barbarischen Völkerschaften von Scythien und Germanien, welche nachher das Römische Reich über den Haufen warfen, in der Finsterniß des Heidenthums einher wandelten; und daß selbst die Bekehrung von Iberien, Armenien, und Aethiopien, nicht eher mit irgend einigen glücklichen Erfolg unternommen wurde, als bis das Scepter in die Hände eines orthodoxen Kaisers gekommen war [178]). Vor dieser Zeit konnten mancherley zufällige Ereignisse in Kriegs- und Handelsverhältnissen immer nur einige unvollkommne Kenntniß des Evangeliums unter die Caledonischen Stämme [179]), und unter die Gränzbewohner des Rheins, der Donau,

178) Man sehe das vierte Jahrhundert von Mosheims Kirchengeschichte. Viele, wenn schon sehr verworrene, auf die Bekehrung von Iberien und Armenien sich beziehende Umstände, finden sich bey Moses von Chorene, L. II. c. 78-89.

179) Dem Tertullian zu folge hatte die christliche Lehre in Theile von Britannien, die selbst den Römischen Waffen unzugänglich geblieben waren, sich Eingang verschaft. Ohngefähr ein Jahrhundert später soll Ossian, der Sohn Fingals, noch in seinem hohen Alter mit einem fremden Missionair gestritten haben, und dieser Streit ist noch gegenwärtig in Versen in der Erisischen Sprache vorhanden. Man sehe Mr. Macpherson's Dissertation on the Antiquity of Ossian's Poems, p. 10.

Donau, und des Euphrats, ausstreuen [180]). Kap. XV.
Jenseit des letzterwähnten Flusses zeichnete sich Edessa durch feste und frühzeitige Anhänglichkeit an das Christenthum aus [181]); und von eben diesem Orte her konnten die Grundsätze desselben in die Griechischen und Syrischen, den Nachfolgern des Artaxerxes unterworfenen Städte, leicht Eingang finden. Allein es scheint nicht, daß sie irgend einigen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Perser gemacht hatten, deren religiöses System durch die Bemühungen eines wohleingerichteten Priesterstandes mit weit mehr Kunst und Gründlichkeit, als die ungewisse Mythologie der Griechen und Römer, aufgeführt war [182]).

Aus

180) Die Gothen, welche Asien unter der Regierung des Gallienus plünderten, führten eine große Menge von Gefangnen mit sich hinweg; einige derselben waren Christen, und suchten ihren Glauben unter diesen Nazionen auszubreiten. Man sehe Tillemont, Memoires Ecclesiast. tom. IV. p. 44.

181) Die Legende von Abgarus giebt, wie fabelhaft sie auch ist, einen entscheidenden Beweis ab, daß der größte Theil der Einwohner von Edessa, viele Jahre vorher, ehe Eusebius seine Geschichte schrieb, das Christenthum angenommen hatten. Ihre Nebenbuhler, die Einwohner von Carrhä, hingegen, blieben der Sache des Heidenthums bis ins sechste Jahrhundert getreu.

182) Dem Zeugnisse des Bardesanes zu folge (beym Euseb. Praepar. Evangel.) gab es schon

Kap. XV. Allgemeines Verhältniß der Christen und Heiden.

Aus dieser unpartheyischen, obschon unvollkommnen Uebersicht des Christenthums, läßt sich einigermaßen vermuthen, daß die Anzahl der Neubekehrten durch die Besorgnisse der einen, und die Frömmigkeit der andern Parthey, ungemein vergrößert worden sey. Dem unbescholtenen Zeugnisse des Origenes zu folge [183], war das Verhältniß der Gläubigen, in Vergleichung mit der Menge der ungläubigen Welt, gar sehr unbeträchtlich. Allein bey dem Mangel an bestimmten Nachrichten bleibt es unmöglich, die wirkliche Anzahl der ersten Christen anzugeben, und selbst die Muthmaßungen darüber haben ihre eignen Schwierigkeiten. Die günstigste Berechnung indessen, welche sich aus den Beyspielen von Antiochien und Rom herleiten läßt, wird uns jedoch nicht erlauben anzunehmen, daß mehr als der zwanzigste Theil der Unterthanen des Römischen Reichs vor der Bekehrung des Constantin der Fahne des Kreuzes gefolgt sey. Aber die Wärme ihres Glaubens, ihres Eifers, und ihrer Verbindung, schien die Anzahl

vor dem Ende des zweyten Jahrhunderts einige Christen in Persien. Zur Zeit des Kaiser Constantin (man sehe seinen Brief an Sapor, Vit. L. IV. c. 13.) machten sie eine blühende Kirche aus. Man sehe Beausobre, Hist. Critique du Manicheisme, tom. I. p. 180. und Assemans Orientalische Bibliothek.

183) Origen contra Celsum, L. VIII. p. 424.

Digitized by Google

Anzahl derselben zu vervielfältigen; und dieselben Ursachen, durch welche ihre künftige Größe befördert wurde, scheinen auch ihre damalige Stärke auffallender und furchtbarer gemacht zu haben. Kap. XV.

Ob die ersten Christen gemeine u. unwissende Menschen waren.

Die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft bringt es so mit sich, daß, indeß einige Wenige sich durch Reichthümer, Ehrenstellen und Kenntnisse auszeichnen, der übrige Haufe des Volks in Dunkelheit, Unwissenheit, und Armuth, hinschmachten muß. Die christliche Religion, welche das ganze menschliche Geschlecht zu umfassen strebte, mußte daher nothwendiger Weise eine größere Anzahl von Proselyten unter den niedern, als unter den höhern Ständen des Lebens erhalten. Dieser unschuldige und natürliche Umstand hat zu einem sehr verhaßten Vorwurf Anlaß gegeben, der von den Vertheidigern des Christenthums minder ernstlich abgeläugnet, als von den Gegnern desselben hervorgezogen wird. Die letztern behaupten nemlich, die neue Sekte der Christen habe fast größtentheils aus dem niedrigsten Pöbel, aus Bauern und Handwerkern, Kindern und Weibern, Bettlern und Sclaven bestanden, von denen besonders die letztern es sich bisweilen zum Geschäfft gemacht hätten, den Glaubenspredigern in den reichen und ansehnlichen Häusern, denen sie angehörten, Zutritt zu verschaffen. Diese verächtlichen Lehrer —

Kap. XV.

rer — diß war die Sprache, welche sich Bosheit und Unglaube erlaubte — sind bey öffentlichen Gelegenheiten eben so stumm, als sie in Privatgesprächen geschwätzig und dogmatisch sind. Indeß sie es sorgfältig vermeiden, sich mit Philosophen zusammen zu finden, suchen sie sich an rohe und unwissende Menschen anzuschließen, und in solche Gemüther einzuschleichen, die ihr Alter, ihr Geschlecht, oder ihre Erziehung, am geschicktesten macht die Eindrücke abergläubischer Schreckniſſe aufzunehmen [184]).

Einige Ausnahmen in Beziehung auf Gelehrsamkeit.

Dieses ungünstige, wenn schon hie und da einige schwache Züge von Aehnlichkeit enthaltende Gemälde, zeigt schon durch sein düsteres Kolorit, und absichtliche Verunstaltung, den partheyischen Pinsel eines Gegners. Bey der allgemeinen Verbreitung des in seinen Ansprüchen so bescheidenen Christenthums, wurde dasselbe auch von verschiedenen Personen aufgenommen, die sich bereits durch günstige Umstände der Natur und des Glücks ein gewisses Ansehen unter ihren Mitbürgern erworben hatten. Aristides, der dem Kaiser Hadrian eine beredte Vertheidigung der Christen überreichte, war ein Athenienſischer Philosoph [185]). Justinus

184) Minucius Felix, c. 8. mit Wowersus Noten. Celsus ap. Origen. L. III. p. 138. 142. Iulian ap. Cyril. L. VI. p. 206. Edit. Spanheim.

185) Euseb. Hist. Eccles. L. IV. c. 3. Hieronym. Epist. 83.

nus Martyr hatte bereits in den Schulen des Zeno, des Aristoteles, des Pythagoras, und des Plato, nach göttlicher Weisheit geforscht; ehe er glücklicher Weise von dem alten Manne, oder vielmehr dem Engel, angeredet wurde, der seine Aufmerksamkeit auf das Studium der jüdischen Propheten hinleitete [186]). Clemens von Alexandrien besaß eine ausgebreitete Belesenheit in Griechischen, so wie Tertullian in lateinischen Schriftstellern. Julius Afrikanus und Origenes hatten sich die Gelehrsamkeit ihres Zeitalters in nicht geringem Maaße zu eigen gemacht; und ob schon die Schreibart des Cyprian von der Schreibart des Lactantius merklich verschieden ist, so läßt sich doch mit ziemlicher Zuversicht daraus schließen, daß diese beyden Schriftsteller öffentliche Lehrer der Redekunst gewesen waren. Selbst das Studium der Philosophie wurde endlich unter den Christen eingeführt, wenn es schon nicht immer die heilsamsten Wirkungen hervorbrachte. Kenntniß war eben so oft die Quelle der Ketzerey, als der Frömmigkeit; und die Schilderung, welche den Anhängern des Artemons gelten sollte, läßt sich beynahe mit gleichem Rechte auf die verschiedenen Sekten

186) Die Geschichte wird uns in Justins Dialogen sehr anmuthig erzählt. Tillemant (Mem. Ecclesiast. tom. II. p. 334.), der sie diesem Schriftsteller nach erzählt, ist fest überzeugt, daß der alte Mann ein verkleideter Engel war.

Digitized by Google

Kap. XV. anwenden, welche den Nachfolgern der Apostel Widerstand leisteten. „Sie vermessen sich die „heiligen Schriften zu verändern, die alte Glaubensregel zu verlassen, und sich in ihren Meynungen nach den spitzfindigen Lehren der Logik „zu richten. Die Wissenschaft der Religion wird „aus Vorliebe zur Geometrie vernachlässigt, und „indem sie sich mit Abmessung der Erde beschäftigen, verlieren sie den Himmel aus dem Gesichte. Euclides kommt nicht aus ihren Händen; „Aristoteles und Theophrast sind die Gegenstände „ihrer Bewunderung; und sie äußern bey jeder „Gelegenheit eine unbegränzte Verehrung für die „Werke des Galen. Ihre Irrthümer entstehen „aus dem Mißbrauche der Künste und Wissenschaften der Ungläubigen, und sie entstellen die „Einfalt des Evangeliums durch die Verfeinerungen der menschlichen Vernunft [187]).“

in Rücksicht des Standes und des Vermögens.

Auch kann man nicht mit Wahrheit behaupten, daß die Vortheile der Geburt und des Glücks immer von der Annahme des Christenthums getrennt gewesen wären. Es wurden verschiedne Römische Bürger vor den Richterstuhl des Plinius gezogen, und er entdeckte gar bald, daß

187) Eusebius, L. V. c. 28. Hoffentlich waren es bloß die Ketzer, welche zu der Klage des Celsus (beym Origen, L. II. p. 77.) Anlaß gaben, daß die Christen an ihren Evangelien ohne Unterlaß veränderten und verbesserten.

daß eine große Anzahl von Personen jedes Standes in Bithynien die Religion ihrer Väter verlassen habe [188]). Das unverdächtige Zeugniß dieses Mannes verdient in dem gegenwärtigen Falle weit mehr Glaubwürdigkeit, als die dreiste Behauptung des Tertullian, wenn er sowohl die Menschlichkeit als die Besorgnisse des Prokonsuls von Afrika durch die Versicherung zu erregen sucht, daß, wenn er auf seinem grausamen Vorhaben bestünde, er wenigstens den zehnten Mann in Carthago verurtheilen müßte, und unter der Anzahl dieser Verurtheilten viele Personen von gleichem Range mit ihm selbst, Senatoren und Matronen von den edelsten Herkommen, und die Freunde und Verwandten seiner vertrautesten Freunde finden würde [189]). Es scheint jedoch, daß vierzig Jahre später der Kaiser Valerian von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt war, indem er in einem seiner Rescripte offenbar voraussetzt, daß Senatoren, Römische Ritter, und Damen von

188) Plin. Epist. L. X. c. 97. Fuerunt alii similis amentiae, cives Romani .... Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus, etiam vocantur in periculum et vocabantur.

189) Tertullian ad Scapulam. Aber selbst die Rhetorick dieses Schriftstellers versteigt sich nicht höher, als daß er ein Zehntheil der Einwohner von Carthago in Anspruch nimmt.

Kap. XV.

Stande, die christliche Sekte angenommen haben 190). Die Kirche fuhr noch immer fort ihren äußern Glanz in eben dem Maaße zu vermehren, als sie von ihrer innern Reinigkeit verlor. Unter der Regierung des Diocletian enthielt der Palast, die Gerichtshöfe, und selbst das Kriegsheer, eine Menge heimlicher Christen, welche sich bemühten, die Vortheile des gegenwärtigen Lebens mit den Erwartungen des zukünftigen zu verbinden.

Günstige Aufnahme des Christenthums von Seiten der Armen und Einfältigen.

Die bisher angeführten Ausnahmen sind jedoch theils von zu geringer Anzahl, theils aus zu neuern Zeiten, als daß sich der Vorwurf der Unwissenheit und Dunkelheit, welche man den ersten Anhängern des Christenthums so zuversichtlich schuld gegeben hat, durch sie vollkommen ablehnen ließe. Statt zu unserer Vertheidigung die Dichtungen späterer Zeiten zu gebrauchen, wird es besser gethan seyn, diesen Schein des Aergernisses in einen Gegenstand der Erbauung zu verwandeln. Man wird sich bey einem ernsthaften Nachdenken leicht erinnern, daß die Apostel selbst von der Vorsehung aus Galiläischen Fischern erwählt wurden; und daß, je tiefer wir uns den zeitlichen Zustand der ersten Christen erniedrigt denken, wir noch

190) Cyprian Epist. 79.

um so mehr Ursache erhalten, ihre Verdienste und glücklichen Fortschritte zu bewundern. Es ist die Pflicht rechtschaffener Christen es nie zu vergessen, daß das Königreich des Himmels den Armen an Geiste versprochen wurde, und daß, durch Unglück und Verachtung der Menschen niedergedrückte Gemüther die göttlichen Versprechungen künftiger Glückseligkeit am begierigsten aufnehmen; die Glücklichen hingegen sich am Besitze dieser Welt genügen lassen, und die sogenannten Weisen die Ueberlegenheit ihrer Vernunft und ihrer Kenntnisse zu eitlen Zweifeln und Streitigkeiten misbrauchen.

Einige ausgezeichnete Männer des ersten und zweyten Jahrhunderts verwerfen dasselbe.

Wir bedürfen dieser Betrachtungen, um uns wegen des Verlustes einiger ausgezeichneten Männer zu trösten, die in unsern Augen jenes himmlischen Geschenks am würdigsten scheinen könnten. Die Namen eines Seneka, des ältern und jüngern Plinius, des Tacitus, des Plutarch, des Galen, des Sklaven Epictetus, und des Kaisers Mark-Antoninus, sind wahre Zierden des Zeitalters, in welchem sie blühten, und erhöhen die Würde der menschlichen Natur. Sie erwarben sich in den mannichfaltigen Verhältnissen ihres theils thätigen, theils beschaulichen Lebens, ausgezeichneten Ruhm; ihr vortreflicher Verstand war durch anhaltendes Studium ausgebildet, und ihr Geist durch die Philosophie von

Kap. XV. den Vorurtheilen des gemeinen Aberglaubens gereiniget worden; und ihr ganzes Leben blieb der Erforschung der Wahrheit, und der Ausübung der Tugend gewidmet. Dennoch haben alle diese weisen Männer — ein Umstand, der uns eben so sehr in Erstaunen setzen, als betrüben muß — die Vollkommenheit des christlichen Systems theils übersehen, theils verworfen. Ihre Sprache und ihr Stillschweigen, beydes zeigt auf gleiche Weise ihre Verachtung für die neue Sekte, welche sich zu ihren Zeiten über das Römische Reich auszubreiten begann. Diejenigen unter ihnen, welche sich herablassen der Christen zu erwähnen, betrachten sie bloß als hartnäckige und verkehrte Enthusiasten, welche eine blinde Unterwerfung unter ihre geheimnißvolle Lehre foderten, ohne im Stande zu seyn, auch nur einen einzigen Beweisgrund vorzubringen, welcher die Aufmerksamkeit eines Mannes von Stand und Gelehrsamkeit beschäftigen könnte [191].

Es

191) Dr. Lardner, in dem ersten und zweyten Bande seiner jüdischen und christlichen Zeugnisse, sammlet und erläutert, was hierüber vom jüngern Plinius, Tacitus, Galen, Marc-Antonin, und vielleicht Epictet (denn es ist noch zweifelhaft, ob dieser Philosoph von den Christen spricht), vorkommt. Seneka, der ältere Plinius, und Plutarch, erwähnen der neuen Sekte mit keinem Worte.

Digitized by Google

Kap. XV.
Ihre gleichgültige Denkungsart über Prophezeyhungen.

Es ist wenigstens zweifelhaft, ob irgend einer dieser Philosophen eine jener Schutzreden gelesen hat, welche von den ersten Christen bey mehr als einer Gelegenheit für sich und ihre Religion geschrieben worden sind; allein zu bedauern ist es gar sehr, daß eine Sache, wie diese, nicht durch geschicktere Federn vertheidigt wurde. Jene Schriftsteller verbreiten sich mit unnöthigem Witze und verlohrner Beredsamkeit über die Abgeschmacktheiten der Vielgötterey. Sie suchen unser Mitleiden durch Schilderung der Unschuld und der Leiden ihrer verfolgten Brüder ins Spiel zu ziehen; aber wenn sie nun den göttlichen Ursprung des Christenthums selbst beweisen wollen, so berufen sie sich weit mehr auf die Vorhersagungen, welche die Erscheinung des Messias verkündigen, als auf die Wunder, welche dieselbe begleitet haben. Dieser ihr Lieblingsbeweis kann vielleicht hinreichen einen Christen zu erbauen, oder einen Juden zu bekehren, da so wohl der eine wie der andre das Ansehen dieser Prophezeyhungen einräumen, und beyde genöthigt sind, mit frommer Verehrung nach dem Sinne und der Erfüllung derselben zu forschen. Allein diese Art von Ueberzeugung verliert sehr viel von ihrem Gewichte und ihrer Wirksamkeit, wenn sie gegen diejenigen gebraucht wird, welche den Geist der Mosaischen Einrichtung und der prophetischen

Schreib-

Kap. XV. Schreibart weder verstehen noch verehren [192]). Wirklich verfliegt in den ungeschickten Händen des Justins, und der nach ihm folgenden christlichen Schutzredner, der erhabene Sinn der Hebräischen Orakel in entfernte Vorbilder, geschraubte Gedanken, und kalte Allegorien; ja selbst ihre Aechtheit mußte einem unerleuchteten Heiden durch die Vermischung mit frommen Erdichtungen verdächtig werden, die man ihm unter dem Namen des Orpheus, des Hermes, und der Sibyllen [193]), als von gleichem Werthe mit den Eingebungen des Himmels, aufzudringen pflegte. Dieser Ge-

192) Wenn man die berühmte Prophezeyhung der siebzig Wochen einem Römischen Philosophen vorgehalten hätte, würde er vielleicht mit den Worten des Cicero hierauf geantwortet haben: „Quae tandem ista auguratio est, annorum potius quam „aut mensium aut dierum?“ De Divinatione, L. II. c. 30. Man bemerke mit welcher Unbescheidenheit Lucian (in Alexandro, c. 13.) und sein Freund Celsus (L. VII. q. 327.), sich über die Propheten der Hebräer äussern.

193) Die Philosophen, welche über die alten Prophezeyhungen der Sibyllen spotteten, würden die jüdischen und christlichen Betrügereyen, welche die Kirchenväter, vom Justinus Martyr, bis zum Lactantius herab, in einer so stolzen Zuversicht anzuführen pflegen, sehr leicht aufgedeckt haben. Als die Sibyllinischen Verse ihren bestimmten Entzweck erfüllt hatten, wurden sie, so wie das System des tausendjährigen Reichs, ruhig bey Seite gelegt. Die christliche Sibylle hatte unglücklicher Weise den Untergang von Rom auf das Jahr Chr. 195. A. U. 948. angesetzt.

Digitized by Google

Gebrauch von Trug und Sophisterey in der Vertheidigung der Offenbahrung erinnert nur zu oft an das unüberlegte Betragen derjenigen Dichter, welche ihre unverwundbare Helden mit einer unnützen Last eben so beschwerlicher als zerbrechlicher Rüstungen behängen. Kap. XV.

Aber wie sollen wir die unbeschreibliche Sorglosigkeit entschuldigen, welcher sich die heidnische und philosophische Welt in Ansehung jener Zeugnisse schuldig machte, welche die Hand der Allmacht nicht sowohl ihrer Vernunft, als ihren Sinnen darboth? Die christliche Religion wurde zu den Zeiten Christi, seiner Apostel, und ihrer Schüler, durch unzählige Wunder bestätigt. Die Lahmen gingen, die Blinden sahen, die Kranken wurden geheilt, die Todten auferweckt, Dämonen ausgetrieben, und die Gesetze der Natur sehr häufig zum Besten der Kirche unterbrochen. Allein die Weisen Griechenlandes und Roms verschlossen ihre Augen vor jenen großen Ereignissen, betrieben vor wie nach die gewöhnlichen Geschäfte des bürgerlichen und gelehrten Lebens, und schienen durchaus keine Veränderung in den Gesetzen der moralischen und physischen Welt bemerken zu wollen. und über Wunder.

Unter der Regierung des Tiberius verbreitete sich eine übernatürliche Finsterniß von drey Stun- Allgemeines Stillschweigen in Anse-

Kap. XV. Hung der Finsterniß beym Tode Christi.

Stunden über die ganze Erde [194]), oder doch wenigstens eine berühmte Provinz des Römischen Reichs [195]). Selbst dieses wundervolle Ereigniß, welches das Erstaunen, die Neugierde, und die fromme Verehrung des ganzen menschlichen Geschlechts, hätte erwecken sollen, ging in einem Zeitalter, wo Wissenschaft und Geschichte blühten, unvermerkt vorüber [196]). Es ereignete sich zu einer Zeit, wo Seneka, und der ältere Plinius noch lebten, welche die unmittelbaren Wirkungen dieses Wunders erfahren, oder doch die frühsten Nachrichten von demselben erhalten mußten. Jeder von diesen Philosophen hat in einem eigenen mit vieler Mühe ausgearbeiteten Werke

194) Die Kirchenväter, so wie sie von Calmet (Dissertations sur la Bible, tom. III. p. 295 — 308) in Schlachtordnung aufgeführt werden, scheinen die ganze Erde mit Finsterniß zu überziehen, und haben darin die meisten neuern zu Nachfolgern.

195) Origen ad Matth. c. 27. und einige wenige Kritiker, Beza, Le Clerc, Lardner, scheinen geneigt zu seyn, sie auf das Gebieth von Judäa einzuschränken.

196) Die berühmte Stelle des Phlegon wird itzo weislich aufgegeben. Wenn Tertullian die Heiden versichert, die Erwähnung des Wunders befinde sich in Arcanis (nicht Archivis) vestris (man sehe Tertullian. Apolog. c. 21.) so meint er vermuthlich die Sibylliniſchen Verse, die dasselbe fast ganz in denselben Worten, wie im Evangelium, erzählen.

Digitized by Google

Werke alle jene großen Erscheinungen der Natur, Erdbeben, Meteore, Komeren, und Sonnenfinsterniſſe, welche ſein unermüdeter Forſchungsgeiſt zuſammenbringen konnte, aufgezeichnet [197]). Dennoch hat weder der eine noch der andere daran gedacht, von dem größten Phänomen, welches irgend einem ſterblichen Auge ſeit der Erſchaffung der Welt vorgekommen iſt, die geringſte Meldung zu thun. Plinius hat den Sonnenfinſterniſſen, die ſich durch irgend eine außerordentliche Beſchaffenheit, oder ungewöhnliche Dauer auszeichneten, ein eignes Kapitel gewidmet [198]); aber er begnügt ſich jene auffallende Verminderung des Lichts zu ſchildern, welche auf die Ermordung des Cäſars erfolgte, indem die Sonnenſcheibe während des größten Theiles des Jahres blaß und ohne Glanz erſchien. Dieſe anhaltende Dunkelheit, welche freylich nicht mit der übernatürlichen Verfinſterung bey dem Leiden Chriſti verglichen werden kann, war bereits von dem größten Theile der Dichter [199]) und Geſchicht-

Kap. XV.

197) Seneca Quaeſt. Natur. L. I. c. 1. 15. L. VI. c. 1. L. VII. c. 17. Plin. Hiſt. Natur. L. II.

198) Plin. Hiſt. Natur. L. II. c. 30.

199) Virgil. Georgic. L. I. v. 466. Tibullus, L. I. Eleg. L. V. ver. 75. Ovid. Metamorph. L. XV. v. 782. Lucan. Pharſal. L. I. v. 540. Der letztere dieſer Dichter läßt diß Wunder ſich vor dem bürgerlichen Kriege ereignen.

Digitized by Google

Kap. XV. schichtschreiber dieses merkwürdigen Zeitalters [200]) aufgezeichnet und besungen worden *).

200) Man sehe einen öffentlichen Brief des Markus Antoninus in Ioseph. Antiquit. L. XIV. c. 12. Plutarch. in Caesar. p. 471. Appian Bell. Civil. L. IV. Dion. Cassius, L. XLV. p. 431. Iulius Obsequens, c. 128. Die kleine Abhandlung dieses Schriftstellers ist ein Auszug der im Livius vorkommenden Wundergeschichten.

*) Die erstere Hälfte dieses funfzehnten Kapitels, ist bereits als ein ausgehobenes Fragment, unter dem Titel: die Ausbreitung des Christenthums aus natürlichen Ursachen, vom Herrn v. Walterstern ins Deutsche übersetzt worden. Sprache und Ausdruck geben hier der Kritik weit minder Blöße, als diß in einer zu Magdeburg herausgekommenen Uebersetzung des I. Th. des Gibbon von einem Herrn R** der Fall ist. Dennoch thut es mir Leid, daß durch einen zufälligen Umstand einige Seiten jener Uebersetzung unverändert in die gegenwärtige geflossen sind. A. d. U.

Sechs-

Sechzehntes Kapitel.

Verfahren der Römischen Regierung gegen die Christen, von den Zeiten des Nero bis zu den Zeiten des Constantin.

Kap. XVI. Verfolgung des Christenthums von Seiten der Römischen Kaiser.

Wenn man die Reinheit der christlichen Religion, die Heiligkeit ihrer moralischen Lehren, und die unschuldige oder strenge Lebensweise des größern Theils ihrer ersten Bekenner ernsthaft in Erwägung zieht; so wird man natürlicher Weise erwarten, daß eine so wohlthätige Lehre, selbst von der ungläubigen Welt, mit schuldiger Ehrfurcht aufgenommen; daß der gelehrte und gesittete Theil des damaligen Zeitalters, bey aller ihrer Verspottung der Wunder, doch die Tugenden der neuen Sekte ihrer Achtung gewürdigt; und daß die Obrigkeiten einen Stand von Menschen, welcher den Gesetzen den unbedingtesten Gehorsam leistete, wenn er sich schon den thätigen Sorgen des Kriegs und der Regierung zu entziehen suchte, statt ihn zu verfolgen, in ihren Schutz genommen haben werde. Wenn man sich nun aber auf der andern Seite der unter dem Polytheismus herrschenden allgemeinen Duldung erinnert, welche durch den Glauben des Volks, die Zweifelsucht der Philosophen, und die Staatskunst

Kap. XVI. kunst des Römischen Senats und der Kaiser, aufrecht erhalten wurde, so fragt man sich mit Erstaunen, welcher neuen Beleidigungen sich die Christen schuldig gemacht, welcher ungewöhnliche Anlaß die milde Gleichgültigkeit des Alterthums empören, und welche neue Bewegungsgründe die Römischen Regenten, die mit der unbefangensten Gleichgültigkeit so verschiedene Gottesdienste unter ihrem sanften Scepter in Friede neben einander bestehen sahen, antreiben konnte, einen Theil ihrer Unterthanen, die sich eine besondere, aber doch harmlose Art des Glaubens und der Gottesverehrung erwählt hatten, mit einer so auffallenden Strenge zu behandeln.

Die religiöse Politik der alten Welt scheint auf einmal einen harten und intoleranten Charakter angenommen zu haben, um dem Fortgange des Christenthums Einhalt zu thun. Ohngefähr achtzig Jahre nach Christi Tode wurden seine unschuldigen Schüler, durch den Ausspruch eines Prokonsuls von der liebenswürdigsten und edelsten Denkungsart, und nach den Gesetzen eines durch die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Regierung sich auszeichnenden Kaisers, zum Tode verdammt. Die Schutzschriften, welche den Nachfolgern des Trajans zu wiederholtenmalen überreicht wurden, enthielten die rührendsten Kla-

Klagen, daß die Christen, welche den Eingebungen ihres Gewissens folgten, und um diese Freyheit so dringend ansuchten, unter allen Unterthanen des Römischen Reichs allein von dem Genusse der gemeinschaftlichen Wohlthaten ihrer glücklichen Regierung ausgeschlossen würden. Der Tod einiger wenigen berühmten Märtyrer ist mit aller Sorgfalt aufgezeichnet worden; und die Regierer der Kirche sind, nachdem das Christenthum die höchste Gewalt in seine Hände bekommen hatte, nicht minder geschäftig gewesen, die Grausamkeit ihrer heidnischen Gegner in ein verhaßtes Licht zu setzen, als das Betragen derselben ihrerseits nachzuahmen. Es ist die Absicht des gegenwärtigen Kapitels, aus dem bunten Gemische von Dichtung und Irrthum, wo möglich, einige wenige zuverlässige und bemerkenswerthe Thatsachen heraus zu heben, und die Ursachen, den Umfang, die Dauer, und die wichtigsten Umstände jener Verfolgungen, welchen die ersten Christen ausgesetzt gewesen sind, auf eine deutliche und zusammenhängende Art vor Augen zu legen. Kap. XVI.

Durch Furcht niedergedrückt, durch Erbitterung gereißt, und vielleicht von Enthusiasmus erhitzt, befinden sich die Anhänger einer verfolgten Religion nur selten in der schicklichsten Gemüthsstimmung, um die Bewegungsgründe ihrer Untersuchung der Bewegungsgründe, die sie dazu haben konnten.

Kap. XVI. Feinde, die oft selbst dem unpartheyischen Blicke derjenigen entgehen, die dem Schauspiele der Verfolgung aus einer sichern Entfernung zusehen, kaltblütig zu untersuchen und unbefangen zu prüfen. Einige Schriftsteller haben für das Betragen der Kaiser gegen die ersten Christen einen Grund angegeben, der sehr scheinbar ist, und um so mehr täuschen kann, da er von dem anerkannten Geiste des Polytheismus hergenommen ist. Es ist bereits bemerkt worden, daß die religiöse Einigkeit der damaligen Welt sich hauptsächlich auf die unbedingte Billigung und Verehrung gründete, welche die Nationen des Alterthums für die ihnen eigenthümlichen Ueberlieferungen und Gebräuche zu hegen gewohnt waren. Diß vorausgesetzt ließ sich allerdings erwarten, daß diese Nationen sich mit Unwillen gegen eine jede Sekte oder Völkerschaft vereinigen werden, welche sich von der allgemeinen Gleichheit des Menschengeschlechts trennen, und, stolz auf den ausschließenden Besitz göttlicher Erleuchtung jede andere Religion als gottlos und abgöttisch verachten wollte. Die Rechte der Duldung bezogen sich auf gegenseitige Nachsicht, und mußten also bey eintretender Verweigerung des hergebrachten Zolles als verwirkt angesehen werden. Da nun die Juden, und nur sie allein, die Entrichtung dieses Zolles hartnäckig verweigerten, so wird die Betrach-

trachtung der Behandlung, die sie von der Römischen Obrigkeit erfuhren, uns am besten zeigen, in wie weit diese Vermuthungen mit den Thatsachen zusammen stimmen, und uns die wahren Ursachen der Verfolgung des Christenthums entdecken lassen. Kap. XVI.

Ohne hier dasjenige zu wiederholen, was bereits bey einer andern Gelegenheit von der Ehrfurcht der Römischen Fürsten und Statthalter für den Tempel zu Jerusalem gesagt worden ist, begnüge ich mich itzt blos zu bemerken, daß die Zerstörung jenes Tempels und jener Stadt mit jedem Umstande begleitet war, welcher das Gemüth der Eroberer aufbringen, und die religiöse Verfolgung durch die scheinbarsten Gründe politischer Gerechtigkeit und öffentlicher Sicherheit rechtfertigen konnte. Von der Regierung des Nero an bis zu der Regierung des Antoninus Pius, zeigten die Juden einen unbändigen Widerwillen gegen die Römische Herrschaft, der zu wiederholtenmalen in die wüthenste und blutigste Empörung ausbrach. Jedes menschliche Gefühl schaudert bey der Erzählung der schrecklichen Grausamkeiten, deren sie sich in den Städten von Aegypten, Cypern, und Cyrene, woselbst sie mit den Einwohnern in scheinbarer Freundschaft Hang der Juden zum Aufruhr.

Kap. XVI. lebten, schuldig gemacht haben [1]); und man fühlt sich beynahe versucht, die strenge Rache zu billigen, welche die Waffen der Legionen gegen ein Geschlecht von Fanatikern ausübten, deren wilder und tiefeingewurzelter Aberglaube sie zu unversöhnlichen Feinden nicht blos des Römischen Reichs, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts machte [2]). Der Enthusiasmus der Juden wurde durch die Meynung unterstützt, es sey gegen ihre Gesetze, an einen abgöttischen Oberherrn Auflagen zu entrichten; noch mehr aber durch die schmeichelhafte, aus ihren alten Orakelsprüchen hergeleitete Hoffnung, daß gar bald ein siegreicher Messias erscheinen, ihre Ket-

ten

1) In Cyrene wurden 220,000 Griechen; in Cyprus, 240,000; in Aegypten eine sehr große Menge von ihnen umgebracht. Viele dieser unglücklichen Schlachtopfer wurden lebendig von einander gesägt; eine Grausamkeit; bey welcher man sich auf das geheiligte Beyspiel beziehen konnte, das David hierin gegeben hatte. Die siegreichen Juden verschlungen das Fleisch, leckten das Blut auf, und wickelten die Eingeweide, gleich einem Gürtel, um ihren Leib. Man sehe Dio Cassius, L. LXVIII. p. 1145.

2) Ohne hier die bekannten Erzählungen des Josephus zu wiederholen, können wir aus Dio Cassius (L. LXIX. p. 1162.) lernen, daß im Kriege mit Hadrian 580,000 Juden unter dem Schwerde fielen, die unendliche Menge nicht zu rechnen, welche durch Hunger, Krankheit, und Feuer, umkamen.

ten zerbrechen, und den Lieblingen des Himmels die Herrschaft über die Erde verleihen werde. Der berüchtigte Barchochebas durfte sich nur als diesen ihren langerwarteten Befreyer ankündigen, und die sämmtlichen Nachkommen Abrahams auffodern, die Hoffnung Israels wahr zu machen, um ein furchtbares Heer zusammen zu bringen, mit welchem er der Macht des Kaiser Hadrian zwey ganzer Jahre lang Widerstand leistete [3]).

Duldung der jüdischen Religion.

Ohngeachtet dieser wiederholten Beleidigungen hörte doch die Erbitterung der Römischen Fürsten nach erhaltenen Siege auf, und ihre Besorgnisse gingen nicht über den Zeitraum des Krieges und der Gefahr hinaus. Die allgemeine Nachsicht des Polytheismus, und die milde Denkungsart des Antoninus Pius, waren Ursache, daß die Juden wieder in ihre ehemaligen Vorrechte eingesetzt wurden, und abermals die Erlaubniß erhielten, ihre Kinder beschneiden zu dürfen; jedoch mit der kleinen Einschränkung, daß sie jenes unterscheidende Kennzeichen Hebräischer Abstammung keinem fremden Proselyten er-

3) Ueber die Secte der Zeloten sehe man Basnage, Histoire des Iuifs, L. I. c. 17. über die Kennzeichen des Messias nach den Rabbinen, L. V. c. 11. 12. 13. und von den Thaten des Barchochebas, L. VII. c. 12. eben dieses Schriftstellers.

Digitized by Google

Kap. XVI. theilen sollten 4). Der noch übrige zahlreiche Haufe dieses Volks blieb zwar noch immer von den Mauren Jerusalems ausgeschlossen, aber man erlaubte ihm doch in Italien und in den Provinzen beträchtliche Niederlassungen anzulegen und zu behaupten, das Römische Bürgerrecht zu erwerben, Municipal-Ehrenstellen zu bekleiden, und sich zu gleicher Zeit eine Befreyung von den beschwerlichen und mit Ausgaben verknüpften bürgerlichen Aemtern zu erwerben. Die Mässigung oder die Verachtung der Römer gab der bey einem überwundnen Volke eingeführten Form der kirchlichen Polizey eine gesetzmäßige Bestätigung. Der Patriarch, welcher seinen Sitz zu Tiberias hatte, war berechtiget seine untergeordneten Diener und Apostel zu ernennen, eine häusliche Jurisdiction auszuüben, und von seinen zerstreuten Brüdern eine jährliche Beysteuer zu empfangen 5). Man errichtete häufig neue Synagogen in den vornehmsten Städten des Reichs; und die Sabbathe, Fasten und Feyertage, welche entweder das Mosaische Gesetz, oder die Ueber-

4) Die nähere Kenntniß des Antoninischen Edicts verdanken wir dem Modestinus, einem Römischen Rechtsgelehrten. (L. VI. regular.) Man sehe Casaubon. ad Hist. August. p. 27.

5) Man sehe Basnage, Histoire des Iuifs, L. III. c. 2. 3. Das Amt eines Patriarchen wurde vom Theodosius dem jüngern abgeschafft.

berlieferungen der Rabbinen, anbefohlen, wurden auf die öffentlichste und feyerlichste Weise begangen [6]). Eine so milde Behandlung besänftigte allmählig den ungestümen Sinn der Juden. Sie erwachten aus ihrem Traume von Prophezeyhungen und Eroberungen, und fingen an sich als ruhige und arbeitsame Unterthanen zu betragen. Ihr unversöhnlicher Haß gegen das Menschengeschlecht brach nicht mehr in blutige und ungestüme Aeußerungen aus, sondern machte sich durch geheimere und minder gefährlichere Befriedigungen Luft. Sie benutzten jede Gelegenheit die Abgötter im Handel zu bevortheilen; und begnügten sich geheime und zweydeutige Verwünschungen gegen das stolze Königreich Edom auszusprechen [7]). Kap. XVI.

6) Wir brauchen hier bloß des Purims, oder der Befreyung der Juden von der Wuth Hamans zu gedenken; ein Fest, das bis zu den Zeiten des Theodosius mit übermüthigem Stolze und wilder Ausgelassenheit gefeyert wurde. Man sehe Basnage, Hist. des Iuifs, L. VI. c. 17. L. VIII. c. 6.

7) Der Erzählung des falschen Josephus zu Folge führte Tsepho, ein Enkel des Esau, das Heer des Aeneas, Königs von Carthago, nach Italien. Eine andere Kolonie von Idumäern, die vor dem Schwerde des König Davids flohen, soll sich gleichfalls in dem Gebiethe des Romulus niedergelassen haben. Aus diesen und andern gleichwichtigen Gründen haben die Juden für gut befunden dem Römischen Reiche den Namen Edom beyzulegen.

Digitized by Google

Kap. XVI.

Die Juden waren ein Volk, welches der Religion seiner Väter treu blieb, die Christen eine Sekte, welche dieselbe verlassen hatten.

Da den Juden, welche die von ihren Beherrschern und ihren Mitunterthanen verehrten Gottheiten mit Abscheu verwarfen, dennoch die freye Ausübung ihrer ungeselligen Religion gestattet war, so muß irgend eine andere Ursache vorhanden gewesen seyn, welche die Schüler Christi jener strengen Behandlung aussetzte, von welcher die Nachkommenschaft Abrahams frey blieb. Der Unterschied zwischen beyden ist ganz einfach und einleuchtend; allein nach der Denkungsart des Alterthums wurde dieser Unterschied als sehr wichtig angesehen. Die Juden waren eine Nation, die Christen eine Sekte; und wenn es einer jeden Gemeine natürlich war die heiligen Einrichtungen ihrer Nachbarn zu ehren, so lag es diesen letztern ob, bey den von ihren Vätern überkommenen Einsetzungen zu bleiben. Die Stimme der Orakel, die Lehren der Philosophen, und das Ansehen der Gesetze, schärften insgesammt die Beobachtung dieser National-Verbindlichkeit ein. Die Juden konnten allerdings durch ihre stolzen Ansprüche auf die Vorzüge ihrer Heiligkeit die Polytheisten reitzen, sie als eine verhaßte und unreine Völkerschaft zu betrachten. Ihre Abneigung gegen andere Völker war zu sichtbar, um ihnen nicht die Verachtung derselben zuzuziehen. Die Mosaischen Gesetze konnten größtentheils unzweckmäßig und kleinfügig scheinen; allein da dieselben so viele Zeitalter hin-

hindurch von einer zahlreichen Gesellschaft ange- Kap. XVI.
nommen worden waren, so blieb den Anhängern derselben doch immer das Beyspiel der übrigen Völker zu ihrer Rechtfertigung; und man gestand allgemein ein, daß sie befugt wären dasjenige zu thun, wovon die Unterlassung in ihren Verhältnissen ein Verbrechen gewesen wäre. Aber diese Rücksicht, welche die jüdische Synagoge schützte, konnte der ersten Kirche weder Entschuldigung noch Sicherheit gewähren. Die Christen setzten sich durch Annahme des Evangeliums dem Vorwurfe eines unnatürlichen und unverzeihlichen Vergehens aus: sie zerrissen die geheiligten Bande der Gewohnheit und der Erziehung; sie entweihten die religiösen Einrichtungen ihres Vaterlandes, und verachteten voll Uebermuths, was ihre Väter für wahr gehalten, oder als heilig verehrt hatten. Auch war, wenn ich mich eines Ausdrucks dieser Art bedienen darf, ein Abfall dieser Art nicht blos als ein Schritt von örtlicher und einzelner Beziehung anzusehen. Denn der fromme Abtrünnige, der sich den Aegyptischen oder Syrischen Tempeln entzog, war eben so weit entfernt, in den Tempeln von Athen oder Carthago eine Zuflucht zu suchen. Ein jeder Christ verwarf mit Verachtung die abergläubischen Gebräuche seiner Familie, seiner Stadt, und seiner Provinz; und der ganze weit ausgebreitete Haufe derselben weigerte sich einmüthig mit den Göttern Roms,

des

Kap. XVI. des Römischen Staates, und des übrigen menschlichen Geschlechts, irgend einige Gemeinschaft zu haben. Es war vergebens, daß der unterdrückte Gläubige sich auf das unveräußerliche Recht der Gewissensfreyheit und des eigenen Urtheils berufte; wenn schon seine Lage Mitleiden erregen konnte, so waren doch seine Gründe nicht von der Beschaffenheit, um dem Verstande des philosophischen, oder des gläubigen Theiles der heidnischen Welt Genüge zu leisten. Es war in den Augen dieser letztern eben so befremdend, daß einige einzelne Menschen gegen die eingeführte Art des Gottesdienstes Bedenken haben sollten, als wenn dieselben einen plötzlichen Abscheu gegen die Sitten, die Kleidung, oder die Sprache ihres Vaterlandes hätten fassen wollen [8]).

Das Christenthum wird des Atheismus beschuldigt, u.

Das Erstaunen der Heiden verwandelte sich gar bald in Erbitterung; und die frömmsten unter allen Menschen sahen sich dem ungerechten aber gefährlichen Verdachte der Gottlosigkeit ausge-

8) Die Gründe des Celsus, so wie sie vom Origenes (L. V. p. 247 — 259.) dargestellt und widerlegt werden, lassen uns ganz deutlich den Unterschied wahrnehmen, der zwischen dem jüdischen Volke, und der christlichen Sekte gemacht wurde. Man sehe in dem Dialog des Minucius Felix (c. 5. 6.) eine lesenswürdige und nicht übel abgefaßte Schilderung der gewöhnlichen Urtheile in Ansehung des Abfalles von dem eingeführten Gottesdienste.

gesetzt. Bosheit und Vorurtheil vereinigten sich die Christen für eine Gesellschaft von Gottesläugnern anzusehen, die durch eine höchst frevelhafte Untergrabung der religiösen Verfassung des Reichs die strengste Züchtigung der bürgerlichen Obrigkeit verdienten. Sie hatten sich, ihrem eigenen lauten Geständnisse nach, von jeder Art von Aberglauben, welcher in irgend einem Welttheile von den verschiedenen Mischungen des Polytheismus angenommen wurde, abgesondert; was für eine Gottheit aber, oder welche Art des Gottesdienstes sie an die Stelle der Götter und Tempel des Alterthums gesetzt hatten, war minder bekannt. Die reine und erhabne Vorstellung, welche sie von dem höchsten Wesen hegten, ging über die groben Begriffe des gemeinen Haufens unter den Heiden hinaus; die nicht wußten, was sie von einem geistigen und abgesonderten Gotte denken sollten, der weder unter einer körperlichen Gestalt oder sichtbaren Zeichen abgebildet, noch mit der gewöhnlichen Pracht der Libationen und Feyerlichkeiten, der Altäre und der Opfer, verehrt wurde [9]). Die Rö-

9) Cur nullas aras habent? templa nulla? nulla nota simulacra? ---- Unde autem, vel quis ille, aut ubi, Deus unicus, solitarius, destitutus? Minucius Felix; c. 10. Der Vertheidiger der heidnischen Grundsätze fährt hierauf fort einen Unterschied zu Gunsten der Juden zu machen, die einst einen Tempel, Altäre, Opfer, u. s. w. besaßen.

Digitized by Google

Kap. XVI. Römischen und Griechischen Weltweisen, welche ihren Geist zu der Betrachtung des Daseyns und der Eigenschaften einer ersten Ursache erhoben hatten, hatten entweder aus Gründen, oder aus Eitelkeit, für gut befunden, das Vorrecht dieser philosophischen Gottesverehrung als ein Geheimniß für sich und ihre ausgewählten Schüler zu betrachten [10]). Sie waren weit entfernt die Vorurtheile des größern Theils des menschlichen Geschlechts als den Maßstab der Wahrheit gelten zu lassen; aber sie betrachteten doch diese Vorurtheile als Folgen der ursprünglichen Einrichtung der menschlichen Natur, wobey sie zugleich annahmen, daß jede Art des Volksglaubens und der Gottesverehrung, welche darauf angelegt wäre des Beystandes der Sinne zu entbehren, in eben dem Verhältnisse als sie sich vom Aberglauben entfernte, auch unfähig werden müßte, die Ausschweifungen der Phantasie und die Einbildungen des Fanatismus zurück zu halten. Die flüchtigen Blicke, welche Männer von Kenntniß und Gelehrsamkeit bisweilen auf die christliche Offenbahrung zu werfen sich herabließen, dienten blos dazu, sie in ihren übereilten Meynungen zu bestärken, und sie glau-

10) Es ist schwer — sagt Plato zur Erkenntniß des wahren Gottes zu gelangen, und gefährlich sie mitzutheilen. Man sehe la Theologie des Philosophes, mit des Abts d'Olivet's Französischer Uebersetzung von Cicero's Schrift de Natura Deorum, tom. I. p. 275.

glauben zu lassen, daß der Grundsatz von der Einheit der göttlichen Natur, den sie zu verehren geneigt gewesen wären, durch den wilden Enthusiasmus der neuen Sekte entstellt, und durch die willkührlichen Spekulationen derselben durchaus vernichtet würde. Der Verfasser eines berühmten Gesprächs, welches man dem Lucian beygelegt hat, erlaubt es sich die geheimnisvolle Lehre von der Dreyeinigkeit in einem spottenden und verächtlichen Tone zu behandeln, und verräth dadurch seine Unwissenheit in Ansehung der Schwäche der menschlichen Vernunft, und der unerforschlichen Natur der göttlichen Vollkommenheiten [11]). Kap. XVI.

Daß

11) Der Verfasser der Philopatris spricht von den Christen nicht anders als von einer Gesellschaft träumender Schwärmer; δαιμονοι, αιθεριοι, αιθεροβατουντες, αεροβατουντες, sind die Beywörter, durch die er sie bezeichnet. Auch spielt er einmal ausdrücklich auf das Gesicht an, mittelst welchem Paulus in den dritten Himmel versetzt wurde. In einer andern Stelle bringt Triphon, welcher die Rolle eines Christen spielt, nachdem er die Götter des Heidenthums verspottet hat, folgenden mysteriösen Eid vor:

Υψιμεδοντα θεον, μεγαν, αμβροτον, ουρανιωνα,
Υιον πατρος, πνευμα εκ πατρος εκπορευομενον
Εν εκ τριων, και εξ ενος τρια

Αριθμειν με διδασκεις (ist die profane Antwort des Critias), και ορκος η αριθμητικη. ουκ οιδα γαρ τι λεγεις· εν τρια, τρια εν!

Kap. XVI. Daß der Stifter des Christenthums nicht bloß von seinen Schülern als ein Weiser und Prophet verehrt, sondern als ein Gott angebetet werden sollte, konnte aller Wahrscheinlichkeit nach den Gegnern des Christenthums minder befremdend scheinen. Die Anhänger des Polytheismus waren geneigt jede Art von Glauben anzunehmen, welcher irgend eine auch noch so entfernte oder unvollkommne Aehnlichkeit mit der Volksmythologie darzubiethen schien; und die Legenden vom Bacchus, vom Herkules, und vom Aeskulap, hatten ihre Einbildungskraft auf die Erscheinung des Sohnes Gottes in menschlicher Gestalt einigermaßen vorbereitet [12]). Aber sie erstaunten doch, daß die Christen daran denken konnten, die Tempel jener alten Helden, die in dem Kindheitsalter der Welt Künste erfunden, Gesetze eingeführt, und die Tyrannen oder Ungeheuer, welche die Erde verheerten, überwunden hatten, zu verlassen, um sich dafür einem unbekannten Lehrer, der in neuern Zeiten, und unter einem barbarischen Volke das Schlachtopfer

12) Dem Justinus Martyr (Apolog. Major c. 70 - 85.) zufolge hat der Geist der Hölle, der von diesen Prophezeyhungen sich einige unvollkommene Nachrichten zu verschaffen wußte, es absichtlich auf jene Aehnlichkeit angelegt, welche, obschon auf verschiedne Weise, das Volk und die Philosophen von der Annahme des christlichen Glaubens zurückhalten konnte.

pfer der Bosheit seiner eignen Landsleute oder der eifersüchtigen Besorgnisse der Römischen Regierung geworden war, zum ausschliessenden Gegenstande ihrer religiösen Verehrung zu wählen. Der gemeine Haufe der Heiden, der seine Dankbarkeit blos zeitlichen Wohlthaten schuldig zu seyn glaubte, verwarf das unschätzbare Geschenk von Leben und Unsterblichkeit, welches Jesus von Nazareth dem menschlichen Geschlechte darboth, mit fühlloser Gleichgültigkeit. Des Letzteren sanfte Festigkeit unter den grausamsten freywillig übernommenen Leiden, sein allgemeines Wohlwollen, und die erhabne Einfalt seiner Handlungen und seines Charakters, waren in den Augen dieser fleischlich gesinnten Menschen nicht hinreichend, den Mangel von Ruhm, und Herrschaft, und glücklichem Erfolg, zu ersetzen; sie weigerten sich seinen erhabnen Triumph über die Mächte der Finsterniß und des Grabes einzugestehen, und verspotteten oder verunstalteten die besondern Umstände der Geburt, das herumziehende Leben, und den schimpflichen Tod des göttlichen Urhebers des Christenthums [13]). Kap. XVI.

Die

13) Das erste und zweyte Buch des Origenes zeigt, mit welcher frevelhaften Verachtung Celsus die Geburt und den Charakter unsers Heilandes behandelt hat. Der Redner Libanius rühmt den Porphyr und Julian, daß sie

Kap. XVI.

Die Verbindung unter den Christen und ihre Versammlungen wurden als eine gefährliche Verschwörung angesehen.

Die persönliche Schuld, welche ein jeder einzelne Christ dadurch auf sich zog, daß er die Nazional-Religion seinen Privatgesinnungen nachsetzte, wurde, in den Augen der Heiden, durch die Anzahl und genaue Verbindung der Christen unter sich um vieles vermehrt. Es ist bekannt, und bereits in den vorhergehenden bemerkt worden, daß die Römische Staatskunst jede gesellschaftliche Vereinigung ihrer Unterhanen mit der äußersten Eifersucht und Mistrauen ansah; und daß die Vorrechte einzelner besonderer Gesellschaften, wenn sie auch die unschädlichsten und wohlthätigsten Absichten zum Endzwecke hatten, nur mit sehr sparsamer Hand ertheilt wurden [14]). Die religiösen Versammlungen der Christen, die sich von dem öffentlichen Gottesdienste getrennt hatten, schienen von einer minder unschuldigen Beschaffenheit zu seyn; sie waren ihrem Ursprunge nach gesetzwidrig, und konnten in ihren Folgen gefährlich werden. Auch glaubten die Kaiser keinesweges die Gesetze der Ge-

die Thorheit einer Sekte widerlegt haben, welche einen in Palästina ruhenden Todten, Gott, und den Sohn Gottes nenne. Socrates, Hist. Eccles. L. III. c. 23.

14) Der Kaiser Trajan schlug einer Gesellschaft von 150 Personen, die zum Besten der Feueranstalten in Nikomedien zusammentreten wollten, die gesuchte Bestätigung ab. Ueberhaupt mißbilligte er alle gesellschaftlichen Verbindungen dieser Art. Man sehe Plin. Epist. L. X. c. 42. 43.

Digitized by Google

Gerechtigkeit zu übertreten, wenn sie zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe jene geheimen und bisweilen nächtlichen Zusammenkünfte untersagten [15]). Der fromme Ungehorsam der Christen ließ ihr Betragen, oder vielleicht gar ihre Absichten, in einem noch weit bedenklichern und sträflichern Lichte erscheinen; und die Römischen Kaiser, die sich vielleicht durch einen bereitwilligen Gehorsam hätten entwaffnen lassen, jetzt aber ihre Ehre bey der Ausführung ihrer Befehle betroffen glaubten, suchten nun bisweilen jenen unabhängigen Geist, der dreist genug war der Gewalt der Obrigkeit ein höheres Ansehen entgegen zu setzen, durch geschärfte Strafen nieder zu schlagen. Die mit jedem Tage zunehmende Ausbreitung und Dauer dieser geistlichen Zusammenrottung mußte ihre Aufmerksamkeit und Besorgnisse gegen dieselbe nur noch in einem höhern Grade reitzen. Wir haben bereits gesehen, daß es dem thätigen und glücklichen Eifer der Christen gelungen war, sich allmählig in jeder Provinz, und beynahe in jeder Stadt des Reichs, einen beträchtlichen Anhang zu verschaffen. Die Neubekehrten schienen ihrer Familie und ihrem Vaterlande zu entsagen, um sich durch ein unauf- Kap. XVI.

15) Der Prokonsul Plinius hatte eine allgemeine Verordnung gegen alle gesetzwidrige Zusammenkünfte bekannt gemacht. Die Christen hatten die Klugheit ihre gesellschaftlichen Male einzustellen; aber es war ihnen unmöglich die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes zu unterlassen.

Kap. XVI. lösliches Band der Einigkeit mit einer besondern Gesellschaft zu verknüpfen, welche allenthalben einen von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts verschiedenen Charakter annahm. Ihr düsteres und strenges Bezeigen, ihr Abscheu gegen die gewöhnlichen Geschäffte und Vergnügungen des Lebens, und ihre häufigen Prophezeyhungen nah bevorstehender schrecklicher Unglücksfälle [16]), erfüllten die Heiden mit der Besorgniß irgend einer von dieser neuen Sekte zu befürchtenden Gefahr, die um so größer schien, je dunklere Vorstellungen man von ihr hatte. „Von welcher Beschaffenheit auch das von ihnen Eingestandne seyn mochte“ — sagte Plinius — „so war ich doch überzeugt, daß wenigstens ihr Troß, und ihre unbiegsame „Hartnäckigkeit, gestraft zu werden verdiene [17]).“

Die

16) Da die Prophezeyhungen von dem Antichrist, dem heran nahenden Ende der Welt durchs Feuer, u. s. w. diejenigen Heiden, welche dadurch nicht bekehrt wurden, nur gegen die Christen aufbrachten, so bediente man sich derselben mit etwas mehr Vorsicht und Zurückhaltung; und man machte den Montanisten einen Vorwurf daraus, daß sie mit der Eröffnung dieses gefährlichen Geheimnisses zu frey umgegangen wären. Man sehe Mosheim, p. 413.

17) Neque enim dubitabam, quodcunque esset quod faterentur — sind die Worte des Plinius — pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri.

Kap. XVI. Ausgestreute Verläumdungen gegen ihre Sitten.

Die Vorsichtigkeit, mit welcher die Schüler Christi bey den Obliegenheiten ihrer Religion zu Werke gingen, wurde anfänglich durch Furcht und Nothwendigkeit veranlaßt; allein die Fortsetzung eben derselben vorsichtigen Maßregeln in spätern Zeiten scheint Sache der freyen Wahl gewesen zu seyn. Die Christen hatten sich geschmeichelt, durch Nachahmung der feyerlichen Verschwiegenheit, welche in den Eleusinischen Geheimnissen herrschte, ihren geheiligten Einrichtungen in den Augen der heidnischen Welt einen höhern Grad von Würde zu geben [18]). Aber der Ausgang, wie diß oft selbst bey den Entwürfen der feinsten Politik zu geschehen pflegt, entsprach keinesweges ihren Wünschen und Erwartungen; man glaubte sie verheimlichten blos was sie zu entdecken sich selbst schämen müßten. Dieser Umstand, der die Folge übel berechneter Maßregeln war, gab der Boßheit und der ängstlichen Leichtgläubigkeit Gelegenheit zur Verbreitung und Annahme jener schrecklichen Erzählungen, nach welchen die Christen als die abscheulichsten Menschen geschildert wurden, die sich in ihren finstern Winkeln jede Abscheulichkeit, die nur immer eine verdorbne Phantasie angeben könnte, erlaubten, und die Gunst ihres unbekannten Gottes durch Aufopferung jeder

18) Man sehe Mosheim. Histor. Ecclesiastic. vol. I. p. 101. und Spanheim, Remarques sur les Caesars de Iulien, p. 468. etc.

Kap. XVI. moralischen Tugend zu erhalten suchten. Es fehlte nicht an Zeugen, die sich das Ansehen gaben, die geheimen Gebräuche dieser schändlichen Gesellschaft einzugestehen oder zu entdecken. Man behauptete „ein neugebohrnes, über und „über mit Mehl bestreutes Kind, werde als „ein mystisches Symbol der Einweihung dem „Messer des aufzunehmenden Proselyten darge„bothen, der, ohne es zu wissen, dem unschul„digen Schlachtopfer seines Irrthums manche „geheime und tödtliche Wunde beybringe. So „bald die grausame That vollbracht sey, werde „das Blut desselben von den Anwesenden ge„trunken, die zitternden Gliedmaßen gierig zer„fleischt, um sich durch dieses gegenseitige Be„wußtseyn eines solchen Verbrechens zum ewigen „Stillschweigen unter einander zu verpflichten.“ Man setzte ferner noch mit vieler Zuversicht hinzu, „daß auf dieses unmenschliche Opfer ein an„sehnlicher Schmauß folge, bey welchen Unmäs„sigkeit den Reiz thierischer Lüsten wecke, bis denn „nun zur bestimmten Zeit die Lichter plötzlich aus„gelöscht, das Gefühl von Schaam verbannt, „die Natur vergessen, und, wie es der Zufall „fügte, die Finsterniß der Nacht durch „blutschänderische Vermischungen von Schwe„stern und Brüdern, von Söhnen und Müt„tern, entweihet werde [19].“

Aber

19) Man sehe Iustin. Martyr. Apologia I. c. 35. Ap. II. c. 14. Athenagoras in Legation. c. 27.

Kap. XVI. Unvorsichtige Vertheidigung derselben.

Aber die Durchlesung der alten Schutzreden der Christen konnte schon allein hinreichend seyn, auch den geringsten Verdacht dieser Art aus dem Gemüthe eines unpartheyischen Gegners zu verbannen. Mit der unerschrocknen Zuversicht der Unschuld fodern die Christen daselbst die Gerechtigkeit der Obrigkeit gegen jene verläumderischen Ausstreuungen zu Richtern auf. Sie gestehen ein, daß wenn irgend ein Beweis für die ihnen aufgebürdeten Verbrechen gefunden werden könnte, sie die strengste Strafe verdienten. Sie verlangen keine Schonung; sie bestehen auf der strengsten Untersuchung. Zugleich bemerken sie mit eben so viel Wahrheit als Schicklichkeit, daß es den Beschuldigungen gegen sie eben so sehr an Wahrscheinlichkeit, als an glaubwürdigen Zeugnissen fehle. Sie fragen, ob jemand im Ernst glauben kann, daß die reinen und heiligen Lehren des Evangeliums, welche selbst den Genuß der erlaubtesten Vergnügungen so sehr einschränkten, die Begehung der abscheulichsten Verbrechen anbefehlen könnten; daß eine ansehnliche Gesellschaft sich in den Augen ihrer eignen Mitglieder so sehr entehren werde; und daß eine große Anzahl von Menschen je-

c. 27. Tertullian, Apolog. c. 7. 8. 9. Minucius Felix, c. 9. 10. 30. 31. Der letztere dieser Schriftsteller erzählt die Beschuldigung sehr umständlich und mit vieler Anmuth. Tertullians Antwort zeichnet sich am meisten durch Freymüthigkeit und Stärke aus.

Digitized by Google

Kap. XVI. des Geschlechts, jedes Alters und Standes, unempfindlich gegen die Furcht des Todes oder der Schande, sich einmüthig zur Uebertretung jener Gesetze entschließen sollte, welche Natur und Erziehung ihren Gemüthern am tiefsten eingeprägt hätten [20]). Nichts, sollte man glauben, konnte die Kraft einer so bündigen Rechtfertigung schwächen, oder die Wirksamkeit derselben hindern, es müßte denn das unüberlegte Betragen der Apologisten selbst gewesen seyn, welche das gemeine Beste der Religion aufs Spiel setzten, um ihren frommen Haß gegen die innern Feinde der Kirche zu befriedigen. Wirklich warf man bisweilen die zweydeutige Aeußerung, und ein andermal wohl gar geradezu die Behauptung hin, daß dieselben blutigen Opfer, und dieselben unnatürlichen Ausschweifungen, deren man die orthodoxen Gläubigen so fälschlich beschuldigte, bey den Marcioniten, den Carpocratianern, und bey verschiednen andern Gnostischen Sekten, wirklich im Schwange gingen; Sekten, die, wenn sie schon auf die Irrwege der Ketzerey gerathen seyn mochten, denn doch immer Menschen blie-

20) Bey der Verfolgung in Lyon wurden einige heidnische Sklaven durch Furcht vor der Tortur gezwungen, ihren christlichen Herrn anzuklagen. Die christliche Gemeine dieser Stadt behandelt in dem Briefe an ihre Asiatischen Brüder jene abscheuliche Beschuldigung mit anständiger Verachtung und Unwillen. Euseb. Hist. Ecclesiast. L. V. c. 1.

blieben, und unter dem leitenden Einflusse der Lehren des Christenthums standen [21]). Anklagen ähnlicher Art wurden denn nun der Kirche von den Schismatikern, die sich aus ihrem Schooße getrennt hatten, zurück gegeben [22]); und man hörte von allen Seiten den Vorwurf, daß die ärgerlichste Sittenlosigkeit unter einer großen Anzahl derjenigen herrsche, die sich den Namen Christen beylegten. Ein heidnischer Richter, der weder Muße noch Fähigkeiten besaß, die beynahe unmerkliche Gränzlinie zu be- Kap. XVI.

21) Man sehe Iustin Martyr, Apologia I. c. 35. Irenaeus adv. Haeres. L. I. c. 24. Clemens Alexandrin. Stromat. L. III. p. 438. Euseb. L. IV. c. 8. Es würde langweilig und ekelhaft seyn, alles dasjenige zu erzählen, was spätere Schriftsteller hierüber vorgebracht, Eusebius aufgenommen, und Tillemont nachgeschrieben hat. Mr. de Beausobre (Hist. du Manichéisme, L. IX. c. 8. 9.) hat die unedlen Künste des Augustin, und Pabst Leo des Ersten, mit vielem Geist aus einander gesetzt.

22) Als Tertullian ein Montanist wurde, erlaubte er sich selbst Verunglimpfungen gegen die Moral der Kirche, die er mit so viel Entschlossenheit vertheidigt hatte. „Sed majoris est Aga„pe, quia per hanc adolescentes tui cum so„roribus dormiunt, appendices scilicet gulae „lasciviae et luxuria.“ De Iejuniis, c. 17. Der 35ste Canon des Conciliums zu Illiberis ist gegen die Aergernisse gerichtet, welche nur zu oft die Vigilien der Kirche entweihten, und den christlichen Namen in den Augen der Ungläubigen schändeten.

Digitized by Google

Kap. XVI. merken, welche die orthodoxe Lehre von ketzerischer Ausartung absondert, hätte leicht auf den Verdacht kommen können, daß die gegenseitige Erbitterung dieser Partheyen ihnen die Entdeckung ihrer gemeinschaftlichen Schuld abgelockt habe. Es war ein Glück für die Ruhe, oder doch wenigstens für den guten Namen der ersten Christen, daß die Obrigkeiten bisweilen mit mehr Gelassenheit und Mäßigung zu Werke gingen, als sich gewöhnlich bey religiösen Eifer zu finden pflegt; und daß sie als das unpartheyische Resultat ihrer gerichtlichen Untersuchung den Ausspruch thaten, daß jene Sektirer, welche sich von dem allgemein eingeführten Gottesdienste getrennt hatten, in ihren Behauptungen aufrichtig, und in ihren Sitten untadelhaft schienen; wie sehr sie auch übrigens durch ihren abgeschmackten und übertriebnen Aberglauben die Ahndung der Gesetze verdienen möchten [23]).

Vorstellung, die man sich von dem Betragen der Kaiser gegen die Christen zu machen hat.

Die Geschichte, deren Beruf es ist, die Ereignisse vergangner Zeitalter zum Unterrichte der künftigen zu erzählen, würde eine so edle Bestimmung schlecht erfüllen, wenn sie sich herabließe die Sache der Tyrannen in Schutz zu nehmen, oder die Grundsätze der Verfolgung zu recht-

23) Tertullian (Apolog. c. 2.) erläutert das unpartheyische und rühmliche Zeugniß des Plinius mit vieler Gründlichkeit, ob schon hie und da ein wenig Deklamazion mit einfließt.

rechtfertigen. Im Ganzen betrachtet wird man jedoch so viel einräumen müssen, daß das Verfahren selbst derjenigen Kaiser, die der ersten Kirche sich am wenigsten günstig gezeigt haben, bey weiten nicht so tadelhaft ist, als das Verfahren neuerer Beherrscher, welche sich gegen die religiösen Meynungen irgend eines Theiles ihrer Unterthanen gewaltthätige und Schrecken einflößende Maßregeln erlaubt haben. Ein Karl der Fünfte, oder ein Ludwig der Vierzehnte, konnten durch Nachdenken und eignes Gefühl zu richtigen Begriffen von den Rechten des Gewissens, von der Verbindlichkeit des Glaubens, und von der Unschuld religiöser Irrthümer, gelangen. Aber die Regenten und Obrigkeiten des alten Roms waren mit jenen Grundsätzen, welche die unbiegsame Hartnäckigkeit der Christen für die Sache der Wahrheit einflößten und rechtfertigten, durchaus unbekannt; sie konnten, selbst wenn sie sich in Gedanken an die Stelle der Christen setzten, gar keinen Bewegungsgrund entdecken, der sie würde haben veranlassen können, den geheiligten Einrichtungen ihres Vaterlandes einen eben so gesetzmäßigen als natürlichen Gehorsam zu versagen. Derselbe Umstand, welcher die Schuld der Gegner des Christenthums gewissermaßen vergrößert, mußte zugleich die Wirkung haben, die Strenge ihrer Verfolgungen zu mildern. Da sie hierbey nicht aus schwärmerischen Religionseifer, sondern nach

Kap. XVI. gemäßigten Rücksichten der politischen Gesetzgebung handelten, so konnte es beynahe nicht fehlen, daß Verachtung und Menschlichkeit sehr oft die Vollziehung der gegen die demüthigen und niedrigen Anhänger des Christenthums verhangenen Strafgesetze mildern oder unterbrechen mußte. Eine allgemeine Uebersicht ihrer Denkungsart und der Gründe, nach welchen sie handelten, wird zu folgenden wahrscheinlichen Behauptungen führen: I. Daß ein beträchtlicher Zeitraum verging, ehe sie die neuentstandene Sekte als einen Gegenstand der Aufmerksamkeit von Seiten der Regierung betrachteten; II. Daß sie in dem gerichtlichen Verfahren gegen einen jeden ihrer Unterthanen, der wegen eines so sonderbaren Verbrechens in Untersuchung kam, ungern und mit bedächtiger Vorsicht verfuhren; III. Daß sie in der Anwendung der Strafen mit Mäßigung zu Werke gingen; IV. Daß die bedrängte Kirche sich verschiedener Zwischenräume des Friedens und der Ruhe erfreuen konnte. Ohngeachtet der sorglosen Gleichgültigkeit, welche die umständlichsten und ausführlichsten heidnischen Schriftsteller in Ansehung der Angelegenheiten der Christen gezeigt haben [24]), ist es doch viel-

24) In der mannichfaltigen, unter dem Namen der Kaisergeschichte bekannten Sammlung, von der ein Theil unter der Regierung des Constantin aufgesetzt wurde, kommen kaum sechs Zeilen vor, welche

vielleicht nicht unmöglich, eine jede dieser wahrscheinlichen Voraussetzungen durch ächte und unwidersprechliche Thatsachen ins Licht zu setzen.

Sie würden die Christen, als eine Sekte der Juden, kaum ihrer Aufmerksamkeit.

I. Die Vorsehung hat es weislich so eingerichtet, daß ein mystischer Schleyer über die Kindheit der Kirche schwebte, und, so lange der Glaube der Christen noch nicht zu seiner Reife gekommen, und ihre Anzahl sich gehörig ausgebreitet hatte, dieselben nicht allein gegen die Bosheit der heidnischen Welt schützte, sondern so gar ihr Daseyn vor der Neugierde derselben verbarg. Die allmählige und stufenweise Abschaffung der Mosaischen Gebräuche gewährte den frühern Anhängern des Evangeliums eine sichere und unschuldige Verkleidung. Da der bey weiten größere Theil von ihnen zu dem Geschlecht Abrahams gehörte, so unterschieden sie sich durch das besondere Zeichen der Beschneidung, brachten ihre Opfer und Gebete in dem Tempel zu Jerusalem, bis zur gänzlichen Zerstörung desselben, dar, und erkannten so wohl das Gesetz als die Propheten für die unmittelbaren Aussprüche der Gottheit an. Die Bekehrten aus den Heiden, welche sich durch eine geistliche Einkindschaft zur Hoffnung Israels aufgenommen sahen, blieben

che sich auf die Christen bezögen; auch scheint der Fleiß des Xiphilins in der weitläuftigen Geschichte des Dio Cassius keine Spur ihres Namens gefunden zu haben.

Kap. XVI. ben gleichfalls unter dem Gewande und der scheinbaren Aehnlichkeit mit den Juden unentdeckt [25]); und da die Polytheisten überhaupt weniger auf Glaubensartickel, als auf den äussern Gottesdienst sahen, so fand die neue Sekte, welche ihren Ehrgeitz und ihre künftige Größe sorgfältig verbarg, oder doch nur schwach hindurch schimmern ließ, unter der allgemeinen Duldung, die man einem alten und berühmten Volke in dem Römischen Reiche zugestand, eine ruhige Zuflucht. Es währte vielleicht nicht lange, als die Juden selbst die allmählige Absonderung ihrer Nazarenischen Brüder von der Lehre der Synagoge bemerkten; und da sie von einem weit brennenderen Eifer und verfolgungssüchtigern Glaubensgrundsätzen beseelt wurden, so würden sie gern die gefährliche Ketzerey in dem Blut ihrer Anhänger erstickt haben. Aber die Rathschlüsse des Himmels hatten bereits ihre Bosheit entwaffnet; und ob sie schon noch bisweilen von ihren hergebrachten Vorrechte des Aufruhrs Gebrauch machten, so befand sich doch die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit nicht mehr in ihren Händen. Auch war es keine so leichte Sache, die Bitterkeit des Eifers und der Vorurtheile, von denen sie beseelt waren, der ruhigen Denkungsart einer Römischen Magistratsperson einzuflössen.

25) Eine dunkle Stelle des Suetonius (in Claud. c. 25.) kann vielleicht gleichfalls zum Beweise dienen, wie seltsam bisweilen die Juden und Christen zu Rom mit einander verwechselt wurden.

sen. Die Statthalter in den Provinzen erklärten sich bereit, jeder Anklage, welche die öffentliche Sicherheit betreffen könnte, Gehör zu geben; aber so bald sie fanden, daß die Untersuchung sich nicht auf Thatsachen, sondern auf Worte beziehe, und der Streit auf der Auslegung jüdischer Gesetze und Prophezeyhungen beruhe, so hielten sie es der Römischen Majestät für unwürdig, sich auf eine ernsthafte Erörterung der dunkeln Streitigkeiten einzulassen, welche unter einem barbarischen und abergläubischen Volke entstehen konnten. Die Unschuld der ersten Christen sahe sich also durch Unwissenheit und Verachtung geschützt; und der Richterstuhl der heidnischen Obrigkeit gewährte ihr oft die sicherste Zuflucht gegen die Wuth der Synagoge [26]). Wenn wir geneigt wären die Sagen des leichtgläubigen Alterthums gelten zu lassen, so könnten wir hier eine weitläuftige Erzählung von den großen Wanderungen, den wundervollen Thaten, und den verschiedenen Todesarten der zwölf Apostel, einrücken; allein eine genaue Untersuchung muß es uns gar sehr zweifelhaft machen, ob irgend einem derjenigen, welche Augenzeugen der Wunder Christi gewesen waren, vergönnt worden ist, die Wahrheit seines Zeugnisses ausserhalb den

26) Man lese im 18ten und 25sten Kapitel der Apostelgeschichte das Betragen des Callio, Proconsuls von Achaja, und des Festus, Prokurators von Judäa.

Kap. XVI. den Gränzen von Paläſtina, mit ſeinem Blute zu verſiegeln [27]). Nach dem gewöhnlichen Maßſtabe der Dauer des menſchlichen Lebens zu urtheilen läßt ſich mit Grund annehmen, daß die meiſten von ihnen bereits früher geſtorben waren, als die Unzufriedenheit der Juden in jenen wilden Krieg ausbrach, der blos durch die Zerſtörung von Jeruſalem geendigt wurde. Während des ganzen Zeitraumes, von Chriſti Tode bis zu dieſer merkwürdigen Empörung, finden wir keine Spuren der Römiſchen Intoleranz, man müßte denn die plötzliche und vorübergehende grauſame Verfolgung hieher rechnen, welche ſich Nero fünf und dreyßig Jahr nach der erſtern, und zwey Jahr vor dem letztern großen Ereigniſſe, gegen die Chriſten erlaubt hatte. Der Charakter des philoſophiſchen Geſchichtſchreibers, dem wir die Nachricht von dieſem ſonderbaren Vorfalle verdanken, muß ſchon allein hinreichend ſeyn, die Sache unſerer aufmerkſamſten Betrachtung zu empfehlen.

Im

27) Zu den Zeiten des Tertullian und Clemens von Alexandrien wurde die Ehre des Märtyrerthums blos auf den heiligen Petrus, Paulus, und Johannes, eingeſchränkt. Nach und nach wurde ſie auch auf die übrigen Apoſtel ausgedehnt, und zwar von den neuern Griechen, welche weislich irgend ein entferntes, und jenſeit der Gränzen des Römiſchen Reichs gelegnes Land, zu dem Schauplatze der Predigten und Leiden derſelben wählten. Man ſehe Mosheim p. 81. und Tillemont, Mémoires Eccléſiaſtiques, tom. I. part. III.

Im zehnten Jahr der Regierung des Nero wurde die Hauptstadt des Reichs durch eine Feuersbrunst in Schrecken gesetzt, deren Wuth in der Geschichte der vergangnen Jahrhunderte nicht ihres gleichen fand [28]). Die Denkmale der Griechischen Kunst und des Römischen Verdienstes, die Siegeszeichen der Punischen und Gallischen Kriege, die heiligsten Tempel und die glänzendsten Paläste, wurden insgesammt ein Raub jener verheerenden Flammen. Von den vierzehn Abtheilungen oder Quartieren, in welche Rom eingetheilt war, blieben nur viere unbeschädigt; dreye waren von Grund aus niedergebrannt, und die übrigen sieben, welche der Wuth des Feuers ausgesetzt gewesen waren, zeigten einen traurigen Anblick von Trümmern und Verwüstung. Die Wachsamkeit der Regierung scheint es an keiner jener Anstalten haben fehlen zu lassen, welche den Eindruck eines so schrecklichen Unglücks einigermaßen mildern konnten. Die kaiserlichen Gärten wurden den unglücklichen Abgebrannten geöffnet, leichte Wohnungen für ihr einstweiliges Unterkommen aufgebauet, und ein hinreichender Vorrath von Getraide und Nahrungsmitteln um einen sehr mäßigen Preiß aus-

Kap. XVI. Feuersbrunst in Rom unter der Regierung des Nero.

28) Tacit. Annal. L. XV. c. 38 — 44. Sueton. in Neron. c. 38. Dio Cassius, L. LXII. p. 1014. Orosius, L. VII. c. 7.

Kap. XVI. ausgetheilt [29]). Die edelgesinnteste Vorsorge des Staats schien aus jenen Verordnungen zu sprechen, in welchen die Einrichtung der Strassen, und der Bau der Privathäuser bestimmt wurde; und der Brand von Rom hatte die in einem Zeitalter des Wohlstandes gewöhnliche Folge, daß er nach Verlauf von wenigen Jahren eine neue Stadt hervorbrachte, die regelmäßiger und schöner gebaut war, als vorher. Aber alle die Klugheit und Menschlichkeit, welche Nero bey dieser Gelegenheit zu zeigen suchte, war nicht hinreichend, ihn gegen Verdacht bey dem Volke zu schützen. Dem Mörder seiner Gattin und seiner Mutter glaubte man jedes Verbrechen zutrauen zu dürfen; und den Fürsten, der kein Bedenken trug seine Person und seine Würde auf der Schaubühne auszustellen, konnte man mit Recht jeder auch noch so ausschweifenden Thorheit für fähig halten. Die Stimme des Gerüchts klagte also den Kaiser als den Mordbrenner seiner Hauptstadt an; und da die unglaublichsten Geschichten der Stimmung eines aufgebrachten Volks am willkommensten sind, so wurde mit allem Ernst erzählt, und ganz fest geglaubt, Nero habe sich an der von ihm veranlaßten Scene des Jammers geweidet, und dabey, unter Begleitung seiner Leyer, Verse auf die

29) Der Preiß des Waitzens (vermuthlich des modius) wurde bis auf drey Sesterzien herunter gesetzt.

die Zerstörung der alten Stadt Troja gesungen [30]). Um einen Verdacht abzuleiten, welchen zu unterdrücken die ganze Macht des Despotismus nicht hinreichte, faßte der Kaiser den Entschluß, für die ihm aufgebürdete Schuld andere erdichtete Verbrecher aufzustellen. „In dieser „Absicht“ — fährt Tacitus fort — „belegte er „diejenigen mit den ausgesuchtesten Martern, „welche unter der gemeinen Benennung der Chri„sten bekannt, und wegen ihrer Schandthaten „allgemein verhaßt waren. Der Name und der „Ursprung dieser Sekte schreibt sich von Christus „her, welcher unter der Regierung des Tiberius, „und dem Statthalter Pontius Pilatus, hinge„richtet worden war [31]). Der damals für den

30) Wir können hierbey die Bemerkung machen, daß dieses Gerücht vom Tacitus nur zweifelhaft, und nicht ohne gehöriges Mistrauen erwähnt, vom Suetonius hingegen bereitwillig nacherzählt, und vom Dio feyerlich bestätigt wird.

31) Dieses Zeugniß ist schon allein hinreichend, die falsche Zeitrechnung der Juden bemerklich zu machen, welche die Geburt Christi beynahe ein ganzes Jahrhundert früher ansetzen (Man sehe Basnage, Histoire des Iuifs, L. V. c. 14. 15.). Wir können aus dem Joseph (Antiquitat. L. XVIII. c. 3.) abnehmen, daß die Statthalterschaft des Pilatus in die letzten zehn Jahre des Tiberius fällt, Jahr Christi 27—37. Was die eigentliche Zeit des Todes Christi betrifft, so wird derselbe durch eine sehr alte Ueberlieferung auf den 25sten März des 29sten

Jah-

Kap. XVI. „Augenblick unterdrückte schändliche Aberglaube „brach in der Folge wieder von neuen aus, und „verbreitete sich nicht allein über Judäa, den er„sten Sitz dieser Schwärmerey, sondern kam „auch nach Rom, als dem gemeinschaftlichen „Sammelplatze, wo alles, was abscheulich oder „schändlich ist, hinzieht, und Unterstützung fin„det. Durch die Geständnisse dererjenigen, die „man zuerst ergriffen hatte, entdeckte man eine „große Menge von ihren Anhängern, die denn „insgesammt nicht sowohl des Verbrechens die „Stadt angesteckt zu haben, als ihres Hasses ge„gen das ganze menschliche Geschlecht überwiesen „wurden [32]). Die Martern, unter welchen sie „ihr

Jahres nach Christi Geburt, unter das Consulat der beyden Gemini angesetzt (Man sehe Tertullian adv. Iudaeos, c. 8.). Diese Zeitbestimmung, welche vom Pagi, Cardinal Noris, und Le Clerc angenommen wird, ist wenigstens eben so wahrscheinlich als die gemeine Zeitrechnung, welche — ich weiß nicht aus was für Gründen — vier Jahre später hinausgerückt wird.

32) Odio humani generis convicti. Diese Worte können entweder den Haß des menschlichen Geschlechts gegen die Christen, oder den Haß der Christen gegen das menschliche Geschlecht bedeuten. Ich habe den letztern Sinn vorgezogen, weil er mit theils der Schreibart des Tacitus, theils dem unter den gemeinen Römern herrschenden Vorurtheile angemessener scheint, zu welchen vielleicht eine Lehrvorschrift des Evangeliums (man sehe Lucä, Cap. XIV, v. 26.) unschuldiger Weise Anlaß gegeben hat.

Was

„ihr Leben aufgeben mußten, wurden noch durch „Spott und Verhöhnung geschärft. Einige wur„den ans Kreutz geschlagen; andere in die Häute „wilder Thiere eingenähet, und der Wuth der „Hunde Preiß gegeben; andere hinwiederum mit „brennbaren Materialien überstrichen, um in der „Finsterniß der Nacht gleich Fackeln zu leuchten. „Nero gab seine Gärten zu diesem grausamen „Schauspiele her, welches mit einem Pferderen„nen begleitet wurde, bey welchen der Kaiser „selbst gegenwärtig war, und, als Fuhrmann ge„kleidet, oder auf einem Wagen stehend, sich „unter den Pöbel mischte. Wenn schon die „Schuld der Christen die strengste Ahndung ver„diente, so verwandelte sich doch der öffentliche „Abscheu in Mitleiden, weil man annahm, daß „diese Unglücklichen nicht so wohl dem gemeinen „Besten, als der Grausamkeit eines Einzelen „auf-

Was meine Auslegung noch mehr bestätigen muß, ist das damit einstimmige Ansehen des Lipsius; der Italiänischen, Französischen, und Englischen Uebersetzer des Tacitus, des Mosheims (Kirchengesch. p. 102.), des Le Clerc (Historia Ecclesiast. p. 427.), des Dr. Lardner (Iewish and Heathen Testimonies, vol. I. p. 345.) und des Bischoffs von Glocester (Warburton Divine Legation. vol. III. p. 38.) Da jedoch das Wort convicti nicht recht gut zu dem Zusammenhange des übrigen zu passen scheint, so hat Jacob Gronov die Lesart conjuncti vorgezogen, welche durch die schätzbare Florentinische Handschrift bestätiget wird.

Kap. XVI. „aufgeopfert würden [33]).“ Wer den abwechselnden Schicksalen des Menschengeschlechts mit forschenden Augen nachspürt, kann hierbey die Bemerkung machen, daß die auf den Vatikanschen Bergen gelegenen Gärten und der Circus des Nero, welche mit dem Blute der ersten Christen befleckt wurden, in spätern Zeiten durch den Triumph und den Mißbrauch eben dieser verfolgten Religion noch weit berühmter geworden sind. Ein Tempel, der den Glanz des ehemaligen Kapitoliums weit übertrifft, ist in der Folge auf eben diesem Platze [34]) von jenen christlichen Päbsten aufgeführt worden, welche, in Kraft ihres von einem demüthigen Galiläischen Fischer hergeleiteten Rechtes auf eine allgemeine Oberherrschaft, den Thron der Kaiser eingenommen, den barbarischen Eroberern Roms Gesetze gegeben, und ihre geistliche Gerichtsbarkeit von der Küste des Baltischen Meeres bis an die Ufer des stillen Oceans ausgedehnt haben.

Ich darf die Erwähnung dieser vom Nero über die Christen verhangenen Verfolgung nicht ohne einige Anmerkungen schließen, welche bestimmt sind die Schwierigkeiten, die sich in Ansehung derselben aufwerfen lassen, hinweg zu räumen,

33) Tacit. Annal. L. XV. c. 44.

34) Nardini Roma Antica, p. 387. Donatus de Roma Antiqua, L. III. p. 449.

men, und einiges Licht über die Geschichte der Kirche in den folgenden Zeiten zu verbreiten. Kap. XVI.

Bemerkungen über die Stelle des Tacitus von der Verfolgung der Christen unter Nero.

1. Auch die allerzweifelsüchtigste Kritik ist genöthigt, die Wahrheit dieser ausserordentlichen Thatsache, und die Aechtheit dieser berühmten Stelle des Tacitus, anzuerkennen. Die erstere wird durch die Erzählung des aufmerksamen und sorgfältigen Suetonius bestätiget, welcher gleichfalls der Strafe erwähnt, die Nero über die Christen, eine Gattung von Menschen, die einen neuen und ahndungswürdigen Aberglauben angenommen haben, verhängen ließ [35]). Für die letztere bürgt die Uebereinstimmung der ältesten Handschriften; der unnachahmliche Charakter von Tacitus Schreibart, der Ruf dieses Schriftstellers, der allein schon hinreichend war, seinen Text von Zusätzen und Abänderungen zu bewahren; und der Inhalt seiner Erzählung, welche die ersten Christen der strafbarsten Verbrechen beschuldigt, ohne ein Wort davon einfliessen zu lassen, daß sie sich durch irgend einige Wunderkräfte, oder auch nur magische Künste, vor den übrigen Menschen ausgezeichnet hätten [36]).

35) Sueton. in Nerone, c. 16. Das Beywort malefica, welches einige scharfsichtige Ausleger durch magisch übersetzt haben, wird von dem genauer prüfenden Mosheim für gleichbedeutend mit dem exitiabilis des Tacitus angesehn.

Kap. XVI. 36). 2. Ohngeachtet es wahrscheinlich ist, daß Tacitus einige Jahre vor jenem Brande von Rom gebohren war [37]), so konnte er doch die Nachrichten von einem Ereignisse, welches sich während seiner Kindheit zugetragen hatte, sich blos aus schriftlichen und mündlichen Nachforschungen verschaffen. Er hatte, ehe er öffentlich als Schriftsteller auftrat, ruhig den Zeitpunkt abgewartet, bis sein Geist seine vollkommene Reife erreicht hatte; indem er über vierzig Jahr alt war,

36) Die Jesum Christum betreffende Stelle, welche zwischen dem Zeitalter des Origenes und des Eusebius in den Text des Josephus eingeschoben worden ist, kann uns ein Beyspiel einer nicht gemeinen literarischen Verfälschung darbiethen. Die Erfüllung der Prophezeyhungen, die Tugenden, die Wunder, die Auferstehung Jesu, alles wird ganz genau erzählt. Josephus räumt ein, daß er der Messias gewesen sey, und steht nur an, ob er ihn einen Menschen nennen soll. Wenn dem Leser über diese berühmte Stelle noch irgend ein Zweifel übrig bleiben kann, der lese und prüfe die scharfen Erinnerungen des Le Fevre (Havercamp. Ioseph. tom. II. p. 267 — 273.) die mühsamen Antworten des Daubuz (p. 187 — 232.) und die meisterhafte Gegenantwort eines namenlosen Kunstrichters (Bibliothéque Ancienne et Moderne, tom. VII. p. 237 — 288.), der, wie ich glaube, kein anderer als der gelehrte Abbt de Longuerue ist.

37) Man sehe die Lebensbeschreibung des Tacitus von der Hand des Lipsius, und des Abbt de la Bleterie. Dictionnaire de Bayle unter dem Artickel Tacite, und Fabricius Biblioth. Latin. tom. II. p. 386, Edit. Ernest.

war, als die dankbare Achtung für das Andenken des Agricola ihm die erste jener historischen Darstellungen abnöthigte, welche noch der spätesten Nachkommenschaft Vergnügen und Unterricht gewähren müssen. Erst nachdem er in dem Leben des Agricola, und der Beschreibung von Deutschland, einen glücklichen Versuch seiner Fähigkeiten abgelegt hatte, machte er sich an den Entwurf und die Ausführung eines schwerern Werkes, die Ausarbeitung einer Römischen Geschichte in dreyßig Büchern, von dem Untergange des Nero bis zu dem Regierungsantritte des Nerva. Mit der Regierung des leztern eröffnete sich ein Zeitalter der Gerechtigkeit und des Wohlstandes, dessen Beschreibung sich Tacitus zum Geschäft seines höhern Alters ausgesetzt hatte [38]); allein bey näherer Betrachtung seines Gegenstandes überzeugte er sich vielleicht, daß es eine rühmlichere, oder doch minder bedenkliche Arbeit sey, die Laster ehemaliger Tyrannen zu berichten, als die Tugenden eines noch regierenden Monarchen zu preisen, und entschloß sich daher lieber die Handlungen der vier unmittelbaren Nachfolger des Augustus, in der Form von Annalen, zu erzählen. Die Sammlung, die Anordnung, und die Ausbildung der Begebenheiten eines Zeitraums von

38) Principatum Divi Nervae, et imperium Trajani, uberiorem securioremque materiam senectuti sepoſui. Tacit. Hiſt. L. I.

Kap. XVI. achtzig Jahren, zusammengedrängt in ein unsterbliches Werk, in welchem beynahe jede Zeile von dem tiefsten Beobachtungsgeist und der lebhaftesten Darstellung zeugt, war ein Unternehmen, das schon allein das Genie des Tacitus während des größten Theils seines Lebens beschäfftigen konnte. In den letzten Jahren der Regierung des Trajan, eben als dieser tugendhafte Monarch die Macht des Römischen Reichs über ihre ehemaligen Gränzen erweiterte, war unser Geschichtschreiber beschäfftigt, die Tyranney des Tiberius in dem zweyten und vierten Buche seiner Jahrbücher zu schildern [39]); und Kaiser Hadrian mußte bereits den Thron bestiegen haben, ehe Tacitus in der ordnungsmäßigen Fortsetzung seines Werkes den Brand der Hauptstadt, und die Grausamkeit des Nero gegen die unglücklichen Christen, erzählen konnte. Eine Entfernung von sechzig Jahren machte es dem Annalisten zur Pflicht die Erzählung der Zeitgenossen aufzunehmen; aber von seinem philosophischen Geiste läßt sich mit Recht erwarten, daß er sich bey der Andeutung des Ursprunges, der Ausbreitung, des Charakters, und der Beschaffenheit der neuen Sekte, nicht so wohl an die Nachrichten und Vorurtheile, die man zu den Zei-

39) Man sehe Tacit. Annal. L. II. c. 61. L. IV. c. 4.

Zeiten des Nero über diesen Gegenstand hatte, als vielmehr an dasjenige hielt, was man im Zeitalter des Hadrian darüber urtheilte. 3. Tacitus überläßt es sehr oft der Neugierde oder dem Nachdenken seiner Leser, diejenigen besondern Nebenumstände und Nebenbegriffe zu ergänzen, welche er bey seiner äußerst gedrängten Kürze zu verschweigen für gut befand. Wir können uns daher irgend eine wahrscheinliche Ursache hinzu denken, welche die Grausamkeit des Nero gerade auf die Christen leiten konnte, deren Dunkelheit so wohl, als Unschuld, sonst vielleicht hinreichend gewesen wäre, sie seinem Unwillen und überhaupt seiner Aufmerksamkeit zu entziehen. Die Juden, deren sich eine große Anzahl in Rom befand, und die in ihren eignen Vaterlande unter dem Joche der Unterdrückung schmachteten, waren ein weit schicklicherer Gegenstand, auf welchen die Muthmaßungen des Kaisers und des Volkes hätten fallen können. Es durfte wohl nicht ganz unglaublich scheinen, daß eine überwundne Nazion, die ihren Abscheu gegen die Römische Herrschaft schon mehrmal an Tag gelegt hatte, zu den abscheulichsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen könnte, um ihre unversöhnliche Rache zu befriedigen. Aber die Juden hatten sehr mächtige Schutzredner in dem Palaste, und selbst in dem Herzen des Tyrannen; nemlich seine Gemahlin und Geliebte, die schöne Poppäa, und einen Lieblingsschauspie-

Kap. XVI. spieler aus dem Geschlecht Abrahams, welche sich bereits für ihr dem Verdacht ausgesetztes Volk durch ihre Vorsprache verwendet hatten [40]). Es war also nöthig, anstatt jener einige andere Schlachtopfer darzubiethen; und wie leicht konnte man da zu verstehen geben, daß, obschon die ächten Nachfolger Mosis an dem Brande unschuldig wären, doch unter ihnen eine neue und gefährliche Sekte von Galiläern entstanden sey, die allerdings der abscheulichsten Verbrechen fähig wäre. Unter der Benennung Galiläer wurden aber zwey ganz verschiedne, und in ihren Sitten und Grundsätzen einander durchaus entgegengesetzte Gattungen von Menschen verstanden: die Schüler, welche den Glauben an Jesus von Nazareth angenommen [41]), und die Schwärmer welche der Fahne von Judas, dem Gauloniten, gefolgt waren [42]). Die erstern waren die Freunde,

40) Er hieß Aliturus. Josephus (de Vita sua, c. 3.) hatte zwey Jahr vorher, durch eben diesen Kanal, die Verzeihung und Befreyung einiger jüdischen Priester erhalten, die sich als Gefangene in Rom befanden.

41) Der gelehrte Dr. Lardner hat in seiner Schrift (Iewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 102. 103.) bewiesen, daß der Name Galiläer eine sehr alte, und vielleicht die ursprüngliche Benennung der Christen war.

42) Ioseph. Antiquitat. L. XVIII. c. 1. 2. Tillemont, Ruine des Iuifs, p. 742. Die Söhne des Judas wur-

de, die letztern die Feinde des menschlichen Ge- Kap. XVI.
schlechts; und die einzige Aehnlichkeit zwischen ihnen bestand in der gleichen unbiegsamen Beständigkeit, die sie in der Vertheidigung ihrer Sache gegen Tod und Martern unempfindlich machte. Die Anhänger des Judas, welche ihre Landsleute zum Aufruhr verleiteten, wurden gar bald unter den Trümmern von Jerusalem begraben; indeß die unter dem gewöhnlichern Namen der Christen bekannten Anhänger von Jesus sich über das ganze Römische Reich verbreiteten. Wie leicht konnte es also geschehen, daß Tacitus, in dem Zeitalter des Hadrians, den Christen die Verbrechen und die Leiden beylegte, welche er mit weit mehr Wahrheit und Gerechtigkeit auf Rechnung einer Sekte hätte schreiben sollen, deren verhaßtes Andenken damals beynahe schon gänzlich verloschen war! 4. Was man auch von dieser Muthmaßung — denn mehr als Muthmaßung kann ich es selbst nicht nennen — denken mag, so ist doch so viel unläugbar, daß die Wirkungen, so wie die Ursache von Nero's Ver-

wurden zur Zeit des Claudius gekreuzigt. Sein Enkel Eleazar vertheidigte, nachdem Jerusalem bereits eingenommen war, ein starkes Schloß mit 960 seiner verzweifeltsten Anhänger. Als die Sturmböcke der Belagerer eine Oeffnung in der Mauer gemacht hatten, kehrten sie ihre Schwerdter gegen ihre Weiber, gegen ihre Kinder, und zuletzt gegen sich selbst. Sie starben bis auf den letzten Mann.

Digitized by Google

Kap. XVI. Verfolgung, sich auf die Mauern von Rom einschränkte [43]), daß die religiösen Meynungen der Galiläer oder Christen niemals ein Gegenstand der Strafen oder der Untersuchung wurden; und daß, eben weil der Gedanke an ihre erlittene Verfolgung mit der Vorstellung von Grausamkeit und Ungerechtigkeit verknüpft blieb, die Mäßigung der nachfolgenden Regenten sich geneigt fühlte, eine Sekte zu schonen, die ein Tyrann gemishandelt hatte, dessen Wuth gewöhnlich gegen Tugend und Unschuld gerichtet zu seyn pflegte.

Bedrückung der Juden und Christen unter Domitian.

Es ist in gewisser Rücksicht merkwürdig, daß die Flammen des Krieges fast zu einer und derselben Zeit den Tempel von Jerusalem und das Kapitolium von Rom verzehrten [44]); und es

43) Man sehe Dodwell de Paucitat. Mart. L. XIII. Die Spanische Inschrift im Gruter, p. 238. no. 9. ist ein offenbares und anerkanntes Werk des Trugs von der Hand des berüchtigten Cyriacus von Ancona, in der Absicht verfaßt, um dem Stolze und den Vorurtheilen der Spanier zu schmeicheln. Man sehe Ferreras, Histoire d'Espagne, tom. I. p. 192.

44) Das Kapitolium brannte während der bürgerlichen Kriege zwischen dem Vitellius und dem Vespasian, den 19ten December 69. n. Chr. G. ab. Der Tempel zu Jerusalem aber wurde den 10ten August im Jahr 70. und zwar mehr durch die Hand der Juden selbst, als der Römer, zerstört.

Digitized by Google

es scheint nicht minder sonderbar, daß die Beyträge, welche die Frömmigkeit für den erstern bestimmt hatte, durch die Gewalt eines übermüthigen Siegers zur Wiederherstellung und Verzierung des Glanzes des letztern angewendet worden sind [45]). Die Kaiser belegten das jüdische Volk mit einer allgemeinen Steuer; und ob schon die auf jeden einzelnen Kopf zu bezahlende Summe unbeträchtlich war, so wurde doch der Gebrauch, zu dem sie bestimmt war, und die Strenge, mit welcher man sie eintrieb, als eine unerträgliche Last angesehen [46]). Da die Beamten der Schatzkammer ihre ungerechten Ansprüche auf mehrere Personen ausdehnten, die ihrer Abstammung oder Religion nach nichts mit den Juden gemein hatten, so war es unmöglich, daß die Christen, die

45) Das neue Kapitolium wurde vom Kaiser Domitian eingeweihet. Man sehe Sueton. in Domitian c. 5. Plutarch in Poplicola. tom. I. p. 230. Edit. Bryan. Die Vergoldung allein kostete 12000 Talente (über zwey und eine halbe Million Pf. Sterling nach Englischem Gelde). Martial (L. IX. Epigram. 3.) äußert hierüber den scherzhaften Einfall, daß wenn der Kayser den Jupiter selbst bey Bezahlung seiner Schulden zu Hülfe genommen hätte, er dennoch kaum im Stande gewesen seyn würde zwanzig Procent zu bezahlen.

46) In Ansehung des Tributes sehe man den Dio Cassius, L. LXVI. p. 1082. mit Reimarus Noten. Spanheim, de Usu numismatum, tom. II. p. 571. und Basnage, Histoire des Iuifs, L. VII. c. 2.

Digitized by Google

Kap. XVI. die so oft unter der Synagoge Schutz gesucht und gefunden hatten, der gegenwärtigen raubsichtigen Verfolgung hätten entgehen können. Aengstlich bekümmert, auch die entfernteste Theilnehmung an irgend einer Art von Abgötterey zu vermeiden, verbot ihnen ihr Gewissen zu der Ehre jenes bösen Geistes etwas beyzutragen, der den Namen und die Würde des Kapitolinischen Jupiters angenommen hatte. Da eine sehr zahlreiche, obschon sich vermindernde Parthey unter den Christen noch immer bey dem Mosaischen Gesetze blieb, so wurden ihre Bemühungen, ihren jüdischen Ursprung zu verbergen, durch das entscheidende Zeichen der Beschneidung entdeckt 47): denn sich in die Verschiedenheiten ihrer religiösen Behauptungen einzulassen, dazu scheint es den Römischen Magistratspersonen eben so sehr an Lust als Muse gefehlt zu haben. Unter den Christen, welche vor den Richterstuhl der Kaiser, oder, welches wahrscheinlicher zu seyn scheint, vor den Richterstuhl des Prokurators von Judäa gezogen wurden, sollen sich zwey Personen befunden haben, die sich einer weit glänzendern Herkunft rühmen konnten, als der größte irrdische

47) Suetonius (in Domitian, c. 12.) war selbst Zeuge gewesen, daß Männer von neunzig Jahren öffentlich vor den Richterstuhl deshalb waren beschauet worden. Diß ist es, was Martial mentula tributis damnata nennt.

sche Monarch. Es waren diß die Enkel vom Apostel St. Judas, der seinerseits ein Bruder von Jesus Christus war [48]). Die Ansprüche auf den Thron Davids, zu welchen sie durch ihre Geburt berechtigt gewesen wären, mochten ihnen vielleicht die Ehrfurcht des Volks erworben, und die Besorgniß des Statthalters rege gemacht haben; allein die Niedrigkeit ihres Aeußern, und die Simplicität ihrer Antworten, überzeugten ihn gar bald, daß sie weder geneigt noch fähig wären, die Ruhe des Römischen Reichs zu stöhren. Sie machten aus ihrer königlichen Abkunft, und ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Messias, kein Geheimniß; versicherten aber, daß sie Kap. XVI.

48) Diese Benennnng wurde Anfangs in dem natürlichsten Sinne genommen, und voraus gesetzt, daß die Brüder von Jesu die gesetzmäßige Nachkommenschaft von Joseph und Maria wären. Eine fromme Verehrung für die Jungfrauschaft der Mutter Gottes brachte die Gnostiker, und später hin die orthodoxen Griechen, auf den Gedanken, dem Joseph eine zweyte Gattin zuzutheilen. Die Lateiner bauten — von den Zeiten des Hieronymus an — auf diesen Wink weiter fort, behaupteten, Joseph habe in einem beständigen Cälibate gelebt, und suchten durch verschiedne Beyspiele die neue Auslegung zu rechtfertigen, nach welcher Simon und Jakob, ob sie gleich Brüder von Jesus Christus genannt werden, doch bloß als erste Geschwisterkinder von ihm anzusehen seyn sollen. Man sehe Tillemont, Mem. Ecclesiast. tom. I. part. III. und Beausobre, Hist. Critique du Manicheisme, L. II. c. 2.

Kap. XVI. sie auf alle irrdische Aussichten Verzicht thäten, und daß das Königreich des letztern, dem sie mit andachtsvoller Erwartung entgegen sähen, blos von geistiger und überirrdischer Beschaffenheit sey. Als sie über ihre Beschäftigungen und häuslichen Umstände befragt wurden, zeigten sie ihre durch tägliche Arbeit abgehärteten Hände, und erklärten, daß sie ihren Unterhalt einzig und allein aus dem Anbau eines in der Nähe des Fleckens Cocaba gelegenen Landgutes zögen, dessen Umfang ohngefähr vier und zwanzig Englische Acker [49]), so wie sein Werth neuntausend Drachmen, oder dreyhundert Pfund Sterling, betragen möchte. Die Enkel des heiligen Apostel Judas wurden mit Mitleiden und Verachtung entlassen [50]).

Hinrichtung des Consul Clemens.

Allein ob schon die Dunkelheit des Haußes David seine Nachkommen gegen die mistrauischen

49) Neun und dreyßig πλεθρα, das ist Vierecke, jedes zu hundert Fuß, die, also genau genommen, kaum neun Acker betragen würden. Allein die Wahrscheinlichkeit der übrigen Nebenumstände, die Gewohnheit anderer Griechischen Schriftsteller, und das Ansehen des Herrn von Valois, machen mich geneigt anzunehmen, daß πλεθρον hier das Lateinische jugerum ausdrücken soll.

50) Eusebius, L. III. c. 20. Die Erzählung ist aus dem Hegesipp genommen.

schen Besorgnisse eines Tyrannen schützen konnte, so war doch die Größe seiner eignen Familie hinreichend die feigherzige Eifersucht eines Domitian zu beunruhigen, der bloß durch das Blut derjenigen Römer, welche er entweder fürchtete, oder haßte, oder schätzte, befriedigt werden konnte. Sein Oheim Flavius Sabinus hatte zwey Söhne [51]: der ältere wurde gar bald verrätherischer Absichten überwiesen, und der jüngere, welcher Flavius Clemens hieß, hatte seine Sicherheit bloß dem Mangel an Muth und Fähigkeit zu verdanken [52]. Der Kaiser ließ geraume Zeit hin einem so unschädlichen Geschöpf seine Gunst und seinen Schutz angedeihen, gab ihm seine eigene Nichte, Domitilla, zur Gemahlin, erklärte die Kinder aus dieser Ehe zu seinen künftigen Nachfolgern, und bekleidete ihren Vater mit der Würde des Consulats. Allein der letztere hatte kaum das Ende dieser jährlichen Würde erreicht, als Domitian ihn unter einem unbedeutenden Vorwande verurtheilen und hinrichten ließ. Auch Domitilla wurde auf eine

Kap. XVI.

51) Ueber den Tod und den Charakter des Sabinus kann man den Tacitus (Hist. L. III. c. 74. 75.) nachlesen. Sabinus war der ältere Bruder, und bis zu der Thronbesteigung des Vespasian wurde er als die hauptsächlichste Stütze der Flavianischen Familie angesehen.

52) Flavium Clementem patruelem suum contemtissimae inertiae . . , extenuissima suspicione interemit. Sueton. in Domitian. c. 15.

Kap. XVI. einsame Insel, an der Küste von Campanien verbannt [53]; und noch gegen eine große Anzahl, unter derselben Anklage begriffener Personen, theils Todes- theils Verbannungsurtheile ausgesprochen. Das Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, war Atheismus und jüdische Sitten [54]; eine sonderbare Verbindung, die durchaus keine Anwendung leidet, ausgenommen auf die Christen, nach der schiefen und unvollkommenen Beurtheilungsart, welche die Schriftsteller und obrigkeitlichen Personen dieses Zeitalters sich gegen dieselben erlaubten. Das Wahrscheinliche dieser Muthmaßung, und eine geflissentliche Bereitwilligkeit, den Verdacht eines Tyrannen als einen hinreichenden Beweis für ein so rühmliches Verbrechen anzusehen, hat die

53) Dem Dio Cassius zu Folge war es die Insel Pandataria. Bruttius Präsens (beym Euseb. L. III. c. 18.) giebt die Insel Pontia, welche nicht weit von jener entfernt lag, als ihren Verbannungsort an. Dieser Unterschied, und ein Versehen, entweder des Eusebius, oder seiner Abschreiber, hat Anlaß gegeben, zwey Domitilla's, die Gattin und die Nichte des Clemens, anzunehmen. Man sehe Tillemont Memoires Ecclesiastiques, tom. II. p. 244.

54) Dio, L. LXVII. p. 1112. Wenn der Bruttius Präsens, aus welchem wahrscheinlicher Weise diese Nachricht genommen ist, derjenige war, an welchen wir noch einen Brief des Plinius übrig haben (L. VII. Epistol. 3.), so können wir ihn als einen gleichzeitigen Schriftsteller betrachten.

die Kirche vermocht, so wohl den Clemens, als die Domitilla, unter ihre ersten Märtyrer aufzustellen, und die Grausamkeit des Domitian mit dem Namen der zweyten Verfolgung zu brandmarken. Aber diese Verfolgung — wenn sie anders diesen Namen verdienen kann — war nicht von langer Dauer. Wenige Monate nach dem Tode des Clemens, und der Verbannung der Domitilla, wurde der Kaiser von Stephen, einem Freygelassenen der letztern, der zwar die Gunst seiner Gebietherin genossen, aber keinesweges ihren Glauben angenommen hatte, in seinem Pallaste umgebracht [55]). Domitians Andenken wurde durch einen förmlichen Schluß des Senats ausgerottet; sein Verfahren überhaupt als ungeschehen erklärt; die von ihm Verbannten wieder zurückgerufen; und unter der milden Regierung des Nerva sahen sich nicht nur die Unschuldigen in ihre Glücksgüter und vorigen Würden wieder eingesetzt, sondern selbst die Schuldigen erhielten entweder Verzeihung, oder entgingen wenigstens der Strafe [56]). Kap. XVI.

II. Ungefähr zehn Jahre nach jenem Ereignisse wurde dem jüngern Plinius, unter der Regierung des Trajan, von diesem seinen Freunde Unwissenheit des Plinius in Ansehung der Christen.

55) Suet. in Domit. c. 17. Philostratus in Vit. Apollon. L. VIII.

56) Dio, L. LXVIII. p. 1118. Plin. L. IV. Epistol. 22.

Digitized by Google

Kap. XVI. und Oberherrn die Statthalterschaft von Bithynien und Pontus übertragen. Plinius fand sich gar bald in nicht geringer Verlegenheit, um zu bestimmen, nach welchen Rücksichten der Gerechtigkeit oder der Gesetze er sein Verfahren in der Ausübung eines mit seinen menschenfreundlichen Gesinnungen so wenig übereinstimmenden Amtes einzurichten habe. Noch war er nie bey irgend einer gerichtlichen Untersuchung gegen die Christen, die er blos dem Namen nach zu kennen scheint, zugegen gewesen; und war in Ansehung der Beschaffenheit ihrer Schuld, der Art sie zur Ueberzeugung zu bringen, und den Strafen, mit welchen man sie zu belegen pflegte, gleich unwissend. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Auskunftsmittel. Er legte der Weisheit des Trajan einen unpartheyischen, und in gewisser Rücksicht günstigen Bericht in Ansehung jener neuen Religion vor; und bat den Kaiser, er möchte sich herablassen seine Zweifel aufzulösen, und seiner Unwissenheit zu Hülfe zu kommen [57]. Pli-

57) Plin. L. X. Epistol. 97. Der gelehrte Mosheim spricht (p. 147. 232.) von der gemäßigten und unbefangenen Denkungsart des Plinius mit dem höchsten Beyfall. Was mich betrifft, so kann ich, ohngeachtet des von Dr. Lardner geäußerten Verdachtes (man sehe dessen Iewish and Heathen Testimonies, vol. II. p. 46.), doch nicht die geringsten Spuren von falscher

Plinius hatte sein Leben der Erwerbung gelehrter Kenntnisse und den öffentlichen Geschäfften gewidmet. Seit seinem neunzehnten Jahre hatte er sich vor den Römischen Gerichtsstühlen als einen geschickten Sachwalter ausgezeichnet [58]); eine Stelle in dem Senat, ja selbst die Würde eines Consulats erhalten, und mit Menschen von jedem Stande, so wohl in Italien als in den Provinzen, ausgebreitete Verbindungen geknüpft. Die Unwissenheit eines solchen Mannes kann uns daher zu einiger nicht unwichtigen Kenntniß verhelfen. Wir dürfen es als ausgemacht ansehen, daß zu der Zeit, da er die Verwaltung von Bithynien übernahm, noch keine allgemeinen Gesetze oder Beschlüsse des Raths gegen die Christen ergangen waren; daß weder Trajan, noch irgend einer seiner tugendhaften Vorfahren, durch deren Verordnungen das bürgerliche und peinliche Recht festgesetzt worden, ihre Absichten in Ansehung dieser neuen Sekte öffentlich erklärt hatten; und daß, wie auch immer das Verfahren, welches man sich je zuweilen gegen die Christen erlaubt hatte, be-

scher Frömmigkeit in seinen Aeußerungen oder in seinem Verfahren entdecken.

58) Plin. L. V. Epistol. 8. Sein erster Versuch als Sachwalter fällt in das Jahr 81. nach Chr. Geb. ein Jahr nach den berühmten Ausbrüchen des Berges Vesuvs, bey welchen sein Oheim sein Leben verlor.

Digitized by Google

Kap. XVI.

beschaffen seyn mochte, dennoch keiner dieser vergangnen Fälle Gewicht und Ansehen genug für sich hatte, um das Betragen einer Römischen Magistratsperson zu leiten.

Trajan und seine Nachfolger führen eine gesetzmäßige Verfahrungsart gegen die Christen ein.

Die Antwort des Trajan, auf welche sich die Christen späterer Zeitalter sehr oft berufen haben, zeigt offenbar so viele Rücksicht für Gerechtigkeit und Menschlichkeit, als nur immer mit Trajans unvollkommnen Begriffen von religiöser Polizey vereinbar schien [59]). Anstatt den unversöhnlichen Eifer eines Inquisitors zu zeigen, der den kleinsten Zügen von Ketzerey ängstlich nachspürt, und sich über die Menge seiner Schlachtopfer freut, leuchtet aus den Anordnungen des Kaisers weit mehr Sorgfalt hervor den Unschuldigen ungestörte Ruhe zuzusichern, als zu verhindern, daß nicht irgend ein Schuldiger der Strafe entgehen möge. Er gesteht selbst die Schwierigkeit ein, irgend eine allgemeine Anweisung über diesen Gegenstand festzusetzen, ertheilt aber doch zwey heilsame Vorschriften, welche den verfolgten Christen sehr oft Er-

59) Plin. L. X. Epistol. 98. Tertullian (Apolog. c. 5.) betrachtet dieses Rescript als eine gemilderte Abänderung der alten Strafgesetze, „quas „Trajanus ex parte frustratus est;“ und doch spöttelt Tertullian, in einer andern Stelle eben dieser Schrift, über den Widerspruch Untersuchungen zu verbiethen, und Strafen anzuordnen.

Digitized by Google

Erleichterung und Unterstützung gewährt haben. Kap. XVI.
Ob er schon die Obrigkeiten anweißt, diejenigen Personen zu strafen, welche gesetzmäßig überwiesen sind, so verbietet er ihnen doch — ein Widerspruch, welcher seiner Menschlichkeit Ehre macht — irgend einige Untersuchungen in Betreff dieser angeblichen Verbrecher anzustellen. Auch war es den Obrigkeiten nicht erlaubt, auf jede Art von Angabe gegen dieselben zu verfahren. Namenlose Anzeigen werden von dem Kaiser als unverträglich mit den Grundsätzen seiner Regierung verworfen; und er erfodert zur Ueberführung dererjenigen, welche der Anhänglichkeit an das Christenthum beschuldigt werden, das ausdrückliche Zeugniß eines unverdächtigen und öffentlichen Anklägers. Auch ist es wahrscheinlich, daß diejenigen, welche ein so verhaßtes Geschäfft auf sich nahmen, verbunden waren, die Gründe ihres Verdachtes vorzulegen, und die geheimen Versammlungen, welche ihre christlichen Gegner besucht hatten, so wohl der Zeit, als dem Orte nach, bestimmt anzugeben, und noch verschiedene andere Umstände, welche mit der sorgfältigsten Behutsamkeit vor den Augen der Profanen verborgen wurden, zu entdecken. Gelang es ihnen ihre erhobne Anklage zu beweisen, so war die Folge davon, daß sie sich dem Hasse einer ansehnlichen und thätigen Parthey, dem Tadel des edeldenkenden Theiles des mensch-

Kap. XVI. lichen Geschlechts, und der Schande, welche die Rolle eines Anklägers in jedem Zeitalter, und in jedem Lande, nach sich zieht, unfehlbar aussetzten. Trat hingegen der Fall ein, daß der Beweis ihrer Anklage nicht hinreichend befunden wurde, so wartete ihrer die strenge vielleicht tödtliche Strafe, welche, einer vom Kaiser Hadrian erlaßnen Verordnung zufolge, in Ansehung derjenigen festgesetzt war, die ihre Mitbürger der Annahme des Christenthums fälschlich beschuldigten. Die Heftigkeit persönlicher oder religiöser Erbitterung konnte sich allerdings bisweilen über diese Besorgnisse der Schande und der Gefahr hinwegsetzen; aber immer bleibt es höchst wahrscheinlich, daß die heidnischen Unterthanen des Römischen Reichs sich nur selten, und nur nach reifer Ueberlegung, zu Anklagen von so wenig anlockender Beschaffenheit herabließen [60]).

Geschrey des Volks gegen die Christen.

Das Mittel, dessen man sich bediente, um dieser weisen Anordnung der Gesetze auszuweichen,

60) Eusebius (Hist. Ecclesiast. L. IV. c. 9.) hat uns den Befehl des Hadrian aufbehalten. Eben dieser Schriftsteller liefert uns (c. 13.) einen andern dergleichen noch günstigern Befehl unter dem Namen des Antoninus, dessen Aechtheit jedoch nicht so allgemein zugestanden wird. Justins zweyte Schutzrede enthält einige merkwürdige, auf die Anklagen der Christen sich beziehende Umstände.

chen, biethet einen hinreichenden Beweis dar, welch ein mächtiges Hinderniß den gehässigen Absichten einzelner boshaften Menschen, oder den Bestrebungen des abergläubischen Eifers, dadurch in den Weg geschoben war. Furcht und Schande, die die Gemüther der Einzelnen so kräftig in Zaum halten, verlieren bey großen und unruhigen Versammlungen den größten Theil ihrer Wirksamkeit. Der fromme Christ erwartete daher, je nachdem er den Ruhm des Märtyrerthums zu erringen oder zu vermeiden wünschte, die jedesmalige Rückkehr der öffentlichen Spiele und Feyerlichkeiten mit Ungeduld oder mit Angst. Die Einwohner der großen Städte des Römischen Reichs versammleten sich nemlich bey diesen Gelegenheiten im Cirkus des Theaters, und jeder Umstand des Ortes, so wie der Feyerlichkeit selbst, mußte dazu beytragen ihre Andacht zu entzünden, und ihre Menschlichkeit auszulöschen. Indeß die zahlreichen Zuschauer mit Blumenkränzen geschmückt, mit Weihrauch durchräuchert, mit dem Blute der Opferthiere besprengt, und von den Altären und Standbildern ihrer Schutzgottheiten umgeben, sich hier ganz dem Genusse des Vergnügens, welches sie als einen wesentlichen Theil ihrer religiösen Verehrung ansahen, zu überlassen pflegten, erinnerten sie sich, daß die Christen allein die Götter des ganzen übrigen menschlichen Ge-

schlechts

Kap. XVI. schlechts verabscheuten, und durch ihre Abwesenheit und düsteres Betragen bey dergleichen feyerlichen Festen der öffentlichen Glückseligkeit Hohn zu sprechen, oder ihre Unzufriedenheit darüber an den Tag zu legen schienen. Wenn das Reich durch irgend ein neuerliches Unglück, durch Pest, Hunger, oder einen verderblichen Krieg, gelitten hatte, wenn die Tyber über ihr gewöhnliches Ufer ausgetreten, oder der Nil in dem seinigen zurückgeblieben war, wenn die Erde in ihrem Innern erschüttert, oder die gewöhnliche Ordnung der Jahreszeiten einigermaßen unterbrochen war, hielten sich die abergläubischen Heiden für überzeugt, daß die Verbrechen und die Gottlosigkeit der durch die übertriebne Milde der Regierung geduldeten Christen die göttliche Gerechtigkeit nun endlich zur Rache gereizt hätten. Bey einem ausschweifenden und erbitterten Pöbel konnten dann freylich die Förmlichkeiten eines gesetzmäßigen Verfahrens nicht beobachtet, in einem Amphitheater, das mit dem Blute der wilden Thiere, und der Kampffechter, bespritzt war, die Stimme des Mitleidens und der Menschlichkeit nicht gehört werden. Das wilde Geschrey der Menge klagte die Christen als die Feinde der Götter und Menschen an, die der bittersten Martern würdig wären; gab einige der ausgezeichnetesten von der neuen Sekte namentlich an, und verlangte mit unwiderstehlicher

licher Heftigkeit, daß sie augenblicklich ergriffen, und den wilden Thieren vorgeworfen werden möchten [61]). Die Statthalter der Provinzen, und die obrigkeitlichen Personen, welche bey den öffentlichen Spielen den Vorsitz führten, ließen sich gewöhnlich geneigt finden, den Wunsch der Menge zu befriedigen, und ihrer Wuth durch die Aufopferung einiger wenigen unglücklichen Schlachtopfer Einhalt zu thun. Aber die Weisheit der Kaiser schützte die Kirche gegen die Gefahr dieser aufrührerischen Foderungen und unregelmäßigen Anklagen, welche sie mit Recht als etwas mit der Festigkeit und der Billigkeit ihrer Staatsverwaltung unverträgliches ansahen. Die Befehle des Hadrian und Antoninus Pius verbieten ausdrücklich, daß die Stimme der Menge nie als ein gesetzmäßiges Zeugniß zur Ueberführung oder Bestrafung jener unglücklichen Personen, welche sich von der Schwärmerey der Christen hatten einnehmen lassen, angesehen werden sollte [62]). Kap. XVI.

III.

61) Man sehe Tertullian, Apolog. c. 40. Die Nachrichten von dem Märtyrerthume des heiligen Polykarps enthalten ein lebhaftes Gemälde von jenen Unruhen, welche gewöhnlicher Weise durch die Bosheit der Juden unterhalten wurden.

62) Diese Anordnungen befinden sich in den oben erwähnten Befehlen des Kaiser Hadrian und Antoninus Pius eingerückt. Man sehe die Apologie des Melito (apud Euseb. L. IV. c. 26.).

Digitized by Google

Kap. XVI. Gerichtliches Verfahren gegen die Christen.

III. Aber selbst die vollkommenste Ueberführung zog nicht gleich unmittelbare Strafe nach sich, und die Christen, deren Schuld durch die Aussage der Zeugen, oder durch ihr freywilliges Geständniß außer allen Zweifel gesetzt war, hatten es noch immer in ihrer Gewalt, Leben oder Tod zu wählen. Es war nicht sowohl ihr vergangnes Ungebührniß, als die gegenwärtige Widerspenstigkeit, was den Unwillen des Richters gegen sie erregte. Der letztere war überzeugt, daß er ihnen eine leichte Verzeihung darboth: denn so wie die Angeklagten sich entschlossen einige wenige Körner Weihrauch auf den Altar zu streuen, wurden sie auf der Stelle entlassen, und ihr Gehorsam gebilligt. Der menschenfreundliche Richter hielt es für seine Pflicht diese verblendeten Schwärmer lieber von ihrer Täuschung zurück zu bringen, als sie zur Strafe zu ziehen. Er nahm, je nachdem das Alter, das Geschlecht, oder die Lage solcher Gefangenen, es zu erfodern schien, in seinen Vorstellungen einen verschiednen Ton an, und ließ sich nicht selten herab, ihnen jeden Umstand, welcher das Leben angenehm, oder den Tod schrecklicher machen konnte, vor Augen zu stellen; sie aufzufodern, oder wohl gar zu bitten, sie möchten doch mit sich selbst, mit ihren Verwandten und ihren Freunden Mitleiden haben [63]). Wenn

63) Man sehe das Rescript des Trajan, und vergleiche hiermit das Betragen des Plinius. Die ächten

Wenn Drohungen und Ueberredungen unwirksam blieben, dann nahm man oft zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht; die Geißel und die Folter sollte ersetzen, was den Vorstellungen an Stärke abging, und man bediente sich jeder Kunst der Grausamkeit, um eine so unbiegsame und, in den Augen der Heiden, so strafwürdige Hartnäckigkeit, zu besiegen. Die alten Schutzredner des Christenthums haben das unregelmäßige Betragen ihrer Verfolger, welche, gegen alle Grundsätze der Rechte, sich der Marter bedienten, nicht um ein Geständniß, sondern um einen Widerruf des angeschuldigten Verbrechens zu erhalten, mit eben so viel Wahrheit als Strenge getadelt [64]). Die Mönche der spätern Zeitalter, welche es sich in ihrer ruhigen Einsamkeit zum angenehmen Geschäfft machten, die Leiden und Todesarten der ersten Märtyrer des Christenthums zu vervielfältigen, haben sehr oft Quaalen von einer noch feinern und scharf- Kap. XVI.

ächtesten Erzählungen von den Schicksalen der Märtyrer enthalten eine Menge von dergleichen dringenden Auffoderungen.

64) Besonders Tertullian (Apolog. c. 2. 3.), und Lactantius (Institut. Divin. L. V. c. 9.). Die Vorstellungsart, und die Gründe, von welchen beyde ausgehen, sind fast dieselben; indessen bemerkt man doch, daß der eine dieser Apologisten ein Sachwalter, und der andere ein Lehrer der Redekunst gewesen war.

Digitized by Google

Kap. XVI. scharfsinnig ausgedachten Beschaffenheit aus ihrer eignen Erfindung hinzu gethan. Besonders hat es ihnen gefallen anzunehmen, daß der Eifer der Römischen Obrigkeiten, ohne irgend einige Rücksicht auf moralische Tugend oder öffentliche Schicklichkeit, sich habe angelegen seyn lassen, diejenigen zu verführen, die man nicht überwinden konnte, und daß man sich auf ihren Befehl die schändlichsten Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen erlaubt, die man zu verführen unmöglich fand. Es wird erzählt, daß fromme Frauen, die gefaßt gewesen wären den Tod zu verachten, bisweilen zu einer noch weit härtern Prüfung verurtheilt, und in die schreckliche Verlegenheit gebracht worden wären, zu zeigen, ob ihnen ihre Religion, oder ihre Keuschheit, theurer sey. Die Jünglinge, deren wilden Umarmungen man sie überließ, wurden von dem Richter feyerlich aufgefodert, ihr Aeußerstes zu thun, um die Ehre der Liebesgöttin gegen diese frevelhaften Jungfrauen zu behaupten, die sich weigerten, auf ihren Altar Weihrauch zu opfern. Allein ihre grausamen Bestrebungen verfehlten gemeiniglich ihres Entzwecks, und die unerwartete Dazwischenkunft irgend einer wundervollen Macht errettete diese keuschen Bräute Christi so gar von der Schande einer unwillkührlichen Niederlage. Wir dürfen jedoch nicht vergessen hierbey zu bemerken, daß die ältern und ächtern Jahrbücher der Kirche selt-

ner

ner durch dergleichen ausschweifende und unanständige Dichtungen verunstaltet sind [65]).

Menschlichkeit der Römischen Obrigkeit.

Die gänzliche Abweichung von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in der Erzählung jener Leiden der ersten Märtyrer wurde durch einen sehr natürlichen Irrthum veranlaßt. Die Kirchengeschichtschreiber des vierten oder fünften Jahrhunderts legten den Römischen Magistratspersonen denselben unversöhnlichen und unabläßigen Eifer bey, welcher in ihren eigenen Busen gegen die Ketzer oder Götzendiener ihrer eigenen Zeiten brannte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige derjenigen, welche zu den höchsten Würden des Reichs erhoben wurden, die Vorurtheile des Pöbels eingesogen haben konnten, und daß die grausame Gemüthsart von Andern bisweilen durch Anreitzung des Geitzes oder persönlicher Beleidigungen

65) Man sehe zwey Beyspiele dieser Art von Marter in den von Ruinart herausgegebnen Act. Sincer. Martyrum, p. 160. 399. Hieronymus, in seiner Legende vom Paul den Eremiten, erzählt ein eigenes Geschichtchen von einem jungen Mann, welcher nackend auf ein Bette von Blumen gebunden, und den Anfällen eines schönen aber ausgelassenen Frauenzimmers Preiß gegeben wurde. Er biß sich, heißt es, die Zunge ab, um der Versuchung, die sich in ihm regte, zu widerstehen.

Kap. XVI. gen in Bewegung gesetzt werden konnte [66]). Aber es ist gewiß, und wir können uns auf das dankbare Eingeständniß der Christen selbst berufen, daß der größte Theil dererjenigen obrigkeitlichen Personen, welche in den Provinzen im Namen des Kaisers, oder des Senats, zu gebiethen hatten, und deren Händen die Entscheidung über Leben und Tod anvertraut war, sich als Männer von gebildeten Sitten und einer edeln Erziehung betrugen, welche die Grundsätze der Gerechtigkeit ehrten, und mit den Lehren der Philosophie vertraut waren. Diese Männer lehnten sehr oft das verhaßte Geschäfft der Verfolgung von sich ab, wiesen die Anklagen mit Verachtung zurück, oder gaben wohl selbst den angeklagten Christen irgend eine rechtliche Ausflucht, durch welche sie der Strenge der Gesetze entgehen konnten, an die Hand [67]). In Fällen, wo das Verfahren ihren eignen Gutdünken überlassen blieb [68]), bedienten sie sich ihrer Macht

66) Die Bekehrung seiner Gattin, war es, was den Statthalter von Cappadozien, Claudius Herminianus, anreizte, die Christen mit ungewöhnlicher Strenge zu behandeln. Man sehe Tertullian ad Scapulam c. 3.

67) Tertullian erwähnt in seinem Briefe an den Statthalter von Afrika verschiedener merkwürdiger Beyspiele von Milde und Nachsicht, die sich zu seiner Zeit ereignet hatten.

68) Neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat, constitui potest, ein

Aus-

Macht weit weniger zur Unterdrückung, als zur Erleichterung und zum Vortheile der leidenden Kirche. Sie waren weit entfernt, alle diejenigen Christen, welche vor ihren Richterstuhl angeklagt wurden, zu verurtheilen, und eben so weit entfernt, alle diejenigen, die einer hartnäckigen Anhänglichkeit an den neuen Aberglauben überwiesen wurden, mit dem Tode zu bestrafen. Sie begnügten sich meistentheils von den mildern Strafen des Gefängnisses, der Verbannung, oder der Verurtheilung zum Bergwerksbau, Gebrauch zu machen [69]; und ließen dadurch den unglücklichen Schlachtopfern ihrer Gerechtigkeit einige gegründete Hoffnung übrig, daß irgend ein glückliches Ereigniß, die Thronbesteigung, die Vermählung, oder der Triumph eines Kaisers, sie bald wieder, vermittelst einer allgemeinen Verzeihung, in ihren vorigen Stand einsetzen könnte. Kap. XVI.

Ausdruck des Trajan, welcher den Statthaltern der Provinzen sehr viel Freyheit erlaubte

69) In Metalla damnamur; in insulas relegamur. Tertullian, Apolog. c. 12. Die Bergwerke von Numidien enthielten neun Bischöffe, und eine verhältnißmäßige Anzahl anderer Geistlichen und gemeiner Christen, an welche Cyprian einen frommen Brief voll Lobeserhebungen und Trost geschrieben hat. Man sehe Cyprian. Apostol. 76. 77.

Digitized by Google

Kap. XVI. Die Märtyrer, welche von den Römischen Magistratspersonen zum Tode verdammt wurden, scheinen aus den beyden entgegengesetztesten Klassen gewählt worden zu seyn. Es waren entweder Bischöffe und Aeltesten — die durch ihre Würde und ihren Einfluß ausgezeichnetesten Personen unter den Christen — deren Beyspiel die ganze Sekte mit Schrecken erfüllen konnte [70]), oder umgekehrt, die niedrigsten und verworfensten unter ihnen, besonders Menschen aus dem Sklavenstande, auf deren Leben wenig Werth gesetzt wurde, und deren Leiden die Alten mit allzu sorgloser Gleichgültigkeit zu betrachten pflegten [71]). Der gelehrte Origenes, der mit der Geschichte der Christen, theils durch seine eigene Erfahrung, theils durch seine große Belesenheit, sehr genau bekannt war, bezeugt in den unzweydeutigsten Ausdrücken, daß die An-

70) Ob man sich schon weder auf die Briefe, noch die Acta des Ignatius (man kann dieselben im 2ten Bande der patr. Apostolic. nachlesen), so ganz zu verlassen hat, so können wir doch diesen Bischoff von Antiochien als einen jener exemplarischen Glaubenshelden anführen. Er wurde in Ketten nach Rom geschickt, um daselbst öffentlich ausgestellt zu werden; erhielt aber, als er zu Troas ankam, die angenehme Nachricht, daß die Verfolgung zu Antiochien bereits vorüber sey.

1) Unter den Märtyrern zu Lyon (Euseb. L. V. c. 1.) wurde die Sklavin Blandina mit den ausgesuchtesten Qualen belegt. Unter den fünf Märtyrern,

Anzahl der Märtyrer sehr unbeträchtlich war [72]). Das Ansehen dieses Mannes könnte schon allein hinreichend seyn, jenes furchtbare Heer von Märtyrern wieder in sein Nichts zu verwandeln, deren größtentheils aus den Römischen Catacomben ausgegrabne Reliquien so viele Kirchen angefüllt [73]), und deren wunderbare Thaten den Kap. XVI.

tyrern, deren in der Leidensgeschichte der Felicitas und Perpetua so rühmliche Meldung geschieht, waren zweye ihrer Herkunft nach Sklaven, und die beyden andern gleichfalls von sehr niedrigen Stande.

72) Origen. adverſ. Celſum, L. III. p. 116. Seine Worte verdienen hier eingerückt zu werden: „Ολιγοι κατα καιρους, κ) σφοδρα ευαριθμητοι, περι „των Χριστιανων θεοσεβειας τεθνηκασι.“

73) Wenn man bedenkt, daß nicht alle Plebejer von Rom Christen, und daß nicht alle Christen Heilige und Märtyrer waren, so kann man urtheilen, wie zuverläſſig oder wie zweydeutig die Anſprüche ſind, welche jene Gebeine oder Urnen, die ohne weitern Unterſchied aus den öffentlichen Begräbnißplätzen Roms genommen ſind, auf religiöſe Verehrung machen können. Nach zehn Jahrhunderten eines damit frey und öffentlich getriebenen Handels haben die gelehrtern Katholicken angefangen über die Aechtheit derſelben ſich einige Zweifel zu erlauben. Sie verlangen jetzt als einen Beweis der Heiligkeit und des Märtyrerthums die Buchſtaben B. M., ein Fläſchchen mit rother Feuchtigkeit, welche für Blut angeſehen wird, oder die Figur eines Palmbaums. Aber die beyden erſtern Zeichen ſind von wenig Bedeutung, und was das letztere betrifft, ſo haben die Kritiker bemerkt: 1. daß

Kap. XVI. Stoff zu so vielen Bänden heiliger Romane dargebothen haben [74]). Aber diese allgemeine Behauptung des Origenes läßt sich noch durch das besondere Zeugniß seines Freundes Dionysius erläutern und bestätigen, welcher in der unermeßlich großen Stadt Alexandrien, und unter der strengen Verfolgung des Decius, bloß zehn Männer und sieben Weiber angiebt, die wegen ihres Bekenntnisses des christlichen Namens leiden mußten [75]).

Es

1. daß die Figur, welche man einen Palmzweig zu nennen beliebt, vielleicht eine Cypresse, oder vielleicht gar bloß ein zierliches, auf Grabschriften gebräuchliches Interpunktionszeichen ist; 2. daß der Palmzweig bey den Heiden ein Sinnbild des Sieges war; 3. daß er bey den Christen nicht bloß als Emblem des Märtyrerthums, sondern überhaupt als Emblem einer freudigen Auferstehung gebraucht wurde. Man sehe die Briefe des P. Mabillon, über die Verehrung unbekannter Heiligen, und Muratori sopra le Antichita Italiane, Dissertat. LVIII.

74) Wir können uns, als ein Beyspiel dieser Legenden, an den 10,000 christlichen Streitern begnügen lassen, welche auf Befehl des Kaiser Trajan oder Hadrian an einem Tage auf dem Berge Ararat gekreuziget worden sind. Man sehe Baronius ad Martyrologium Romanum. Tillemont, Mem. Ecclesiast. tom. II. part. II. p. 438. und Geddes's Miscellanies, vol. II. p. 203. Die Abkürzung des Wortes Mil. welches eben so wohl Soldaten als tausend bedeuten kann, soll zu sonderbaren Misdeutungen Anlaß gegeben haben.

75) Dionysius ap. Euseb. L. VI. c. 41. Einer von diesen siebzehn Christen war zugleich wegen Steuerraubes angeklagt.

Es war in demselben Zeitraume der Verfolgung, daß der eifrige, der beredte, der ehrgeizige Cyprian, nicht bloß der Gemeine von Carthago, sondern der ganzen Kirche von Afrika vorstand. Er besaß jede Eigenschaft, welche ihm die Ehrfurcht der Gläubigen verschaffen, aber auch die Empfindlichkeit und die Besorgnisse der heidnischen Magistratspersonen erwecken konnte. Sein Charakter so wohl, als seine Lage, schien diesen heiligen Prälaten vorzüglich zu einem Gegenstande des Neides und der Gefahr auszuzeichnen [76]). Indessen giebt selbst das Leben des Cyprian einen hinreichenden Beweis an die Hand, daß unsere Einbildungskraft geneigt ist, das Bedenkliche in der Lage eines christlichen Bischoffs zu übertreiben; und daß die Gefahren, welchen er sich aussetzte, in gewisser Rücksicht minder unvermeidlich waren, als diejenigen, auf welche zeitlicher Ehrgeiz in dem Bestreben nach Ehrenstellen jederzeit gefaßt seyn muß. Vier

Kap. XVI. Beyspiel des Cyprian, Bischoffs von Carthago.

76) Die Briefe des Cyprian liefern ein sehr sonderbares und eigenthümliches Gemälde, so wohl von ihrem Verfasser, als von dem Zeitalter, in welchem er schrieb. Auch kann man zwey Lebensbeschreibungen des Cyprian nachlesen, die mit gleicher Genauigkeit, wenn schon in ganz verschiedenem Geiste, geschrieben sind. Die eine von Le Clerc (Bibliothèque Universelle, tom. XII. p. 208 — 378), die andere von Tillemont, Mémoires Ecclesiastiques, tom. IV. part. I. p. 76 — 459.

Digitized by Google

Kap. XVI. Römische Kaiser kamen, nebst ihren Familien, ihren Lieblingen, und ihren Anhängern, in einem Zeitraume von zehn Jahren durch das Schwerd um; und während eben dieses Zeitraumes leitete der Bischoff von Carthago, durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit, die Maßregeln der Afrikanischen Kirche. Nur in dem dritten Jahre seiner Verwaltung hatte er während einiger Monathe Ursache, die strengen Befehle des Decius, die Wachsamkeit der Magistratspersonen, und das Geschrey der Menge zu fürchten, welche letztere laut foderte, daß Cyprian, der Anführer der Christen, den Löwen vorgeworfen werden möchte. Die Klugheit gab ihm ein, daß es nöthig sey, sich auf einige Zeit von dem Schauplatz zurück zu ziehen; und Cyprian trug kein Bedenken der Stimme der Klugheit zu folgen. Er begab sich an einen unbekannten einsamen Ort, von wo er mit den Geistlichen und dem Volke von Carthago einen beständigen Briefwechsel unterhalten konnte. Indem er sich hier so lange verbarg bis der Sturm vorüber war, erhielt er sein Leben, ohne sein Ansehen und seinen guten Namen einzubüßen. Seine auserordentliche Vorsicht konnte zwar nicht ganz dem Tadel der strengern Christen, so wie den Vorwürfen seiner persönlichen Feinde entgehen, welche über ein Betragen trauerten oder spotteten, das sie als eine kleinmüthige und straffällige

Seine Gefahr und Flucht.

Ver-

Verlassung der heiligsten Pflicht ansahen [77]). Die Schicklichkeit, sich und seinen Eifer den künftigen Bedürfnissen der Kirche zu erhalten, das Beyspiel verschiedener heiliger Bischöffe [78]), und die göttlichen Winke, welche er, seiner eigenen Versicherung zu Folge, in Gesichten und Entzückungen erhielt, diß sind die Gründe, welche zu seiner Rechtfertigung angeführt wurden [79]). Aber seine beste Vertheidigung zeigt sich ohne Zweifel in der heitern Entschlossenheit, mit welcher er, ohngefähr acht Jahre nachher, dem Tode für die Sache der Religion entgegen ging. Die Geschichte seines Märtyrertodes ist uns mit seltner Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit erzählt worden. Ein kurzer Auszug der wichtigsten Umstände derselben wird daher dazu dienen können, uns von der Beschaffenheit und dem Her-

77) Man sehe den höflichen aber strengen Brief der Römischen Clerisey an den Bischoff von Carthago (Cyprian, Epist. 8. 9.). Pontius giebt sich die größte Mühe seinen Oberhirten gegen den allgemeinen Tadel zu rechtfertigen.

78) Namentlich des Dionysius von Alexandrien, und des Gregorius Thaumaturgus von Neu-Cäsarien. Man sehe Euseb. Hist. Ecclesiast. L. VI. c. 40. und Memoires de Tillemont, tom. IV. part. II. p. 685.

79) Man sehe Cyprian, Epist. 16. und sein Leben vom Pontius.

Digitized by Google

Kap. XVI. Hergange der Römischen Verfolgung deutliche Begriffe zu machen [80]).

N. Chr. Geb. 257. Seine Verbannung.

Als Valerian zum dritten, und Galienus zum vierten mal Konsul war, ließ Paternus, Prokonsul von Afrika, den Cyprian zu einer Unterredung in sein Zimmer vor sich fodern. Er benachrichtigte ihn hier von dem so eben erhaltenen kaiserlichen Befehle [81]), daß diejenigen, welche die Römische Religion verlassen hätten, ohne weitern Verzug zur Ausübung der Gebräuche ihrer Vorfahren zurück kehren sollten. Cyprian antwortete, ohne sich zu bedenken, er sey ein Christ

80) Wir haben eine ächte Lebensbeschreibung des Cyprian von der Hand des Diakonus Pontius, der ihn in seiner Verbannung begleitete, und Augenzeuge von seinem Tode war; auch besitzen wir die alten prokonsularischen Acten seines Märtyrerthums. Diese zwey Erzählungen widersprechen weder einander selbst, noch der Wahrscheinlichkeit; und, was hiebey besonders merkwürdig ist, beyde enthalten nicht die geringste Erwähnung irgend einiger wundervollen begleitenden Umstände.

81) Es scheint daß dieses allgemeine Ausschreiben gewesen sind, die zu einer und derselben Zeit an alle Statthalter erlassen worden. Dionysius (ap. Euseb. L. VII. c. 11.) erzählt die Geschichte seiner eigenen Verbannung von Alexandrien beynahe auf dieselbe Weise. Da indeß dieser letztere der Verfolgung entging, und sie überlebte, so müssen wir ihn in dieser Rücksicht mehr oder minder glücklich preisen, als den Cyprian.

Digitized by Google

Christ und ein Bischoff, und seine Verehrung sey dem wahren und einzigen Gotte gewidmet, welchem er täglich Gebethe für die Sicherheit und das Wohlseyn der beyden Kaiser, als seiner gesetzmäßigen Oberherrn, darbiethe. Er berufte sich mit bescheidener Zuversicht auf das Vorrecht eines Bürgers, indem er sich weigerte, auf einige gehässige und wirklich ungesetzmäßige Fragen, welche der Prokonsul ihm vorgelegt hatte, zu antworten. Zur Strafe von Cyprians Ungehorsam wurde das Urtheil der Verbannung über ihn ausgesprochen, und er so gleich nach Curubis gebracht, einer freyen an der See gelegenen Stadt von Zeugitanien, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, und in einer Entfernung von ohngefähr vierzig Meilen von Carthago [82]). Der verwiesene Bischoff genoß daselbst aller

82) Man sehe Plin. Hist. Natur. L. V. c. 3. Cellarius, Geograph. Antiq. part. III. p. 96. Shaw's Travels, p. 90; und was das umherliegende Land betrifft (an dessen Ende sich das Cap. Bona oder wie es ehemals hieß das promontorium Mercurii befindet), l'Afrique de Marmol. tom. II. p. 474. Es finden sich in der Nähe von Curubis oder Curbis, welches gegenwärtig in Gurbes verwandelt ist, noch heutzutage Ueberreste von einer Wasserleitung; und Dr. Shaw fand eine Inschrift, nach welcher diese Stadt Colonia Fulvia genannt wird. Der Diakonus Pontius (in Vit. Cyprian. c. 12.) nennt sie „Apricum et comperentem locum, „hospitium pro voluntate secretum, et quicquid „apponi eis ante promissum est, qui regnum et „justitiam Dei quaerunt."

Digitized by Google

Kap. XVI. aller Bequemlichkeiten des Lebens, und des Bewußtseyns der Tugend. Sein Ruhm verbreitete sich über ganz Afrika und Italien; die Geschichte seines Betragens wurde zur Erbauung der christlichen Welt aufgesetzt und öffentlich bekannt gemacht [83]); und seine Einsamkeit sehr oft durch Briefe, Besuche, und Glückwünsche frommer Gläubigen, unterbrochen. Bey der Ankunft eines neuen Prokonsuls in der Provinz hatte es für einige Zeit das Ansehen, als ob Cyprians Schicksal sich einer noch weit günstigern Wendung nähere. Er wurde aus seiner Verbannung zurückgerufen; und wenn man ihn schon noch nicht erlaubte nach Carthago zurück zu kehren, so bekam er doch seine eignen, in der Nachbarschaft gelegnen Gärten, zum Orte seines Aufenthaltes angewiesen [84]).

Seine Verurtheilung. Endlich — es war gerade ein Jahr [85]) nach der zuerst gegen Cyprian erhobenen Untersuchung —

83) Man sehe Cyprian. Epistol. 77. Edit. Fell.

84) Cyprian hatte diese Gärten bey seiner Bekehrung zum Besten der Armen verkauft. Durch die göttliche Gnade (wahrscheinlicher Weise die Großmuth irgend eines christlichen Freundes) kam unser Bischoff nachher wieder in den Besitz derselben. Man sehe Pontius, c. 15.

85) Ein Jahr vorher, ehe Cyprian aus Carthago verbannt wurde, soll ihm geträumt haben, er würde

Tags

chung — erhielt Galerius Maximus, der Pro- Kap. XVI.
konsul von Afrika, den kaiserlichen Befehl zur Hinrichtung der christlichen Lehrer. Der Bischoff von Carthago sahe voraus, daß er eines der ersten Schlachtopfer würde abgeben müssen; und die Schwachheit der menschlichen Natur gab ihm ein, sich der ehrenvollen Gefahr des Märtyrerthums durch eine geheime Flucht zu entziehen. Allein er ermannte sich gar bald wieder zu einer seiner Würde angemessenen Standhaftigkeit, kehrte nach seinen Gärten zurück, und erwartete ruhig die Ankunft der Bothen des Todes. Zwey vornehme Offiziere, die man zu diesem Auftrage ausersehen hatte, nahmen den Cyprian zwischen sich in einen Wagen, und brachten ihn, da der Prokonsul damals eben beschäftiget war, nicht in ein Gefängniß, sondern in ein Privathaus in Carthago, das einen von ihnen beyden zugehörte. Es wurde eine sehr anständige Mahlzeit für den Bischoff bereitet, und seinen christlichen Freunden erlaubt, zum letzten mal das Vergnügen seiner Gesellschaft zu genießen, indeß eine Menge von Gläubigen, welche über die herannahende Gefahr ihres geistlichen Vaters ängstlich und bekümmert waren, die Straßen erfüllte. 86). Als er

Tags darauf hingerichtet werden. Der Ausgang machte es nothwendig anzunehmen, daß das Wort Tag in dem gegenwärtigen Falle ein Jahr bezeichnet habe. Man sehe Pontius, c. 12.

86) Pontius (c. 15.) sagt selbst, daß Cyprian, mit welchem er zu Abend speißte, die Nacht in einer

Kap. XVI. er den Morgen darauf vor dem Richterstuhl des Prokonsuls erschien, und dieser sich von seinem Namen und seiner Lage unterrichtet hatte, befahl er ihm zu opfern, und stellte ihm zugleich auf das nachdrücklichste vor, daß er die Folgen seines Ungehorsams in Erwägung ziehen möchte. Cyprians Weigerung war fest und unerschütterlich. Der Prokonsul sprach, nach gepflogener Berathschlagung mit seinen Beysitzern, das Urtheil des Todes, obschon ungern gegen denselben aus. Dieses Urtheil war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Thascius Cyprianus soll als der Feind „der Götter Roms, und als das Oberhaupt und „der Anführer einer strafbaren Gesellschaft, die „er zu einem frevelhaften Widerstande gegen die „heiligen Gesetze der Kaiser, Valerian und Gal„lienus, verleitet hat, sogleich enthauptet werden „[87]." Die Art seiner Hinrichtung war die mildeste und am wenigsten schmerzlichste, die irgend Jemanden, der eines todeswürdigen Ver-

bre-

ner anständigen Verwahrung (custodia delicata) hinbrachte. Der Bischoff machte noch zuletzt bey dieser Gelegenheit einen sehr schicklichen Gebrauch von seinem Ansehen, indem er befahl, daß die jungen Weibspersonen, welche auf den Straßen versammelt waren, den Gefahren und Versuchungen eines nächtlichen Getümmels entzogen werden möchten. Man sehe Acta Proconsularia, c. 2.

87) Man sehe den Ausspruch selbst in den Actis, c. 4. und im Pontius, c. 17. Der letztere hat ihn auf eine etwas redneriſche Weiſe eingekleidet.

brechens überführt worden war, wiederfahren konnte. Auch machte man keinesweges etwa von der Marter Gebrauch, um von dem Bischoff von Carthago entweder eine Verläugnung seiner Grundsätze, oder Anzeige seiner Mitschuldigen zu erpressen.

So bald als das Urtheil bekannt gemacht wurde, erscholl unter der horchenden Menge der Christen, welche an den Thoren des Palastes warteten, das allgemeine Geschrey „wir wollen „mit ihm sterben.“ Dieser edelmüthige Ausbruch ihres Eifers und ihrer Liebe gegen den Cyprian konnte zwar dem letztern nichts helfen, aber er hatte doch auch für sie selbst keine nachtheiligen Folgen. Cyprian wurde unter einer Bedeckung von Tribunen und Centurionen, ohne Widerstand, so wie ohne Verspottung, an den Platz seiner Hinrichtung geführt, einer geraumen und ebnen Fläche nahe bey der Stadt, die bereits von einer großen Anzahl von Zuschauern eingenommen war. Seine treuen Aeltesten und Diakonen hatten Erlaubniß erhalten ihren heiligen Bischoff zu begleiten. Sie leisteten ihm bey der Ablegung seines Oberkleides hülfreiche Hand, breiteten Leinewand über die Erde hin, um die kostbaren Ueberbleibsel seines Blutes aufzufassen, und empfingen seinen Befehl, dem Scharfrichter fünf und zwanzig Goldstücke auszuzahlen. Der Märtyrer bedeckte dann sein Angesicht mit seiner Hand, und

Kap. XVI. und sein Haupt war mit einem einzigen Schlage von seinen Körper getrennt. Sein Leichnam blieb einige Stunden der Neugierde der Heiden ausgesetzt; aber in der Nacht wurde er weggeschafft, und unter feyerlicher Begleitung, und einer glänzenden Erleuchtung, auf den Begräbnißplatz der Christen gebracht. Die Leichenbestattung des Cyprian wurde öffentlich gefeyert, ohne daß die Römischen Magistratspersonen sie im geringsten gehindert hätten; und diejenigen unter den Gläubigen, welche seiner Person oder seinem Andenken die letzte Pflicht erwiesen hatten, waren vor aller Gefahr einer Untersuchung, oder wohl gar Bestrafung, sicher. Es ist merkwürdig, daß, unter einer so großen Menge von Bischöffen in der Provinz Afrika, Cyprian der erste war, welcher für würdig gehalten wurde, die Ehre des Märtyrerthums zu erwerben [88]).

Mannichfaltige Anlockungen zum Märtyrerthum.

Cyprian hatte die freye Wahl, entweder als ein Märtyrer zu sterben, oder als ein Abtrünniger zu leben: aber von dieser Wahl hing Ehre oder Schande unausbleiblich ab. Selbst wenn man auf einen Augenblick annehmen könnte, daß der Bischoff von Carthago sein Bekenntniß zu dem

88) Pontius, c. 19. Tillemont (Memoires, tom. IV. part. I. p. 450. not. 50.) ist mit einer so entscheidenden Ausschließung irgend eines frühern Märtyrers von bischöfflichen Range keinesweges zufrieden.

Digitized by Google

dem christlichen Glauben bloß als das Mittel zur Befriedigung seines Geitzes oder seiner Ehrsucht gebraucht habe, so würde es ihm dennoch obgelegen haben, den einmal angenommenen Charakter zu behaupten [89]); und, wenn er nur den kleinsten Grad von männlicher Standhaftigkeit besaß, sich lieber den grausamsten Martern auszusetzen, als durch eine einzige Handlung den Ruhm eines ganzen Lebens, gegen den Abscheu seiner christlichen Brüder, und die Verachtung der heidnischen Welt, hinzugeben. War hingegen der Eifer des Cyprian durch die aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit jener von ihm gepredigten Lehren unterstützt, so mußte die Krone des Märtyrerthums in seinen Augen mehr ein Gegenstand des Verlangens, als ein Gegenstand des Schreckens seyn. Es ist nicht leicht aus den schwankenden, obschon beredten Deklamationen der Kirchenväter, bestimmte Begriffe abzuleiten, oder den Grad unsterblicher Ehre und Glückseligkeit genau anzugeben, welchen sie denjenigen, die so glücklich waren ihr Blut für die Vertheidigung der Religion zu vergießen, so zuversichtlich

89) Man mag von dem Charakter und den Grundsätzen des Thomas Becket denken wie man will, so muß man doch einräumen, daß er bey seinem Tode eine der ältesten christlichen Märtyrer nicht unwürdige Standhaftigkeit zeigte. Man sehe Lord Lyttelton's History of Henry II. vol. II. p. 592. etc.

Kap. XVI. lich versprechen 90). Sie schärften ihren Anhängern mit vieler Sorgfalt ein, daß das Feuer des Märtyrerthums jedes Gebrechen austilge, und jede Sünde versöhne; daß, indeß die Seelen der gewöhnlichen Christen durch eine lange und schmerzliche Reinigung hindurch gehen müßten, die triumphirenden Kreuzträger sogleich zum unmittelbarem Genusse der ewigen Seligkeit gelangten, wo sie in der Gesellschaft der Patriarchen, der Apostel, und Propheten, mit Christo herrschten, und bey dem allgemeinen Gerichte über das menschliche Geschlecht sich als seine Beysitzer zeigen würden. Die zuversichtliche Hoffnung eines dauernden Ruhms auf Erden, ein Bewegungsgrund, der der Eitelkeit der menschlichen Natur so angemessen und schmeichelhaft ist, trug sehr oft das ihrige bey, den Muth der Märtyrer zu beleben. Die Ehrenbezeugungen, welche Rom und Athen denjenigen ihrer Bürger ertheilte, welche in der Vertheidigung ihres Vaterlandes ihr Leben aufgeopfert hatten, waren kalte und unbedeutende Zeugnisse der Achtung in Ver-

90) Man sehe besonders die Abhandlung des Cyprian, de Lapsis, p. 87 — 98. Edit. Fell. Die Gelehrsamkeit des Dodwell (Dissertat. Cyprianic. XII. XIII.), und der Scharfsinn des Middleton (Free Enquiry, p. 162. etc.), haben kaum noch irgend etwas über das Verdienst, die Ehrenbezeugungen, und die herrschenden Triebfedern der Märtyrer, zu bemerken übrig gelassen.

Digitized by Google

Vergleichung mit der glühenden Dankbarkeit und Verehrung, welche die erste Kirche gegen die siegreichen Verfechter ihres Glaubens an den Tag zu legen pflegte. Die jährliche Erwähnung ihrer Tugenden und ihrer Leiden wurde als ein heiliges Fest gefeyert, und endigte sich zuletzt in religiöse Anbetung. Diejenigen unter den Christen, welche ihre religiösen Grundsätze öffentlich bekannt, und von dem Richterstuhle oder aus den Gefängnissen der heidnischen Obrigkeiten wieder entlassen worden waren, erhielten noch bey Lebzeiten Ehrenbezeugungen, wie man sie ihren, wenn schon unvollkommenen Märtyrerthum, und bewiesener edelmüthiger Entschlossenheit schuldig zu seyn glaubte. Die frömmsten unter den christlichen Weibern bewarben sich um die Erlaubniß, den Ketten, welche sie getragen, und den Wunden, welche sie empfangen hatten, ihre Küsse aufzudrücken. Ihre Personen wurden für heilig gehalten, ihre Entscheidungen in Demuth angenommen, Vorrechte, welche nur zu oft von geistlichen Stolze, und Ausgelassenheit der Sitten, gemisbraucht wurden [91]). Wenn diese Ehrenbezeugungen und glänzenden Unterschei-

91) Cyprian. Epistol. 5. 6. 7. 22. 24. und de Unitat. Ecclesiae. Die Anzahl der vorgeblichen Märtyrer ist auch dadurch gar sehr vervielfältiget worden, daß die Gewohnheit aufkam, diesen rühmlichen Namen auch den bloßen Bekennern des Christenthums zu ertheilen.

Digitized by Google

Kap. XVI. dungen das erhabene Verdienst derjenigen, welchen sie zu Theil wurden, ins Licht setzten, so geben sie doch auf der andern Seite zugleich einen Beweis ab, daß die Anzahl derjenigen, welche wegen ihrer standhaften Anhänglichkeit an das Christenthum litten, oder wohl gar den Märtyrertod für dasselbe starben, nicht allzu beträchtlich gewesen seyn kann.

Enthusiasmus der ersten Christen.

Die nüchterne Vorsichtigkeit des gegenwärtigen Zeitalters wird geneigter seyn die Wärme der ersten Christen, die, nach dem lebhaften Ausdrucke des Sulpicius Severus, mit mehr Begierde nach dem Märtyrerthum strebten, als seine ehrgeizigen Zeitgenossen nach dem Besitz eines Bisthums [92]), zu tadeln als zu bewundern, und immer noch eher bewundern, als nachzuahmen. Die Briefe, welche Ignatius aufsetzte, als er in Ketten durch die Städte Asiens geschleppt wurde, athmen Gesinnungen, welche den gewöhnlichen Gefühlen der menschlichen Natur durchaus entgegen gesetzt scheinen. Er bittet die Römer auf das angelegentlichste, daß, wenn er im Amphitheater zur Schau ausgestellt werden soll-

92) Certatim glorioſa in certamina ruebatur; multique avidius tum martyria glorioſis mortibus quaerebantur, quam nunc Epiſcopatus pravis ambitionibus appetuntur. Sulpicius Severus, L. II. Das Wort nunc hätte in dieſer Stelle vielleicht weggelaſſen werden können.

Digitized by Google

ſollte, ſie ihn nicht durch ihre wohlgemeinten, aber unzeitigen Fürbitten, der Ehre des Märtyrerthums berauben möchten; und macht ihnen zugleich ſeinen Vorſatz bekannt, die Wuth der wilden Thiere, welche man als Werkzeuge ſeines Todes brauchen würde, noch mehr gegen ſich zu reitzen [93]). Es werden uns Geſchichten von Märtyrern erzählt, welche Muth hatten dasjenige wirklich zu thun, was Ignatius ſich vorgeſetzt hatte, welche den Grimm der Löwen auf alle Weiſe gegen ſich reitzten, den Nachrichter antrieben ſich ſeines Geſchäffts ohne Verzug zu entledigen, mit Freuden auf den Scheiterhaufen ſprangen, der zur Verzehrung derſelben angezündet worden, und mitten unter den ausgeſuchteſten Quaalen Zeichen der Freude und des Triumphs von ſich gaben. Man hat uns verſchiedene Beyſpiele eines Eifers aufbehalten, welcher durch jene Einſchränkungen, durch welche die Kaiſer für die Sicherheit der Kirche geſorgt hatten, freywillig hindurch brach. Die Chriſten erſetzten bisweilen durch ihre eigene Erklärung den Mangel eines Anklägers, ſtörten ungeziemender Weiſe den öffentlichen heidniſchen Gottes-

93) Man ſehe Epiſt. ad. Roman. c. 4. 5. ap. Patres Apoſtol. tom. II. p. 27. Es war der Abſicht des Biſchoff Pearſon (man ſehe deſſen Vindic. Ignatian. part. II. c. 9.) angemeſſen, die Geſinnungen des Ignatius durch eine Menge angeführter Stellen und Beyſpiele zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Kap. XVI. dienst [94]), versammelten sich in wilden Haufen vor dem Richterstuhle der Magistratspersonen, und foderten dieselben auf, das Verdammungsurtheil gegen sie auszusprechen. Das Betragen der Christen war zu merkwürdig um der Aufmerksamkeit der alten Philosophen zu entgehen; allein sie scheinen dasselbe mit mehr Erstaunen als Bewunderung betrachtet zu haben. Unfähig die Bewegungsgründe zu begreifen, welche die Standhaftigkeit der Gläubigen bisweilen die Gränzen der Vernunft übertreten ließen, sahen sie jene seltsame Begierde zu sterben als die Wirkung hartnäckiger Verzweiflung, oder sinnloser Unempfindlichkeit, oder abergläubischen Wahnsinnes an [95]). „Unglückliche Menschen“ — redete der Prokonsul Antoninus die Asiatischen Christen an — „unglückliche Menschen, ist es „euch denn so schwer irgend einen Strang oder Ab-

„grund

94) Die Geschichte des Polyeuct, welche Corneille zum Inhalte eines seiner schönsten Trauerspiele gemacht hat, liefert eines der berühmtesten, wenn schon nicht ächtesten Beyspiele dieses übertriebenen Eifers. Es ist merkwürdig, daß der 60ste Canon des Conciliums zu Illiberis den Titel eines Märtyrers denjenigen abspricht, welche sich durch öffentliche Zerstörung der Götzenbilder den Tod zuzogen.

95) Man sehe Epictetus, L. IV. c. 7. (wenn es schon etwas zweifelhaft scheinen kann, ob in dieser Stelle auf die Christen angespielt wird). Marcus Antoninus de Rebus suis, L. XI. c. 3. Lucian in Peregrin.

„grund zu finden, um einem Leben ein Ende zu „machen, das euch so sehr zur Last fällt [96])?“ Eben derselbe war, nach der Bemerkung eines gelehrten und frommen Geschichtschreibers, äußerst behutsam Menschen zu strafen, welche keine andern Ankläger hatten, als sich selbst, zumal da die kaiserlichen Gesetze über einen so unerwarteten Fall nichts ausdrückliches bestimmt hatten: er verurtheilte daher einige wenige, als eine Warnung für ihre übrigen Glaubensgenossen, und entließ die übrigen mit Unwillen und Verachtung [97]). Diese wirkliche oder angenommene Geringschätzung hinderte indessen nicht, daß die unerschrockne Standhaftigkeit der Gläubigen in denjenigen Gemüthern, welche Natur oder Gnade zu einer willigen Aufnahme der evangelischen Wahrheit empfänglich gemacht hatte, sich immer weiter verbreitende heilsame Wirkungen hervorbrachte. Es fehlte bey diesen traurigen Gelegenheiten keinesweges an Heiden, welche jene

96) Tertullian ad Scapul. c. 5. Die Meynungen der Gelehrten sind zwischen drey Personen, welche diesen Namen führten, und alle Prokonsuls von Asien gewesen sind, getheilt. Ich bin geneigt die Erzählung von dem Antoninus Pius zu verstehen, der nachher Kaiser wurde, und unter der Regierung des Trajans Statthalter in Asien gewesen seyn kann.

97) Mosheim, de Rebus Christ. ante Constantin. p. 235.

Kap. XVI. Unglücklichen bemitleideten, bewunderten, und durch ihr Beyspiel bekehrt wurden. Der edelmüthige Enthusiasmus ging von dem Leidenden auf die Zuschauer über; und das Blut der Märtyrer wurde, wie man schon oft bemerkt hat, der fruchtbarste Saame für das Gedeihen der christlichen Kirche.

Allmählige Verminderung desselben.

Allein jene an Schwärmerey gränzende Stimmung der Seele, welche von heißer Andacht entzündet, und durch Beredsamkeit sorgfältig genährt worden war, fing doch allmählig an, den natürlichern Gefühlen des menschlichen Herzens, der Anhänglichkeit an das Leben, der Furcht vor Schmerz, und dem Abscheu gegen ein gewaltsames Ende, zu weichen. Die klügern Regierer der Kirche fanden sich genöthiget, die unbesonnene Hitze ihrer Anhänger zurück zu halten, und einiges Mistrauen in eine Beständigkeit zu setzen, welche dieselben nur zu oft in der Stunde der Versuchung verließ [98]). So wie die Lebensart der Gläubigen minder streng und büßend wurde, nahm das Bestreben nach dem Ruhme des Märtyrertodes mit jedem Tage immer mehr und mehr ab; und statt sich durch freywillige Thaten des Heldenmuthes auszuzeichnen, verließen die Streiter Christi sehr häufig

98) Man sehe den Brief der Gemeine von Smyrna, ap. Euseb. Hist. Eccles. L. IV. c. 15.

die ihnen angewiesene Stelle, und flohen in Verwirrung vor dem Feinde, welchen es ihre Pflicht gewesen wäre Widerstand zu leisten. Es gab jedoch drey Arten den Flammen der Verfolgung zu entgehen, welche nicht in einem gleichen Grade für straffällig angesehen wurden: die erstere wurde allgemein für unschuldig anerkannt; die zweyte war von einer zweifelhaften, doch wenigstens verzeihlichen Beschaffenheit; aber die dritte zeigte von einem offenbaren und schändlichen Abfall von dem christlichen Glauben. Kap. XVI.

Drey Arten dem Märtyrerthume zu entgehen.

1. Ein neuererer Inquisitor würde nicht ohne Erstaunen hören, daß, wenn ein Römischer Richter gesetzmäßige Anzeige erhielt, daß eine Person innerhalb seiner Gerichtspflege sich zu der Sekte der Christen geschlagen habe, die Beschuldigung dem angeklagten Theile mitgetheilt, und ihm hinlängliche Zeit zugestanden wurde, seine häuslichen Geschäffte in Ordnung zu bringen, und sich auf eine Antwort in Ansehung des ihm schuld gegebenen Verbrechens vorzubereiten [99]). Wenn der Angeklagte sich selbst nicht hinlänglichen Muth und Beständig-

99) Ein besonderes und sehr merkliches Beyspiel dieser gesetzmäßigen Frist findet sich in der zweyten Apologie des Justins. Die gleiche Nachsicht wurden den angeklagten Christen auch bey der Verfolgung des Decius gestattet; und Cyprian (de Lapsis) erwähnt ausdrücklich des „dies negantibus „praestitutus.“

Kap. XVI.

keit zutraute, so both ein solcher Vorzug ihm die Gelegenheit dar, sein Leben und seine Ehre durch die Flucht zu retten, und sich in irgend einen unbekannten Aufenthalt oder entfernte Provinz zu begeben, und daselbst die Rückkehr des Friedens und der Sicherheit geduldig abzuwarten. Eine mit der Vernunft so verträgliche Maßregel wurde gar bald durch den Rath und das Beyspiel der heiligsten Prälaten bestätigt; und scheint nur von wenigen getadelt worden zu seyn, die Montanisten ausgenommen, welche durch ihre zu einseitige und hartnäckige Anhänglichkeit an die Strenge der alten Kirchenzucht auf den Abweg der Ketzerey geriethen [100]). 2. Die Statthalter in den Provinzen, deren Eifer weit minder geschäfftig war als ihre Geldbegierde, hatten die Gewohnheit eingeführt, Zeugnisse oder sogenannte Libelle zu verkaufen, durch welche bescheinigt wurde, daß die darin genannten Personen den Gesetzen Genüge geleistet, und den Römischen Gottheiten geopfert hätten. Durch Vor-

100) Tertullian betrachtet die Flucht bey eintretender Verfolgung als eine unvollkommne aber sehr straffällige Art des Abfalles, und als ein frevelhaftes Bestreben sich den Willen Gottes zu entziehen, u. s. w. Er hat eine eigne Abhandlung hierüber geschrieben (man sehe p. 536 — 544. Edit. Rigalt.), welche mit der wildesten Schwärmerey und dem unzusammenhängendsten Wortgepränge angefüllt ist. Immer bleibt es dabey merkwürdig, daß Tertullian nicht für gut befunden hat, sich selbst die Märtyrerkrone zu erwerben.

Vorzeigung dieser falschen Scheine hatten es die reichen und furchtsamen Christen in ihrer Gewalt, der Bosheit eines Anklägers sogleich Einhalt zu thun, und ihre bürgerliche Sicherheit mit ihrer Religion gewissermaßen verträglich zu machen. Eine leichte Buße war hinreichend diese profane Verstellung wieder gut zu machen [101]). 3. Es fand sich bey jeder Verfolgung eine grosse Anzahl unglücklicher Christen, welche den von ihnen angenommenen Glauben öffentlich abläugneten oder widerriefen, und die Aufrichtigkeit ihrer Abschwörung durch die in den Gesetzen vorgeschriebne Anzündung des Weihrauchs, oder Darbringung von Opfern, bestätigten. Einige dieser Abtrünnigen hatten sich auf die erste Drohung oder Ausfoderung der Richter hierzu bereitwillig gezeigt, indeß die Geduld anderer erst durch anhaltende und wiederholte Quaalen erschöpft worden war. Die verstörten Gesichtszüge mancher dieser Unglücklichen zeigten von ihren Gewissensbissen, indeß andere sich den Altären der Götter mit Heiterkeit und Zuversicht näherten [102]). Aber die durch Furcht bewirkte Ver- Kap. XVI.

101) Die Libellatici, die man hauptsächlich aus den Schriften des Cyprian kennen lernt, werden in dem reichhaltigen Commentar des Mosheim mit der äußersten Genauigkeit beschrieben (S. 483 — 489.).

102) Plin. Lib. X. Epistol. 97. Dionysius Alexandrin. ap. Euseb. L. VI. c. 41. Ad prima statim verba

Kap. XVI. Verstellung dauerte nicht länger als die gegenwärtige Gefahr. So bald als die Strenge der Verfolgung nachließ, sahe man die Kirchthüren von einer großen Menge bußfertiger Seelen belagert, die ihre abergläubische Unterwerfung verabscheuten, und mit gleicher Sehnsucht, ob schon nicht immer mit gleichem Erfolg, ihre Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Christen zu bewirken suchten [103]).

Abwechslung der Strenge und der Duldung.

IV. Ohngeachtet jener allgemeinen Vorschriften, welche sich auf die Ueberführung und Bestrafung der Christen bezogen, mußte doch, bey einer so ausgebreiteten und willkührlichen Regierung, das Schicksal dieser Religionspartey noch immer in sehr beträchtlicher Maße von ihrem eignen Betragen, von den Umständen der Zeit

verba minantis inimici maximus fratrum numerus fidem suam prodidit: nec prostratus est persecutionis impetu, sed voluntario lapsu seipsum prostravit. Cyprian. Opera, p. 89. Unter diesen Ueberläufern befanden sich verschiedne Priester und so gar Bischöffe.

103) Cyprian schrieb bey dieser Gelegenheit seine Abhandlung de Lapsis, und verschiedene seiner Briefe. Die Frage über die Art wie reuevolle Abtrünnige zu behandeln sind, kommt bey den christlichen Schriftstellern des vorhergehenden Jahrhundertes nicht vor. Nur weiß ich nicht ob wir diesen Umstand der Erhabenheit ihres Glaubens und ihres Muths, oder unserer minder vertrauten Bekanntschaft mit ihrer Geschichte zuzuschreiben haben.

Zeit, und der Denkungsart ihrer höhern so- Kap. XVI.
wohl als untergeordneten Führer, abhängen. Die abergläubische Wuth der Heiden konnte bisweilen durch unbesonnenen Eifer gereizt, bisweilen durch Klugheit abgewendet oder besänftiget werden. Mannichfaltige Bewegungsgründe konnten die Statthalter in den Provinzen geneigt machen, sich in der Vollziehung der vorhandenen Gesetze mehr oder minder streng zu beweisen; und unter diesen Bewegungsgründen stand ihre Achtung nicht bloß für die öffentlichen Befehle, sondern auch für die geheimen Absichten der Kaiser, oben an; und der kleinste Wink von Seiten der letztern war hinreichend, die Flamme der Verfolgung anzuzünden oder auszulöschen. Die ersten Christen haben nicht unterlassen, so oft irgend wo in den verschiedenen Theilen des Reiches, auf diese oder jene Veranlassung, mit einiger Strenge gegen sie verfahren wurde, über gewaltsame Unterdrückung zu klagen; und diese Klagen mögen vielleicht manches Uebertriebne enthalten. Aber die berühmte Anzahl der zehn Verfolgungen ist von den Kirchengeschichtschreibern des fünften Jahrhunderts festgesetzt worden, welche eine genauere Kenntniß von den günstigen oder ungünstigen Schicksalen der Kirche, von den Zeiten des Nero bis zu den Zeiten des Diocletian, besaßen. Die witzige Vergleichung derselben mit den zehn Aegyptischen Plagen, und mit den zehn Hörnern der Apokalypse, scheint

ihnen

Kap. XVI. ihnen die erste Veranlassnng zu dieser Berechnung dargebothen zu haben; und sie hatten bey ihrer Anwendung des prophetischen Glaubens auf die Wahrheit der Geschichte nicht vergessen, diejenigen Regierungen zu wählen, welche für die Sache der Christen die drückensten waren [104]). Aber diese vorübergehenden Verfolgungen dienten bloß den Eifer der Gläubigen mehr zu beleben, und die Kirchenzucht wieder herzustellen, und jene kurzen Augenblicke von außerordentlicher Strenge wurden durch weit längere Zwischenräume von Ruhe und Sicherheit wieder vergütet. Die Gleichgültigkeit einiger Römischen Regenten, und die Nachsicht anderer, erlaubte den Christen sich einer, wenn schon nicht ganz gesetzmäßigen, doch wirklichen öffentlichen Duldung ihrer Religion zu erfreuen.

Angebliche Verordnungen des Tiberius.

Tertulliaus Apologie enthält zwey sehr alte, sehr auffallende, aber auch zu gleicher Zeit sehr verdächtige Beyspiele der kaiserlichen Huld: die vom Tiberius und Markus Antoninus erlassenen Befehle; Befehle, in welchen nicht allein die Unschuld der Christen in Schutz genommen, sondern auch jene unbegreiflichen Wunder, welche

104) Man sehe Mosheim, p. 97. Sulpicius Severus war der erste Urheber dieser Berechnung, ob er schon geneigt scheint die zehnte und größte Verfolgung für die Zukunft des Antichrists aufzuheben.

che die Wahrheit ihrer Lehre bestätigt haben, öffentlich verkündiget werden. Das erstere dieser Beyspiele ist mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, welche einen zweifelsüchtigen Forscher schon etwas bedenklich machen können [105]). Wir sollen nemlich glauben, daß Pontius Pilatus den Kaiser von dem ungerechten Todesurtheile Nachricht gegeben hat, welches er in Judäa gegen eine unschuldige, und, wie es scheine, göttliche Person, ausgesprochen habe; und daß also Pilatus sich der Gefahr des Märtyrerthums ausgesetzt habe, ohne im geringsten auf das Verdienst desselben Anspruch machen zu können; daß Tiberius, der seinen Abscheu für alle Religion öffentlich zu erkennen gab, auf einmal den Gedanken faßte, den Messias der Juden unter die Götter von Rom aufzunehmen; daß sein kriechender Senat es sich herausnahm den Befehlen seines Beherrschers den Gehorsam zu versagen; daß Tiberius, statt ihre Weigerung

105) Das dem Pontius Pilatus in Mund gelegte Zeugniß wird zuerst vom Justin erwähnt. Die allmähligen Erweiterungen, welche diese Geschichte in der Folge erhalten hat (so wie sie durch die Hände eines Tertullian, Eusebius, Epiphanius, Chrysostom, Orosius, Gregorius von Tours, und der Verfasser der verschiedenen Ausgaben von den actis Pilati gegangen ist), werden vom Dom Calmet (in seinen Dissertat. sur l'Ecriture tom. III. p. 651. etc.) sehr unpartheyisch angegeben.

Digitized by Google

Kap. XVI. rung übel aufzunehmen, sich begnügte, die Christen gegen die Strenge der Gesetze in Schutz zu nehmen, und zwar viele Jahre vorher, ehe dergleichen Gesetze vorhanden waren, und ehe die Kirche irgend einen bestimmten Namen oder politisches Daseyn erhalten hatte; und endlich, daß das Andenken dieser außerordentlichen Begebenheit in den öffentlichen und zuverläßigen Nachrichten aufbehalten worden ist, die aber der Kenntniß der Griechischen und Römischen Geschichtschreiber entgangen, und einzig und allein den Augen eines Afrikanischen Christen, der seine Apologie einhundert und sechzig Jahre nach Tiberius Tode aufsetzte, sichtbar geworden sind.

und des Markus Antoninus.

Das Edict des Markus Antoninus wird uns als die Wirkung und Folge seiner frommen Dankbarkeit, für die ihm in dem Marcomannischen Kriege zu Theil gewordene wunderbare Befreyung, beschrieben. Verschiedene heidnische Schriftsteller haben uns allerdings die traurige Lage der Legionen, die erwünschte Dazwischenkunft eines mit Donner und Blitz vermischten Regen- und Hagelwetters, und die Muthlosigkeit und Niederlage der Barbaren, mit vieler Beredsamkeit geschildert. Auch ist es, wenn damals einige Christen unter der Armee waren, sehr begreiflich, daß diese nicht ermangelt haben werden, die heißen Gebete, welche sie in diesem Augen-

genblicke der Gefahr für ihre und die allgemeine Errettung zu dem Himmel schickten, einiges Verdienst beyzulegen. Allein noch gegenwärtig vorhandne Denkmale von Erz und Marmor, kaiserliche Münzen, und die Säule des Antonin, können uns überzeugen, daß weder der Kaiser, noch das Volk, von dieser ausgezeichneten Verbindlichkeit irgend etwas gewußt haben; indem sie ihre Befreyung der Vorsorge des Jupiter, und der Dazwischenkunft des Merkurius, einmüthig zuschreiben. Auch hat eben dieser Kaiser während des ganzen Laufs seiner Regierung die Christen als ein Philosoph verachtet, und als Landesherr bestraft [106]). Kap. XVI.

Durch ein sonderbares Schicksal hat es sich gefügt, daß die Drangsale, welche die Christen unter der Regierung eines tugendhaften Fürsten erlitten hatten, mit der Thronbesteigung eines Tyrannen sogleich aufhörten; und daß, so wie nur sie allein sich über die Ungerechtigkeit des Markus zu beschweren hatten, sie hinwiderum auch die einzigen waren, welche sich der Milde des Commodus rühmen konnten. Die berühmte

106) Man sehe über dieses Wunderwerk der donnernden Legion — denn diß ist der Name, unter welchem man es gewöhnlich anzuführen pflegt — die vortreffliche Kritik des Herrn Moyle, in seinen Werken, vol. II. p. 81 — 390.

Kap. XVI. te Marcia, die geliebteſte unter ſeinen Beyſchläferinnen, wenn ſie ſchon in der Folge die Ermordung ihres kaiſerlichen Liebhabers veranſtaltete, beſaß ungemeine Zuneigung für die unterdrückte Kirche; und ob es ſchon in ihren Verhältniſſen unmöglich war, die Ausübung des Laſters mit den Lehren des Evangeliums zu vereinigen, ſo konnte ſie ſich doch vielleicht mit der Hoffnung ſchmeicheln, die Schwächen ihres Geſchlechts, und ihres Standes, einigermaßen dadurch zu vergüten, daß ſie ſich zur Beſchützerin der Chriſten aufwarf [107]). Die letzten brachten, unter dem huldreichen Schutze der Marcia, die dreyßig Jahre einer der grauſamſten Regierungen in ruhiger Sicherheit hin; und als hierauf das Kaiſerthum an das Haus des Severus kam, gelang es ihnen mit dem neuen Hofe in eine nicht minder vertraute, aber weit ehrenvollere Verbindung zu kommen. Der Kaiſer glaubte überzeugt zu ſeyn, daß in einer gewiſſen gefährlichen Krankheit das heilige Oel, mit welchem er von einem ſeiner chriſtlichen Sklaven beſtrichen worden war, ihm, es ſey nun körperlicher oder geiſtlicher Weiſe, einige Dienſte geleiſtet hätte.

107) Man ſehe Dio Caſſius, oder vielmehr den Verfaſſer des Auszuges aus demſelben, den Xiphilin, L. LXXII. p. 1206. Herr Moyle hat in dem vorangeführten Bande ſeiner Werke (S. 266.) den Zuſtand der Kirche unter der Regierung des Commodus erörtert.

Digitized by Google

hätte. Er behandelte daher verschiedene Perso- Kap. XVI.
nen beyderley Geschlechts, welche der neuen Religion zugethan waren, bey jeder Gelegenheit mit ausgezeichnetem Wohlwollen. Die Amme sowohl, als der Lehrer des Caracalla, waren Christen; und wenn dieser junge Fürst jemals einige Gesinnungen der Menschlichkeit zeigte, so geschahe dieses bey Gelegenheit eines Vorfalles, der, wie unbedeutend er auch war, doch gewissermaßen mit der Sache des Christenthums in Verbindung stand [108]). Unter der Regierung des Severus wurde die Wuth des Pöbels im Zaum gehalten; die Strenge der alten Gesetze auf einige Zeit unterbrochen; und die Statthalter in den Provinzen begnügten sich von den in dem Bezirke ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen Gemeinen ein jährliches Geschenk, als den Preiß oder als die Vergeltung ihrer Mäßigung, anzunehmen [109]). Die bekannte Streitigkeit über

108) Man vergleiche das Leben des Caracalla in der Kaisergeschichte mit dem Briefe des Tertullian an Scapula. Dr. Jortin betrachtet (in seinen Remarks on Ecclesiastical. History, vol. II. p. 5. etc.) die Heilung des Sever, durch den Gebrauch des heilgen Oels, nicht ohne sichtbares Bestreben, die Sache in ein Wunderwerk zu verwandeln.

109) Tertullian de Fuga, c. 13. Das Geschenk wurde während des Festes der Saturnalien gemacht; und Tertullian äußert sein ernstliches Mis-

Kap. XVI. die eigentliche Zeit der Osterfeyer brachte die Bischöffe von Asien und Italien gegen einander auf, und wurde als die wichtigste Angelegenheit dieses Zeitraumes einer freyen und ungestörten Ruhe betrachtet [110]). Auch wurde diese Ruhe der Kirche nicht eher unterbrochen, bis die immer mehr und mehr zunehmende Anzahl der Proselyten endlich die Aufmerksamkeit des Severus auf sich gezogen, und auf seine Gesinnungen einen nachtheiligen Einfluß gehabt zu haben scheint. Um dem Fortgange des Christenthums engere Gränzen zu setzen, machte er eine Verordnung bekannt, die, ob sie gleich ihrer Bestimmung nach bloß die Neubekehrten betreffen sollte, sich doch nicht genau vollziehen ließ, ohne die eifrigsten ihrer Lehrer und Missionarien in Gefahr zu bringen, und der Bestrafung auszusetzen. Indessen können wir auch bey dieser gemilderten Verfolgung noch immer den zur Nachsicht geneigten Geist des Polytheismus und der Römischen Staatskunst entdecken, der zum Besten derjenigen, welche an den religiösen Gebräuchen ihrer Vorfahren fest

Misfallen darüber, daß die Gläubigen mit den verächtlichsten Menschenklassen, welche die stillschweigende Duldung der Regierung erkauften, gleichsam in Eins geworfen wurden.

110) Euseb. L. V. c. 23. 24. Mosheim, p. 435 — 447.

feſt hielten, gern jede Entſchuldigung gelten ließ [111]).

Von den Nachfolgern des Severus. N. Chr. Geb. 211 — 249.

Aber die vom Severus eingeſchärften Geſetze verloren mit dem Tode des Kaiſers ihr Anſehen, und die Chriſten genoſſen nach dieſem vorübergehenden Ungewitter wieder eines ruhigen Zeitraumes von acht und dreyßig Jahren [112]). Bisher hatten ſie ihre Verſammlungen gewöhnlich in Privathäußern, und an einſamen Orten, gehalten. Jetzt bekamen ſie die Erlaubniß eigene Gebäude zum Behuf ihrer gottesdienſtlichen Verehrung aufzubauen und einzuweihen [113]); Ländereyen ſelbſt in Rom für ihre Geſellſchaft zu kaufen; und die Wahlen ihrer Kirchendiener auf eine ſo öffentliche, aber zu gleicher Zeit ſo muſterhafte Weiſe vorzunehmen, daß die letztere ſelbſt die Achtung und Aufmerkſamkeit der

111) Iudaeos fieri ſub gravi poena vetuit. Idem etiam de Chriſtianis ſanxit. Hiſt. Auguſt. p. 70.

112) Sulpicius Severus, L. II. p. 384. Dieſe Berechnung wird (eine einzelne Ausnahme abgerechnet) durch die Geſchichte des Euſebius, und die Schriften des Cyprian, beſtätigt.

113) Das Alterthum der chriſtlichen Kirchen wird vom Tillemont (Memoires Eccleſiaſtiques, tom. III. part. II. p. 68 — 72.), und vom Moyle (Vol. I. p. 378 — 398.), ſorgfältig unterſucht. Jener ſetzt die erſte Erbauung derſelben in die Zeit des Friedens unter Alexander Severus, dieſer in den gleichen Zeitpunkt unter Gallien.

Digitized by Google

Kap. XVI. Heiden auf sich zog [114]). Diese lange Ruhe der Kirche gewährte ihr zugleich einen beträchtlichen Zuwachs von Würde. Ueberhaupt war die Regierung derjenigen Fürsten, welche aus Asiatischen Provinzen abstammten, für die Christen am günstigsten. Die vornehmsten Männer ihrer Religionsparthey waren jetzt nicht mehr genöthigt hinter der Begünstigung eines Sklaven, oder einer Beyschläferin, Schutz zu suchen, sondern hatten unter dem ehrenvollen Charakter von Priestern und Philosophen in dem kaiserlichen Palaste Zutritt; und ihre geheimnisvollen Lehren, die sich bereits mit so viel Glück unter dem Volke ausgebreitet hatten, zogen nun allmählig auch die Aufmerksamkeit ihrer Beherrscher auf sich. Als die Kaiserin Mammäa durch Antiochien reißte, äußerte sie den Wunsch, den berühmten Origenes zu sprechen, von dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sich der Ruf über den ganzen Orient ausgebreitet hatte. Origenes stand keinen Augenblick an, einer so schmeichelhaften Einladung Folge zu leisten, ob er schon nicht hof-

114) Man sehe die Kaisergeschichte, p. 130. Der Kaiser Alexander nahm selbst die Art und Weise der Christen, die Namen derjenigen Personen, welche sich um die Ordinazion bewarben, öffentlich auszustellen, an. Wir dürfen jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß diese rühmliche Gewohnheit den Juden gleichfalls zugeschrieben wird.

hoffen konnte, in der Bekehrung einer so ränke- Kap. XVI.
vollen und ehrsüchtigen Dame glücklich zu seyn. Die letztere hörte indessen seinen beredten Ermahnungen mit Vergnügen zu, und ließ ihn, mit Ehrenbezeugungen überhäuft, wieder in seinen einsamen Aufenthalt in Palästina zurückkehren [115]). Die Gesinnungen der Mammäa gingen auf ihren Sohn Alexander über, und die philosophische Frömmigkeit dieses Kaisers zeichnete sich durch eine besondere, wenn schon nicht von der richtigsten Beurtheilung zeugende Achtung für die christliche Religion aus. Er stellte nemlich in seiner Hauskapelle die Bildsäulen von Abraham, von Orpheus, von Apollonius, und von Christus, auf, um dadurch seine Achtung für diese ehrwürdigen Weisen, welche das menschliche Geschlecht mit dem verschiedenen religiösen Verehrungs-Arten der höchsten und allgemeinen Gottheit bekannt gemacht hatten, an den Tag zu legen [116]). Unter den zu

115) Euseb. Hist. Ecclesiast, L. VI. c. 21. Hieronym. de Script. Eccles. c. 54. Mammäa wurde so wohl von den Christen, als von den Heiden, eine heilige und fromme Dame genannt, ob es schon etwas unbegreiflich scheint, wie sie in den Augen der erstern diese rühmliche Benennung verdienen konnte.

116) Man sehe die Kaisergeschichte, p. 123. Mosheim scheint (in seinen Comment. de Reb. Chr. p. 465.) die häusliche Religion des Alexanders aus einem

Kap. XVI. des Kaisers Hauswesen gehörigen Personen sahe man einen reinern Glauben und eine reinere Gottesverehrung herrschen, in dessen Ausübung sie auf keine Weise gestört wurden. Man sahe vielleicht zum ersten male Bischöffe bey Hofe erscheinen; und als nach Alexanders Tode der unmenschliche Maximin seine Wuth über die Lieblinge und Diener seines unglücklichen Wohlthäters ausbrechen ließ, wurde eine große Anzahl von Christen beyderley Geschlechts, und aus jedem Stande, in jenes vermischte Blutbad verwickelt, dem man, in Beziehung auf die letzteren, sehr uneigentlich den Namen einer Verfolgung beygelegt hat [117]).

Ohn-

zu günstigen Gesichtspunkte anzusehen. Die vorgebliche Absicht des letztern, Christo einen öffentlichen Tempel zu bauen (siehe Hist. August. p. 129.), und der Einwurf, welcher entweder ihm, oder dem Kaiser Hadrian, unter ähnlichen Umständen gemacht worden seyn soll, scheint keinen andern Grund zu haben, als eine unwahrscheinliche Sage, die die Christen erfunden, und ein Geschichtschreiber in dem Zeitalter des Constantin auf Treu und Glauben angenommen hatte.

117) Euseb. L. VI. c. 28. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Gunst, welche die Christen genossen hatten, den Eifer der für ihre Religion eingenommenen Heiden gereizt und erbittert hatte. Dio Cassius, der seine Geschichte unter der vorigen Regierung ausarbeitete, hat wahrscheinlich jene

Ohngeachtet der zur Grausamkeit geneigten Gemüthsart des Maximin schränkten sich doch die Wirkungen seiner Erbitterung gegen die Christen nur auf gewisse besondere Orte und Zeiten ein. Der fromme Origenes, den dieser Kaiser bereits zum Tode ausersehen hatte, blieb noch immer am Leben, um die Wahrheiten des Evangeliums den Monarchen zu predigen [118]). Er schrieb verschiedene erbauliche Briefe an den Kaiser Philip, wie auch an die Gemahlin und an die Mutter desselben; und so bald dieser Fürst, der in der Nachbarschaft von Palästina gebohren war, sich des kaiserlichen Scepters bemächtigt hatte, fanden die Christen in ihm einen Freund

N. Chr. Geb. 244.

jene verfolgungssüchtigen Maßregeln, welche er einem bessern Zeitalter, und dem Lieblinge des Augusts beylegt, nicht ohne Rücksicht auf den künftigen Gebrauch seines Fürsten niedergeschrieben. Uebrigens beziehe ich mich, in Ansehung dieser Rede des Mäcenas, oder vielmehr des Dio, auf das unpartheyische Urtheil, das ich bereits bey einer andern Gelegenheit darüber gefällt habe (Bd. 1. S. 68. Anm. 25), so wie auf dasjenige, was von dem Abt de la Bleterie (Memoires de l'Academie. tom. XXIV. p. 303. tom. XXV. p. 432.) über eben diesen Gegenstand bemerkt worden ist.

118) Orosius sagt ausdrücklich, daß Origenes der Gegenstand von Maximins Empfindlichkeit gewesen sey; und Firmilianus, ein Kappadozischer Bischoff aus diesem Zeitalter, liefert uns eine treue und zusammengedrängte Schilderung von dieser Verfolgung (beym Cyprian, Epistol. 75.).

Kap. XVI. und Beschützer. Die öffentliche und partheyische Gunst, welche Philip den Anhängern der neuen Religion bewieß, und seine unveränderte Ehrfurcht für die Diener der Kirche, gab dem schon zur damaligen Zeit herrschenden Gerüchte, als ob der Kaiser selbst den christlichen Glauben angenommen habe, einigen Schein [119]); und war zugleich die Veranlassung der späterhin erfundenen Erdichtung, der Kaiser sey durch sein Bekenntniß und seine Buße von der Blutschuld gereiniget worden, die er durch Ermordung seines unglücklichen Vorfahren auf sich geladen hatN. Chr. Geb. 249. te [120]). Philips Untergang zog mit der Verände-

119) Die Erwähnung derjenigen Regenten, von denen man, wie wir in einem Briefe des Dionysius von Alexandrien (ap. Euseb. L. VII. c. 10.) finden, öffentlich glaubte, daß sie der christlichen Religion zugethan wären, bezieht sich offenbar auf Philip und seine Familie, und giebt immer einen gleichzeitigen Beweis ab, daß damals ein Gerücht dieser Art geherrscht hat. Aber der Aegyptische Bischoff, der von dem Römischen Hofe weit genug entfernt lebte, drückt sich über die Wahrheit des Ereignisses selbst, wie billig, mit bescheidnem Mistrauen aus. Die Briefe des Origines, welche zu den Zeiten des Eusebius vorhanden waren (man sehe L. VI. c. 36.), würden diesen mehr sonderbaren als wichtigen Umstand wahrscheinlicher Weise außer Zweifel setzen.

120) Euseb. L. VI. c. 34. Das Geschichtchen ist wie gewöhnlich durch spätere Schriftsteller verschönert

änderung der Beherrscher ein neues für die Chri- Kap. XVI.
sten so drückendes Regierungssystem nach sich, daß ihre vorhergehende Lage, selbst von den Zeiten des Domitian an gerechnet, als ein Zustand der vollkommensten Freyheit und Sicherheit angesehen wurde, in Vergleichung mit der strengen Behandlung, welche sie unter der kurzen Regierung des Decius erfuhren [121]). Die Tugenden dieses Monarchen erlauben uns nicht wohl ihn im Verdacht zu haben, daß er hierbey bloß aus unedler Erbitterung gegen die Lieblinge seines Vorfahren gehandelt haben sollte; und es ist wahrscheinlicher anzunehmen, daß er bey der Verfolgung seines Hauptzweckes, die Reinheit der Römischen Sitten wiederherzustellen, natürlicher Weise darauf geleitet wurde, das Reich von einer neuen Religion zu befreyen, die in seinen Augen als ein strafbarer Aberglaube erscheinen konnte. Die Bischöffe der ansehnlichsten Städte wurden zum Tode oder zur Landesverwei-

schönert worden. Friedrich Spanheim (in seinen Oper. Var. tom. II. p. 400. etc.) liefert eine mit überflüßiger Gelehrsamkeit ausgeführte Widerlegung derselben.

121) Lactantius, de Mortibus Persecutorum, c. 3. 4. Nachdem dieser Schriftsteller den Wohlstand und die Erweiterung der Kirche unter einer so langen Aufeinanderfolge guter Fürsten gerühmt hat, setzt er hinzu: „Extitit post annos plurimos, ex„ecrabile animal, Decius, qui vexaret Eccle„siam.“

Kap. XVI.

weisung verurtheilt; die Wachsamkeit der Obrigkeiten hinderte die Cleriſey von Rom während ganzer ſechzehn Monate zu einer neuen Wahl zu ſchreiten; und die Chriſten waren der Meynung, der Kaiſer würde eher einen Nebenbuhler der kaiſerlichen Würde, als einen Biſchoff in ſeiner Hauptſtadt dulden [122]). Wenn es möglich wäre anzunehmen, daß Decius ſcharfſichtig genug geweſen wäre unter dem Gewande der Demuth verborgenen Stolz auszufinden, oder voraus zu ſehen, daß aus dieſen Anſprüchen auf geiſtliches Anſehen allmählig weltliche Herrſchaft hervorgehen könnte, ſo dürften wir weniger erſtaunen, daß der Kaiſer die Nachfolger des heiligen Peters als die furchtbarſten Nebenbuhler der Nachfolger des Auguſts angeſehen habe.

Von Valerian, Gallienus, u. ſeinen Nachfolgern. N. Chr. Geb. 253 — 260.

Die Verwaltung des Valerian zeigte einen Leichtſinn und eine Veränderlichkeit, die der Würde eines Römiſchen Cenſors ſehr ſchlecht entſprach. In der erſten Hälfte ſeiner Regierung übertraf ſeine Huld ſelbſt diejenigen Für-

122) Euſeb. L. VI. c. 39. Cyprian. Epiſtol. 55. Der biſchöffliche Sitz zu Rom blieb von dem Märtyrertode des Fabian, den 20ſten Januar, nach Chr. Geb. 250. bis zur Erwählung des Cornelius, den 4ten July, nach Chr. Geb. 251. unbeſetzt. Decius hatte wahrſcheinlicher Weiſe Rom verlaſſen, da er noch vor Ende dieſes Jahres umgebracht wurde.

Fürsten, denen man eine geheime Anhänglichkeit an die christliche Religion zugetraut hatte. In den letztern viertehalb Jahren hingegen gab er den Vorspiegelungen eines dem Aegyptischen Aberglauben zugethanen Ministers Gehör, und nahm die Grundsätze seines Vorfahren, des Decius an, und machte sich derselben Grausamkeiten schuldig [123]). Die Thronbesteigung des Gallien, welche die Drangsale des Reichs vermehrte, gewährte der Kirche wieder einen Zeitpunkt der Ruhe; und die Christen erhielten die freye Ausübung ihrer Religion, und zwar durch ein an die Bischöffe gerichtetes Edict, das in solchen Ausdrücken abgefaßt war, welche das Amt und den öffentlichen Charakter derselben anzuerkennen schienen [124]). Man ließ nunmehr die alten Strafgesetze, ohne sie förmlich zu widerrufen, in Vergessenheit gerathen; und — einige feindselige, dem Kaiser Aurelian zugeschriebne Ge-

123) Euseb. L. VII. c. 10. Mosheim (p. 548.) hat sehr einleuchtend gezeigt, daß der Präfectus Maerian, und der Aegyptier Magus, ein und dieselbe Person sind.

124) Eusebius (L. VII. c. 13.) liefert uns eine Griechische Uebersetzung dieses Lateinischen Edicts, das sehr zusammen gedrängt gewesen zu seyn scheint. Eben dieser Kaiser befahl in einem andern Edicte, daß die Begräbnisplätze (caemeteria) den Christen wieder eingeräumt werden sollten.

Digitized by Google

Kap. XVI. Gesinnungen abgerechnet [125]) — genossen die Christen über vierzig Jahre eines ungestöhrten Wohlstandes, der für ihre Tugend weit gefährlicher war, als die strengsten Prüfungen der Verfolgung.

Geschichte und Charakter des Paul von Samosata. N. Chr. Geb. 260.

Die Geschichte des Paul von Samosata, der, indeß Odenath und Zenobia den Orient beherrschten, die Stelle eines Metropoliten zu Antiochien bekleidete, verbreitet ein zu eignes Licht auf die Beschaffenheit und den Geist der damaligen Zeiten, als daß ich sie hier mit Stillschweigen übergehen könnte. Der Reichthum dieses Prälaten war schon allein ein hinreichender Beweis von seiner Straffälligkeit, indem er denselben weder von seinen Vorfahren ererbt, noch durch die Bemühungen einer rühmlichen Thätigkeit erworben hatte. Allein Paul war gewohnt den Dienst der Kirche als ein sehr einträgliches Amt

125) Euseb. L. VII. c. 30. Lactantius de Mort. Persecutor. c. 6. Hieronym. in Chron. p. 177. Orosius, L. VII. c. 23. Die Sprache dieses Schriftstellers ist im Allgemeinen so zweydeutig und nachlässig, daß wir keinesweges genau bestimmen können, wie viel Aurelian von seinen feindseligen Absichten gezeigt hatte, ehe er sein Leben verlor. Die meisten Neuern, etwa einen Dodwell ausgenommen (in seinen Dissertat. Cyprian. XI. 64.), haben mit Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, einige wenige ausserordentliche Märtyrer mehr zu erhaschen.

Amt anzusehen [126]). Seine geistliche Gerichtsbarkeit war feil und raubsüchtig; er erpreßte von den wohlhabenden Gläubigen öftere und ansehnliche Beyträge, und verwandte einen großen Theil der öffentlichen Einkünfte zu seinem eignen Gebrauch. Sein Stolz und seine Schwelgerey trugen nicht wenig dazu bey, die christliche Religion in den Augen der Heiden verächtlich zu machen. Der Saal, in welchem er auf einem erhabenen Sitze sich über die Angelegenheiten der Kirche berathschlagte, der Glanz, mit welchem er öffentlich erschien, der Haufe von Bittenden, die sich seiner Vorsorge empfahlen, die Menge Briefe und Bittschriften, auf welche er seine Antworten in die Feder sagte, und das beständige Gewühl von Geschäfften, in welchen er lebte, alles diß waren Umstände, die sich weit besser für die Verhältnisse einer bürgerlichen Magistrats- Kap. XVI.

126) In Pauls Schätzung hatte der Titel eines Ducenarius, den Vorzug vor dem Titel eines Bischoffs. Ducenarius war ein kaiserlicher Prokurator, der diesen Namen von seiner jährlich zweyhundert Sesterzien, das ist 1,600 Pfund Sterlings betragenden Besoldung bekam. (Man sehe Salmasius ad Hist. August. p. 124.) Einige Kritiker nehmen an, daß der Bischoff von Antiochien wirklich eine solche Stelle von der Kaiserin Zenobia erhalten habe; andere halten jene Benennung bloß für eine bildliche Anspielung auf seinen Uebermuth und seine Prachtliebe.

Digitized by Google

Kap. XVI. ſtratsperſon [127]), als für die Demuth eines Biſchoffs der erſten chriſtlichen Kirche ſchickten. In den Reden, welche Paul von der Kanzel herab an das verſammelte Volk hielt, bediente er ſich eines blumenreichen Ausdrucks, und der theatraliſchen Action eines Aſiatiſchen Sophiſten, und die Kirche hallte von den lauteſten und ausſchweifendſten Beyfallsbezeugungen, zum Ruhme ſeiner göttlichen Beredſamkeit, wieder. Gegen diejenigen, welche ſich ſeiner Macht widerſetzten, oder nicht geneigt genug waren ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln, bezeigte ſich der Prälat von Antiochien übermüthig, ſtreng, und unerbittlich. Uebrigens war ſein Eifer in Anſehung der Diſciplin ſehr nachſichtig, und er verſchwendete die Schätze der Kirche an die ihm ergebene Geiſtlichkeit, welche dem Beyſpiele ihres Oberhirten in der Befriedigung jeder Art von Sinnlichkeit ungehindert nachfolgen durfte. Denn Paul ſelbſt war ein großer Freund von den Freuden einer wohl-

127) Simonie war in dieſen Zeiten nicht unbekannt; und die Geiſtlichkeit pflagte bisweilen dasjenige zu kaufen, was ſie wieder zu verkaufen geſonnen war. Wir finden, daß das Bisthum Carthago von einer reichen Matrone, Namens Lucilla, für ihren Diener Majorinus erhandelt wurde. Der Preiß war 400 Beutel (Folles). Man ſehe Monument. Antiq. ad calcem Optati (S. 263.). Jeder Beutel enthielt 125 Stück Silbergeld, und die ganze Summe mag ohngefähr 2,400 Pfund Sterlings betragen haben.

wohlbesetzten Tafel; auch hatte er zwey junge und schöne weibliche Geschöpfe, als die beständigen Gesellschafterinnen seiner müßigen Augenblicke, in seinen bischöfflichen Palast aufgenommen [128]. Kap. XVI.

Er wird von seinem Bisthume zu Antiochien abgesetzt. N. Chr. Geb. 270.

Hätte Paul von Samosata die Reinigkeit des orthodoxen Glaubens beybehalten, so würde, trotz seines ärgerlichen Lebenswandels, seine Herrschaft über die Hauptstadt von Syrien sich doch nicht eher als mit seinem Leben geendiget haben; und wenn es sich gefügt hätte, daß damals irgend eine Verfolgung eingetreten wäre, so hätte vielleicht ein Augenblick von muthvoller Entschlossenheit ihn in die Reihe der Heiligen und Märtyrer versetzen können. Allein einige spitzfindige Irrthümer, welche er in Ansehung der Lehre der Dreyeinigkeit unvorsichtiger Weise annahm, und hartnäckig behauptete, erregten den Eifer und den Unwillen der morgenländischen Kirchen [129]. Alle Bischöffe, von Aegypten bis zum Pon-

128) Wenn wir Pauls Lebensart minder anstößig finden wollten, so müßten wir es für möglich halten, daß die versammelten Bischöffe von Asien in ihren an alle Gemeinen des Reichs erlassenen Cirkularschreiben (beym Euseb. L. VII. c. 30.) sich der boshaftesten Verläumdungen schuldig gemacht hätten.

129) Seine ketzerischen Behauptungen liefen (so wie diß auch beym Noetus und Sabellius, in demsel-

Kap. XVI. Pontus Euxinus, geriethen darüber in Bewegung, und griffen zum Waffen. Es wurden verschiedne Versammlungen gehalten, Widerlegungen herausgegeben, Exkommunikazionen ausgesprochen, zweydeutige Erklärungen wechselsweise ergriffen und widerlegt, Vergleiche eingegangen und übertreten, und Paul von Samosata endlich seiner bischöfflichen Würde durch das Urtheil von siebzig oder achtzig Bischöffen entsetzt, die sich in dieser Absicht zu Antiochien versammelt hatten, und hierauf, ohne weitere Rücksicht auf die Rechte der Clerisey und des Volks, aus ihrer eignen Macht einen Nachfolger für die erledigte Stelle erwählten. Die offenbare Unregelmäßigkeit dieses Verfahrens vermehrte die Anzahl der mit jenem Ausspruche unzufriednen Parthey; und da Paul, der in den Künsten des Hofs nicht ganz unerfahren war, die Gunst der Zenobia zu gewinnen gewußt hatte, so behauptete er sich noch ganzer vier Jahre in dem Besitze der bischöfflichen Wohnung und Würde. Der Sieg des Aurelian veränderte das Schicksal des Orients; und die beyden streitenden Partheyen, welche sich einander gegenseitig mit den Beynamen von Ketzern und Schismatikern bezeichneten, erhielten Befehl, oder Erlaubniß, ihre Sache vor

ben Jahrhunderte, der Fall war) darauf hinaus, den geheimnißvollen Unterschied der göttlichen Personen zu verwirren. Man sehe Mosheim, p. 702. etc.

vor den Richterstuhl des neuen Eroberers zu bringen. Diese öffentliche, und in ihrer Art merkwürdige Untersuchung, liefert einen überzeugenden Beweis, daß die Existenz, das Eigenthum, die Vorrechte, und innere Verfassung der Christen, wo nicht von den Gesetzen, doch wenigstens von den Magistratspersonen des Römischen Reichs, anerkannt wurden. Es war nicht zu erwarten, daß Aurelian, als ein Heide und als ein Krieger, sich auf die Erörterung einlassen sollte, ob die Meynungen des Paul, oder die Behauptungen seiner Gegner, dem ächten Maßstabe des orthodoxen Glaubens am angemessensten wären. Der Ausweg, welchen der Kaiser ergriff, schien jedoch den allgemeinen Grundsätzen der Billigkeit und der Vernunft vollkommen zu entsprechen. Er betrachtete die Italiänischen Bischöffe als die unpartheyischten und ehrwürdigsten Richter unter den Christen; und so bald man ihn berichtet hatte, daß diese den Ausspruch der morgenländischen Bischöffe einmüthig gebilligt hätten, so hielt er sich an dieses Urtheil, und gab sogleich Befehl, daß Paul angehalten werden sollte, jene zeitlichen Besitzungen zu räumen, die zu einem Amte gehörten, das man ihm, dem Urtheil seiner Brüder zu Folge, mit Recht genommen habe. Indem wir der Gerechtigkeit des Aurelian unsern Beyfall geben, dürfen wir jedoch die Staatskunst desselben nicht ganz übersehen, die ohne

Kap. XVI.

Dieser Ausspruch wird vom Aurelian zur Vollziehung gebracht. N. Chr. Geb. 274.

Kap. XVI. Zweifel auch in diesem Falle durch den Wunsch geleitet wurde, die Abhängigkeit der Provinzen von der Hauptstadt durch jedes Mittel, welches auf das Interesse oder auf die Vorurtheile irgend eines Theils seiner Unterthanen Einfluß haben konnte, wieder herzustellen und fester zu knüpfen [130].

Ruhe und Wohlstand der Kirche unter Diocletian.

Bey alle den häufigen Regierungswechseln und Veränderungen, welche das Römische Reich in dieser Zeit erfuhr, blieb die Ruhe und der Wohlstand der Christen unerschüttert; und, ohngeachtet man die berühmte Zeitrechnung der Märtyrer von der Thronbesteigung des Diocletian anzufangen für gut befunden hat [131], so zeugte doch das von der Weisheit dieses Monarchen eingeführte und behauptete neue System der Staatsverwaltung von dem mildesten und edelgesinntesten Geiste der religiösen Duldung, und blieb sich, während eines Zeitraumes von mehr als achtzehn Jahren, hierinn vollkommen gleich. Diocletian selbst war weniger zu tiefsinnigen Unterfu-

130) Euseb. Hist. Ecclesiast. L. VII. c. 30. Ihm allein sind wir die Nachricht von der sonderbaren Geschichte des Paul von Samosata schuldig.

131) Die Aera der Märtyrer, die noch gegenwärtig unter den Coptен und Abyssiniern gewöhnlich ist, muß vom 29sten August des Jahres 284. n. Chr. Geb. gerechnet werden; da der Anfang des Aegyptischen Jahres neunzehn Tage vor Diokletians Thronbesteigung fällt. Man sehe die Dissert. prelimin. a l'Art de verifier les Dates.

terſuchungen, als zu den thätigen Arbeiten des Kriegs und der Regierung aufgelegt. Seine Klugheit machte ihn gegen jede Art von auffallenden Neuerungen abgeneigt; und ob ſchon ſeine Denkungsart keines beſondern Grades von Eifer oder religiöſer Schwärmerey fähig war, ſo blieb er doch der ihm zur Gewohnheit gewordenen Achtung für die alten Gottheiten des Römiſchen Reichs unveränderlich getreu. Aber die Muße der beyden Kaiſerinnen, ſeiner Gemahlin Priſca, und ſeiner Tochter Valeria, erlaubte ihnen den Wahrheiten des Chriſtenthums, das überhaupt in jedem Zeitalter der zur Andacht geneigten Stimmung weiblicher Herzen einen Theil ſeiner Ausbreitung zu verdanken gehabt hat, ein aufmerkſameres und ehrfurchtsvolleres Gehör zu geben [132]). Die vornehmſten unter den Verſchnittenen, Lucian [133]) und Dorotheus, Gorgonius und Andreas, welche um die Perſon des Kai- Kap. XVI.

132) Der Ausdruck des Lactantius (de Mort. Perſecut. c. 15.) „ſacrificio pollui coegit“ deutet zwar ihre vorhergehende Bekehrung zum chriſtlichen Glauben an, aber er ſcheint keinesweges hinreichend, Mosheims (Comment. de Reb. Chriſt. p. 912.) Behauptung zu begründen, daß ſie vorher ingeheim getauft worden wären.

133) Tillemont (Memoires Eccleſiaſtiques, tom. V. part. I. p. 11. 12.) hat aus dem Spicilegium des Dom Luc d'Acheri eine ſehr ſonderbare Anweiſung angeführt, welche der Biſchoff Theonas zum Gebrauch des Lucian aufgeſetzt hatte.

Digitized by Google

Kap. XVI. Kaiser Diocletian waren, seine Gunst besassen, und seine häuslichen Angelegenheiten zu besorgen hatten, schützten durch ihren mächtigen Einfluß den christlichen Glauben, zu welchen sie sich bekannt hatten. Ihr Beyspiel wurde von vielen der ansehnlichsten Hofbedienten, welche, Kraft ihrer Stellen, die Aufsicht über die kaiserlichen Ehrenzeichen, über die Kleider, das Hausgeräthe, die Juwelen, und selbst über seine Schatoulle führten, nachgeahmt; und ob schon ihre Pflicht es bisweilen mit sich brachte, den Kaiser, wenn er in dem Tempel opfern wollte, zu begleiten [134]), so durften sie doch sammt ihren Weibern, ihren Kindern, und ihren Sklaven, der Ausübung der christlichen Religion ungestört nachhängen. Diocletian, und seine Mitregenten, ertheilten sehr oft die wichtigsten Stellen des Reichs an Personen, welche aus ihren Abscheu für die Verehrung der Götter kein Geheimniß machten, wenn sie nur sonst für den Dienst des Staats nützliche Fähigkeiten gezeigt hatten. Die Bischöffe behaupteten in ihren Provinzen einen ausgezeichneten Rang, und wurden nicht allein von dem Volke, sondern selbst von den Obrigkeiten, mit Anstand und Achtung behandelt. Beynahe in jeder Stadt wurden die alten Kirchen für unzureichend befunden, die zunehmende Menge der neuen Glaubensbekenner zu fas-

134) Lactantius, de Mort. Persecutor. c. 10.

fassen; und man sahe sich genöthigt ansehnlichere und geraumere, dem öffentlichen Gottesdienste der Gläubigen gewidmete Gebäude, an ihrer Stelle aufzuführen. Jene Verdorbenheit der Sitten und der Grundsätze, über welche Eusebius so nachdrückliche Klagen führt [135]), kann nicht bloß als eine Folge, sondern auch als ein Beweis der Freyheit betrachtet werden, welche die Christen unter der Regierung des Diocletian genossen und misbrauchten. Anhaltender Wohlstand hatte die Strenge der Kirchenzucht erschlafft. Betrug, Neid, und Bosheit, herrschten in jeder Versammlung. Die Aeltesten strebten nach der bischöfflichen Würde, welche mit jedem Tage ein für ihren Ehrgeitz wichtigerer Gegenstand wurde. Die Bischöffe, welche unter einander über die Vorrechte ihres geistlichen Ansehens und Ranges stritten, schienen durch ihr Betragen auf eine weltliche und tyrannische Herrschaft über die Kirche Anspruch zu machen; und die Lebhaftigkeit des Glaubens, durch welchen sich die Christen noch immer von den Heiden unterschieden, zeigte sich weit mehr in ihren Streitschriften, als in ihrem Lebenswandel. Kap. XVI.

135) Eusebius, Hist. Ecclesiast. L. VIII. c. 1. Der Leser, der das Original zu Rathe zieht, wird mich keinesweges beschuldigen, daß ich die Farben des Gemäldes erhöhet habe. Eusebius war ohngefähr sechzehn Jahr alt, als der Kaiser Diocletian den Thron bestieg.

Digitized by Google

Kap. XVI.

Zunehmender Eifer und Aberglaube unter den Heiden.

Bey aller der scheinbaren Sicherheit, der sich die Christen gegenwärtig zu erfreuen hatten, hätte doch ein aufmerksamer Beobachter schon jetzt einige Umstände wahrnehmen können, welche der Kirche eine heftigere Verfolgung drohten, als irgend eine, die sie bisher erfahren hatte. Der Eifer, und die schnelle immer weiter um sich greifende Ausbreitung der Christen, erweckte allmählig die Polytheisten aus ihrer sorglosen Gleichgültigkeit in Ansehung jener Gottheiten, deren Verehrung ihnen Gewohnheit und Erziehung zur Pflicht gemacht hatte. Die gegenseitigen Auffoderungen in einem religiösen Kriege, welcher bereits über zweyhundert Jahre fortgesetzt worden war, konnten nicht fehlen die Gemüther der streitenden Partheyen immer mehr und mehr zu erbittern. Die Heiden ärgerten sich über die Dreistigkeit einer neu entstandenen und gemeinen Sekte, die es wagte, ihre Mitbürger des Irrthums zu beschuldigen, und die Vorfahren derselben zu ewigen Quaalen zu verdammen. Die Gewohnheit und öftern Veranlassungen, die Volksmythologie gegen die spöttischen Angriffe eines unversöhnlichen Feindes zu vertheidigen, erzeugte in ihren Gemüthern einige Empfindungen des Glaubens und der Verehrung für ein System, das sie bisher mit dem sorglosesten Leichtsinn zu betrachten gewohnt gewesen waren. Die übernatürlichen Kräffte, deren sich die christliche Kirche rühmte, erweckten bey den Heiden Furcht und

Nach-

Nacheiferung. Die Anhänger der eingeführten Religion fingen nunmehr an, sich auch ihrerseits hinter ähnliche Bollwerke von Wunderwerken zu verschanzen; erfanden neue Arten von Opfern, von Aussöhnungen, und von geheimen Einweihungen [136]); bemühten sich das Ansehen ihrer in Verfall gerathenen Götterspräche wieder herzustellen [137]); und gaben jedem Betrüger, der ihren Vorurtheilen durch eine Erzählung von Wundern zu schmeicheln mußte, mit zuvorkommender Leichtgläubigkeit Gehör [138]). Beyde

136) Unter einer großen Menge von Beyspielen will ich hier bloß die geheimnißvolle Verehrung des Mythras und der Taurobolia anführen. Die Feyer der letztern wurde zu den Zeiten des Antoninus gewöhnlich (man sehe eine Abhandlung des Herrn von Boze, in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. II. p. 443.). Der Roman des Apulejus enthält eben so viele Aeußerungen der Andacht als des Spottes.

137) Der Betrüger Alexander empfahl das Orakel des Trophonius zu Mallos, und die Orakel des Apollo zu Claros und Milet (Lucian, tom. II. p. 236. Edit. Reitz.). Das letztere derselben, dessen eigne Geschichte Stoff zu einer sehr merkwürdigen Episode darbiethen könnte, wurde vom Diocletian zu Rathe gezogen, ehe er seine, die Verfolgung gebiethenden Edicte, bekannt machte (Lactantius, de Mort. Persecut. c. 11.).

138) Außer den alten Geschichten des Pythagoras und Aristeas, wurden die in dem Tempel des Aesculap verrichteten Kuren, und die vom Apollonius

Kap. XVI. Theile räumten die Wahrheit der von ihren Gegnern aufgeführten Wunder und Wundergeschichten ein, begnügten sich dieselben der Kraft geheimer Zauberkünste, und dem Einflusse der Dämonen zuzuschreiben, und trugen mithin, eine wie die andere, dazu bey, das Reich des Aberglaubens wieder herzustellen, und allgemeiner zu verbreiten [139]). Die Philosophie, die gefährlichste Feindin desselben, spielte jetzt die Rolle seines eifrigsten Bundesgenossen. Die Lusthaine der Akademie, die Gärten des Epikur, und selbst die Säulengänge der Stoiker, waren jetzt als eben so viele Schulen der Zweifelsucht und der Gottlosigkeit beynahe ganz verlassen [140]); und es fehlte nicht an Römern, welche

nius von Tyana erzählten Dichtungen, den Wundern Christi sehr häufig entgegen gesetzt; übrigens bin ich der Meynung des Dr. Lardner (man sehe dessen Iewish and Heathen Testimonies, vol. III. p. 252. 352.) daß, als Philostratus das Leben des Apollonius schrieb, er keinesweges eine solche Absicht dabey hatte.

139) Es ist in der That sehr zu bedauern, daß die christlichen Kirchenväter durch die Anerkennung der übernatürlichen, oder, wie sie sich ausdrücken, der höllischen, Zauberkraft des Heidenthums, sich selbst des großen Vortheils beraubten, den man sonst aus den bereitwilligen Eingeständnissen ihrer Gegner für die Ansprüche der Kirche herleiten könnte.

140) Julian (p. 301. Edit. Spanheim.) äußert eine fromme Freude darüber, daß die Vorsicht der Göt-

che angelegentlich wünschten, daß die Schriften des Cicero durch einen Schluß des Senats verdammt und unterdrückt werden möchten [141]). Die damals herrschende Sekte der Neu-Platoniker hielt es für wohlgethan, sich mit den Priestern, die sie vielleicht ingeheim haßte, gegen die Christen zu verbinden, welche sie aus mehr als einem Grunde fürchten mußte. Diese beliebten Philosophen verfolgten ihren Plan, aus den Dichtungen der Griechischen Poeten allegorische Weisheit herauszuziehen; stifteten, zum Behuf ihrer auserwählten Schüler, geheimnißvolle religiöse Feyerlichkeiten; empfahlen die Verehrung der alten Götter, die man als Sinbilder oder Diener der höchsten Gottheit zu betrachten habe, Kap. XVI.

Götter die gottlosen Sekten der Philosophen vertilgt, und die Schriften der Skeptiker und Epicuräer größtentheils habe untergehen lassen. Dieser Schriften hat es freylich eine sehr große Anzahl gegeben, indem allein Epikur nicht weniger als 300 Aufsätze verfertiget hat. Man sehe Diogenes Laertius, L. X. c. 26.

141) Cumque alios audiam mussitare indignanter, et dicere, opportere statui per senatum, aboleantur ut haec scripta, quibus Christiana Religio comprobetur, et vetustatis opprimatur auctoritas. Arnobius adversus Gentes, L. III. p. 103. 104. Eben dieser Schriftsteller setzt noch mit sehr viel Wahrheit hinzu: Erroris convincite Ciceronem ... nam intercipere scripta, et publicatam velle submergere lectionem, non est Deum defendere, sed veritatis testificationem timere.

Digitized by Google

Kap. XVI.

habe, und schrieben verschiedene gegen den Glauben an das Evangelium gerichtete, und mit Sorgfalt ausgearbeitete Abhandlungen [142]), welche in der Folge von den rechtgläubigen Kaisern weislich zum Feuer verurtheilt worden sind [143]).

Maximian und Galerius strafen einige christliche Soldaten.

Ob schon die Politik des Diocletian, und die Menschlichkeit des Constantius, diese Kaiser geneigt machten, die Grundsätze der Duldung unverletzt zu erhalten, so zeigte es sich doch gar bald, daß ihre beyden Mitregenten, Maximian und Galerius, den unversöhnlichsten Haß gegen den Namen und die Religion der Christen hegten. Der Geist dieser Fürsten war nie durch Wissenschaften aufgeklärt, und die Rauhigkeit ihrer Gemüthsart nie durch schickliche Erziehung gemildert worden. Sie verdankten ihre Größe den Waffen, und hingen auch auf der höchsten Stufe ihres Glücks noch immer an den abergläubischen Vorurtheilen, die sie einst als Bauern und

142) Lactantius (Divin. Institut. L. V. c. 2. 3.) giebt eine sehr umständliche und mit Lebhaftigkeit abgefaßte Nachricht von zwey dieser philosophischen Gegnern des Christenthums. Die weitläuftige Abhandlung des Porphyr gegen die Christen bestand aus dreyßig Büchern, und wurde um das Jahr 270. in Sizilien aufgesetzt.

143) Man sehe Socrates, Hist. Ecclesiast. L. I. c. 9. und Codex Iustinian. L. I. Tit. I, L. III.

Digitized by Google

und Soldaten eingesogen hatten. Sie befolg- Kap. XVI.
ten zwar in der Verwaltung der Provinzen die von ihrem Wohlthäter erlaßnen Gesetze; aber sie fanden doch sehr oft Gelegenheit, innerhalb ihres Lagers und ihrer Paläste eine geheime Verfolgung auszuüben [144]), zu welcher der unvorsichtige Eifer der Christen ihnen bisweilen die scheinbarsten Veranlassungen darboth. So wurde ein Afrikanischer Jüngling, mit Namen Maximilian, den sein eigner Vater als einen tauglichen und gesetzmäßigen Rekruten gestellt hatte, zum Tode verurtheilt, weil er hartnäckig auf

144) Eusebius, L. VIII. c. 4. c. 17. Er schränkt die Anzahl der Märtyrer aus dem Soldatenstande durch einen merkwürdigen Ausdruck (σπανιως τουτων εις πε και δευτερος) ein, dessen Nachdruck weder von seinem Lateinischen noch Französischen Uebersetzer angedeutet worden ist. Ohngeachtet des Ansehens des Eusebius, und des Stillschweigens des Lactantius, Ambrosius Sulpicius, u. a. hat man doch lange Zeit geglaubt, daß die aus 6000 Christen bestehende Thebäische Legion, auf Befehl des Maximian, in dem Thale der Penninischen Alpen den Märtyrertod gestorben sey. Das Geschichtchen wurde zuerst um die Mitte des sechsten Jahrhundertes vom Eucherius, Bischoff von Lyon, bekannt gemacht, der es von gewissen Personen gehört hatte, die es vom Isaac, Bischoff von Genev gehört hatten, der es vom Theodor, Bischoff von Octodurum, gehört hatte. Die Abtey St. Mauritii, ein reiches Denkmal der Leichtgläubigkeit Siegmunds, Königs von Burgund, ist noch gegenwärtig vorhanden. Man sehe eine vortreffliche Abhandlung in dem 35sten Bande der Bibliotheque Raisonnée, p. 427 — 454.

Digitized by Google

Kap. XVI. auf der Erklärung beharrte, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, sich dem Stande eines Soldaten zu widmen [145]). Eben so wenig ließ sich erwarten, daß irgend eine Regierung ein Betragen wie dasjenige, dessen sich Marcellus, ein Hauptmann, schuldig machte, würde haben ungestraft hingehen lassen. Dieser Offizier warf nemlich einst an einem öffentlichen Festtage sein Degengehenke, seine Waffen, und das Zeichen seiner Offizierswürde, hinweg, und rief mit lauter Stimme aus, daß er keinem andern als dem ewigen Könige, Jesus Christus, gehorchen wolle, und daß er ein für allemal dem Gebrauche weltlicher Waffen, und dem Dienste eines abgöttischen Monarchen, entsage. Die Soldaten bemächtigten sich, so bald sie von ihren Erstaunen zurück gekommen waren, der Person des Marcellus. Er wurde in der Stadt Tingi von dem Präsidenten dieses Theils von Mauritanien verhört; und, da er den Grund der Anklage selbst eingestand, verurtheilt, und als ein des Verbrechens der Desertion Schuldiger enthauptet. [146]). Beyspiele dieser Art haben weniger das Ansehen von Verfolgung, als des Verfahrens nach kriegeri-

145) Man sehe die Act. Sincer. p. 299. Die Berichte von seinem, und des Marcellus Märtyrerthume, tragen jedes Kennzeichen der Wahrheit und Aechtheit an sich.

146) Acta Sincera, p. 302.

gerischen, und vielleicht selbst nach bürgerlichen Gesetzen: aber sie trugen doch nicht wenig dazu bey, die Gemüther der Kaiser gegen die Christen abgeneigt zu machen, die Strenge des Galerius, der einer großen Anzahl christlicher Offiziere ihren Abschied gab, zu rechtfertigen, und die Meynung zu unterstützen, daß eine Sekte von Schwärmern, welche mit der öffentlichen Sicherheit so ganz streitende Grundsätze behaupteten, entweder für die Absichten der bürgerlichen Gesellschaft unbrauchbare Unterthanen bleiben, oder wohl gar dem Staate früher oder später gefährlich werden müßten. Kap. XVI.

Nachdem der glückliche Ausgang des Persischen Kriegs die Hoffnung und den Ruhm des Galerius gleich sehr emporgehoben hatte, brachte er einen Winter bey dem Diocletian in dem Palaste zu Nikomedien zu; und das Schicksal der Christenheit war der Gegenstand ihrer geheimen Berathschlagungen [147]). Der Kaiser war noch immer geneigt von keinen andern als gelinden Maßregeln Gebrauch zu machen; und ob er schon sehr gern einwilligte, daß die Christen von

Galerius bringt den Diocletian dahin, daß er eine allgemeine Verfolgung ergehen läßt.

147) De Mort. Persecut. c. 11. Lactantius — oder wer sonst der Verfasser dieser kleinen Abhandlung seyn mag — wohnte um diese Zeit in Nikodemien; nur scheint es etwas schwer zu begreifen, wie er zu so einer genauen Kenntniß von dem, was im kaiserlichen Kabinette vorging, gelangen konnte.

Digitized by Google

Kap. XVI. von allen Stellen bey Hofe, und bey der Armee, ausgeschlossen werden sollten, so stellte er doch dem Galerius auf das nachdrücklichste vor, wie gefährlich, und zugleich wie grausam es sey, das Blut dieser unglücklichen Schwärmer zu vergießen. Der letztere erpreßte endlich von ihm die Erlaubniß, einen Staatsrath, der aus einigen wenigen der angesehensten Personen aus dem bürgerlichen, und aus dem Kriegsstande, bestehen sollte, zusammen zu berufen. Die wichtige Frage wurde in ihrer Gegenwart erörtert; und diese ehrgeizigen Höflinge bemerkten gar bald, daß es wohlgethan seyn werde, die ungestüme Heftigkeit des Galerius, der damals nach Cäsar war, durch ihre Beredsamkeit zu unterstützen. Man kann leicht denken, daß sie jeden Bewegungsgrund, welcher den Stolz, die Frömmigkeit, oder die Besorgnisse ihres kaiserlichen Beherrschers, zur Vertilgung der Christen anreitzen konnte, hervorgesucht, und ins Licht gestellt haben werden. Sie gaben ihm vielleicht zu bedenken, daß das glorreiche Werk der Befreyung des Reichs unvollendet sey, so lange es einem unabhängigen Volke erlaubt bliebe, sich in dem Innern der Provinzen fest zu setzen, und zu vervielfältigen. Die Christen — so konnten sie vielleicht nicht ohne Schein anführen — machen, da sie den Göttern und den heiligen Einrichtungen Roms entsagen, eine Art von besondern Staat aus, der sich gegenwärtig, da er noch

noch keine eigne Kriegsmacht zu Gebothe habe, noch unterdrückt werden könne: indeſſen werde er doch bereits ſchon jetzt durch eigne Geſetze und Obrigkeiten regiert, beſitze einen öffentlichen Schatz, und ſey in allen ſeinen Theilen durch die häufigen Verſammlungen der Biſchöffe, deren Beſchlüſſen ihre zahlreichen und begüterten Anhänger einen unbedingten Gehorſam leiſteten, aufs innigſte verbunden. Gründe wie dieſe können vielleicht den Diocletian wider ſeinen Willen zur Ergreifung eines neuen Syſtems der Verfolgung beſtimmt haben. Allein jene geheimen Hof-Intriguen, jene beſondern Rückſichten der Gunſt und des Haſſes, die Eiferſucht der Weiber oder der Verſchnittenen, mit einem Worte, alle die unbedeutenden, aber entſcheidenden Umſtände, welche ſo oft das Schickſal der Reiche, und die Berathſchlagungen der weiſeſten Monarchen beſtimmen, können wir bloß im Allgemeinen ahnden, ohne im Stande zu ſeyn etwas näheres darüber zu berichten [148]). Kap. XVI.

Der

148) Der einzige Umſtand, den wir entdecken können, iſt die andächtige und eiferſüchtige Denkungsart der Mutter des Galerius. Sie wird uns vom Lactantius als „Deorum montium cultrix; „mulier admodum ſuperſtitioſa“ geſchildert. Sie hatte großen Einfluß auf ihren Sohn, und glaubte ſich durch einen Mangel an Achtung von Seiten einiger ihrer chriſtlichen Bedienten gar ſehr beleidigt.

Kap. XVI. Einäscherung der Kirche zu Nikomedien. N. Chr. Geb. 303. d. 23ten Febr.

Der Wille der Kaiser wurde endlich den Christen, die dem Erfolge so mancher geheimen Berathschlagungen den ganzen Winter über mit Aengstlichkeit entgegen gesehen hatten, bekannt gemacht. Der drey und zwanzigste Februar, an welchem die Feyer der Römischen Terminalien einfiel [149]), wurde — es mochte nun Absicht oder Zufall seyn — als der Tag anberaumt, der bestimmt war, dem weitern Fortgange des Christenthums Gränzen zu setzen. Sogleich mit dem ersten Anbruche der Morgendämmerung machte sich der Prätorianische Präfect [150]), in Begleitung verschiedener Generale, Tribune, und Beamten der Schatzkammer, auf den Weg nach der Hauptkirche von Nikomedien, welche auf einen Hügel in dem volkreichsten und schönsten Theile der Stadt gelegen war. Die Thore wurden augenblicklich aufgebrochen; man drang in die Sacristey; und da man sich vergebens nach irgend einem sichtbaren Gegenstande der Verehrung umgesehen hatte, so mußte man sich begnügen, die Bücher der heiligen Schrift von dem

149) Die Verehrung und das Fest des Gottes Terminus werden von M. de Boze, Mem. de l'Academie et des Inscriptions, tom. I. p. 50. mit vieler Anmuth beschrieben.

150) In dem einzigen vorhandnen Manuscripte des Lactantius lesen wir profectus; aber Kritik, und das Ansehen aller Kunstrichter, erlauben uns statt dieses Wortes, welches den Sinn der ganzen Stelle zerstört, das Wort praefectus einzurücken.

dem Feuer verzehren zu lassen. Diesen Abgeordneten des Diocletian folgte ein zahlreicher Haufe von Soldaten und Arbeitsleuten, welche in Schlachtordnung aufzogen, und mit alle den Werkzeugen versehen waren, deren man sich bey der Zerstörung befestigter Städte zu bedienen pflegt. Durch die Thätigkeit so vieler Hände wurde ein geweihtes Gebäude, welches über den kaiserlichen Palast hervorragte, und welches lange Zeit den Neid und den Unwillen der Heiden gereizt hatte, in wenig Stunden dem Erdboden gleich gemacht [151]). Kap. XVI.

Das erste Edict gegen die Christen vom 24ten Februar.

Den Tag darauf wurde das Edict einer allgemeinen Verfolgung bekannt gemacht [152]); und ob schon Diocletian, bey seiner noch immer fortdaurenden Abneigung gegen blutige Maßregeln, der Wuth des Galerius, welcher jeden, der sich weigern würde den Göttern Opfer darzubiethen, sogleich lebendig verbrannt wissen wollte, Einhalt gethan hatte, so blieben die ge-

 gen

151) Lactantius, de Mort. Persecut. c. 12. giebt ein sehr lebhaftes Gemälde von der Zerstörung dieser Kirche.

152) Mosheim (p. 922 — 926.) hat aus vielen einzelnen zerstreuten Stellen des Lactantius, und des Eusebius, eine richtige und genaue Vorstellung von der Beschaffenheit dieses Edicts zusammengetragen; ob schon nicht zu läugnen ist, daß er sich bisweilen einige Muthmaßungen und allzu spitzfindige Schlüsse erlaubt.

Digitized by Google

Kap. XVI. gen die Hartnäckigkeit der Christen verordneten Strafen doch noch immer streng und wirksam genug. Es wurde befohlen, daß ihre Kirchen in allen Provinzen des Reichs von Grund aus zerstört werden sollten, und Todesstrafe gegen alle und jede ausgesprochen, welche sich unterstehen würden, irgend einige geheime Versammlungen, zum Behuf religiöser Verehrung, zu halten. Die Philosophen, welche jetzt das unwürdige Geschäfft auf sich nahmen, den blinden Eifer der Verfolgung zu leiten, hatten die Beschaffenheit und den Geist der christlichen Religion sorgfältig studiert; und da es ihnen nicht unbekannt war, daß die spekulativen Glaubenslehren derselben in den Schriften der Propheten, der Evangelisten, und Apostel, enthalten seyn sollten, so hatten sie wahrscheinlicher Weise den Befehl veranlaßt, daß die Bischöffe und Aeltesten alle ihre heiligen Bücher den Händen der Magistratspersonen überliefern sollten, welche letztern, unter Androhung der härtesten Strafen, angewiesen waren, diese Schriften öffentlich und feyerlich zu verbrennen. Durch eben dieses Edict wurde das sämmtliche Eigenthum der Kirche ohne Ausnahme eingezogen; und die verschiedenen einzelnen Besitzungen, aus welchen es bestehen konnte, entweder demjenigen, der das höchste Geboth darauf that, zugesprochen, oder den kaiserlichen Domainen einverleibt, oder den Städten und Gemeinen zugetheilt, oder raubsüch-

süchtigen Höflingen überlassen. Außer diesen so kräftigen Maßregeln den Gottesdienst der Christen abzuschaffen, und ihre Vereinigung unter einander aufzulößen, hielt man es für nöthig, den Zustand der verkehrten Sonderlinge, welche noch immer fortfahren würden die Religion der Natur, des Römischen Reichs, und ihrer Vorfahren, zu verwerfen, in jeder Rücksicht drückend zu machen als möglich. Personen von einer anständigen Geburt wurden für unfähig erklärt, irgend einige Ehrenstellen oder Dienste zu bekleiden. Sklaven wurden für immer der Hoffnung zur Freyheit beraubt, und dem ganzen Haufen des Volks aller Schutz und alle Vortheile der Gesetze entzogen. Die Richter waren bevollmächtigt jede Klage, die gegen einen Christen angebracht wurde, anzunehmen, und darüber zu entscheiden. Aber den Christen erlaubte man nicht gegen irgend ein ihnen zugefügtes Unrecht Klage zu führen; und diese Unglücklichen waren also der ganzen Strenge der öffentlichen Gerechtigkeit Preiß gegeben, und zugleich von allen Vortheilen derselben ausgeschloßsen. Diese neue Art von Märtyrerthum, das so schmerzlich und auszehrend, so niederdrückend und schimpflich war, mußte ohne Zweifel die Beständigkeit der Gläubigen auf die härtste Probe setzen; und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Leidenschaften und der Eigennutz der übrigen Menschen bey dieser Gelegenheit nicht unterlies-

Kap. XVI.

sen, die Absichten der Kaiser bereitwilligst zu unterstützen. Dennoch muß die Politik einer wohl eingerichteten Staatsverwaltung sich bisweilen zum Vortheil der unterdrückten Christen ins Mittel gelegt haben; und es würde den Römischen Regenten nicht möglich gewesen seyn, alle Furcht der Strafe gänzlich zu entfernen, oder jede Handlung des Betrugs und der Gewaltthätigkeit unbemerkt hingehen zu lassen, ohne so wohl ihr eignes Ansehen, als die Ruhe ihrer Unterthanen der größten Gefahr auszusetzen [153]).

Verkehrter Eifer u. Bestrafung eines Christen.

Kaum war dieses Edict an den vornehmsten Orten von Nikomedien angeschlagen, als es durch die Hand eines Christen abgerissen wurde, der zu gleicher Zeit seine Verachtung und seinen Abscheu für so gottlose und tyrannische Beherrscher laut, und in Ausdrücken der heftigsten Bitterkeit, zu erkennen gab. Ein solcher Schritt war, auch nach den gelindesten Gesetzen, eine Art von Hochverrath, und verdiente den Tod. Wenn es wahr ist, daß derjenige, der dieses Verbrechen beging, ein Mann von Stand und Erziehung war, so mußten selbst diese Umstände seine Schuld nur noch mehr vergrößern. Er wur-

153) Eduard der Erste bediente sich, viele Jahrhunderte nachher, derselben Art der Verfolgung gegen die Geistlichkeit von England mit sehr gutem Erfolg. Man sehe Hume's History of England, vol. II. p. 300. die neueste Ausgabe in 4to.

wurde verbrannt, oder vielmehr bey einem langsamen Feuer geröstet. Seine Henker, voll Eifer die den Kaisern zugefügte persönliche Beleidigung zu rächen, erschöpften jede Kunst der Grausamkeit, ohne im Stande zu seyn seine Geduld zu besiegen, oder das entschloßne und höhnende Lächeln, das, selbst noch unter den letzten Todeszuckungen, sich in seinem Gesichte zeigte, durch ihre Qualen verändern zu können. Die Christen räumten zwar ein, daß das Betragen dieses Unglücklichen nicht ganz mit den Regeln der Klugheit verträglich gewesen sey, aber sie bewunderten die himmlische Gluth seines Eifers; und die außerordentlichen Lobsprüche, welche sie dem Andenken ihres Märtyrers und Helden ertheilten, trugen gleichfalls das ihrige dazu bey, einen tiefen Eindruck der Furcht und des Hasses in dem Gemüthe des Diocletian zurückzulassen [154]). Kap. XVI.

Die Besorgnisse des Kaisers wurden gar bald durch den Anblick einer Gefahr, der er nur Feuer in dem kaiserlichen

154) Lactantius nennt ihn bloß „quidam," mit dem Zusatze: „etsi non recte, magno tamen „animo, etc." c. 12. Eusebius (L. VIII. c. 5.) legt ihm weltliche Ehrenstellen bey. Keiner von beyden hat für gut befunden seines Namens zu erwähnen. Die Griechen feyern jedoch sein Andenken unter dem Namen des Johannes. Man sehe Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. V. part. II. p. 320.

Digitized by Google

Kap. XVI. Palaste zu Nikomedien, das man von den Christen angelegt glaubte.

nur durch einen Zufall entging, in Bewegung gesetzt. Der Palast zu Nikomedien, und selbst das Schlafzimmer des Diocletian, gerieth in Zeit von funfzehn Tagen zweymal in Brand. Und ob er schon beyde male ohne großen Schaden gelöscht wurde; so wurde doch die so nahe Aufeinanderfolge desselben mit Recht als ein hinlänglicher Beweis angesehen, daß jenes Feuer nicht die Wirkung des Ohngefährs, oder der Nachlässigkeit, gewesen sey. Der Verdacht fiel natürlicher Weise auf die Christen; und man nahm, nicht ohne einigen Grund der Wahrscheinlichkeit, als ausgemacht an, daß diese entschlossenen Schwärmer, durch ihre gegenwärtigen Leiden gereitzt, und von der Besorgniß künftiger Drangsale beunruhigt, sich mit ihren gläubigen Brüdern, den Verschnittenen des Palastes, gegen das Leben der beyden Kaiser, welche sie als die unversöhnlichen Feinde der Kirche Gottes verabscheuten, verschworen hätten. Mistrauen und Erbitterung bemächtigte sich jetzt aller Gemüther, und besonders auch des Diocletian. Eine große Menge von Personen, die theils durch die Aemter, welche sie bekleidet, theils durch die Gunst, welche sie genossen hatten, in Ansehen standen, wurden ins Gefängniß geworfen. Man erlaubte sich gegen sie jede Art von Qualen, und so wohl der Hof als die Stadt wurden durch verschiedene blutige Hinrichtungen ent-

entweihet [155]). Dennoch fand man es unmöglich irgend ein Geständniß über dieses geheimnißvolle Ereigniß herauszubringen; und uns bleibt unter diesen Umständen nichts übrig, als entweder jene Schlachtopfer für unschuldig zu halten, oder ihre Entschlossenheit zu bewundern. Einige wenige Tage nachher entfernte sich Galerius eilig aus Nikomedien, mit der Aeußerung, daß wenn er seine Abreise aus diesem gefährlichen Orte noch länger verschöbe, sein Leben eine Beute der Wuth der Christen werden müßte. Die Verfasser der Kirchengeschichte, durch die wir allein die partheyischen und unvollkommnen Nachrichten von dieser Verfolgung überkommen haben, wissen uns selbst nicht anzugeben, worauf sich eigentlich die Besorgnisse und angebliche Gefahr der Kaiser gegründet haben mag. Zwey dieser Schriftsteller, ein Fürst und ein Lehrer der Redekunst, waren Augenzeugen von diesem Brande in Nikomedien. Der eine von ihnen schreibt die Entstehung desselben dem Blitze und dem Zorn des Himmels zu; der andere behau-

155) Lactantius de Mort. Persecut. c. 13. 14. Potentissimi quondam Eunuchi necati, per quos palatium et ipse constabat. Eusebius (L. VIII. c. 6.) erwähnt der grausamen Behandlung der beyden Verschnittenen, Gorgonius und Dorotheus, und des Anthimius, des Bischoffs von Nikomedien. Auch schildern eben diese beyden Schriftsteller die schrecklichen Scenen, welche selbst in der Gegenwart des Kaisers vorgenommen wurden, auf eine zwar unbestimmte, aber doch tragische Weise.

Kap. XVI. ptet, daß es durch die Bosheit des Galerius selbst angelegt worden sey [156]).

Vollziehung des ersten Edicts.

Da das Edict gegen die Christen seiner Bestimmung nach ein allgemeines Gesetz für das ganze Reich abgeben sollte, und Diocletian und Galerius, auch ohne die ausdrückliche Erklärung ihrer abendländischen Regenten abzuwarten, der Zustimmung derselben gewiß seyn konnten, so würde es nach unsern Begriffen von Staatsverwaltung am schicklichsten scheinen, daß man den Statthaltern der sämmtlichen Provinzen den geheimen Befehl hätte zukommen lassen, diese Kriegserklärung gegen die Christen an einem und demselben Tage in ihrem besondern Gerichtsbezirke öffentlich bekannt zu machen. Wenigstens sollte man erwarten, daß die Bequemlichkeit der öffentlichen Heerstraßen und eingeführten Posten die Kaiser in Stand gesetzt hätte, ihre Befehle mit der größten Eilfertigkeit aus dem Palaste zu Nikomedien an die äußersten Gränzen des Römischen Reichs zu versenden; und daß sie nicht funfzig Tage würden haben vergehen lassen ehe das Edict in Syrien, und beynahe vier Monate, ehe es in den Städten von Afrika bekannt gemacht wurde [157]). Vielleicht läßt sich dieser Ver-

156) Man sehe Lactantius, Eusebius, und Constantin, ad Coetum Sanctorum c 25. Eusebius bekennt seine Unwissenheit in Ansehung der Ursache dieses Feuers.

157) Tillemont, Mem. Eccl., tom. V. part. I. p. 43.

Verzug am besten aus der vorsichtigen Denkungs- Kap. XVI.
art des Diocletian erklären, der ungern zu diesen Maßregeln der Verfolgung seine Einwilligung gegeben hatte, und begierig war die Wirkung eines solchen Versuchs erst unter seinen eignen Augen abzuwarten, ehe er es zu dem Mißvergnügen und den Unordnungen, die dieser Schritt unvermeidlich nach sich ziehen mußte, in den entfernten Provinzen kommen lassen wollte. Wirklich wurden auch Anfangs die Obrigkeiten angewiesen, sich der Vergießung des Bluts zu enthalten, indeß der Gebrauch jeder andern Art von Zwangsmitteln ihnen nicht nur erlaubt, sondern so gar empfohlen wurde. Auch kann man leicht erachten, daß die Christen, wie bereitwillig sie auch auf die Verzierungen ihrer Kirchen Verzicht thaten, sich doch schwerlich entschließen konnten ihre religiösen Versammlungen einzustellen, und ihre Bücher den Flammen zu überliefern. Unter andern scheint die fromme Hartnäckigkeit des Felix, eines Afrikaschen Bischoffes, die untergeordneten Beamten der Regierung gewissermaßen in Verlegenheit gesetzt zu haben. Der Aufseher des Ortes, in welchem er sich befand, schickte ihn in Ketten zum Prokonsul. Der Prokonsul schickte ihn an den Prätorianischen Präfekt nach Italien ab; und Felix, der sich auch nicht einmal zu irgend einer zweydeutigen Antwort herab ließ, wurde endlich zu Venusien, einem Ort in Lucanien, der

als

Kap. XVI. als der Geburtsort des Horaz berühmt ist, enthauptet [158]). Dieses Beyspiel, und vielleicht ein in Gemäßheit desselben erlaßnes kaiserliches Rescript, scheint die Statthalter der Provinzen bevollmächtigt zu haben, die Weigerung der Christen, ihre heiligen Bücher auszuliefern, mit dem Tode zu bestrafen. Ohne Zweifel fehlte es nicht an Personen, welche diese Gelegenheit, die Krone des Märtyrerthums zu erhalten, begierig ergriffen; aber es gab doch auch sehr viele andere, welche keinen Anstand nahmen, durch Entdeckung und Ueberlieferung der heiligen Schriften in die Hände der Ungläubigen, ein schimpfliches Leben zu erkaufen. Selbst eine grosse Anzahl von Bischöffen und Aeltesten zogen sich durch diese strafbare Nachgiebigkeit das entehrende Beywort von Traditoren zu; und gaben dadurch nicht bloß zu vielem gegenwärtigen Aergernisse, sondern auch zu vielen künftigen Streitigkeiten in der Afrikanischen Kirche Anlaß [159]).

So-

158) Man sehe die Act. Sincer. des Ruinart, p. 353. Die Geschichte des Felix von Thibara, oder Tibiur, findet sich hier weit minder verfälscht als in den übrigen Ausgaben, die hier einen einleuchtenden Beweis von der Freyheit darbiethen, die man sich mit den Legenden genommen hat.

159) Man sehe das erste Buch des Optatus, Bischoffs von Milevis de Schismate Donatistarum, Paris, 1700. Edit. Dupin. Er lebte unter der Regierung des Valens.

So wohl die Abschriften, als die Uebersetzungen der heiligen Bücher, waren bereits in dem Römischen Reiche in so beträchtlicher Anzahl vorhanden, daß auch die strengste Nachforschung keine schlimmen Folgen für die Erhaltung derselben nach sich ziehen konnte; und selbst die Verbrennung derjenigen Exemplare, welche in einer jeden Gemeine zum Gebrauch aufbehalten wurden, konnte nicht ohne die verrätherische Bereitwilligkeit irgend einiger Christen vollzogen werden. Die Zerstörung der Kirchen hingegen ließ sich durch das Ansehen der Regierung, und die Geschäftigkeit der Heiden ohne Mühe ins Werk setzen. In einigen Provinzen begnügten sich jedoch die Obrigkeiten damit, daß sie die zum Gottesdienste der Christen bestimmten Gebäude zuschlossen. In andern aber wurden die Ausdrücke des Edicts buchstäblicher befolgt; man nahm die Thüren, die Sitze, und die Kanzel heraus, thürmte sie zu einem Scheiterhaufen auf, den man anzündete, und äscherte den übrigen Theil des Gebäudes von Grund aus ein [160]). Vielleicht sind es eben diese

Einäscherung der Kirchen.

160) Die alten Nachrichten, welche der Ausgabe des Optatus angehangen sind (Seite 261. u. f.) beschreiben das Verfahren der Statthalter bey der Zerstörung der Kirchen auf eine sehr umständliche Weise. Man machte ein genaues Verzeichniß von den daselbst vorgefundenen goldenen und silbernen Geräthschaften u. s. w. Das Verzeichniß

Kap. XVI. diese traurigen Zeitumstände, auf welche wir eine merkwürdige Geschichte zu beziehen haben, welche wir mit so mannichfaltigen verschiedenen und unwahrscheinlichen Umständen erzählt finden, daß die Neugierde der Leser dadurch mehr gereizt als befriediget wird. Es scheint nemlich, daß in einer kleinen Stadt in Phrygien, deren Namen und Lage wir weiter nicht bestimmen können, die Obrigkeit nnd die sämmtlichen Einwohner den christlichen Glauben angenommen hatten; und da man also einigen Widerstand gegen die Ausführung des Edicts befürchtete, so fand man für gut, den Statthalter der Provinz mit einem zahlreichen Haufen von Kriegsvölkern zu unterstützen. Bey der Annäherung dieser letztern warfen sich die Bürger in die Kirche, fest entschlossen dieses heilige Gebäude mit den Waffen in der Hand zu beschützen, oder in seinen Trümmern den Untergang zu finden. Sie verwarfen mit Unwillen die ihnen angetragne Erlaubniß sich zurück zu ziehen, bis endlich die Soldaten, durch ihre hartnäckige Weigerung aufgebracht, das Gebäude von allen Seiten in Brand steckten, und durch diese außeror-

dent-

niß von der Kirche Cirta in Numidien ist noch gegenwärtig verhanden. Man fand in derselben zwey goldne und sechs silberne Becher; sechs Urnen, einen Kessel, und sieben Lampen, insgesammt von Silber; außer einer beträchtlichen Menge kupferner Geräthschaften und Kleidungsstücke.

dentliche Art von Märtyrerthum eine große Anzahl von Phrygiern mit ihren Weibern und Kindern ein Raub der Flammen wurde [161]). Kap. XVI.

Einige in Syrien und an den Gränzen von Armenien vorgefallne minder bedeutende Unruhen, die beynahe in demselben Augenblicke, da sie entstanden, schon wieder unterdrückt waren, gaben indessen den Feinden der Kirche eine sehr scheinbare Gelegenheit, muthmaßen zu lassen, daß diese Unruhen den geheimen Ränken der Bischöffe zuzuschreiben wären, die damals ihre gerühmten Grundsätze eines leidentlichen und eingeschränkten Gehorsams nun freylich bereits vergessen hatten [162]). Die Erbitterung, oder die Besorgnisse des Nachfolgende Edicte.

161) Lactantius (Institut. Divin. L. V. c. 11.) läßt dieses harte Schicksal bloß das Conventiculum, und die darin versammelten Christen treffen. Eusebius hingegen (Histor. Ecclesiast. L. VIII. c. 11.) dehnt es auf die ganze Stadt aus, und läßt eine Art von regelmäßiger Belagerung dabey eintreten. Der alte Lateinische Uebersetzer desselben, Rufin, setzt den wichtigen Umstand hinzu, daß den Einwohnern die Erlaubniß angetragen wurde, den mit Feuer bedrohten Ort zu verlassen. Da Phrygien von einer Seite sich an die Gränzen von Isaurien erstreckte, so ist es möglich, daß die unruhige Gemüthsart jener unabhängigen Barbaren an diesem Unglück einigen Antheil gehabt hat.

162) Eusebius, L. VIII. c. 6. Herr von Valois glaubt mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit diese Syrische Empörung in einer Rede des Libanius entdeckt

Kap. XVI. des Diocletian, stieg nunmehr zu einem Grad, der ihn die Gränzen der bisher gezeigten Mäßigung gar sehr überschreiten ließ; und er erklärte in einer Reihe grausamer Edikte, daß er den christlichen Namen durchaus vertilgt wissen wolle. In dem erstern dieser Edicte wurden die Statthalter der Provinzen angewiesen, alle Christen, die zu dem geistlichen Stande gehörten, einzuziehen. Die Gefängnisse, die eigentlich für die schändlichsten Verbrecher bestimmt waren, wurden gar bald von einer Menge von Bischöffen, Aeltesten, Diakonen, Vorlesern, und Exorzisten, angefüllt. Ein zweytes Edict befahl den Obrigkeiten, von jeder Art von Zwangsmitteln Gebrauch zu machen, um sie von ihrem verhaßten Aberglauben zurück zu bringen, und sie zu nöthigen, sich zu der allgemein herrschenden Verehrung der Götter zu bekennen. Dieser strenge Befehl wurde durch ein nachfolgendes Edict auf den ganzen übrigen Haufen der Christen ausgedehnt, die sich nunmehr einer gewaltsamen und hef-

deckt zu haben. Dieser Voraussetzung nach, war sie bloß ein kühnes Unternehmen des Tribuns Eugenius, der mit nicht mehr als fünfhundert Mann sich Antiochiens bemächtigte, und vielleicht die Christen durch das Versprechen, ihnen die Duldung ihrer Religion zu verstatten, auf seine Seite zog. Aus einer Stelle des Eusebius so wohl (Hist. Ecclesiast. L. IX. c. 8.), als des Moses von Chorene (Hist. Armen. L. II. c. 77. etc.), läßt sich schließen, daß das Christenthum bereits in Armenien eingeführt war.

heftigen Verfolgung ausgesetzt sahen [161]). Kap. XVI.
Statt jener heilsamen Einschränkungen, nach welchen das bestimmte und feyerliche Zeugniß eines Anklägers erfodert wurde, ward es jetzt so wohl die Pflicht als der Vortheil der kaiserlichen Beamten, die vornehmsten unter den christlichen Glaubensgenossen zu verfolgen und zu quälen. Man drohte allen denjenigen die härtsten Strafen an, welche es wagen würden einen dieser verurtheilten Sektirer dem gerechten Unwillen der Götter und der Kaiser zu entziehen. Allein ohngeachtet der Strenge dieses Gesetzes liefert doch die edle Entschlossenheit, mit welcher verschiedne Heiden ihre Freunde oder Verwandte zu verbergen suchten, einen rühmlichen Beweis, daß die Wuth des Aberglaubens die Gefühle der Natur und der Menschlichkeit noch nicht in ihren Gemüthern vertilgt hatte [164]).

Diocletian hatte nicht so bald seine Edicte gegen die Christen bekannt gemacht, als er den kai- Nähere Andeutung von der Beschaf-

163) Man sehe Mosheim (S. 938.). Der Text des Eusebius zeigt offenbar, daß die Statthalter, deren Gewalt durch die neuen Gesetze nicht eingeschränkt sondern erweitert worden war, die allzu hartnäckigen Christen, zum abschreckenden Beyspiel für die Uebrigen, mit dem Tode bestrafen konnten.

164) Athanasius, p. 833. ap. Tillemont, Mem. Ecclesiast. tom. V. part. I. p. 90.

Kap. XVI. kaiserlichen Purpur freywillig ablegte, so daß es
fenheit dieser fast schien, als ob er das Werk der Verfolgung
Verfolgung; andern Händen, als den seinigen, überlassen wol-
le. Der Charakter und die Lage seiner Mitre-
genten und Nachfolger reitzte sie bisweilen an, die
Vollziehung jener Strafgesetze mit Nachdruck
zu betreiben; und machte sie ein andermal wie-
derum geneigt, dieselben auf einige Zeit ruhen
zu lassen. Auf jeden Fall werden wir zu keinem
richtigen und bestimmten Begriffe von diesem
wichtigen Zeitraume der Kirchengeschichte gelan-
gen können, wenn wir nicht den Zustand der
Christenheit während der zehn Jahre, welche
zwischen den ersten Edicten des Diocletian, bis zu
dem der Kirche ertheilten öffentlichen Duldung
verstrichen, in den verschiednen Theilen des Reichs
besonders betrachten.

in den westli- Die milde und menschenfreundliche Den-
chen Provin- kungsart des Constantin war weit entfernt ir-
zen unter Con- gend einen Theil seiner Unterthanen gewaltsam
stantius und zu verfolgen. Seine vornehmsten Hofämter
Constantin; wurden von Christen verwaltet. Er liebte ihren
Umgang, schätzte ihre Treue, und hatte gegen
ihre religiösen Grundsätze keine Abneigung. Aber
so lange Constantin sich in dem untergeordneten
Verhältnisse eines Cäsars befand, stand es nicht
in seiner Macht, die Edicte des Diocletian zu
verwerfen, oder den Befehlen des Maximians
geradezu seinen Gehorsam zu versagen. Sein

An-

Ansehen trug indessen merklich dazu bey, jene Unterdrückungen der Christen, welche sein Mitleiden und seinen Abscheu erweckten, zu erleichtern. Wenn er sich schon, obgleich ungern, zur Zerstörung ihrer Kirchen entschloß, so stand er doch nicht an, die Personen der Christen selbst, gegen die Wuth des Pöbels, und gegen die Strenge der Gesetze, in Schutz zu nehmen. Die Provinzen Galliens, unter welchen wahrscheinlicher Weise auch Britannien mit begriffen wurde, hatten die Ruhe, deren sie sich in diesen bedrängten Zeiten erfreuen konnten, hauptsächlich der theilnehmenden Verwendung ihres Beherrschers zu danken [165]). Nur der damalige Präsident oder Statthalter von Spanien, Datianus, fand, entweder aus religiösen Eifer, oder aus Rücksichten der Politik, für gut, lieber die öffentlichen Befehle der Kaiser zu vollziehen, als sich den geheimen Absichten des Constantin zu fügen; und es konnte daher wohl nicht fehlen, daß während seiner Verwaltung dieser Provinz das Blut einiger weniger Märty-

Kap. XVI.

165) Eusebius, L. VIII. c. 13. Lactantius, de Mort. Persecut. c. 15. Dodwell (Dissertat. Cyprian. XI. p. 75.) findet beyde dieser Schriftsteller mit einander im Widerspruch; aber der erstere spricht offenbar von Constantin, als er noch die Würde eines Cäsars bekleidete, der letztere hingegen von der Zeit da eben dieser Prinz schon zu dem Range eines Augustus erhoben war.

Kap. XVI. rer vergossen wurde [166]). Die Erhebung des Constantius zu der höchsten und unabhängigen Kaiserwürde, eröffnete der Ausübung seiner Tugenden eine freyere Laufbahn, und selbst die Kürze seiner Regierung hinderte ihn nicht ein System der religiösen Duldung einzuführen, von welchem er seinem Sohne Constantin die Lehre und das Beyspiel hinterließ. Sein glücklicher Sohn, der sich in dem ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung als den Beschützer der Kirche ankündigte, verdiente endlich der erste Kaiser zu heißen, welcher die christliche Religion annahm und einführte. Die Bewegungsgründe von Constantins Bekehrung, die man bald aus Wohlwollen, bald aus Staatsklugheit, bald aus Ueberzeugung, bald aus Gewissensbissen, her-

166) In einer der vom Gruter herausgegebnen Inschriften heißt es, Datian habe die Gränzen zwischen dem gegenseitigen Gebiethe von Pax Iulia, und von Ebora — zwey in dem südlichen Theile von Lusitanien gelegne Städte — bestimmt. Wenn man die Nachbarschaft dieser Oerter mit Cap St. Vincent erwägt, so wird man auf die Muthmaßung geführt, daß der berühmte Diakonus und Märtyrer dieses Namens vom Prudentius, und andern Schriftstellern, mit Unrecht der Stadt Saragossa und Valentia zugetheilt worden ist. Man sehe die schwülstige Erzählung seiner Leiden in den Memoires de Tillemont, tom. V. part. II. p. 58 — 85. Einige Alterthumsforscher sind der Meynung, daß der dem Constantius als Cäsar angewiesene Regierungskreiß Spanien nicht mit befaßte, welches noch immer unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Maximian blieb.

Digitized by Google

herzuleiten gesucht hat, und der Fortgang dieses merkwürdigen Ereignisses, durch welches das Christenthum unter seinen und seiner Söhne mächtigen Einflusse zur herrschenden Religion des Reichs wurde, werden uns den Stoff zu einen eben so unterhaltenden als wichtigen Abschnitte in dem folgendem Bande dieses Werkes darbiethen. Gegenwärtig begnüge ich mich bloß zu bemerken, daß jeder Sieg des Constantin der Kirche zu einiger Erleichterung, oder andern noch erwünschtern Vortheilen, verhalf. Kap. XVI.

in Italien und Afrika, unter Maximin und Severe;

Die Provinzen in Italien und Afrika erfuhren eine heftige aber kurze Verfolgung. Die strengen Edicte des Diocletian wurden vom Maximian, seinem Mitregenten, der die Christen schon längst haßte, und an Handlungen des Blutvergießens Vergnügen fand, pünktlich und mit Freuden vollzogen. Beyde Kaiser kamen im Herbst des ersten Jahres der ergangenen Verfolgung in Rom zusammen, um einen Triumph zu feyern. Ihre geheimen Berathschlagungen bey dieser Gelegenheit scheinen verschiedne unterdrückende Gesetze veranlaßt zu haben; und der Eifer der Magistratspersonen wurde durch die Gegenwart ihrer Beherrscher mehr angefeuert. Nachdem Diocletian die Regierung niedergelegt hatte, wurde Italien unter dem Namen des Severus verwaltet, und blieb ohne irgend einigen Schutz der unversöhnlichen Erbitterung seines

Kap. XVI. Gebiethers, des Galerius, ausgesetzt. Unter den Märtyrern von Rom verdient Adauctus einige nähere Erwähnung. Er stammte aus einer edeln Italiänischen Familie, und hatte es, nachdem er verschiedne ehrenvolle Hofämter bekleidet hatte, bis zu der wichtigen Stelle eines geheimen kaiserlichen Kämmerers gebracht. Noch merkwürdiger aber wird Adauctus dadurch, daß er die einzige Person von Stande und Ansehen gewesen zu seyn scheint, die während dieser allgemeinen Verfolgung den Märtyrertod gestorben ist [167]).

unter Maxentius; Die Empörung des Maxentius verschaffte den Kirchen von Italien und Afrika auf einmal wieder ruhige Zeiten; und derselbe Tyrann, der jede andere Klasse seiner Unterthanen verfolgte, zeigte sich gegen die gebeugten Christen gerecht, menschenfreundlich, und beynahe theilnehmend. Er rechnete auf ihre Dankbarkeit und Zuneigung, und setzte nicht ohne Grund voraus, daß die Bedrückungen, welche die Christen bereits erlitten, und die Gefahren, welche sie von seinem tödtlichen Feinde noch immer zu besorgen hatten, ihm die Treue und Ergebenheit einer Parthey ver-

167) Eusebius, L. VIII. c. 11. Gruter, Inscript. p. 1171. No. 18. Rufinus hat so wohl das Amt des Adauctus, als den Ort, wo er den Märtyrertod erlitt, unrichtig angegeben.

verschaffen würde, die durch ihre Anzahl, und ihre Reichthümer, damals schon beträchtlich war [168]). Selbst das Betragen des Maxentius gegen die Bischöffe von Rom und Carthago kann als ein Beweis seiner zur Duldung geneigten Gesinnungen angesehen werden, indem wahrscheinlicher Weise selbst die rechtgläubigsten Fürsten kein Bedenken tragen würden, in ähnlichen Fällen dieselben Maßregeln, in Ansehung der Geistlichkeit ihres Landes, zu nehmen. Der erste dieser Prälaten, Marcellus, hatte durch die strengen Bußen, welche er einer großen Anzahl Christen, die während der letzten Verfolgung ihrer Religion untreu geworden waren, aufzulegen für gut befand, die Hauptstadt in Unruhe und Verwirrung gestürzt. Die Wuth der Partheysucht brach zu verschiedenen malen in offenbare Gewaltthätigkeiten und öffentlichen Tumult aus; das Blut der Gläubigen wurde von ihren eignen Händen vergossen, und die Verweisung des Marcellus, dessen Klugheit um ein merkliches geringer gewesen zu seyn scheint, als sein Eifer, wurde für das einzige Mittel gehalten, Friede und Ruhe in der Römischen Kirche wieder herzustel-

168) Eusebius, Hist. Ecclesiast. L. VIII. c. 14. Da Maxentius vom Constantin überwunden wurde, so fand es Lactantius seiner Absicht angemessen, ihm im Tode eine Stelle unter den Verfolgern der christlichen Kirche anzuweisen.

Kap. XVI. len 169). Das Betragen des Bischoffs von Carthago, Mensurius, scheint noch weit tadelhafter gewesen zu seyn. Ein Diakonus dieser Stadt hatte eine Schmähschrift gegen den Kaiser herausgegeben. Er flüchtete sich in den bischöfflichen Palast; und der Bischoff, wie unschicklich ein so frühzeitiger Anspruch auf geistliche Immunität uns jetzt auch vorkommen mag, weigerte sich, den Verbrecher den Händen der Gerechtigkeit auszuliefern. Mensurius wurde wegen dieser an Hochverrath gränzenden Widersetzlichkeit nach

169) Die Grabschrift des Marcellus steht im Gruter. Inscript. p. 1172. No. 3. und enthält alles, was wir von seiner Geschichte wissen. Verschiedne Alterthumsforscher hielten Marcellinus und Marcellus, deren Namen im Verzeichniß der Päbste auf einander folgen, für zwey Personen. Aber der gelehrte Abt von Longuerue hat überzeugend dargethan, daß beyde nur eine und dieselbe Person bezeichnen.

Veridicus Rector lapsis quia crimina flere
Praedixit miseris, fuit omnibus hostis amarus.
Hinc furor, hinc odium; sequitur discordia, lites,
Seditio, caedes: solvuntur foedera pacis.
Crimen ob alterius, Christum qui in pace negavit
Finibus expulsus patriae est feritate Tyranni.
Haec breviter Damasus voluit comperta referre:
Marcelli populus meritum cognoscere posset.

Damasus, dessen hier gedacht wird, wurde im Jahr 366. n. C. r. Geb. zum Bischoff von Rom erwählt.

nach Hofe berufen, und, statt nach den Gesetzen zum Tode verurtheilt, oder doch aus Carthago verwiesen zu werden, erhielt er nach einem kurzen Verhör die Erlaubniß, in seinen Kirchsprengel zurück zu kehren [170]). Kurz die christlichen Unterthanen des Maxentius befanden sich in einer so glücklichen Lage, daß, wenn sie zu ihrem eigenen Gebrauch einige Leichname frommer Märtyrer zu erhalten wünschten, sie sich genöthiget sahen diese heilige Waare in den entferntesten Provinzen des Morgenlandes einzuhandeln. Man hat uns eine hieher gehörige Geschichte von einer vornehmen Römischen Dame, Aglae, aufbehalten. Diese Aglae, welche aus einer konsularischen Familie abstammte, besaß so ausserordentlich viele Güter, daß sie nicht weniger als drey und siebzig Personen zu Verwaltung derselben angestellt hatte. Bonifacius, der sich gleichfalls unter dieser Anzahl befand, stand bey seiner Gebietherin in besonderer Gunst; und soll, da Aglae himmlische und irrdische Liebe sehr wohl zu vereinigen wußte, die unzweydeutigsten Proben ihrer Gunst erhalten haben. Ihr Vermögen setzte sie in Stand, ihre fromme Sehnsucht nach einigen heiligen Reliquien des Morgenlandes zu befriedigen. Sie vertraute dem Bonifacius eine beträchtliche Summe Goldes, nebst einem ansehnlichen Vorrath von Spezereyen an; und ihr getreuer

Kap. XVI.

170) Optatus contr. Donatist. L. I. c. 17. 18.

Kap. XVI. treuer Liebhaber unternahm in Begleitung von zwölf Reitern, und drey bedeckten Wagen, eine Wallfahrt, in welcher er bis nach Tarsus in Cilicien vordrang [171]).

in Illyrikum und den Morgenländern, unter Galerius und Maximian.

Die blutdürstige Gemüthsart des Galerius, des ersten und vornehmsten Urhebers der Verfolgung, war für diejenigen Christen, die sich unglücklicher Weise innerhalb der Gränzen seiner Herrschaft befanden, von den bedenklichsten Folgen. Es läßt sich daher auch mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß viele Personen vom Mittelstande, die weder durch die Bande des Reichthums noch der Armuth zurückgehalten wurden, ihr Vaterland verließen, und unter dem sanften westlichen Himmel Zuflucht suchten. So lange als Galerius bloß über die Kriegsheere und Provinzen von Illyrikum zu befehlen hatte, konnte er in einem kriegerischen Lande, das die Missionarien des Evangeliums mit mehr Kälte und Abneigung, als irgend ein anderer Theil des Reichs, aufgenommen hatte [172]), nur wenig Versuchung

171) Die Leidensgeschichte des heiligen Bonifacius, welche in einem schwülstigen Ton geschrieben, und reichlich mit Wundern verbrämt ist, ist vom Ruinart (in seinen Act. Sincer. Mart. p. 283—291.) so wohl Griechisch als Lateinisch aus den ältesten Handschriften geliefert worden.

172) Wir finden während der vier ersten Jahrhunderte nur wenig Spuren von Bischöffen und Bisthümern

chung und Gelegenheit haben, eine beträchtliche Anzahl von Märtyrern zu finden oder aufzustellen. Aber nachdem er den Besitz der höchsten Gewalt und die Verwaltung der Morgenländer erhalten hatte, ließ er seinen Eifer und seine Grausamkeit in voller Maße wüthen, und zwar nicht allein in den Provinzen von Thrazien und Asien, die unter seiner unmittelbaren Verwaltung standen, sondern auch in Syrien, Palästina, und Aegypten, wo Maximin zugleich seine eigne Neigung befriedigte, indem er den blutigen Befehlen seines Wohlthäters den strengsten Gehorsam leistete [173]). Die wiederholte Fehlschlagung seiner ehrgeizigen Entwürfe, die Erfahrung einer sechsjährigen Verfolgung, und die heilsamen Betrachtungen, zu welchen eine anhaltende und schmerzliche Krankheit dem Galerius Gelegenheit gab, überzeugten ihn endlich, daß die gewaltsam-

mern in dem westlichen Illyrikum. Man hat es für wahrscheinlich gehalten, daß die Gerichtsbarkeit des Erzbischoffs von Mailand sich mit über Sirmium, die Hauptstadt jener ansehnlichen Provinz, erstreckt habe. Man sehe Carol. de St. Paul Geographia Sacra, p. 68 — 76. cum Adnotat. Luc. Holstein.

173) So wohl das achte Buch des Eusebius, als das Supplement von den Märtyrern in Palästina, beziehen sich hauptsächlich auf die Verfolgung des Galerius und Maximin. Die allgemeinen Klagen, mit welchen Lactantius das sechste Buch seiner Divinar. Institution. eröffnet, spielen gleichfalls auf jene Grausamkeiten an.

Digitized by Google

Kap. XVI. samsten Bestrebungen des Despotismus nicht im Stande sind ein ganzes Volk auszurotten, und ihre religiösen Vorurtheile zu besiegen. Um das Unrecht, zu welchem er Gelegenheit gegeben hatte, so viel sich thun ließ wieder gut zu machen, ließ er in seinem, und des Licin und Constantin Namen, ein allgemeines Edict ergehen, in welchen er, nach einer prahlerischen Aufstellung der sämmtlichen kaiserlichen Titel, folgendergestalt fortfährt:

Galerius macht ein Edict bekannt, welches den Christen Duldung zusichert.

„Unter den wichtigen Sorgen, welche unsere Aufmerksamkeit für die Erhaltung und das „Beste des Reichs beschäfftigt haben, war es „bisher unsere Absicht, alles wieder auf den Fuß „der alten Römischen Gesetze, und der hergebrachten öffentlichen Einrichtungen, zurück zu „führen. Auch haben wir besondere Vorsorge „getragen, daß die Christen wieder auf den Weg „der Vernunft zurück gebracht würden, welche „die Religion ihrer Väter verlassen, und, mit „übermüthiger Verachtung der Gebräuche des „Alterthums, sich angemaßt haben, neue ausschweifende Gesetze und Meynungen nach eigner „Willkühr auszudenken, und eine aus den verschiedenen Völkern unsers Reichs zusammengebrachte Gesellschaft zu stiften. Da die von uns „erlassenen Befehle, sie zu der eingeführten Verehrung der Götter anzuhalten, viele Christen „in Gefahren und Unglück gebracht haben, indem

„dem verschiedne hingerichtet worden, und ver- Kap. XVI.
„schiedne andere, die noch in ihren verkehrten
„Sinne beharren, weder den Göttern des Lan-
„des die schuldige Verehrung bezeigen, noch ih-
„re eigne Religion öffentlich ausüben; so sind wir
„geneigt die Wirkungen unsrer gewöhnlichen Gna-
„de und Nachsicht auch auf diese unglücklichen
„Menschen bereitwilligst auszudehnen. Wir er-
„lauben ihnen also sich öffentlich zu ihren beson-
„dern Meynungen zu bekennen, und ihren reli-
„giösen Versammlungen ungestört beyzuwohnen,
„vorausgesetzt, daß sie nichts gegen die herge-
„brachten Gesetze und Regierung des Reiches
„unternehmen. Wir werden unsere Willens-
„meynung den Richtern und Obrigkeiten durch
„ein anderes Rescript mittheilen; und wir hof-
„fen, daß unsere Nachsicht die Christen anrei-
„tzen wird, dem Gotte, welchen sie verehren, ih-
„re Gebethe für unsere, des Reichs, und ihre
„eigne Erhaltung und Wohlfahrt, dazubrin-
„gen [174]." Gewöhnlicher Weise darf man frey-

174) Eusebius (Hist. Ecclesiast. L. VIII. c. 17.) hat uns eine Griechische Uebersetzung, und Lactantius (De Mort. Persecutor. c. 34.) das Lateinische Original dieses merkwürdigen Edicts geliefert. Keiner dieser Schriftsteller scheint daran zu denken, wie offenbar es ihren nur eben aufgestellten Behauptungen von Galers Gewissensvorwürfen und Reue widerspricht. Dieses Edict, von welchen in dem Texte eine ziemlich freye Uebersetzung geliefert worden ist, lautet wörtlich also: „In-

Kap. XVI. freylich nicht hoffen in der Sprache der Edicte und öffentlichen Erklärungen die wahre Denkungsart, oder die geheimen Bewegungsgründe der Fürsten aufzufinden; indessen da diß die Worte eines sterbenden Kaisers sind, so kann vielleicht dies

„Inter cetera, quae pro reipublicae semper com„modis atque utilitate disponimus, nos quidem „volueramus ante hac, iuxta leges veteres et publi„cam disciplinam Romanorum, cuncta corrigere; „atque id providere, ut etiam Christiani, qui pa„rentum suorum reliquerant sectam, ad bonas „mentes redirent. Siquidem quadam ratione tan„ta eosdem Christianos voluntas invasisset, et tan„ta stultitia occupasset, ut non illa veterum insti„tuta sequerentur, quae forsit an primum paren„tes eorumdem constituerant; sed pro arbitrio „suo, atque ut iisdem erat libidum, ita sibimet „leges facerent, quas observarent, et per diver„sa varios populos congregarent. Denique quum „ejusmodi nostra iussio exstitisset, ut ad veterum „se instituta conferrent; multi periculo subjugati, „multi etiam deturbati sunt; atque quum pluri„mi in proposito perseverarent, ac videremus, nec „diis eosdem cultum ac religionem debitam exhi„bere, nec Christianorum Deum observare; con„templatione mitissimae nostrae clementiae, in„tuendes et consuetudinem sempiternam, qua so„lemus cunctis hominibus veniam indulgere, „promtissimam in his quoque indulgentiam no„stram credidimus porrigendam; ut denuo sint „Christiani, et conventicula sua componant, ita „ut ne quid contra disciplinam agant. Alia au„tem epistola judicibus significaturi sumus, quid „debeant observare. Unde, iuxta hanc indulgen„tiam nostram, debebunt Deum suum orare pro „salute nostra, et reipublicae, ac sua, ut undi„que versum respublica praestetur incolumis, et „securi vivere in sedibus suis possint.“

dieser Umstand als ein Beweis von der Aufrichtigkeit der darin befindlichen Aeußerungen angesehen werden. Kap. XVI.

Als Galerius dieses Edict, durch welches dem Christenthum öffentliche Duldung verliehen wurde, unterzeichnete, war er vollkommen überzeugt, daß Licin sich den Wünschen seines Freundes und Wohlthäters ohne Weigerung fügen werde, und daß jede auf Begünstigung der Christen abzielende Maßregeln den Beyfall des Constantin erhalten würden. Aber den Namen des Maximin, dessen Einwilligung von der größten Wichtigkeit war, und der wenig Tage nachher zur Regierung der Asiatischen Provinzen gelangte, dem Eingange seiner Verordnung einzuverleiben, mußte der Kaiser allerdings Bedenken tragen. Indessen gab sich Maximin in den ersten sechs Monaten seiner neuen Regierung das Ansehen, die weisen Rathschläge seines Vorgängers zu befolgen; und ob er sich schon nicht herabließ die Ruhe der Kirche durch ein allgemeines Edict zu bestätigen, so ließ doch sein Prätorianischer Präfekt, Sabinus, einen Circularbrief an alle Statthalter und Obrigkeiten der Provinzen ergehen, in welchen er der kaiserlichen Huld eine weitläuftige Lobrede hält, die Hartnäckigkeit der Christen beklagt, und den Richtern die Anweisung ertheilt, ihre unwirksamen Verfolgungen einzustellen, und die Versammlungen derselben ungestört Rückkehr der Ruhe für die Kirche.

Kap. XV. stört vor sich gehen zu lassen. Diesem Befehle zu Folge wurden eine beträchtliche Anzahl von Christen aus den Gefängnissen entlassen, und aus den Bergwerken wieder in Freyheit gesetzt. Diese geprüften Bekenner des Christenthums kehrten unter frohen Triumphgesängen in ihr Vaterland zurück; und diejenigen, welche sich von der Gewalt des Ungewitters zum Abfalle hatten hinreißen lassen, flehten mit Thränen der Reue um ihre Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche [175].

Maximin macht Anstalten die Verfolgung zu erneuern.

Allein diese trügerische Ruhe war von kurzer Dauer, und die morgenländischen Christen konnten in den Charakter ihres Beherrschers nur wenig Vertrauen setzen. Grausamkeit und Aberglaube waren die herrschenden Leidenschaften von Maximins Seele. Die erstere gab ihm die Mittel der Verfolgung an die Hand, und der letztere zeichnete ihm die Gegenstände derselben aus. Der Kaiser selbst war ein eifriger Verehrer der Götter, liebte die Beschäfftigung mit Magie, und glaubte fest an Orakel. Die Propheten oder Philosophen, welche er als die Lieblinge des Himmels ehrte, wurden sehr häufig zur Verwaltung der Provinzen angestellt, und bey seinen ge-

175) Eusebius Hist. Ecclesiast. L. IX. c. 1. Der Brief des Prätorianischen Präfects findet sich daselbst eingerückt.

geheimsten Berathschlagungen zugelassen. Menschen dieser Art kostete es nur wenig Mühe den Kaiser zu überzeugen, daß die Christen die siegreiche Ausbreitung ihrer Religion bloß ihrer regelmäßigen Verfassung zu verdanken hätten, und daß die Schwäche des Polytheismus hauptsächlich aus einem Mangel an Einigkeit, und der nöthigen Unterordnung in Ansehung der Diener der Religion, herrühre. Man war von diesem Augenblicke an darauf bedacht, bey diesen letztern eine festgesetzte Verfassung einzuführen, die offenbar eine Nachahmung der Einrichtung der christlichen Kirche war. Auf Befehl des Maximin wurden in allen großen Städten des Reichs die Tempel ausgebessert und verschönert; und die zum Dienst der verschiednen Gottheiten angestellten Priester wurden dem Ansehen eines Oberpriesters unterworfen, dessen geheime Bestimmung es war, den christlichen Bischöffen entgegen zu arbeiten, und die Sache des Heidenthums aufs kräftigste zu befördern. Diese Oberpriester standen ihrerseits wiederum unter der Gerichtsbarkeit der Metropolitane, oder Hohenpriester der Provinz, die als die unmittelbaren Stellvertreter des Kaisers selbst handelten. Ein weißes Gewand war das Zeichen ihrer Würde; und diese neuen Prälaten wurden mit gutem Vorbedacht aus den edelsten und wohlhabensten Geschlechtern gewählt. Durch die geheime Thätig-

Kap. XVI. tigkeit der Obrigkeiten, und des Prieſterſtandes, wußte man eine beträchtliche Anzahl ehrfurchtsvoller Vorſtellungen, namentlich von den Städten Nikomedien, Antiochien, und Tyrus, zu erhalten, welche die wohlbekannten Abſichten des Hofes mit vieler Kunſt als die allgemeinen Geſinnungen des Volks vorſtellten; den Kaiſer baten, mehr die Geſetze der Gerechtigkeit, als die Regungen ſeiner Huld zu Rathe zu ziehen; den Abſcheu der Einwohner gegen die Chriſten zu erkennen gaben, und den Wunſch äußerten, daß die Anhänger jener gottloſen Sekte wenigſtens aus den Gränzen ihres beſondern Gebiethes verbannt werden möchten. Die Antwort des Maximin auf das von den Bürgern von Tyrus durch ſeine eigne Bemühungen bewirkte Anſuchen iſt noch gegenwärtig vorhanden. Der Kaiſer rühmt ihren Eifer und ihre Frömmigkeit in Ausdrücken der höchſten Zufriedenheit, klagt über die hartnäckige Gottloſigkeit der Chriſten, und zeigt durch die Bereitwilligkeit, mit welcher er in die Verbannung derſelben einwilligt, daß er durch dieſe Geſtattung mehr ſich ſelbſt als andern einen Dienſt zu erweiſen glaubt. Die Prieſter ſo wohl, als die Obrigkeiten, wurden bevollmächtiget, ſeine Edicte, die er in eherne Tafeln eingraben ließ, mit Nachdruck zur Vollziehung zu bringen; und ob ihnen gleich empfohlen war die Vergießung des Blutes zu vermeiden,

den, so wurden doch die widerspenstigen Christen mit den grausamsten und schimpflichsten Strafen belegt [176]).

Ende der Verfolgung.

Die Asiatischen Christen hatten von der Strenge eines andächtigen Monarchen, der seine gewaltsamen Maßregeln mit so überlegter Staatsklugheit einleitete, Alles zu befürchten. Aber kaum waren einige wenige Monate verflossen, als die von den beyden abendländischen Kaisern erlassenen Edicte den Maximin nöthigten, die Verfolgung seiner religiösen Entwürfe aufzugeben. Der bürgerliche Krieg, welchen er so übereilt gegen den Licin unternahm, beschäfftigte seine ganze Aufmerksamkeit; und Maximins Niederlage und Tod befreyten die Kirche gar bald von dem letzten und unversöhnlichsten ihrer Feinde [177]).

176) Man sehe Eusebius, Hist. Ecclesiast. L. VIII. c. 14. L. IX. c. 2 — 8. Lactantius, de Mort. Persecut. c. 36. Beyde Schriftsteller stimmen in Ansehung der geheimen Künste, deren sich Maximin bediente, mit einander überein; allein der erste spricht von der Hinrichtung verschiedener Märtyrer, indeß der letztere ausdrücklich versichert: „occidi servos Dei vetuit.“

177) Maximin ließ wenige Tage vor seinem Tode ein sehr ausführliches Edict bekannt machen, in welchem er den Christen öffentliche Duldung zusicherte, und die Schuld aller der bisherigen Drangsale, welche die letztern erlitten hatten, auf

Kap. XVI.

Wahrscheinliche Nachricht von den Leiden der Märtyrer u. der Bekenner.

Ich habe bey der bisherigen allgemeinen Andeutung der Verfolgungen, welche seit dem ersten Edict des Diocletian von dem Staate über die Kirche verhangen wurden, mich absichtlich enthalten, in eine nähere Schilderung der Leiden und Hinrichtungen der einzelnen christlichen Märtyrer einzugehen. Es würde nicht schwer gewesen seyn, aus der Geschichte des Eusebius, aus den Deklamazionen des Lactantius, und aus den ältesten Leidensgeschichten, eine lange Reihe schrecklicher und eckelhafter Gemälde zusammen zu stellen, und mehrere Seiten mit Geisseln und Folterbänken, mit eisernen Haken und glühenden Rosten, und mit alle der Mannichfaltigkeit von Qualen anzufüllen, welche Feuer und Stahl, wilde Thiere, und noch wildere Henker dem menschlichen Körper zufügen können. Diese traurigen Scenen ließen sich noch überdiß durch eine Menge von Gesichten und Wunderken in ein glänzendes Licht setzen; Wunder, deren Bestimmung entweder dazu diente, den Tod jener gefeyerten Heiligen, die um des Namens Christi willen litten, zu verzögern, oder ihren Triumph zu feyern, oder die geweihten Ueberreste von ihnen zu entdecken. Aber ich bin zweifelhaft wie viel ich davon nacherzählen soll, so lange

auf die Richter und Statthalter schiebe, welche seine Absichten misverstanden hätten. Man kann das Edict selbst beym Eusebius (Hist. Eccles. L. IX. c. 10.) nachlesen.

lange ich noch nicht überzeugt bin, wie viel ich davon zu glauben habe. Selbst Eusebius, der feyerlichste unter diesen Geschichtschreibern, gesteht nicht undeutlich ein, daß er alles erzählt habe, was zur Ehre der Religion gereiche, und hingegen alles unterdrückt habe, was derselben irgend einige Schande bringen könne [178]). Ein solches Eingeständniß muß natürlicher Weise den Verdacht erregen, daß ein Schriftsteller, der eines der Grundgesetze der Geschichtschreibung so offenbar übertritt, auch die übrigen nicht allzu sorgfältig beobachtet haben wird: und dieser Verdacht wird durch den Charakter des Eusebius noch mehr bestätiget, der weniger von Leichtgläubigkeit angesteckt, aber in den Künsten des Hofs geübter war, als beynahe irgend einer seiner Zeitgenossen. Daß bey einigen besondern Gelegenheiten, wenn die Obrigkeiten durch ge-

178) Diß ist der natürliche und ungezwungne Schluß, der sich aus zwey merkwürdigen Stellen des Eusebius (Hist. Ecclesiast. L. VIII. c. 2. und Martyr. Palestin. c. 12.) ergiebt. Die Weltklugheit dieses Geschichtschreibers hat gleichfalls dazu beygetragen seinen Charakter dem Tadel und dem Verdachte auszusetzen. Es war bekannt, daß er selbst ins Gefängniß geworfen worden war; und man wollte wissen, er habe seine Befreyung durch eine unedle Nachgiebigkeit erkauft. Dieser Vorwurf verbreitete sich nicht allein noch bey Lebzeiten des Eusebius, sondern wurde selbst in seiner Gegenwart auf dem Concilio zu Tyrus geäussert. Man sehe Tillemont Memoires Ecclesiastiques, tom. VIII. part. I. p. 67.

Digitized by Google

Kap. XVI. wisse persönliche Bewegungsgründe des Eigennutzes, oder des Hasses, erbittert wurden, wenn ein blinder Eifer die Märtyrer reitzte, mit Beyseitesetzung der Vorschriften der Klugheit, und vielleicht der Schicklichkeit, die Altäre über den Haufen zu werfen, Verwünschungen gegen die Kaiser auszustoßen, oder die Stellvertreter derselben auf dem Richterstuhle zu schlagen, unter solchen Umständen läßt sich freylich erwarten, daß jede Art von Qual, welche Grausamkeit erfinden, und menschliche Entschlossenheit aushalten konnte, an jenen unglücklichen Schlachtopfern erschöpft wurde [179]). Wir finden indessen zwey Umstände erwähnt, welche — vermuthlich wider die Absicht derer, die sie erzählen — schließen lassen, daß die gewöhnliche Behandlung der von der Obrigkeit eingezognen Christen minder unerträglich war, als man sich dieselbe zu denken gewohnt ist. 1. Die Bekenner des Christenthums, welche zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt wurden, er-

179) Der alte und vielleicht nicht unächte Aufsatz von den Leiden des Tarachus und seiner Begleiter (in Ruinart. Act. Sincer. p. 419 — 448.), enthält sehr starke Ausdrücke der Erbitterung und des Hohns, die einen Richter nothwendig aufbringen mußten. Das Betragen des Aedesius gegen den Hieroeles, Präfect von Aegypten, war noch weit außerordentlicher, λογοις τε και εργοις τον δικασην . . . περιβαλων. Euseb de Martyr. Palestin. c. 5.

erhielten, es sey nun durch die Menschlichkeit oder die Nachlässigkeit ihrer Aufseher, die Erlaubniß, Capellen zu bauen, und ihre Religion mitten in diesen furchtbaren Wohnungen frey auszuüben [180]). 2. Die Bischöffe waren genöthiget dem voreiligen Eifer der Christen, welche sich dem Magistratspersonen freywillig in die Hände lieferten, durch ihre Vorstellungen und Verweise Einhalt zu thun. Einige derselben waren Leute, die sich durch Armuth und Schulden im tiefsten Elende befanden, und bloß darauf bedacht waren, ihr elendes Daseyn durch einen rühmlichen Tod zu endigen; Andere wurden durch die Hoffnung angelockt, daß eine kurze gefängliche Hafft die Sünden eines ganzen Lebens abbüßen würde; und noch Andere hatten dabey die minder rühmliche Absicht, sich durch die Allmosen, welche das Mitleiden der Gläubigen den Gefangenen ertheilte, ein reichliches Auskommen zu verschaffen [181]). Nachdem die Kirche über alle ihre Feinde gesiegt hatte, machte sowohl Eigennutz als Eitelkeit die Gefangnen geneigt, das Verdienst der von ihnen

180) Euseb. de Martyr. Palestin. c. 13.

181) Augustin. Collat. Carthagin. Dei, L. III. c. 13. ap. Tillemont, Memoires Ecclesiastiques, tom. V. part. I. p. 46. Die Streitigkeit mit den Donatisten hat über die Geschichte der Afrikanischen Kirche einiges, obschon vielleicht in gewiß Rücksicht einseitiges Licht verbreitet.

Digitized by Google

Kap. XVI. nen überstandnen Leiden zu vergrößern. Entfernung der Zeit, oder des Ortes, gab dem Fortgange der Dichtung freyen Raum; und die öftern Beyspiele, welche man von heiligen Märtyrern anzuführen wußte, deren Wunden augenblicklich geheilt worden, deren erschöpfte Kräfte wieder erneuert, und deren verlorne Gliedmaßen wunderbarer Weise wiederhergestellt worden waren, bothen ein sehr bequemes Auskunftsmittel dar, jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, und jeden Einwurf zum Stillschweigen zu bringen. Die abgeschmacktesten Legenden, so bald sie nur zur Ehre der Kirche beytrugen, wurden von der leichtgläubigen Menge mit Beyfall aufgenommen, durch die Macht der Geistlichkeit unterstützt, und durch das zweydeutige Zeugniß der Kirchengeschichte bescheiniget.

Anzahl der Märtyrer.

Die unbestimmten Schilderungen von Landesverweisung und gefänglicher Haft, von Schmerz und Qualen, lassen sich durch den Pinsel eines geschickten Redners so leicht übertreiben oder mildern, daß wir uns natürlicher Weise geneigt fühlen müssen etwas genauere Nachforschungen über eine Thatsache anzustellen, die von einer bestimmteren und minder wandelbaren Beschaffenheit ist, nemlich die Anzahl der Personen, welche kraft der vom Diocletian, seinen Mitregenten, und seinen Nachfolgern, erlassenen Edicte, hingerichtet worden sind. Die neuern

neuern Legendensammler erzählen von ganzen Armeen und Städten, welche durch die blinde Wuth der Verfolgung mit einem Schlage vernichtet wurden. Die ältern Schriftsteller hingegen begnügen sich mit einem Strohme wilder und tragischer Deklamazionen, ohne sich die Mühe zu nehmen, die eigentliche Anzahl derjenigen Personen anzugeben, welchen das Glück zu Theil wurde ihren Glauben mit ihren Blute zu versiegeln. Indessen läßt sich aus der Geschichte des Eusebius darthun, daß bloß neun Bischöffe mit dem Tode gestraft wurden; und wir können uns durch die umständliche Aufzählung der Märtyrer von Palästina, die sich bey eben diesem Schriftsteller findet, überzeugen, daß nicht mehr als zwey und neunzig Christen auf diese rühmliche Benennung Anspruch machen können [182]). Da wir von dem Grade des bi-

182) Eusebius de Martyr. Palestin. c. 13. Er schließt seine Erzählung mit der Versicherung, diß wären die Leiden und Hinrichtungen der Märtyrer, welche in Palästina während der ganzen Zeit der Verfolgung über die Christen ergangen wären. Das fünfte Kapitel seines achten Buchs, welches sich auf die Aegyptische Provinz Thebais beziehet, kann der von mir in Vorschlag gebrachten mäßigen Berechnung zu widersprechen scheinen. Allein bey genauer Betrachtung dürfte es bloß dazu dienen, uns die Feinheit und Kunst dieses Geschichtschreibers bewundern zu lassen. Erstlich erwählt er zum Schauplatz der ausgesuchtesten Grausamkeiten die ent-

Kap. XVI. schöfflichen Eifers und Muthes in diesem Zeitalter nicht näher unterrichtet sind, so steht es nicht in unserer Gewalt, aus der erstern dieser Angaben einige nützliche Folgerungen zu ziehen; aber die letztere kann dazu dienen, eine eben so richtige als wahrscheinliche Schlußfolge zu rechtfertigen. Der Abtheilung der Römischen Provinzen zu Folge, kann Palästina als der sechzehnte Theil des morgenländischen Reichs betrachtet werden

entlegenste, und von dem Römischen Reiche abgeschnittene Provinz; indem er uns erzählt, daß in Thebais oft zehn bis hundert Personen an einem Tage den Märtyrertod erlitten hätten. Als er aber im Fortgange seiner Erzählung auf seine eigne Reise nach Aegypten kommt, wird seine Sprache allmählig behutsamer und gemäßigter. Statt einer großen und bestimmten Anzahl spricht er nunmehr von vielen Christen (πλειους), und wählt sehr klüglich ein paar zweydeutige Ausdrücke (ισορησαμεν und υπομειναντας), davon der eine eben so wohl bedeuten kann, was er gesehen, als was er gehört habe; und der andere sich eben so wohl von der Erwartung, als von der Vollziehung der Strafe, verstehen läßt. Nachdem Eusebius sich hierdurch eine sichere Ausflucht zur Rettung seiner historischen Glaubwürdigkeit vorbehalten hat, überläßt er die zweydeutige Stelle seinen Lesern und Uebersetzern, in der nicht ungegründeten Erwartung, daß ihre Frömmigkeit sie geneigt machen wird, der für sie günstigsten Auslegung den Vorzug zu geben. — Die Bemerkung des Theodorus Metochita, daß alle diejenigen, die, so wie Eusebius, mit den Aegyptern vertrautern Umgang gehabt hätten, eine dunkle und verwickelte Schreibart liebten, scheint etwas Bosheit zu verrathen. Man sehe den Valesius über die hier angeführte Stelle.

den [183]); und da es einige Statthalter gab, die aus wirklicher oder angenommener Milde ihre Hände von dem Blute der Gläubigen unbefleckt erhalten hatten [184]), so hat man Grund zu glauben, daß das Land, aus welchen das Christenthum ausgegangen ist, wenigstens den sechzehnten Theil der Märtyrer, die in dem Gebiete des Galerius und Maximin hingerichtet wurden, hervorgebracht habe. Die Anzahl der sämmtlichen Märtyrer mochte sonach ohngefähr funfzehn hundert betragen; eine Anzahl, die, zwischen die zehn Jahre der Verfolgung in gleicher Maße vertheilt, eine jährliche Hinrichtung von hundert und funfzig Märtyrern geben würde. Nimmt man dasselbe Verhältniß für die Provinzen Italien, Afrika, vielleicht auch Spanien, an, in welchen letztern Lande die Strenge der religiösen Strafgesetze nach Verlauf von zwey oder drey Jahren entweder ausgesetzt oder abgeschafft wurde, so wird die große Anzahl der Christen in dem Römischen Reiche, welche durch

183) Als Palästina in drey Provinzen getheilt war, enthielt die Präfectur des Morgenlandes deren acht und vierzig. Da die alten Abtheilungen der Nazionen schon längst nicht mehr im Gebrauch waren, so theilten die Römer ihre Provinzen nach den allgemeinen Verhältnissen ihres Umfanges und Wohlstandes ab.

184) Ut gloriari possint nullum se innocentium peremisse: nam et ipse audivi aliquos gloriantes, quia administratio sua, in hac parte, fuerit incruenta. Lactant. Institut. Divin. L. V. c. 11.

Kap. XVI. durch richterlichen Ausspruch zum Tode verurtheilt wurden, auf etwas weniger als zweytausend Personen herabsinken. Da es fast keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Christen in dem Zeitalter des Domitian zahlreicher, und ihre Feinde in einem höhern Grade gegen sie erbittert waren, als bey irgend einer vorhergehenden Verfolgung, so kann diese wahrscheinliche und gemäßigte Berechnung uns zugleich zu einem Maßstabe dienen, um die Anzahl der frühern Heiligen und Märtyrer, welche ihr Leben für den wichtigen Entzweck der Einführung des Christenthumes in die Welt aufopferten, nach demselben zu schätzen.

Beschluß. Es sey mir erlaubt diesen Abschnitt mit einer eben so traurigen als wahren Betrachtung zu schließen, welche sich einem nachdenkenden Gemüthe wider Willen aufdringen muß. Diese nemlich; daß, selbst wenn man alles dasjenige, was die Geschichte in Beziehung auf Märtyrer und ihre Schicksale erzählt, oder fromme Andacht erdichtet hat, ohne irgend einige Untersuchung als richtig gelten lassen will, es dennoch unläugbar bleibt, daß die Christen, in den Zeiträumen ihrer innern Uneinigkeiten, gegen einander selbst mit weit mehr Strenge und Erbitterung zu Werke gegangen sind, als sie von den Heiden erfahren haben. Während den Zeiten der Unwissenheit, welche auf den Untergang des

abend-

abendländischen Römischen Reichs erfolgten, ge- Kap. XVI.
lang es den Bischöffen der ehemaligen Kaiserstadt ihre Herrschaft über die Layen, so wie über die Clerisey der abendländischen Kirchen, auszudehnen. Das von ihnen errichtete Gebäude des Aberglaubens, das der schwachen Bemühungen der Vernunft noch lange gespottet haben würde, wurde endlich von einem Haufen muthiger Schwärmer bestürmt, die vom zwölften bis vierzehnten Jahrhunderte unter dem populären Namen von Reformatoren auftraten. Die Römische Kirche vertheidigte eine Herrschaft, die sie durch Täuschung erworben hatte, mit Waffen der Gewalt; und eine Religion des Friedens und des Wohlwollens wurde gar bald durch Achtserklärungen, Kriege, gewaltsame Mordthaten, und die Errichtung einer heiligen Inquisition, geschändet. Da die Reformatoren eben so wohl von der Liebe der bürgerlichen, als der religiösen Freyheit, beseelt wurden, so knüpften die katholischen Fürsten ihr Interesse an das Interesse der Clerisey dieser Kirche an, und schärften die Schrecknisse der Geistlichen Aussprüche durch Feuer und Schwerd ein. Nur allein in den Niederlanden sollen mehr als einhundert und funfzig tausend von Carl des Fünften Unterthanen ihr Leben unter der Hand des Scharfrichters eingebüßt haben. Und diese außerordentliche Anzahl hat

das

Kap. XVI. das Zeugniß des Grotius vor sich [185]), eines Mannes von Geist und Gelehrsamkeit, der mitten unter der Wuth streitender Religionsparthеyen seine Mäßigung zu behaupten wußte, und die Ereignisse seiner Zeit und seines Vaterlandes zu einer Zeit niederschrieb, als die Erfindung der Buchdruckerey die Mittel zu Einziehung historischer Nachrichten erleichterte, und die Gefahr der Entdeckung von Falschheiten vermehrte. Wenn wir also unsern Glauben dem Ansehen des Grotius unterwerfen wollen, so müssen wir eingestehen, daß die Anzahl der unter einer einzigen Regierung hingerichteten Protestanten die Anzahl der frühern Märtyrer des Christenthums in einem Zeitraume von drey Jahrhunderten, und in dem Umfange des ganzen Römischen Reichs, gar sehr übertraf. Wenn hingegen die Unwahrscheinlichkeit dieser Thatsache die Gültigkeit jenes Zeugnisses überwiegen sollte, wenn Grotius überführt werden könnte, das Verdienst und die Leiden der Protestanten übertrieben zu haben [186]), so

185) Grot. Annal. de Rebus Belgicis, L. I. p. 12. Edit. fol.

186) Fra-Paolo (in seiner Istoria del Concilio Tridentino, L. III.) setzt die Anzahl der Belgischen Märtyrer auf 50,000 herunter. An Gelehrsamkeit und Mäßigung stand der würdige Fra-Paolo dem Grotius nicht nach. Der Umstand, daß der erstere früher lebte, scheint seinem Zeugnisse zwar einiges Uebergewicht zu gewähren; allein es verliert dasselbe wieder auf der andern Seite durch die Entfernung Venedigs von den Niederlanden.

Digitized by Google

so muß uns diß natürlicher Weise zu dem Zweifel führen, welches Vertrauen man auf die zweydeutigen und unvollkommnen Denkmale der alten Leichtgläubigkeit zu setzen hat; welchen Grad von Glaubwürdigkeit wir einem höfisch gesinnten Bischoffe, und einem leidenschaftlichen Deklamator zuzugestehen haben, die unter dem Schutze des Kaiser Constantin das ausschließende Vorrecht genossen, das Andenken der Verfolgungen, welche die Christen einst durch die überwundnen Nebenbuhler, oder herabgewürdigten Vorfahren ihres gnädigen Beherrschers, erlitten hatten, der Nachwelt zu überliefern *).

*) Kein Theil des Gibbonschen Werks konnte vielleicht reichern Stoff zu Anmerkungen darbiethen, als der gegenwärtige. Aber eben dieser Umstand war es, der den Uebersetzer bestimmte, die seinigen zurück zu behalten, oder ihnen doch keinen weitern Platz unter dem Texte einzuräumen. Er fühlte so gut als irgend jemand, daß der Gesichtspunkt, welchen Herr Gibbon in den zwey letzten Abschnitten desselben zu fassen für gut funden hat, merklich einseitig und partheyisch ist; daß gewisse Thatsachen, die mit demselben nicht verträglich scheinen, theils übergangen, theils in einem veränderten Lichte dargestellt worden sind; daß der Verfasser Christenthum, Kirche, und Hierarchie, zu wenig unterscheidet, und vieles, was von der letztern nur allzu wahr bleibt, dem erstern zur Last legt, auch sich bey dergleichen Gelegenheiten eines Tons bedient hat, der für unbefangene historische Forschung viel zu schneidend, und, in mehr als einem Betracht, anstößig ist. Aber bey den so engen Gränzen der Zeit und des Raumes, in welche er, unter der übernommenen Ver-

Kap. XVI.

Verbindlichkeit jede Messe zwey Theile des mit Ungeduld erwarteten Werks erscheinen zu lassen, eingeschränkt war, würden die flüchtig angedeuteten Erinnerungen, die sich unter diesen Umständen allenfalls hätten anbringen lassen, immer mehr das Ansehn von Widerspruch als von Widerlegung gehabt haben. Ueberdiß sind nicht nur die wichtigsten der hier berührten Fragen bereits von einigen unserer deutschen Kirchengeschichtforscher mit der ihnen eignen Gründlichkeit und Mäßigung in Untersuchung genommen worden, sondern der Uebersetzer giebt auch noch nicht ganz die Hoffnung auf, daß Herr Hofrath Wenk die über diesen Gegenstand versprochnen Abhandlungen noch dereinst zu liefern Muße finden wird. Leser, die nicht selbst zu den Quellen zurück steigen können, werden indessen in einer von Herrn Dr. Lüderwald neuerlich herausgegebnen Schrift (die Ausbreitung der christlichen Religion nach ihrer Beweiskraft, Helmstädt 1788.) manche nützliche und wohlgemeinte Belehrung finden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google